Liburg
864 k
Mohn

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS.

Ueber

Verbesserung und Verschönerung

der

evangelischen

Gottes- und Christus-Verehrungen.

Beiträge

zur evangelischen

Liturgik

für

evangelische Christen und Christenlehrer

von

Friedrich Mohn,

Prediger der kleinen evang. Gemeine zu Duisburg, Superintendent der Kreissynode Duisburg, und der Synode Jülich-Kleve-Berg Assessor.

Hamm,

Schulz und Wundermann.

1821.

W. 5. D.

Οὐχ ὅτι ἤδη ἔλαβον· ἢ ἤδη τετελείωμαι· διώκω δὲ,
εἰ καὶ καταλάβω.

Paulus.

Dem

Hochwohlgebornen

Herrn

Herrn Nicolovius,

Sr. Königlichen Majestät von Preußen

Staatsrath, Ritter mehrerer Orden und Direktor des Departements
für den Kultus und für den öffentlichen Unterricht,
im Ministerium des Innern.

Königliche
Landesbibliothek
Berlin

Widmet diese Schrift

zum

Beweise

seiner ausgezeichneten

Verehrung und Ergebenheit

Der Verfasser.

Bayerische Staatsbibliothek München

Vorrede.

Das Bedürfniß einer Verbesserung und Verschönerung des evangelischen Kultus wird in unsern Tagen allgemeiner und tiefer, als jemahls, gefühlt. Nicht diesem Bedürfnisse abzuhelfen — dazu fühle ich mich zu schwach — wohl aber das Gefühl desselben zu nähren und zu ververbreiten; eine heiße Sehnsucht nach einem lebendigeren und kräftigeren Kultus zu erregen; diejenigen, die den evangelischen Kultus leiten, aufmerksam auf dasjenige zu machen, was sie für diese große Angelegenheit im Stillen thun können und sollen; diese Angelegenheit ernstlich zur Sprache zu bringen, und Männer, die die dazu erforderlichen Kenntnisse und Talente besitzen, zum eifrigen Wirken für dieselbe zu veranlassen, und so wenigstens etwas dazu beizutragen, daß der evangelische Kultus eine vollkommnere Gestalt gewinne: — das sind die Zwecke dieser Schrift. Es ist mir nicht in den Sinn gekommen, eine evangelische Liturgik schreiben zu wollen. Die käme wohl überhaupt noch zu früh. Dazu sind der Vorarbeiten zu wenig. Besonders ist in ästhetischer Hinsicht noch

gar zu wenig für den evangelischen Kultus geschehen. Nur Beiträge dazu habe ich liefern wollen, die durchaus nicht mehr gelten sollen, als sie werth sind, und ich wage es zu hoffen, daß diese nicht unwillkommen seyn werden. Ich habe beinahe vier Jahrzehnden hindurch der evangelischen Kirche mit Redlichkeit gedient, und oft und viel darüber nachgedacht, was für dieselbe geschehen könnte und sollte. Wie dürfte ich es also befürchten, der Unbescheidenheit beschuldigt zu werden, wenn ich die Resultate meines Nachdenkens, gespornt vom Pflichtgefühl, und mit einem Herzen, das warm für das Heil der evangelischen Kirche schlägt, dem Publikum vorlege? Und warum sollte ich evangelischen Christen und Christenlehrern nicht, indem ich sie ihnen vorlege, die Hauptmaxime unsrer Kirche empfehlen: Prüfet Alles und das Gute behaltet? Es ist wenig, was ich zu geben vermag. Aber ich bringe meine kleine Gabe mit einem Herzen voll Demuth und Liebe auf des Heiligthumes Altar. Und sollte sie auch der Welt verwerflich scheinen: so bin ich doch gewiß, daß sie in den Augen dessen, der das Herz prüft, nicht ohne allen Werth ist.

Am mangelhaftesten mögen wohl meine Liturgieen mit ihren Deklamations- und Singstücken seyn. Wie wäre es anders zu erwarten, da die Muse den Dämmerabend des Lebens nicht so gerne als seine früheren, schöneren Stunden, zu begünstigen pflegt? Und gegen den Vorwurf, daß mehrere unter den Deklamations- und Singstücken zu lang seyen, wüßte ich mich nicht zu vertheidigen. Ich habe es versucht, sie abzukürzen, aber diese Versuche haben mir nicht gelingen wollen. Nach den unvollkommnen Proben, die ich mit einigen dieser

Liturgieen gemacht habe, glaube ich indessen für die gute Wirkung derselben bürgen zu können, wann sie gut ausgeführt werden. Es würde mich sehr freuen, wenn begünstigte Lieblinge der Sionitinn durch meine unvollkommene Arbeiten veranlaßt würden, uns das Schönere, Bessere, Vollendetere zu geben. Niemand wird es mit neidloseren, dankbarerem Herzen aufnehmen, und benutzen, als ich. Unsre Nation ist an Werken der Dichtkunst reich, die zum Theil vortrefflich sind. Nur das Heiligthum scheint mir bis jetzt zu dürftig ausgestattet zu seyn. Warum säumen denn die, denen das göttliche Talent zu Theil geworden ist, diesem Mangel abzuhelfen? und, wann sie der Lorbeeren bedürfen, sie dort zu suchen, wo sie gewiß noch zu finden sind? Oder giebt es eine edlere Begeistrung, als die die den würdigen Sänger des Heiligthums ergreift, wann er das Höchstheilige besingt?

Sollten Tonkünstler, die mit dem Kirchenstyle vertraut sind, geneigt seyn, meine Liturgieen mit den erforderlichen Kompositionen für angehende Chöre (denn für weitergeförderte Chöre besitzen wir die herrlichsten Schätze in der heiligen Cäcilia) zu versehn, und darinn gewisse Verändrungen wünschen: so bitte ich Dieselben, sich vertrauensvoll an mich zu wenden. Es wird mir um desto mehr ein Vergnügen seyn, ihren Wünschen zu entsprechen, je mehr ich einzusehn glaube, daß ich, aus Unbekanntschaft mit der Theorie der Musik, einer zweckmäßigen Komposition unüberwindliche Schwierigkeiten in den Weg gelegt haben könnte.

So wie der evangelische Kultus bis jetzt ist, so kann, so darf er nicht bleiben. Das ist meine innigste

Ueberzeugung. Ich glaube, darum rede ich. Möge denn meine Rede nicht vergebens seyn! Möge sie den hochwichtigen Gegenstand ernstlich genug zur Sprache bringen, der noch so vielseitig beredet werden muß! Möge sie in der gegenwärtigen tief bewegten Zeit zum Heile der evangelischen Kirche des Guten viel, wo nicht bewirken, doch veranlassen! Mir fällt bei meinem Nachdenken über liturgische Verbesserungen immer das Wort des Herrn ein: Die Erndte ist groß, der Arbeiter aber ist wenig. Bittet den Herrn der Erndte, daß er Arbeiter aussende in seine Erndte. Ich that, was ich vermochte, und hoffe demüthig zu Gott, es werde nicht ungesegnet bleiben.

Duisburg den 25. Merz 1821.

Der Verfasser.

Inhalt.

Liturgische Betrachtungen über den evangelischen Kultus und einzelne Theile desselben.

Seite

I. Richtige Begriffe vom evangelischen Kultus . . 1
II. Zwecke desselben 5
III. Erkenntniß-Quellen der evangelischen Liturgik . . 11
IV. Ob die evangel. Liturgik Ceremonien empfehlen dürfe 19
V. Forderungen der Liturgik an den evangel. Kultus . 29
VI. Der Liturge und das dem Kultus geweihte Lokal 50
VII. Die schönen Künste 57
VIII. Das Formularbuch 66
IX. Noch einige die Liturgie betreffende Bemerkungen 76
X. Etwas über Feste 80
XI. Der Gesang 83
XII. Ueber die Doxologie und Eulogie, das Gebet, das Glaubens-Bekenntniß, und die biblische Vorlesung 97
XIII. Ueber das Predigen 111
XIV. Ueber die öffentliche Katechisation 134
XV. Die Sakramente 145
XVI. Ueber andre heilige Handlungen 164

Versuch einiger Liturgieen mit den dazu erforderlichen Sing- und Deklamations-Stücken.

I. Liturgie für die Sonntags-Feier 183
II. Liturgie für das Schöpfungs-Fest 186

Seite

III. Liturgie für das Erndte-Fest 192
(Fest der göttlichen Vorsehung.)

IV. Liturgieen für den Jahreswechsel
(Feier der Weltregierung.)
1. Für den letzten Abend des Jahrs . . . 197
2. Für den ersten Morgen des Jahrs . . . 203

V. Liturgie für das Weihnachts-Fest 208
VI. Liturgie für den Charfreitag 213
VII. Liturgie für das Osterfest 218
VIII. Liturgie für das Himmelfarths-Fest 223
IX. Liturgie für das Pfingstfest 228
X. Liturgie für das Reformations-Fest 232
XI. Liturgie für die Feier des heiligen Mahles am Abende 239
XII. Liturgie für die Feier des Tauf-Festes 255
XIII. Liturgie für die Konfirmations-Feier 264
XIV. Liturgie für das Trauungs-Fest 270
XV. Liturgie für die Todten-Feier 277
XVI. Eine andre Liturgie für die Todten-Feier . . . 281
XVII. Liturgie für den Buß- und Bettag 286
XVIII. Liturgie für das Fest der Vaterlandsliebe . . . 292
XIX. Liturgie für die Synodal-Feier 299
XX. Liturgie für die Ordinations-Feier 304
XXI. Das große Vaterunser 312

Zugabe.

Nachgestreute Bemerkungen 325
Ueber den Werth des heiligen Gesanges. Eine Predigt 347

Richtige Begriffe vom evangelischen Kultus.

Da es der evangelischen Liturgik obliegt, die Grundsätze festzusetzen, nach welchen der evangelische Kultus im Ganzen und in seinen Theilen am zweckmäßigsten zu gestalten und anzuordnen ist: so muß dieselbe, wenn sie uns sichre und brauchbare Belehrungen über diesen wichtigen Gegenstand ertheilen soll, offenbar von der Festsetzung richtiger Begriffe in Ansehung des Kultus ausgehn.

Daß man unter evangelischem Kultus die ganze Denk- Gesinnungs- und Handlungsweise verstehen könne, womit wir nach den Grundsätzen des heiligen Evangeliums Gott und unsern Erlöser verehren sollen, ist allerdings keinem Zweifel ausgesetzt. Inzwischen ist das die Bedeutung nicht, in welcher das Wort Kultus aufgefaßt werden muß, wenn von einem Kultus die Rede ist, dessen Anordnung einer evangelischen Liturgik überlassen werden soll. Vielmehr verstehen wir alsdann unter evangelischem Kultus die äußere gemeinschaftliche Verehrung Gottes und Jesu Christi, wie wir sie in den Tempeln der Andacht finden, in welchem sich evangelische Gemeinen zu diesem Zwecke versammeln.

Wir evangelische Christen sind von einer Kirche ausgegangen, der wir es nicht absprechen können, daß ihr

Kultus viel Imponirendes hat. Der grellste Widerspruch gegen diese Kirche — und leider! widersprechen ja die Menschen einer Parthei, der sie sich gegenüberstellen gerne so grell, als möglich — wäre wohl der, wenn wir sprechen: „Wir evangelische Christen wissen von keinem andern Kultus, als von demjenigen, der in einem heiligen, frommen Leben besteht. Wir versammlen uns nicht in der Absicht um Gott und unserm Erlöser durch gewisse religiöse Handlungen unsre Verehrung zu beweisen; vielmehr versammlen wir uns nur zu der Absicht, daß wir uns zu jenem, Gott und unserm Erlöser allein wohlgefälligen, Kultus erleuchten, ermuntern und stärken wollen. Kurz, unsere evangelische Religions-Institute sind im Grunde nichts anders, als Lehr-Institute. Und wenn wir die Andachts-Uebungen, die wir in unsern Tempeln vornehmen, Kultus nennen, so wissen wir, daß wir sehr uneigentlich reden.“ — Ein grellerer Widerspruch gegen die Römische Kirche in Hinsicht auf Kultus ist durchaus nicht gedenkbar. Aber werden wir denn der Wahrheit allemal näher kommen, wenn wir uns so weit, als möglich von der Römischen Kirche entfernen? — Wohl kann uns der Kultus, wie wir ihn dort finden, nach unsern evangelischen Grundsätzen nicht genügen; daraus folgt jedoch nicht, daß aller Kultus einer evangelischen Gemeine fremd seyn, wohl aber daß er den Grundsätzen des Evangeliums angemessen seyn müsse. Denn die Verbindlichkeit zu einer gemeinschaftlichen öffentlichen Gottes-Verehrung beruht nicht auf positiven kirchlichen Statuten, sondern auf Forderungen des Sittengesetzes, die dem Menschen überall, und in jeder kirchlichen Gemeinschaft, heilig seyn und bleiben müssen.

Das Auszeichnende des evangelischen Kultus besteht also nicht darin, daß derselbe nur ein so genannter Kultus, ein Kultus im uneigentlichen Sinne des Wortes ist. Nein, er soll vielmehr Kultus im eigentlichsten Sinne des Wortes seyn; er soll aus Handlungen bestehn, die die

unmittelbare Verehrung Gottes und des Erlösers zum Zwecke haben; jedoch so, daß dabei das Evangelium, wie wir es in der heiligen Schrift finden, überall unser einziger Leitstern ist. Nach den Grundsätzen des Evangeliums sind aber keine andre Handlungen zum Kultus gehörig als folgende: Das Bekenntniß unsers Glaubens an Gott und an Jesum Christum; die Aeußerungen unserer Ehrerbietung und andrer frommen Gesinnungen durch Lobgesänge und Gebete, und die andächtige Feier der Sakramente, der heiligen Taufe und des heiligen Abendmahls.

Aber das ist allerdings auszeichnendes Normal des evangelischen Kultus, daß er mit dem Unterricht in der genauesten Verbindung steht. Das Heilige erscheint bei demselben nicht allein in verständlicher Form und Sprache, sondern es werden auch die faßlichsten Belehrungen über das Heilige damit verknüpft. Der Liturge ist zugleich Lehrer und Prediger.

In der That lehrt die Geschichte, daß diese innige Verbindung des christlichen Kultus mit dem Unterrichte durchaus nothwendig sey, wenn die würdigen Vorstellungen von Gott und Gottes-Verehrung sich nicht in den Gemüthern verdunkeln, und wenn sie vor dem verderblichen Wahne gesichert bleiben sollen, als geschehe Gott durch eine solche äußerliche Verehrung, mag nun Geist und Herz daran Theil nehmen, oder nicht, im eigentlichsten Sinne ein Dienst, durch welchen man ohne Frömmigkeit und Tugend Gott wohlgefällig werden könne. Unsre religiösen Institute müssen zugleich Unterrichts-Anstalten seyn. So ist es der Praxis der Urkirche gemäß, und so können sie allein der Menschheit allen den Segen gewähren, den sie, derselben zu gewähren, geeignet sind. Nein, wir dürfen in unsern Versammlungen nicht aufhören, zu unterrichten, zu warnen, zu vermahnen, zu ermuntern und zu trösten nach dem Worte Gottes in der heiligen Schrift, und durch Erklärung, Darstellung und Anwendung der großen Wahrheiten des Evangeliums,

Weisheit, Tugend und Gemüthsruhe zu fördern. Es steht zu besorgen, daß Unwissenheit, Aberglaube und Schwärmerei in der evangelischen Kirche überhand nehmen, wenn wir aufhören mit dem Kultus den Unterricht zu verbinden.

Wenn aber nun gefragt wird, was beim Kultus die Hauptsache sey, und viele sich geneigt bezeigen, die Predigt dafür zu erklären: so ist das doch in der That sehr sonderbar. Ich habe nichts dagegen, daß man die Predigt des Wortes Gottes mit zum Kultus rechnet. Inzwischen sollte man denn doch nicht vergessen, daß sie zum Kultus im eigentlichen Sinne nicht gehört, sondern nur aus weisen Absichten damit verbunden wird. Man würde alsdann die Wichtigkeit und Nothwendigkeit der öffentlichen Belehrung, und der Verbindung dieser öffentlichen Belehrung mit dem Kultus zwar befriedigend darthun können; aber sichs nie einfallen lassen, zu behaupten, daß die Predigt beim Kultus die Hauptsache sey. Beim Kultus ist die Hauptsache begreiflicher Weise — der Kultus, auch in der umfassenderen Bedeutung des Wortes. Die Predigt kann beim Kultus eben so wenig als Hauptsache erscheinen, als das Lied bei der Predigt. A potiori fit denominatio. Man muß aufhören den Kultus Kultus zu nennen, wenn die Predigt dabei als Hauptsache erscheinen soll. Eine christliche Gemeine kann sich versammeln, ohne daß gemeinschaftliche Gottes- und Christus-Verehrung ihr Hauptzweck ist. Sie kann hauptsächlich in der Absicht zusammentreten, um sich durch öffentliche Religions-Vorträge, durch öffentliche Kinderlehre, oder durch das gemeinschaftliche Lesen der heiligen Schrift zu belehren und zu erbauen. Und ich will es nicht tadeln, wenn in einem solchen Falle der eigentliche Kultus bei diesen Beschäftigungen der Andacht nur als Beiwerk erscheint. Ob sie sich aber immer nur hauptsächlich in dieser Absicht versammlen, und den eigentlichen Kultus immer nur als passendes Beiwerk behandeln dürfe, das ist eine

andre Frage, die ich nach meiner Ueberzeugung verneinen muß. Jene Versammlungen sind nur als Nebenversammlungen zu betrachten. Bei den Hauptversammlungen evangelischer Christen aber darf der Kultus durchaus nicht als minder bedeutendes Beiwerk, er muß als Hauptsache behandelt werden. Der Weinstock bedarf eines Stabes. Ohne diesen Stab wird die köstliche Frucht nicht gedeihen. So muß sich der Kultus an den Stab des Unterrichtes lehnen. So wenig es aber einem vernünftigen Menschen einfallen wird, zu behaupten, daß dort der Stab und nicht der Weinstock die Hauptsache sey, eben so wenig darf es uns auch einfallen, daß beim Kultus die öffentliche Belehrung als Hauptsache betrachtet werden müsse. Beide, der Kultus im engsten Sinne des Wortes, und die christliche Unterweisung sind wohlthuende himmlische Wesen, die sich gerne mit einander vermählen, und in ihrer innigen Verbindung die Menschen zu Gott führen; aber das größte das erhabenste unter ihnen ist — der Kultus.

Zwecke des evangelischen Kultus.

Auf die Frage: welches sind die Zwecke des evangelischen Kultus? antworte ich erstlich — Kultus. Bei christlichen Einsichten und Ueberzeugungen, wie sie der evangelische Christ besitzt, können wir es unmöglich leugnen, daß es Pflicht der Verherrlichung Gottes und Christi sey, uns von Zeit zu Zeit zur gemeinschaftlichen unmittelbaren öffentlichen Verehrung Gottes und Christi mit unsern Mitchristen zu vereinigen. Die Erfüllung dieser Pflicht ist also offenbar des Kultus erster heiliger Zweck. Man redet nicht selten vom Kultus, als hätte derselbe nur ei-

nen relativen Werth, als sey er überall nur Mittel und nicht Zweck. Daß er ein kräftiges Förderungsmittel der christlichen Vollkommenheit sey, kann und darf allerdings nicht geleugnet werden; aber er ist nicht bloß Mittel, er ist zugleich auch Zweck. Wir versammlen uns, Gott und unsern Erlöser gemeinschaftlich zu verehren. Sprechen wir dem Kultus diese ihm eigene Würde ab: so darf es uns nicht befremden, wenn wir sehen, daß die Achtung dafür abnimmt, und zwar um destomehr, je mehr dergleichen unrichtige Ideen bei denen, die sich aufgeklärt dünken, Eingang finden. Wer von einer solchen falschen Aufklärung noch nicht angesteckt ist, der geht in die Kirche — um, wie er sich ausdrückt, Gott und dem Erlöser zu dienen, und wenn er diesen Ausdruck in einen richtigen Sinne auffaßt, so hat er darin ganz recht. Sind wir besorgt, daß er ihn in einem unrichtigen Sinne auffassen, und unwürdige Begriffe damit verbinden möchte: so mögen wir einen schicklichern an die Stelle desselben setzen, und von Verehrung Gottes und Christi reden, anstatt daß man sonst von Gottesdienst sprach; aber die Ueberzeugung dürfen wir ihm nicht nehmen, daß die Handlungen des Kultus an und für sich gut, und Gott und unserm Erlöser wohlgefällig sind, wenn sie anders auf die rechte Weise mit wahrer Andacht, mit inniger Theilnahme des Geistes und des Herzens, und in der redlichen Absicht vorgenommen werden, dadurch Gott und unserm Erlöser die innigste Verehrung zu bezeigen. Denn daß ein geist- und herzloser Kultus, den man mechanisch mitmacht, wie man dazu abgerichtet ist, und bei dem man entweder gar keine bestimmt gedachten, oder wohl gar verwerfliche Absichten hat z. B. die, sich desselben als eines Surrogats für alle wahre Frömmigkeit zu bedienen — daß ein solcher Kultus, der uns den Vorwurf zuziehn würde, den Gott dem Israelitischen Volke macht, wenn er spricht: Dieß Volk nahet sich zu mir mit dem Munde, und ehret mich mit den Lippen, aber

sein Herz ist ferne von mir. *) — daß ein solcher Kultus verwerflich sey, sollte in der evangelischen Kirche kaum einer Erinnerung bedürfen. Daß eine Gemeine, die in Andacht versunken, sich ganz ihren frommen Gesinnungen und Empfindungen überläßt, ein unserm heiligen Gott, und unserm heiligen Erlöser wohlgefälliger Anblick sey, und daß sie freudig auf die Segnungen desselben rechnen dürfe, ist durchaus keinem Zweifel ausgesetzt. Allerdings ist es äußerst nöthig, das Volk darüber zu belehren, daß zur wahren Gottes- und Christus-Verehrung mehr erforderlich sey, als daß man von Zeit zu Zeit mit Rührung an einem christlichen Kultus Theil nehme, und daß derselbe nicht bloß die Sache einzelner Feierstunden im Leben, sondern vielmehr die Sache des ganzen Lebens sey; aber dabei dürfen wir nicht leugnen, daß die unmittelbare, gemeinschaftliche, und öffentliche Gottes- und Christus-Verehrung wesentlich mit dazu gehöre, und daß kein rechtschaffener Christ diese Pflicht vernachläßigen und versäumen darf.

Der zweite Zweck des evangelischen Kultus ist Erhaltung und Förderung der Kenntniß und Verehrung Gottes in der evangelischen Kirche.

Die Erkenntniß und Verehrung Gottes und Christi soll nicht bloß in den Schulen einzelner christlichen Weisen erhalten und vor dem Untergange bewahrt werden; dazu bedurfte es vielleicht des evangelischen Kultus nicht; nein, sie soll das selige Antheil des Volks seyn und bleiben; und dazu ist derselbe schlechterdings nothwendig. Hörte der Kultus in der evangelischen Kirche auf, so würde aus derselben auch allmählich alle wahre Erkenntniß Gottes und Christi verschwinden, und das Reich Gottes und Christi auf Erden würde in die sichtbarste Abnahme gerathen. Hat es schon unleugbar in Absicht auf wahre Gottes- und Christus-Erkenntniß und Verehrung

*) Jes. XXIX., 13.

sehr traurige Folgen, daß die gemeinschaftlichen Religions-Uebungen der Christen nicht mehr mit dem Eifer, als in schöneren Zeiten des Christenthums angestellt werden, und daß so viele unter uns die Versammlungen verlassen und vernachläßigen: Was würde es nicht erst werden, wenn unsre evangelischen Tempel auf immer geschlossen würden? Wie tief würde alsdann in der evangelischen Kirche die Menschheit nicht sinken? Wie würden Unwissenheit, Irrthum, Aberglauben, Irreligiösität und Sittenlosigkeit überhand nehmen? O! es ist wahrlich, schon eine große Lobrede für den evangelischen Kultus, wenn auch nur behauptet wird, daß er solche traurige Rückschritte auf dem Wege der religiösen und sittlichen Bildung verhüte.

Aber würdige Erkenntniß und Verehrung Gottes und Jesu Christi soll durch den evangelischen Kultus nicht blos erhalten, sondern auch gefördert werden. Unsre christlichen Einsichten sollen dadurch Läuterung, Zuwachs, Festigkeit und Gründlichkeit erhalten. Unsre christlichen Ueberzeugungen sollen sich unserm Gemüthe tiefer eindrücken, und vertraute Führerinnen durch das Leben werden. Der Geist der Andacht soll sich der ganzen versammelten Gemeine mittheilen, sie kräftig ergreifen, und den religiösen Gesinnungen neue Nahrung zuführen, damit sie desto wohlthätiger einwirken mögen auf das ganze Leben. Mit einem Worte: wahre christliche Religiosität soll dadurch gedeihen, die freilich nicht bloß in solchen gemeinschaftlichen Gottes- und Christus-Verehrungen, sondern in den Gesinnungen der Ehrfurcht, Demuth und Liebe, des Vertrauens und Gehorsams gegen Gott und unsern Erlöser besteht, welche uns in den Stand setzen, unter allen Versuchungeu den Willen Gottes und Christi standhaft zu thun, die Bürde des Lebens mit Geduld und Gelassenheit zu ertragen, den Kampf mit dem Unglücke muthig zu bestehn, und auch die Schrecken des Todes und der Verwesung zu besiegen und zu überwinden. Daß die Predigt des göttlichen Wortes, wenn ein wackerer Lehrer an hei-

liger Stätte steht, nicht allein Erleuchtung, sondern auch sittliche und religiöse Veredlung kräftig befördern könne, wer möchte das bezweifeln? Daß aber der Kultus im eigentlichsten engsten Sinne des Wortes in dieser Hinsicht eine ganz vorzügliche Kraft besitze, wenn er zweckmäßig eingerichtet ist, das möchte ich doch eben so wenig bezweifelt sehn. Wirkt jene mehr auf den Verstand, so dringt dieser tiefer in's Herz.

Der dritte Zweck des evangelischen Kultus ist Vorgenuß des Himmels. Ob diejenigen Prediger welche die evangelischen Kirchen als Vorhöfe des Himmels geschildert haben, die Auslegungs-Kunde auf ihrer Seite hatten, lasse ich dahin gestellt seyn; genug, die Wahrheit war auf ihrer Seite. Wenn irgendwo Vorgenuß des ewigen Lebens unter der Sonne in ein menschliches Herz strömt; so muß dieses in unsern heiligen Versammlungen ganz vorzüglich der Fall seyn. Denn ist es nicht das, was dem Herzen die höchste Wonne zu gewähren geeignet ist, womit wir uns hier beschäftigen? Mischen wir uns nicht unter die seligen Bewohner einer bessern Welt, so oft wir hier Gott und unserm Erlöser Preis und Ruhm und Anbetung darbringen! Sind es nicht hohe himmlische Entschließungen, die wir hier fassen, während daß selige Himmels-Hoffnungen uns durch Mark und Bein dringen? Menschen, wie kommt ihr doch dazu, daß ihr euch den evangelischen Kultus als etwas Düstres, Verdrüßliches und Schwermüthiges vorstellt? Es ist ja dabei Alles auf Genuß, und zwar auf den höchsten und seligsten Genuß berechnet, dessen der Mensch diesseit der Gräber theilhaftig werden kann. Ja, ja, hier soll sich der Mensch erquicken, wenn das harte Leben ihm den Muth zu benehmen droht. Und wenn hier gleichwohl viele Menschen, selbst solche Menschen, die sich einer vorzüglichern Bildung rühmen dürfen, keine Erquickung finden: so zeugt diese Erscheinung entweder von äußerst fehlerhafter und zweckwidriger Einrichtung unsers Kultus,

oder von jämmerlicher Entartung. Denn was ist das Vergnügen, daß ein Schauspielhaus, und ein bunter Kerzensaal vernünftigen Wesen gewähren kann, gegen den Vorgenuß des Himmels, der bei einem zweckmäßigen evangelischen Kultus in die Seele strömt? gegen diesen Hochgenuß der Religion und des Christenthums?

Als ein besonderer Zweck des evangelischen Kultus verdient endlich noch die Vereinigung der Gemüther durch Bruderliebe betrachtet zu werden. Alles, was zwischen Menschenherzen treten kann, um sie zu trennen, ist hier aus dem Wege geräumt. Aller der Unterschiede vergessend, die uns im bürgerlichen Leben von einander entfernen, freuen wir uns hier eines Gottes und eines Erlösers, einerlei heiligen Glaubens und einerlei seligen Hoffnung. Durch das Gebet und die Fürbitte für alle Menschen — ein sehr wichtiger, nie zu vernachläßigender Theil des evangelischen Kultus — erwärmen wir unsre Herzen gegen alle, die gleichen Gattungs-Namen mit uns tragen, insonderheit aber gegen die Brüder. Vorzüglich aber vereinigen wir uns mit den Brüdern durch den Genuß des heiligen Abendmahls, nicht allein mit denen, die es mit uns feiern, sondern auch mit denen, die es an andern Orten und zu andern Zeiten genießen; denn wir essen alle von einerlei Brode und trinken aus einerlei Kelch. Durch das Alles müssen ja nothwendig die Bande des Wohlwollens, die unsre Herzen umschlingen, fester zusammengezogen werden. Daß Belehrungen über die Pflicht der Liebe, geschöpft aus der Religion der Liebe, dem heiligen Evangelium, sehr geeignet seyn können, um zur Bruderliebe zu begeistern, darf gar nicht in Zweifel gezogen werden. Aber daß der evangelische Kultus, im engern Sinne des Wortes, in dieser Hinsicht noch kräftiger wirken könne, das ist eine Ueberzeugung in welcher mich nichts je wankend machen wird.

Erkenntnißquellen der evangelischen Liturgik.

Die evangelische Liturgik ist die Theorie des evangelischen Kultus. Soll diese Theorie haltbar seyn: so ist es durchaus nothwendig, daß sie aus den rechten Quellen geschöpft werde. Und welches sind die?

Daß die liturgischen Vorschriften des A. T. hier durchaus in keine Betrachtung kommen, bedarf kaum einer Erinnerung. Hätten aber Jesus und seine Apostel eine bestimmte Liturgie für die christlichen Gemeinen aller Orten und Zeiten vorgeschrieben; so wäre es keinem Zweifel unterworfen, daß wir dieselbe heilig halten, und uns bei unserm Kultus darnach richten müßten. Indessen ist dieses — wie wir uns beim Durchblättern des N. T. leicht überzeugen können — nicht geschehen, und die Ursachen, warum es nicht geschehen ist, sind nicht schwer zu errathen. Die Welt, in der Jesus und seine Apostel lebten, war nur allzugeneigt, einen äußern Kultus an die Stelle der Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit zu setzen. Wollten sie diese Verehrung Gottes im Geist und in der Wahrheit mit möglichstem Erfolge verbreiten: so durften sie nicht zu viel Aufmerksamkeit auf den Kultus beweisen. Am allerwenigsten durften sie bestimmte Vorschriften darüber geben, wenn sie nicht wollten, daß diese Vorschriften zum Nachtheil der sittlichen, ein zu großes Ansehn in der Kirche Jesu erhalten sollten. Sollte der Kultus, in dem einmal bestimmten Sinne, des Wortes, in den Augen der Christen keinen höheren Werth bekommen, als er wirklich hat: so durften sie ihm keine bleibenden unter höherer göttlicher Autorität bestehenden Formen geben. Vielmehr mußten sie diese Formen der Ein-

ficht und dem Geschmacke der Kirche überlassen. Außerdem ist aber auch eine bleibende für alle Orte und Zeiten passende Form des christlichen Kultus ungedenkbar. Die Liturgie muß sich durchaus nach den besondern Bedürfnissen verschiedener Länder und Zeiten bequemen. Was unter einem Volke, in einer gewissen Zeitperiode, für wohlanständig gilt, das erscheint einem andern Volke, in einer andern Zeitperiode, als unanständig. So konnte im Orient, so lange die jüdische Sitte beibehalten blieb, weder der Mann, noch das Weib unbedeckt beim Gebete erscheinen; aber zu Korinth, und nach griechischen Sitten, mußte der Mann dabei unbedeckt, und das Weib verschleiert erscheinen. Im Morgenlande, wo man an den Anblick nackender Menschenkörper gewohnt war, konnte die Taufe unbedenklich durch Untertauchen verrichtet werden. Im Abendlande hingegen, wo dieser Anblick die Wohlanständigkeit beleidigt, konnte es wenigstens zu entschuldigen seyn, wenn man deshalb jenes Untertauchen in ein reichliches Begießen und Besprengen verwandeln zu müssen glaubte. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß die Liturgik auf dergleichen Lokal- und Temporalbegriffe von Anständigkeit und Schicklichkeit Rücksicht zu nehmen habe. Je niedriger die Stufe der Aufklärung und Bildung ist, auf welcher ein Volk steht; desto leichter ist es auch, in Ansehung des Kultus, zu befriedigen. Je höher es sich im Gegentheil emporgeschwungen hat, desto mehr Sorgfalt muß angewandt werden, um Alles zu entfernen, was ihm nun anstößig und abgeschmackt scheinen könnte, und dem Kultus eine Form zu geben, die für seine gegenwärtigen Einsichten, und für seinen verfeinerten Geschmack geeignet ist. Es ist daher klar, daß die Liturgie von Zeit zu Zeit einer Revision und Reform bedarf, wenn der christliche Kultus seinen Zwecken stets angemessen seyn, und wenn er alles Gute, welches er zu bewirken geeignet ist, so vollständig als möglich bewirken soll.

Ist aber nicht vielleicht der Kultus der Urkirche, wie ihn Apostel des Herrn zwar nicht befohlen und angeordnet, aber doch gebilligt haben, als Muster zu betrachten, welches wir bei der Anordnung des evangelischen Kultus nicht aus den Augen verlieren dürfen? —

Was zu einem ächtevangelischen Kultus gehöre, das können wir allerdings noch immer am sichersten von der christlichen Urkirche lernen, und in dieser Hinsicht ist uns daher das Wenige, was wir davon aus der Kirchengeschichte wissen, äußerst schätzbar. Die Gläubigen versammelten sich am Sonntage, als am Auferstehungs-Tage des Herrn. In diesen Versammlungen wurden gewisse Abschnitte der heil. Schrift, und zwar, so lange noch keine Neutestamentlichen Schriften vorhanden waren, aus dem A. T. vorgelesen. Es wurden Lobgesänge angestimmt zum Preise Gottes und des Erlösers. Einer betete im Namen Aller, und Alle sprachen das Amen dazu. Es wurde Unterricht, Vermahnung und Trost nach der heiligen Schrift ertheilt, und das heilige Abendmahl gefeiert. Das ist Alles, was wir von den heiligen Versammlungen der ersten Christen wissen. Was bei unsern heiligen Versammlungen noch immer vorgenommen werden solle, das ist aus diesem Wenigen allerdings klar; aber über die bestimmte Form, in welcher es geschehen soll, liegt darin kein hinlänglicher Aufschluß. Die Synagogen-Andachten der Juden, wie sie seit der Rückkehr derselben aus dem Babylonischen Exil üblich waren, waren offenbar das Muster, welches die ersten Christen bei ihrem Kultus nachahmten, und die Apostel, selbst Juden, und an diese Art von Andachten gewöhnt, fanden es nicht nothwendig, demselben eine davon merklich abweichende Form zu geben; nur daß hier allerdings Alles im Geiste des Christenthums geschah, und die beiden von dem Herrn selbst vorgeschriebenen Religions-Gebräuche, Taufe und Abendmahl, für die allein nothwendigen erklärt, und die

Gläubigen recht oft zur Feier des heil. Abendmahls eingeladen wurden.

In der That war der Zustand der ersten Kirche durchaus nicht von der Art, daß sie in Ansehung des Kultus in aller Absicht hätte Muster für alle folgenden Zeiten seyn können. Die christliche Kirche war erst im Entstehen. An christliche Tempel war durchaus nicht zu gedenken. Privathäuser mußten ihnen zu Versammlungs-Orten dienen. Wie dürftig mochte nicht vielleicht oft das Lokal seyn, welches ihnen genügen mußte? Zum Schmuck und zur Bequemlichkeit fehlte es an Allem. Am allerwenigsten konnte es den damaligen Christen in den Sinn kommen, die schönen Künste zur Verschönerung ihres Kultus herbeizurufen. Außerdem war es auch der Klugheit durchaus nicht gemäß, durch einen ausgezeichneten Kultus die Aufmerksamkeit der Christenfeinde zu erregen. Sie durften es nicht, wenn sie auf solche Weise sich nicht noch schwerere Verfolgungen zuziehen wollten. Wie konnte also die erste Kirche in aller Absicht Muster eines zweckmäßigen Kultus für alle kommenden Zeiten geben? In der That war eine in allem Betracht zweckmäßige Einrichtung des christlichen Kultus für die damalige Zeit auch so wichtig nicht, als sie für die unsrige ist. Das Heilige wohnte in aller Herzen; das Innere aller Gläubigen war durchdrungen davon. Eben dadurch erhielt der erste christliche Kultus bei aller seiner Einfalt etwas Begeisterndes, das wir dem Kultus unsrer Tage vergebens wünschen, der die Herzen — ach, die allzu sehr erkalteten Herzen! — erst wieder für das Heilige erwärmen soll. — Dort war der Kultus mehr freie geistvolle Ausströmung der die Herzen erfüllenden christlichen Religiosität; bei uns muß der Kultus mehr Mittel der Einströmung dieser Religiosität in die Herzen seyn.

Sind also weder liturgische Vorschriften noch Muster aus der Urkirche vorhanden, nach welchen der christliche Kultus gestaltet werden kann: so bleibt uns nichts anders

übrig, als uns durch eigenes vernünftiges Nachdenken selbst eine evangelische Liturgik zu erschaffen. Alles, was bis jetzt unter diesem Namen vorhanden ist, besteht in einzelnen Bruchstücken, aus welchen, so schätzbar sie auch seyn mögen, doch noch kein vollständiges System einer evangelischen Liturgik zusammengesetzt werden kann. Dieses aufzuführen ist nicht die Sache des Einzelnen. Sollen die allgemeinen Grundsätze der Liturgik, in der höchstwünschenswürdigen Mannichfaltigkeit der Anwendung auf den evangelischen Kultus, sich als brauchbar bewähren: so müssen mehrere Männer, die mit der nöthigen theologischen Erkenntniß einen geläuterten Geschmack, und ein hohes Interesse für das Heilige verbinden, sich dabei geschäftig beweisen.

Die Theorie des evangelischen Kultus muß aus folgenden Quellen geschöpft werden.

1. Aus richtigen Begriffen von dem evangelischen Kultus und den Zwecken desselben. Grundsätze, die sich daraus folgerecht herleiten lassen, sind über allen Widerspruch erhaben.

2. Aus der eigenthümlichen Beschaffenheit, und dem Geiste des Christenthums. Das Christenthum ist eine Verstandes-Religion. Der evangelische Kultus muß daher zunächst überall den Verstand in Anspruch nehmen. Er muß durchaus nichts enthalten, womit dieser keine würdige Begriffe verbinden kann. In allen seinen wechselnden Formen muß die evangelische Wahrheit auf eine allgemein erkennbare Weise erscheinen. In welchem Gewande sie sich auch zeigen möge, sie muß sich darin zeigen, keines darf sie verhüllen. Der vernünftige Mensch muß von Anfang bis zum Ende als ein denkendes Wesen behandelt werden.

Ob überall Ceremonien mit dem evangelischen Kultus vereinbar sind, diese Frage bedarf einer näheren Untersuchung. So viel ist indessen gewiß, daß Ceremonien, die eine magische Kraft haben sollen, mag sich der Christ nun

etwas dabei denken, oder nicht, dem evangelischen Kultus durchaus fremd sind. Aber das Christenthum soll nicht bloß Verstandes-Religion bleiben, es soll durch den Verstand in's Herz dringen, und dasselbe zu einer Wohnung der Religiosität, Tugend und Freude weihen. Darum darf denn auch der Kultus nicht bloße Geistes-Beschäftigung seyn. Vielmehr muß hier das Heilige in allen seinen Formen das Herz ganz vorzüglich in Anspruch nehmen, und die höchsten Zwecke des Christenthums Heiligung und Beseligung zu fördern, sich eigenen.

3. Aus der Erkenntniß der menschlichen Natur. Der Mensch ist nicht bloß ein vernünftiges, nein, er ist ein vernünftig-sinnliches Wesen. Ein Kultus, wie reine Geister ihn feiern, wäre nicht für ihn. Ein Kultus, der ihm genügen, und große Wirkungen bei ihm hervorbringen soll, muß ein menschlicher Kultus, muß den Bedürfnissen eines vernünftig-sinnlichen Wesens angemessen seyn. Allerdings ist Erkenntniß der Wahrheit Bedürfniß für ihn, und eine Didaktik, die uns den kürzesten und sichersten Weg zeigt, ihn dahin zu führen, kann dem würdigen Liturgen nicht anders, als willkommen und werth seyn. Aber damit ist denn doch am Ende sogar viel noch nicht ausgerichtet. Der Mensch soll durch Erkenntniß der Wahrheit auch zur Religiosität und Tugend geleitet werden. Die Wahrheit aber, wie sie von dem Verstande bloß kalt gedacht wird, kann das nicht. Soll sie sich in dieser Absicht wirksam beweisen; so muß sie den Sinnen und der Einbildungskraft zum Anschauen gegeben werden. Sie muß in der Form, welche sie angenommen hat, Empfindungen und Gefühle wirken, und diese müssen die Neigungen und Triebe des menschlichen Willens für die Religiosität und Tugend gewinnen und in Bewegung setzen. Es giebt, so viel ich einsehe, keinen andern Weg zum Willen, als der, der durch das Gefühls-Vermögen geht. Selbst die Kantische Moral bedarf einer sinnlichen Triebfeder, der Achtung für das Sittengesetz. Und warum sollten sich mit derselben

nicht alle unschuldigen Gefühle, Neigungen und Triebe vereinigen, um den Menschen hinzutreiben zu Allem, was groß und gut ist? — Sind denn Furcht und Hoffnung, Liebe und Haß, Verlangen und Abscheu, Dankbarkeit und Zorn, Selbstliebe und Sympathie dem Menschen bloß für seine Zwecke in der Sinnenwelt gegeben? Warum sollen denn diese Gefühle, Neigungen und Triebe nicht benutzt werden, um das moralische Gefühl zu derjenigen Herrschaft zu erheben, die es bei dem guten Menschen haben muß? Daß der bloße Gedanke — Pflicht, über den wahrhaft guten Menschen eine so große Gewalt habe, daß er seine Pflicht zu thun im Stande ist, ohne vorher eine Menge sinnlicher Motive zu Hülfe zu rufen, bezweifle ich nicht. Aber um ein solcher guter Mensch zu werden, und um das moralische Gefühl in dieser Stärke zu erhalten, bedarf es der Zusammenwirkung alles dessen, was in der Natur des Menschen als eines vernünftig-sinnlichen Wesens zum Vortheile für die Tugend liegt. Man rede doch nur nicht von einer Reinheit der Tugend, für die der Mensch hienieden nicht gemacht ist. Gott fordert von dem Menschen nur menschliche Tugend. Und wer es sich bewußt ist, daß er seine Pflicht liebe und thue, und daß Gottes Wohlgefallen das höchste Ziel seiner Wünsche ist, der versage sich deswegen den Genuß seiner Tugend nicht, weil er das, was er ist, nicht bloß durch Vernunft und Achtung für das Sittengesetz wurde; sondern weil auch andre Gefühle Neigungen und Triebe dazu mitgewirkt, und an seinen edelsten Werken noch immer ihren Antheil haben!

Es ist nicht zu leugnen, daß in der protestantischen Kirche auf diese vernünftig-sinnliche Natur des Menschen zu wenig Rücksicht genommen worden ist. Ist bei dem Römischen Kultus zu wenig für den Verstand gesorget: so ist bei dem protestantischen Kultus die Sinnlichkeit zu sehr vernachläßiget worden. Wenn denn aber doch nun protestantische Christen, die den Kultus der Römischen Kirche durchaus nicht billigen, nicht selten das offne Geständniß

ablegen, daß das Heilige sie in einer Katholischen Kirche mit einer Kraft ergreife, die sie in einer protestantischen Kirche nicht empfinden, und wenn wir dieses Geständniß sogar aus dem Munde vorzüglich aufgeklärter und edler Menschen vernehmen: so bedarf es denn doch wohl keines weitern Beweises, daß wir allen Ernstes darauf bedacht seyn müssen, dem evangl. Kultus mehr ästhetische Kraft zu geben. Wer behauptet, für ihn sey das kein Bedürfniß, der kennt sich selbst nicht, oder er prahlt. Selbst der Philosoph, wenn er sich selbst gehörig prüfen, und von sich selbst aufrichtig sprechen will, kann dieses Bedürfniß nicht leugnen. Gesetzt aber, er bedürfte eines lebendigern Kultus nicht: so sind ja doch die Christen, die sich zum Kultus versammeln keine Philosophen. Wie thöricht, wäre es also, bei der Einrichtung des evangelischen Kultus bloß auf Philosophen, und nicht vielmehr auf den großen Haufen, und die Bedürfnisse desselben Rücksicht zu nehmen?

„Aber wird die Einführung eines sinnlicheren Kultus nicht für das wahre Christenthum gefährlich werden? Nahm das Verderben in der christlichen Religion nicht grade damit die Ueberhand? Werden wir, wenn wir einmal über die Grenzen hinausgehen, in die wir bis jetzt eingeschlossen sind, nicht endlich jenseit derselben so weit fortschreiten, daß wir die evangelische Wahrheit darüber aus den Augen verlieren?" — — Mit dieser Besorgniß mag es gut gemeint seyn, aber sie ist ungegründet. So lange der Unterricht in der evangelischen Kirche emsig fortgesetzt wird, und so lange die evangelische Liturgik darauf dringt, daß in allen Formen nur die Wahrheit, die evangelische Wahrheit sich darstelle: so lange ist von dieser Seite durchaus für die Reinheit des evangelischen Christenthums nichts zu besorgen.

Dieß sind meiner Meinung nach die Quellen, aus welchen die evangelische Liturgik geschöpft werden muß. Wäre jemand der Meinung, daß bei der Festsetzung einer

Theorie für den Kultus der Kultus anderer Religions-Partheien studirt zu werden verdiene: so möchte ich nicht mit ihm streiten. In so fern ich indessen Gelegenheit gehabt habe, den Kultus der Römisch- und Griechisch-Katholischen Kirche, der Englischen Episkopal und Presbytorial-Kirche, und den Kultus der Sächsischen Lutheraner kennen zu lernen, darf ich kaum hoffen, daß auf diesem Wege im Ganzen ein sonderlicher Gewinn für die evangl. Liturgik zu erwarten sey. Mehr wäre vielleicht von der Brüder-Gemeine zu lernen. Der Vorschlag aus den vorhandenen Arten des Kultus eine Theorie für den Kultus zu abstrahiren, wie man aus vorhandenen Kunstwerken, Theorien für die Künste abstrahirt hat, würde also schwerlich zu den ausführbaren zu zählen seyn.

Ob die evangelische Liturgik Ceremonien empfehlen dürfe.

Die Frage, ob beim evangelischen Kultus Ceremonien Statt haben dürfen, und zur zweckmäßigen Gestaltung derselben wohl gar nothwendig und nützlich sind, kann unmöglich mit Sicherheit entschieden werden, ehe wir uns darüber verständigt haben, was Ceremonien sind, und welcher Begriff mit diesem Worte verbunden werden müsse.

Der Ursprung des Wortes giebt uns darüber wenig Licht. Denn wenn wir auch von Valerius Marimus wissen, daß unter bedrängten Umständen des Staates die Heiligthümer der Römer nach einer Stadt, Namens Câre gerettet und von den Einwohnern derselben mit Ehrerbietung und Liebe aufgenommen worden sind, und daß

man seitdem den Cäretanern zu Ehren gottesdienstliche Handlungen Ceremonien genannt habe: *) so ist damit noch nicht entschieden, daß man in unsern Tagen die nehmlichen Begriffe mit diesem Worte verbinde, die man anfangs damit verband. Wenigstens bin ich gewiß, daß kein evangelischer Christ allen zu seinem Kultus gehörigen Handlungen den Namen der Ceremonien beigelegt wissen will.

Das Wort Ceremonie wird in den Wörterbüchern gemeinlich durch Kirchengebrauch erklärt, wobei denn freilich wohl an keine andre in der Kirche existirenden Gebräuche, als an solche gedacht wird, die zum Kultus gehören. Wir würden uns aber sehr irren, wenn wir beide Worte für synonim halten wollten. Eine Ceremonie wird zu einem Kirchen- oder um bestimmter zu reden, zu einem Kultus-Gebrauche, wenn sie fortgesetzt beim Kultus wiederhohlt wird. Inzwischen könnte doch bei einer besondern religiösen Feierlichkeit gar wohl eine eigene Ceremonie angeordnet werden, die nur in diesem Falle, und nachher nie wieder Statt hätte. In der reformirten Kirche war es üblich, daß der Prediger sogleich nach den Anfangs-Liede auf die Kanzel ging; in der lutherischen Kirche ging hingegen der Prediger vorher vor den Altar, und nachdem er das Altar-Gebet verrichtet, und etwas aus der Bibel vorgelesen hatte, wurde abermals gesungen, und nun erst bestieg er die Kanzel. So wars christlicher Gebrauch, ein Gebrauch der noch immer in den verschiedenen evangelischen Kirchen fortwährt. Ich habe aber diesen kirchlichen Gebrauch nie die reformirte, die lutherische Ceremonie beim Gottesdienst nennen hören. Taufe und Abendmahl sind heilige Gebräuche, die der Herr selbst angeordnet hat; aber keine Ceremonien. Es hieße diese ehrwürdigen Religions-Handlungen entweihen, wenn man sie mit diesem Namen belegen wollte. Es ist also klar,

*) Valerii Maximi dicta factaque memorabilia I., 1. 10.

daß zwischen den zum Kultus gehörigen Gebräuchen, und zwischen Ceremonien noch ein großer Unterschied obwalten könne.

Der Kultus gehört, wenn er gleich die Erhebung über dieselbe bezweckt, doch unleugbar zur Sinnenwelt. Was aber in der Sinnenwelt wahrnehmbar werden, was in derselben erscheinen soll, bedarf einer gewissen Form und Gestalt. Das Heilige ist allerdings dasjenige, womit sich Geist und Herz beim Kultus beschäftigen sollen; aber auch das Heilige muß eine gewisse Form annehmen, wenn es durch die Sinne den Gemüthern der versammelten Gläubigen nahe gebracht werden, und dieselben heilsam beschäftigen soll. Alles was nun zu der nothwendigen Form gehört, in welcher das Heilige beim Kultus klar und unzweideutig erscheint, ist nicht Ceremonie.

Der evangelische Kultus besteht aus einer abwechselnden Reihe von Handlungen. Wir singen, wir beten, wir lesen etwas aus dem heiligen Buche. Wir hören einen religiösen Vortrag an, wir lassen uns das heilige Abendmahl reichen, wir lassen Segenswünsche über uns aussprechen. Derjenige, der alle diese abwechselnden Beschäftigungen leitet, der fungirende Liturge, ist der Lehrer oder Prediger. Dieser muß in der Versammlung vortreten. Ob dieses nun an einem Orte, oder abwechselnd an zwei verschiedenen Orten geschieht, das ist doch wohl eben so wenig eine Ceremonie, als wenn die Diakonen ihren Sitz während oder gegen das Ende des Kultus verlassen, um Allmosen einzusammeln; oder der Schullehrer, welcher zugleich Organist ist, von der Orgelbühne nach geendigtem Gesange herabkommt, und sich auf das Chor setzt, um die dort sitzenden Kinder in besserer Ordnung zu erhalten. Jene verschiedenen Handlungen, woraus der evangl. Kultus zusammengesetzt ist, müssen doch in einer gewissen Ordnung erfolgen. Ich behaupte damit nicht, daß diese Ordnung jedes Mal nothwendig dieselbe seyn müsse. Vielmehr halte ich sehr viel auf Verschiedenheit der Liturgien, wenn nur dabei die Ordnung der verschie-

denen zum Kultus gehörigen Handlungen immer natürlich und ungekünstelt erscheint. Aber eine gewisse Ordnung muß doch seyn, da ja Alles in der Gemeine Gottes ehrbar und ordentlich hergehen soll. Wer wird denn nun aber die Handhabung einer solchen Ordnung Ceremonie nennen? So wie durch eine solche Ordnung dem Ganzen eine gewisse Form ertheilt wird: so müssen auch die einzelnen Theile des Kultus eine gewisse Form haben. Wir singen. Der Gesang ist liebliche herzerquickende Form in der sich das Heilige unserm Gemüthe nähert; er ist es, die Gemeine mag nun zusammen singen, oder es mögen Wechselgesänge ertönen, oder es mögen von einem Chore der Gemeine Motetten und Arien zugesungen werden. Wir beten. Das Heilige tritt in der Form einer Apostrophe an Gott und den Erlöser vor die Seele hin. Es wird ein kürzerer oder längerer Abschnitt aus Gottes Buche vorgelesen, offenbar wieder eine andre Form, unter welcher das Heilige die Gemüther beschäftigt. Es wird gepredigt. Dieses Predigen ist abermals eine Form, unter welcher das Heilige den versammelten Gläubigen zu einem segensvollen Anschauen gebracht werden soll. Und das diese Form einer großen Mannichfaltigkeit fähig sey, das lehren so viele öffentliche Religions-Vorträge aller Art. Wir feiern das Heilige Abendmahl. Auch diese Feier ist schöne, rührende Form, in welcher die Andacht der Gemeine mit den erhabensten süßesten Wahrheiten beschäftigt wird. Ich will damit keinesweges behaupten, daß alle diese Handlungen nur Formen sind. Sie sind Formen, aber keine todte Formen. Das Heilige ist der Geist der ihnen hohes Leben giebt, und wodurch sie fähig werden ewiges Leben in die Seelen der versammelten Gläubigen zu strömen. Ich betrachte hier alle diese Handlungen nur, in so fern sie zum Kultus, als einer Erscheinung in der Sinnenwelt gehören, und aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, erblicke ich darinnen nur verschiedene Formen, unter welchen das Heilige erscheint, um durch die Sinne in die Seele zu dringen

und den darin liegenden Funken des Göttlichen zur heiligen Flamme auszubilden. Wollten wir also Alles, was beim Kultus Form ist, für Ceremonien erklären: so wäre Gesang und Gebet auch Ceremonie, so wäre die Predigt eine Ceremonie, und man könnte eben so gut von einer analytischen und synthetischen Ceremonie, als von einer analytischen und synthetischen Methode im Predigen reden. Das heilige Abendmahl wäre eine Ceremonie. Und die ganze Reihe der Ceremonien würde endlich mit einem Segenswunsche beschlossen, der im Grunde nichts anders als eine Fürbitte für die Gemeine in einer eigenen Form ist, und daher ebenfalls als eine Ceremonie betrachtet werden müßte. Hieraus ist, wie mir dünkt klar, daß Alles was beim Kultus seinen Grund in der Nothwendigkrit gewisser Formen hat, unter welchen das Heilige erscheint, durchaus nicht zu den Ceremonien gehöre.

Alles, was den Namen der Ceremonien verdienen soll, muß jenseit dieser Grenzlinie liegen, die ich mit der gehörigen Genauigkeit gezogen zu haben hoffe. Es lassen sich nemlich außer den Handlungen, die aus der Nothwendigkeit gewisser Formen des Kultus und seiner einzelnen Theile hervorgehn, noch andre Handlungen des Kultus gedenken, unter denen sich das Heilige nicht völlig klar und unzweideutig dem Anschauen übergiebt, und diese Handlungen sind es, meine ich, was wir Ceremonien nennen. Ich will es versuchen diesen Begriff weiter aufzuklären; gestehe aber gerne, daß ich ihn schwerlich so deutlich auseinander setzen kann, als ich es wohl wünschte. So geht es dem Denker oft. Er hat geglaubt, mit gewissen Worten, die ihm von Jugend auf geläufig gewesen sind, richtige Vorstellungen zu verbinden; kommt es aber zur Untersuchung, was man sich denn doch wohl eigentlich dabei zu denken habe: so sieht er nicht selten, daß sie für ihn nur Zeichen dunkler Vorstellungen gewesen sind, deren Verdeutlichung keine geringe Mühe kostet.

1. Ceremonien sind Handlungen. Alle De-

korationen des dem Kultus geweihten Gebäudes sind also keine Ceremonien. Das auf dem Altare stehende Krucifix ist es eben so wenig, als die Figur dieses oder jenes Heiligen, von der Hand des Mahlers oder Bildhauers dargestellt. Unsre Altäre bei der Todtenfeier und am Charfreitage schwarz zu bekleiden, und die Feier, wenn gleich am hellen Tag, bei brennenden Lichtern zu begehn, ist nicht Ceremonie. Hingegen ist die Bezeichnung mit dem heiligen Kreuze eine Ceremonie, denn sie ist eine Handlung. Allerdings können auch zweckwidrige Dekorationen in unsern Tempeln der Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit sehr nachtheilig werden. Es ist daher wohl der Mühe werth, zu untersuchen, was in dieser Hinsicht empfehlungswürdig, oder verwerflich sey. Aber diese Untersuchung ist mit der Untersuchung über den Werth der Ceremonien nicht einerlei, so nahe sie auch damit verwandt seyn mag.

2. Ceremonien sind Handlungen, durch welche das Heilige nicht klar und unzweideutig vor die Gemüther gebracht wird. Geben sie es auch zu errathen, so geben sie es doch nicht zu erkennen. Die heilige Taufe ist keine Ceremonie, weil das Wort Gottes mit und bei dem Wasser ist, und über den Sinn dieser Handlung keiner ungewiß bleiben kann, der derselben mit Aufmerksamkeit beiwohnt. Eben so wenig ist daher auch das heilige Abendmahl eine Ceremonie. Denn es wird unter Betrachtungen und Gebeten gefeiert, die dieser Handlung die gehörige Richtung geben, und Geist und Herz des würdigen Feierers nicht leer lassen. Hingegen ist die ganze Meß-Feierlichkeit, wo man sich bei derselben der lateinschen Sprache bedient, für alle, die dieselbe nicht verstehn, nichts als eine sehr zusammengesetzte Ceremonie. Ich will damit nicht sagen, daß der verständige Katholik dabei nicht andächtig seyn könne. Wo, und bei welchem Anlasse könnte der fromme Mensch das nicht seyn? — Meine Meinung ist nur die, daß jene

Meß-Feierlichkeit nicht dazu geeignet sey, die ihr entsprechenden heiligen Gedanken und Empfindungen zu wecken. Und können wir von den Opfern der Juden und Heiden wohl ein anderes Urtheil fällen?

3. Ceremonien sind Handlungen, die sich aus der Nothwendigkeit gewisser Formen für den Kultus überhaupt, und einzelner Theile desselben insonderheit, nicht erklären lassen. Entweder haben sie keinen andern Zweck, als den Kultus sinnlicher, feierlicher und imposanter zu machen, — in diesem Falle sind es leere bedeutungslose Ceremonien; — oder sie sollen symbolische Handlungen seyn, und als solche Vorstellungen und Empfindungen wecken. Sind die Vorstellungen und Empfindungen, die sie wecken sollen, und können, solche, die dem Geiste der Religion und des Christenthums entsprechen: so möchte ich sie vernünftige Ceremonien nennen. Sind sie im Gegentheil nur geeignet Vorstellungen und Empfindungen zu wecken, die dem Geiste der Religion und des Christenthums zuwider sind, so sind es abergläubische Ceremonien.

Diese Erläuterungen des Begriffes vorausgesetzt, wird sich nun die Frage mit glücklicherm Erfolge beantworten lassen, ob die evangelische Liturgik Ceremonien dulden, oder wohl gar empfehlen könne, oder nicht.

Allerdings scheint die Besorgniß nicht ganz ungegründet, daß Ceremonien gar leicht von der Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit abführen könnten. Der Ernst, und die äußerliche Würde, womit sie in den heiligen Versammlungen verrichtet werden, kann den großen, des Nachdenkens ungewohnten Haufen leicht zu dem Gedanken verleiten, daß sie der Gottheit, zu deren Verehrung sie gereichen sollen, nothwendig sehr angenehm seyn, daß sie zur Erlangung der ewigen Seligkeit folglich schätzbare Mittel seyn müssen. Nun noch einen Schritt weiter: und die Menschen, die der sittlichen Veredlung so abhold sind,

werden sich bereden, sich jener Ceremonien mit dem besten Erfolge als eines Surrogats der sittlichen Güte bedienen zu können. Die Geschichte lehrt, daß dieß nur allzusehr die traurigen Folgen der Ceremonien beim Kultus gewesen sind. Die ursprüngliche Bedeutung einer Ceremonie kann sehr löblich seyn; aber sie wird zu unbestimmt und zu zweideutig durch sie selbst ausgesprochen, als daß sich die richtige Auffassung derselben von Allen, und zu allen Zeiten erwarten ließe. Sie gehört alsdann für das Volk zu den leeren Ceremonien, oder sinkt wohl gar zu den abergläubischen Ceremonien herab. Die Bezeichnung mit dem heiligen Kreuze war anfangs Erinnerung an den gekreuzigten Herrn. Die Gewohnheit machte, daß man in der Folge gar nichts mehr dabei dachte. Und der Aberglaube würdigte sie endlich zu einem Mittel, den Teufel zu bannen, herab. Abergläubische Ceremonien sind die Frucht des Irrthums und erzeugen Irrthum, und sind mit der Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit unverträglich. Also nur wenigstens keine Vermehrung der Ceremonien in der evangelischen Kirche! und wenn ja einmal zur Erhöhung irgend einer Feier eine bedeutungsvolle Ceremonie unter Umständen, die alle Mißdeutung derselben unmöglich machen, angeordnet wird; so werde sie doch nie Kirchen-Gebrauch, nie in das Rituale der Kirche aufgenommen?

Dagegen läßt sich denn doch aber auch mit gutem Grunde erinnern. daß durch fortgesetzten gründlichen Unterricht diese nachtheiligen Wirkungen der Ceremonien höchst wahrscheinlich verhütet werden können. Es ist allerdings nach dem Zeugnisse der Kirchen-Geschichte nicht zu leugnen, daß mit der Einführung eines prächtigen, ceremonienreichern Kultus das Ur-Christenthum immer mehr von seiner ursprünglichen Reinheit und Vortrefflichkeit verloren habe. Aber lag die Ursache dieser traurigen Erscheinung auch wirklich in jenem mächtigern auf die Sinne wirkenden Kultus? Lag sie nicht wenigstens mehr darin, daß man der evan-

gelischen Wahrheit nicht getreu blieb? und nehmen Unwissenheit und Aberglaube nicht hauptsächlich deswegen unter den Christen überhand, weil für zweckmäßige Belehrung nicht hinlänglich gesorgt war? — Und waren jene Ceremonien auch von der Art, daß die nüchterne Vernunft sie billigen, und dem Geiste der Religion und des Christenthums entsprechend finden konnte? War es nicht endlich die Ueberladung des Kultus mit Ceremonien, wodurch derselbe seine höhere Kraft verlor?

Aber werden wir von einer solchen Ueberladung des Kultus mit Ceremonien gesichert seyn, wenn wir einmal von der in der evangelischen Kirche hergebrachten Weise abgehn! Werden wir in dem Bestreben, den Kultus den Fordrungen der Sinnlichkeit anzupassen, nicht immer weiter gehn? Steht also nicht zu besorgen, daß auch der evangelische Kultus am Ende wieder in ein sinnliches Gepränge ausarten wird, welches die Vernunft berauscht, ohne sie auf eine heilsame Weise zu stärken? — Wäre diese Besorgniß gegründet: so müßten in unsrer evangl. Kirche gar keine Ceremonien seyn. Und doch hat auch der simpelste protestantische Kultus seine Ceremonien. Warum ist denn nun in der evangl. Kirche die gefürchtete Ueberladung mit Ceremonien nicht schon längst erfolgt? Ich denke doch wohl, deswegen nicht, weil Vernunft und evangl. Wahrheit in derselben jederzeit in Ehren gehalten wurden. Und so lange das zum auszeichnenden Charakter dieser Kirche gehört, ist auch durchaus keine Gefahr dabei, wenn in derselben zur Vermehrung der Feierlichkeit des Kultus zweckmäßige Ceremonien, jedoch mit weiser Sparsamkeit eingeführt werden.

Daß Ceremonien überhaupt mit einem evangelischen Kultus nicht schlechterdings unvereinbar sind, erhellt schon daraus, daß wohl nie ein evangelischer Kultus ohne alle Ceremonien existirt hat. Es kommt alles auf die Beschaffenheit solcher Ceremonien an. Je vernünftiger sie sind, je leichter die Bedeutung dieser symbolischen Hand-

lungen errathen wird, und je weniger gegründete Besorgniß zu einer dem Aberglauben günstigen Mißdeutung derselben Statt findet; destomehr sind sie für den evangelischen Kultus geeignet. Vorzüglich empfehlungswürdig aber sind solche Ceremonien, die zu den Formen, unter denen das Heilige beim Kultus erscheint, so genau passen, und zur Vervollkommung derselben so sichtbar gereichen, daß man fast zweifelhaft seyn könnte, ob sie Ceremonien, oder Handlungen sind, die die Nothwendigkeit gewisser Formen beim Kultus erzeugt. So ist das Handauflegen bei religiösen Weihen ein bedeutender Gestus, der die Lebhaftigkeit des Wunsches ausdrückt, daß Segen von oben auf den zu Weihenden niederströmen möge. Und was ist's denn anders, wenn der lutherische Prediger bei der Konsekration seine Hand über Brod und Wein hinhält, um damit anzudeuten, daß sie nun zum religiösen Gebrauche geweihet sind? In irgend einer Stellung muß der Mensch ja doch beten. Was kann also vernünftiger seyn, als die Stellung, besonders beim öffentlichen gemeinschaftlichen Gebete, so zu wählen, wie es den Vorstellungen, die beim Gebete unsre Seele erfüllen, am gemäßesten ist. Eine Gemeine, die stehend, und mit gefalteten Händen, oder knieend mit gen Himmel ausgebreiteten Händen ihr Gebet verrichtet, ist doch wahrlich! ein höchstrührender Anblick, der uns gewiß mächtig ergreifen würde, wenn wir nicht aus Partheigeist so gerne Alles mißbilligten, was der Kirche eigen ist, von der wir ausgegangen sind.

Zum Beschlusse noch des scharfsinnigen Luthers Meinung von diesem Gegenstande. „Ceremonien," sagt er, „sind frei, bloß äußerlich, menschliche „Ordnung und allein der Vernunft unterworfen. Man soll durchaus kein nöthig Ge„setz machen, noch jemandes Gewissen damit „bestricken, oder fahen. Wird ein Mißbrauch „daraus: so soll man sie flugs abthun, und

„andre Ordnung machen. Denn alle Ordnung „des öffentlichen Gottesdienstes soll zur Be„förderung des Glaubens und der Liebe die„nen, und nicht zum Nachtheil des Glau„bens."

Forderungen der Liturgik an den evangl. Kultus.

Die Forderungen, welche die Liturgik, wie sie mit den angegebenen Quellen erkannt wird, an den evangl. Kultus macht, vereinigen sich, so viel ich einsehen kann, alle in folgende: Der evangelische Kultus muß durch Wahrheit, Einheit, Mannichfaltigkeit, Kürze, Schönheit, Anmuth, Popularität und Würde, Lebendigkeit und Kraft, seinen erhabensten Zwecken nach Möglichkeit entsprechen. Diese Erfordernisse zu einem zweckmäßigen evangelischen Kultus verdienen es, sorgfältiger erwogen zu werden:

1. Das erste Erforderniß zu einem zweckmäßigen evangl. Kultus ist Wahrheit. Aber was ist Wahrheit? Dem evangelischen Christen ist alles das Wahrheit, was in Ansehung der christlichen Religion unleugbare Lehre der heil. Schrift ist. Diese ist ihm das Buch höherer göttlicher Offenbarungen. Da wo dieses sich über Lehren, Vorschriften, Verheißungen und Drohungen des Evangeliums klar und deutlich ausspricht, da erkennt er mit Zuverläßigkeit das Wort Gottes. Des Herrn Wort aber ist ihm wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er, seiner innigsten Ueberzeugung nach, gewiß. Dieses Festhalten an das unbetrügliche Wort Gottes in der heiligen Schrift, ist das auszeich-

nende Merkmal des evangl. Christen, nicht das Festhalten an kirchliche Systeme und Symbole, die doch nur Menschenwort, und nur insofern annehmlich sind, als sie mit dem Worte Gottes in der heil. Schrift übereinstimmen. Er erkennt die Vernunft für das köstlichste Geschenk seines Gottes. Aber eben diese seine Vernunft sagt es ihm, daß es die höchste Unvernunft seyn würde, wenn sie sich weigern wollte, sich von der höchsten Vernunft belehren zu lassen, und wenn sie disputiren wollte gegen das Unbetrügliche Wort Gottes. Er benutzt sie, um sich immer fester von der Göttlichkeit der Offenbarungen Gottes in der heil. Schrift zu überzeugen, und um dieselbe immer richtiger und vollkommner aufzufassen; aber er mißbraucht sie nicht, um diese Offenbarungen Gottes zu meistern. Er macht Versuche, vermittelst derselben tiefer in die christlichen Religions-Wahrheiten einzudringen, und die Harmonie derselben mit seinen vernünftigen Grundsätzen deutlicher einzusehn; aber dabei vergißt er nicht, daß er ein trüglicher Mensch sey, sondern schlägt mit dem Worte Gottes alle Zweifel danieder, die bei diesen Versuchen in seiner Seele aufsteigen. Auch das Gewand, in welchem er hier die himmlische Wahrheit erblickt, ist ihm heilig, und es ist ferne von ihm, sie dieses Gewandes in sofern es nicht offenbar bloß gewissen Zeitbedürfnissen sondern den Bedürfnissen der gesammten Menschheit angemessen ist, berauben zu wollen. Ohne Hülle kann sie den Sterblichen ja doch nicht erscheinen. Offenbar wäre es also sträflicher Dünkel, wenn er ihr ein passenderes Gewand wähnte geben zu können, als ihr Gott in seinem Worte selbst gegeben hat. Ueberdieß wäre ja auch Gefahr vorhanden, mit diesem Gewande manches wegzuwerfen, was zum Wesen der himmlischen Wahrheit selbst gehört. Dieß ist die charakteristische Denkungs- und Gesinnungsart des ächt-evangelischen Christen in Hinsicht auf Wahrheit. Wer in Ansehung derselben anders denkt, der kann ein edler, würdiger Mensch seyn, aber er ist in sei-

nen Augen kein evangelischer Christ. Unter welchen Formen daher auch das Heilige bei dem evangl. Kultus erscheinen mag; der evangl. Christ verlangt, daß es evangelisch wahr erscheine. Er will in diesen Formen nicht ein gewisses kirchliches System; nein, die auf klaren und deutlichen Aussprüchen der heil. Schrift gegründete Wahrheit will er darin sehn. Seine Andacht ist gestört, und ein gerechter Unwille erfüllt sein Inneres, wenn ihm unter jenen Formen irgend etwas als Wahrheit angepriesen wird, was dem Worte Gottes, was den Belehrungen Christi und seiner Apostel widerspricht.

Das zweite Erforderniß zu einem zweckmäßigen evangl. Kultus ist Einheit. Ein evangl. Kultus soll ein gehörig begrenztes Ganzes seyn, und sich dem Geiste als ein solches darstellen. Alle verschiedenen Theile desselben müssen sich zu einem wohlgeordneten Ganzen an einander fügen, um einen wohlthätigen Total-Eindruck auf die Gemüther der versammelten Gläubigen machen zu können. Der Liturge muß sich daher bei der Anordnung des Kultus jedesmal seinen Zweck ganz bestimmt vergegenwärtigen. Dieser Zweck kann nun freilich mannichmal bloß der allgemeine seyn, christliche Religiosität und Tugend zu befördern. Aber in den meisten Fällen gesellet sich zu diesem allgemeinen Zwecke noch ein specieller. Er will irgend eine besondre Wahrheit empfehlen, er will irgend ein Vorurtheil oder einen Irrthum bekämpfen, er will irgend eine Tugend anpreisen, oder vor irgend einem Laster warnen, er will Trost und Freude in die Gemüther leiten durch die heil. Wahrheit u. s. w. Diesem seinem bestimmteren Zwecke müssen alle Theile des Kultus sich fügen, damit derselbe so vollkommen als möglich, erreicht werden möge. Will er zum Beispiel, von der Sanftmuth predigen; so muß er durch das Altar-Gebet die Herzen schon für diese liebenswürdige Tugend zu gewinnen suchen; so muß das, was vor und nach der Predigt gesungen wird, die Festhaltung der leitenden Haupt-Idee befördern; so

müssen selbst Anreden und Gebete beim heil. Abendmahl wo es ohne Künsteln geschehen kann, dadurch ihre eigene Nüance bekommen. Nur bei einer solchen Anordnung des Kultus läßt sich ein möglichst kräftiger und wohlthätiger Total=Eindruck erwarten.

Ich habe nichts gegen die analytische Methode im Predigen, wenn dabei dieses Gesetz der Einheit unverbrüchlich beobachtet wird. Inzwischen ist das gewiß nicht immer eine leichte Aufgabe; da es hingegen sehr leicht ist einen kürzern oder längern Text, der nicht selten kaum einer Erklärung bedarf, sehr wortreich zu erklären, und dann die verschiedenartigen praktischen Belehrungen daraus herzuleiten, und die letzte unter denselben so heraus zu heben, daß dadurch alle die übrigen in den Schatten gestellt werden: so wird mir denn doch oft bange, daß die so laute Anpreisungen dieser Methode in unsern Tagen leicht der gründlichen Kanzel=Beredsamkeit, und der Einheit, die nicht allein in jeder Predigt, sondern auch in jedem Kultus herrschen soll, gefährlich werden könnten. Zu einer solchen Predigt paßt schon selten die Vorrede. Geht nun ein Gebet voran, das zu jeder andern eben so gut passet, und werden Lieder=Verse gesungen, mit denen es die nämliche Bewandniß hat: so besteht ein solcher Kultus aus lauter zusammengeworfenen Fragmenten, aus lauter Theilen, die keine merkliche Beziehung auf einander haben, und die Anordnung ist so schlecht, wie die Anordnung eines Gemähldes, das aus lauter zerstreuten, einander fremden Figuren besteht, und in welchem keine Hauptgruppe die Aufmerksamkeit festhält. Daß Formulare, an welche der Liturge schlechterdings gebunden ist, und Gesang=Bücher, die zu arm sind, um daraus jedesmal einigermaßen zweckmäßige Lieder=Verse wählen zu können, einer bessern Anordnung des Kultus im Wege stehn, ist sichtbar.

Das dritte Erforderniß zu einem zweckmäßigen evangl. Kultus ist Mannichfaltigkeit. Diese

Mannichfaltigkeit ist von gedoppelter Art. Es gehört dazu nicht allein Mannichfaltigkeit der Theile, aus welchen jeder einzelne Kultus besteht; sondern auch Mannichfaltigkeit der Liturgieen für den Kultus überhaupt.

Das Einerlei ermüdet. In der Abwechslung ist Erhohlung, wenigstens für den einigermassen gebildeten Menschen. Soll also die Andacht der versammelten Gläubigen nicht erlöschen: so bedarf es schlechterdings der Mannichfaltigkeit. Daher bestand auch der erste christliche Kultus schon aus mehreren auf einander folgenden Theilen. Diejenigen evangl. Kirchen, in welchen der Prediger nach einem vorhergegangenen Lobliede vor einen sogenannten Altar hintritt, das feierliche Gebet verrichtet, und einen Abschnitt aus der Bibel vorlieset, und nachdem die Gemeine abermals einige passende Verse gesungen hat, die Kanzel besteigt und predigt, und nachdem abermals ein Vers, oder ein paar Verse gesungen worden sind, wieder vor den Altar hintritt und die Gemeine segnet — haben in Hinsicht auf Mannichfaltigkeit unverkennbare Vorzüge vor denjenigen, in welchen der ganze Kultus bloß in einer, nicht selten sehr langen, Predigt besteht, bei welcher Gesang und Gebet als bloßes Beiwerk hinzukommen. Fühlen muß das — die Natur der menschlichen Seele ist Bürge dafür — nothwendig ein jeder, der nicht gedanken- und empfindungslos dem Kultus beiwohnt, sondern bei demselben religiöse Unterhaltung sucht. Aber die Anhänglichkeit an das Hergebrachte kann allerdings den Menschen leicht dahin bringen, daß er sich selbst und andre überredet, er fühle es nicht. Daß übrigens die verschiedenen Theile, aus welchen der Kultus besteht nicht als ein buntes Allerlei zusammengeworfen seyn, sondern in einem natürlichen Zusammenhange stehn müssen, ist aus dem Vorhergesagten bereits einleuchtend. Auch bedarf es wohl kaum einer Erinnerung, daß der Kultus, der als ein Ganzes leicht übersehen werden soll, aus zu vielen Theilen zusammengesetzt werden, und so in das Spielende, Gekün-

stelte und Gezierte fallen könne, welches sich durchaus mit der edlen Einfalt nicht verträgt, die der Liturge nie verletzen darf.

Aber nicht allein in der Liturgie überhaupt, sondern auch in allen Theilen des Kultus muß Mannichfaltigkeit herrschen. Gedanken und Empfindungen müssen mit verwandten Gedanken und Empfindungen wechseln, um die Versammlung in steter gespannter Aufmerksamkeit zu erhalten. Nicht nur in seinen Gedanken, nein, auch in seinen Wendungen, Figuren, Bildern u. s. w. muß sich's offenbaren, daß der geistliche Redner dieses Bedürfniß kennt, und daß sein Genie fruchtbar genug ist, demselben abzuhelfen. Selbst im Numerus muß er die Einförmigkeit zu vermeiden, er muß seine Stimme zu wandeln, er muß seine Gestikulation, den Gedanken angemessen, gehörig abzuändern wissen. Aehnliche Fordrungen hat der Dichter und Tonkünstler, der für die Kirche arbeitet zu befriedigen. Die Einförmigkeit erregt überall Langeweile, Ekel und Ueberdruß.

Den Entwurf der Anordnung eines Kultus nenne ich eine Liturgie. Jedesmal in der Folge seiner einzelnen Theile eine ganz andre Ordnung treffen, und so jedem Kultus im Ganzen eine eigene Form geben zu wollen, wäre ein unmögliches Unternehmen, das nur zu verwerflichen Künsteleien führen könnte. Aber die einzelnen Theile können und sollen doch nicht das eine mal, wie das andre, seyn. Wenn man ehmals in vielen Kirchen den Kultus immer mit dem Liede: „Allein Gott in der Höh' sey Ehr" begann, so durfte man bei der Absingung desselben der Gemeine wohl schwerlich viel Andacht zutrauen. Ein und dasselbe Altar-Gebet, der Gemeine vorgesprochen, oder vorgelesen an jedem Sonntage, erregt endlich durchaus keine Theilnahme mehr, und wenn es auch noch so vortrefflich wäre. Das schönste Lied darf nicht zu oft gesungen, die herrlichste Melodie darf nicht unaufhörlich wiederhohlt werden. Daß eine und dieselbe

Predigt, und wäre sie das vollendetste Werk der Kanzel-Beredsamkeit, nicht jeden Sonntag wiederkehren dürfe, ist noch nie bezweifelt worden. Aber weniger überflüßig ist wohl die Warnung, daß man doch ja nicht immer nach einerlei Methode, und in einerlei Manier predige, und die Erinnerung, daß man noch darin, jedoch ohne Affektation wechsele. Selbst der Segenswunsch, womit die Gemeine entlassen wird, sollte nicht immer grade derselbe seyn. Für die Feste bedarf es eigener Liturgieen, weil sie einen feierlichern Kultus fordern. Es ist sehr zu wünschen, daß diese Liturgieen nicht jedes Jahr unverändert dieselben seyen. — Mehrere Aesthetiker, die es mit den Heiligen herzlich meinen, sollten uns daher Liturgieen, wie sie ihrem Geschmacke zusagen, mittheilen. Denn von dem Einzelnen läßt sich die in dieser Hinsicht wünschenswürdige Mannichfaltigkeit schwerlich erwarten. Keine Kirchen-Ordnung kann und darf bestimmte Vorschriften über die Liturgie enthalten. Das Recht aber die mitgetheilten Liturgieen zu prüfen und den Gebrauch derselben zu empfehlen, oder zu untersagen, kann freilich den geistlichen Behörden nicht streitig gemacht werden; wie ihnen denn auch jeder Prediger wegen seiner liturgischen Abweichungen von dem Hergebrachten verantwortlich bleibt.

Das vierte Erforderniß zu einem zweckmäßigen evangelischen Kultus ist Kürze. Der Geist soll beim Kultus sich über die Sinnenwelt erheben. Aber wird er das Schweben in den höheren Regionen des Uebersinnlichen auch lange aushalten, ohne daß seine Schwingen erlahmen? Ziehen ihn nicht zahllose Bande zu der Sinnenwelt zurück, und wird er nicht zu schwach seyn, denselben in die Länge zu widerstehn? Und wenn er zu Anstrengungen genöthigt wird, die mit unangenehmen Empfindungen verknüpft sind, werden wir ihm dadurch den Aufflug in die Sphäre des Uebersinnlichen nicht für die Zukunft verleiden? — Darum sollen unsre gemeinschaftlichen Andachten nicht zu lange währen. Das lange Singen findet

schon längst keinen Beifall mehr. Von dem viel Worte machen beim Gebet hat der Herr selbst nicht rühmlich gesprochen. Soll also das lange Predigen allein empfehlungswürdig seyn? Es ermüdet zuverläßig, nicht allein den Prediger, sondern auch die Zuhörer. Ausnahmen mögen Statt finden, und ich will den Prediger nicht tadeln, wenn er einmal länger als gewöhnlich predigt, weil er sich von einem wichtigen Gegenstande mächtig ergriffen fühlt, und weil er es seinen Zuhörern anmerkt, daß sie ihn länger reden zu hören wünschen. Aber die Ausnahme darf nie Regel werden. In der Regel soll die Predigt kurz seyn. Herzlich und kraftvoll sey das Lied, das gewürdigt wird in einem evangelischen Gesang-Buche zu stehn; aber es sey kurz genug, um ohne Widerwillen ausgesungen werden zu können. Das Altar-Gebet sey reine Ausströmung heiliger Begeisterung beim Blick auf Gott! Ist es das, so werden die überflüssigen Worte von selbst wegfallen. Die Predigt behandle eine Materie, die weder zu reich noch zu arm ist, und sey frei von unnützen Tautologieen und Wiederholungen, so wie von Allem, was weder den Geist noch das Herz der Zuhörer interessiren kann: und sie wird kurz genug werden. Weitläuftige musikalische Aufführungen sind schon deswegen schwerlich für den Kultus geeignet, bei dem doch auch die Mutter ihres Säuglings, der Hausvater seine irdischen Angelegenheiten am Ende nicht vergessen kann, wann er zu lange währt.

Inzwischen leugne ich nicht, daß der Kultus auch zu sehr abgekürzt werden könne, und das darf und soll er nicht. Keinem einzelnen Theile desselben soll etwas Wesentliches entzogen werden. Es soll jedem gegeben werden, was ihm seiner Natur und Tendenz nach gebührt. Es wäre ein verwerfliches Streben nach Kürze des Kultus, wenn der Liturge, um kurz zu seyn, ihm irgend etwas von seiner Vollkommenheit und Kraft benehmen wollte. Ueberdieß ist das gar zu schnelle Fortgehn von

einem Theile des Kultus zum andern, und das sichtbare Hineilen zum Ende mit der Ernsthaftigkeit und der Würde unvereinbar, womit der Kultus geleitet werden muß. Die Mittelstraße ist hier, wie fast überall, die sicherste. Der Christ muß aus der heil. Versammlung nie den Verdacht mit nach Hause nehmen, daß der Liturge ein leichtsinniger Mann, daß es ihm um das Heilige nicht ernstlich zu thun sey, weil er sich kaum schnell genug von der ehrwürdigen Beschäftigung mit demselben losreißen kann. Von der andern Seite muß er aber auch die Kirche nicht mit dem Vergnügen verlassen, womit man aus einer Gesellschaft, in der man sich zu Langweilen begann, in's Freie kommt. Es ist besser, daß er mit dem Wunsche heimkehrt, die religiöse Unterhaltung möchte länger gewährt haben, als mit dem Gefühl, daß sie für ihn zu lange gewährt hat. Es giebt Menschen, die aus Anhänglichkeit an die alte Weise die Kürze im Predigen tadeln. Es giebt andre die es thun, weil sie eine besondre Liebe zu Gottes Wort affektiren. Ist der Prediger ein guter Redner, so finden vielleicht andre seine Predigten deswegen zu kurz, weil sie ihm gerne länger hätten zuhören mögen. Der Liturge untersuche sorgfältig, ob dieser Tadel vielleicht gegründet sey, und ihm nicht vielleicht zweckwidrige Kürze zum Vorwurfe gereiche. Aber indem er diesen Fehler zu verbessern sucht, hüte er sich ja, daß er nicht in den entgegengesetzten Fehler der zweckwidrigen Länge verfalle. Es ist ein sehr schlimmes Urtheil, wenn es von ihm heißt, er habe das Ende nicht finden können.

Eine Zeit zu bestimmen, innerhalb welcher der Kultus beendigt werden muß, wäre allerdings gewagt, da die Empfindungsarten und Bedürfnisse unsrer Zuhörer so sehr verschieden sind. Indessen dürfte folgende Regel doch wohl im Allgemeinen gültig seyn: Der Kultus währe nicht unter einer Stunde, und nicht über zwei Stunden!

Das fünfte Erforderniß zu einem zweckmä-

ßigen evangl. Kultus ist Schönheit. Ob Einheit und Mannichfaltigkeit die wesentlichen Bestandtheile des Schönen sind, oder ob es sich durch irgend etwas anderes zu erkennen und zu empfinden gebe, lasse ich dahin gestellt seyn. Es bedarf keiner Definition der Schönheit. Alle Menschen von gebildetem Geschmacke empfinden es besser, was Schönheit sey, als es ihnen die gelungenste Definition sagen könnte. So viel ist indessen klar, daß sie von der Einheit und Mannichfaltigkeit, von der ich geredet habe, noch sehr verschieden sey, und daß der Kultus diese beiden Eigenschaften haben könne, ohne daß er deshalb schön genannt zu werden verdient. Die Schönheit offenbart sich in Formen und Gestalten. Da nun das Heilige beim Kultus nicht anders erscheinen kann, als in Formen und Gestalten: so dürfen wir es ja doch wohl vernünftiger Weise nicht bezweifeln, daß die Formen und Gestalten, in welchen es erscheint, billig schön seyn sollen. Es wäre der ehrerbietigen Liebe, die wir der Religion, dieser Tochter des Himmels schuldig sind, zuwider, wenn wir nicht Alles aufböten, sie in Formen und Gestalten erscheinen zu lassen, die ihrer würdig sind. Und das heißt doch wohl mit andern Worten: Der Kultus soll schön seyn. Und wann werden wir am freudigsten hoffen dürfen, daß die Religion sich aller Herzen bemeistern, und sich dieselben eigen machen werde? Doch wohl alsdann, wenn wir sie in Gestalten und Formen erscheinen lassen, die schön sind. Wahrheit ist und bleibt Wahrheit, sie mag in einer Gestalt und Hülle erscheinen, in welcher sie wolle. Aber es ist deshalb nicht einerlei in welcher Gestalt und Hülle sie wirklich erscheint. Je mehr sie in ihrer Erscheinung dem sinnlichen Menschen gefällt, destomehr Grund ist vorhanden, zu hoffen, daß er sie lieben, daß er ihr selbst mit Unterdrückung seiner Begierden huldigen, daß er ihr wohl gar theuer geachtete Opfer darbringen werde. Ich habe einen feinen Staatsmann gekannt, dem bei einer gewissen Gelegenheit Unan-

nehmlichkeiten gesagt wurden. Er äußerte seine Empfindlichkeit darüber. Ich liebe die Wahrheit, sagte der, der auf eine ziemlich beleidigende Weise mit ihm sprach. Ich auch, erwiederte er, aber ich sehe sie doch lieber in der Gestalt eines freundlichen, reinlich-gekleideten Mädchens, als in der Gestalt einer plumpen schmutzigen Bauern-Dirne. Und wer dächte, wer empfände nicht eben so? Wie könnnte also zu viel Sorgfalt angewendet werden, um die himmlische Wahrheit in schöner Gestalt, und in gefälligem Gewande erscheinen zu lassen? Es giebt kein sinnliches Vergnügen, welches den höheren geistigen Vergnügungen so nahe verwandt ist, als das reine uneigennützige Vergnügen, welches die Schönheit einflößt. Und wenn nach psychologischen Erfahrungen die Seele diejenigen Vorstellungen und Empfindungen, die ihr unter angenehmen Einwirkungen auf sie mitgetheilt werden, am willigsten aufnimmt, bewahrt, und wiederhohlt; wie sollten wir denn nicht das feine Vergnügen, welches die Schönheit gewährt, benutzen, um religiösen Vorstellungen und Empfindungen eine größere Gewalt über das Gemüth zu verschaffen? Ich gebe es zu, daß die meisten von denen, die unserm Kultus beiwohnen ihr Gefühl für das Schöne so wenig kultivirt haben, daß ihr Schönheitssinn nicht leicht beleidigt wird. Aber unter unsern Zuhörern giebt es auch Gebildetere. Auch diese sollen sich bei unserm Kultus erbauen. Werden sie das aber können, wenn sie ein Mal über das andre durch Geschmacklosigkeiten beleidigt werden? Werden sie nicht auf solche Weise aus unsern Kirchen verscheucht? Werden diese nicht verächtlich von einem Kultus reden, der ihrem Geschmacke so wenig entspricht? Werden sie, da sie gewöhnlich zu den Geachtetsten und Angesehensten der Gemeine gehören, nicht durch Wort und Beispiel Geringschätzung des Kultus verbreiten? Die Bildung des Geschmackes ist für die gesammte sittliche Bildung des Menschen anerkannt von großer Wichtigkeit. Warum sollen denn nicht auch unsre

Gottes-Verehrungen, warum soll das einzige Bildungs-Institut für den größten Theil der Erwachsenen nicht auch geeignet seyn, einen bessern richtigern Geschmack zu verbreiten? — Ein Orgelspiel ohne Harmonie mit steifen einförmigen Vor- Zwischen- und Nachspielen verwebt. — — Ein Lied so schlecht als möglich, nicht allein in Hinsicht auf Inhalt, sondern auch Diktion und Versbau, mehr gekrischen, als gesungen. — — Eine gehaltlose Predigt, die in Ansehung ihrer ganzen Form sehr geeignet ist, um zu zeigen, wie man nicht predigen soll, und diese nun noch überdieß in einförmigen, wohl gar widrigen, das Ohr beleidigenden Tönen, und mit einer durchaus geschmackwidrigen Gestikulation vorgetragen. — — — Bei aller hohen Liebe, die für das Heilige in meinem Innern waltet, fühle ich mich bei einem solchen Kultus da auf der Folter, wo ich mich im Vorgefühl einer bessern Welt selig fühlen sollte. Ich kann nicht anders, ich muß für den evangelischen Kultus Schönheit fordern. Und Alle, deren Geschmack einigermaßen ausgebildet ist, fordern sie mit mir. Wollen wir dieser Forderungen der gebildeteren Menschenklasse nicht achten: so darf es uns nicht befremden, wenn der Liebhaber des Kultus immer weniger werden. Der Kultus muß durchaus mit der fortschreitenden Bildung des Geschmacks gleichen Schritt halten. Ein Kultus, der vor ein paar Jahrhunderten nichts zu wünschen übrig ließ, würde in unsern Tagen, wo die Verfeinerung des Geschmacks vielleicht die höchste Stufe erreicht hat, unerträglich seyn.

Das sechste Erforderniß zu einem zweckmäßigen evangl. Kultus ist Anmuth. Anmuth nenne ich diejenige Beschaffenheit der Dinge, vermöge welcher sie ein reines, sanftes, dem Herzen innig wohlthuendes Vergnügen zu erwecken, geeignet sind. Nein, unser Kultus soll keine berauschende Sinnesgenüsse darbieten, wodurch der Verstand in Unthätigkeit versetzt wird. Wie dürften diese da Statt finden, wo die Vorgenüsse einer bessern Welt in unsre Seele herabströmen sollen? Aber er soll auch nichts

Finsteres und Abschreckendes haben. Er soll nie lästig und ermüdend werden. Er soll vielmehr, seiner ganzen Einrichtung nach, erquickend, erheiternd, beseligend seyn. Dazu sollen diejenigen Eigenschaften, die bereits von einem zweckmäßigen evangl. Kultus gefordert sind, sich als kräftig mitwirkend beweisen. Gebricht es dem Kultus an dieser Anmuth, so darf es uns nicht befremden, wenn freudedurstige Menschen ungern an unserm Kultus Theil nehmen mögen, und wenn unsre Kirchen leer stehn. Je mehr Anmuth unser Kultus hat, desto mehr Liebhaber wird er finden. Und wann wird die himmlische Wahrheit die wohlthätigsten Eindrücke auf die Herzen machen, wann wird sie die meiste Liebe, Ergebenheit, und Folgsamkeit finden? Doch wohl gewiß alsdann, wenn sie mit der Anmuth vermählt, und von reinen Freuden umschwebt, sich den Gemüthern nähert. Und wer sind die Tausende, die an Sonn- und Feiertagen zu den Tempeln der Religion hineilen, wohl gar aus der Entfernung, der Kälte, der Stürme, des Regens nicht achtend, hineilen? Wie mühselig haben die meisten unter ihnen die vorhergehenden Wochentage durchlebt! unter welchen bittern Sorgen, und sauren Arbeiten! und viele unter ihnen, unter welchen Leiden! Es ist ihnen, als stände der Göttliche an heiliger Stätte, und riefe ihnen zu: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken.“ Es ist — dieß fromme Geständniß habe ich von mehr als einem Liebhaber des Kultus gehört — meine einzige Freude, daß ich, wann das Glockengeläute dazu einladet, zur Kirche gehe. Wie sollten wir also nicht liebevoll Sorge dafür tragen, daß unser Kultus sie so innig als möglich, erquicke, und sie einwiege in süße Vergessenheit des harten Lebens. Und wie viel wäre für die Veredlung des Volkes gewonnen, wenn wir ihm auf solche Weise den Geschmack an seinen rohen, zügellosen, grobsinnlichen Vergnügungen benehmen, oder denselben wenigstens schwächen könnten! Dar-

um zeichne sich denn auch der evangl. Kultus durch Anmuth aus.

Aber wird das sanfte Vergnügen, welches er durch Anmuth zu gewähren geeignet ist, nicht gestört, wenn hier durch Erinnerungen an große heilige Wahrheiten das Gewissen geweckt, und die ganze Seele des Sünders mit bangen Besorgnissen erfüllt wird? — Allerdings können sich nicht alle, die sich zum evangl. Kultus versammlen, bei demselben in Hoffnung selig fühlen, weil sie nicht alle sind, was sie seyn sollten. — Wahre Gläubige, Kinder Gottes. Wer mit diesen ihre heilige Freude nicht theilen kann, der gehe, wie Petrus, hinaus und weine bitterlich, und er ruhe und raste nicht, bis er bei unserm Kultus Trost und Freude finden kann!

Das siebente Erforderniß zu einem zweckmäßigen evangl. Kultus ist Popularität, Gemeinverständlichkeit. Denn der Kultus ist nicht bloß für den Gebildeteren Theil des Volkes, sondern auch für den ungebildeteren. Nichts ist dem Geiste des evangl. Christenthums mehr zuwider, als ein Kultus der den Verstand und das Herz unbeschäftigt läßt, indem er bloß die Sinnlichkeit anspricht. Darum soll der evangelische Kultus so beschaffen seyn, daß auch der ungebildetere Theil des Volkes demselben mit den Gedanken und Empfindungen beiwohnen kann, deren Erregung er bezweckt. Die Tempel-Sprache soll sich demnach auch zu den Armen am Geist nach Möglichkeit herablassen. Philosophische, mystische allzupoetische, und aus fremden Sprachen hergenommene Worte, Ausdrücke und Vorstellungs-Arten sind daher derselben fremde. Es giebt aber auch eine unverständliche Bibel-Sprache, welche sich nicht damit verträgt. Die Tempel-Sprache muß in Liedern, Gebeten, Kanzel-Vorträgen u. s. w. durchaus populär seyn.

Soll aber diese Forderung der Popularität nicht unausführbar seyn: so darf sie nicht zu weit getrieben werden. Zu Menschen, denen es nicht an Geisteskräften ge-

bricht, müssen wir allerdings in der Tempel=Sprache verständlich reden können, wann sie auch auf keinen höheren Schulen gewesen sind, und wenn sie auch keinen weitern Unterricht, als den der Trivial=Schulen genossen haben. Ueber diese Grenzen hinaus darf aber auch die Popularität der Tempel=Sprache schwerlich gehn, wenn die dem evangl. Kultus wesentlich eigene Würde unverletzt bleiben soll. So lange es noch Menschen genug giebt, die kaum so viel gelernt haben, daß sie stümperhaft (Worte, nicht Gedanken) lesen können; so lange es noch Menschen genug giebt, die in der Rohheit aufgewachsen, und von ihren Eltern auf die jämmerlichste Weise verwahrloset, in ihrer Jugend den Kinderlehren so selten beigewohnt haben, daß auch der geschickteste und treuste Katechet ihnen kaum einige dürftige Religions=Begriffe beibringen konnte; so lange es noch Menschen genug giebt, die konfirmirt worden sind, nicht weil sie zur Konfirmation reif waren — mehrere unter ihnen wären das vielleicht in ihrem Leben nicht geworden; — sondern weil man sie der Umstände und der Verhältnisse wegen, und zur Verhütung größerer Unordnungen konfirmiren mußte; so lange es daher noch Menschen giebt, die im Denken so ungeübt sind, daß sie auch den verständlichsten Vortrag nicht fassen, ja die Idee, wovon die Rede ist nicht einmal festhalten können, und die daher, sobald sie die Kirche wieder verlassen haben, von Allem, was sie dort vernehmen nichts, gar nichts mehr wissen: so lange wird uns alles Streben nach Popularität, und wenn wir auch in's Pöbelhafte verfielen, wenig helfen. Alles Gute, was der Kultus bei diesen Menschen, die auf der niedrigsten Stufe der Kultur stehn, bewirken kann, kann nur in einzelnen Gedanken, Empfindungen, und Vorsätzen bestehn, die gleichsam durch vorübergehende Blitzstrahlen der Wahrheit in ihrer Seele aufgeregt werden. Das Christenthum ist bei aller seiner Angemessenheit zu den Bedürfnissen des großen Haufens, (vermittelst des Geschichtlichen seines

Inhaltes) die erhabenste Philosophie. Wie könnte man mit Menschen darüber auf eine völlig verständliche Weise reden, die nur in der Sinnenwelt zu Hause, und die durchaus unfähig sind, sich zum Uebersinnlichen zu erheben? Daß einmal ein Wort mit unterläuft, das vielleicht nur den gebildetern Christen verständlich ist, das ist am Ende kein so großer Fehler. Würden nur diejenigen Worte verstanden, deren die Tempel-Sprache durchaus nicht entbehren kann. Es ist leider! nur allzugewiß, daß die Worte Vernunft, Sinnlichkeit, Tugend u. s. w. von einem großen Theile unsrer Zuhörer fast nicht besser verstanden werden, als sie die denselben entsprechenden Worte einer fremden Sprache verstehn würden. Wahrlich! man muß dem Volke so nahe stehn, als wir Prediger, um sich von der Rohheit und Unwissenheit, die noch bei einem großen Theile desselben herrscht, richtige Begriffe machen zu können. Darum ist man in unsern Tagen mit Recht so ernstlich darauf bedacht, den Volks-Unterricht zu verbessern, und die Wohlthat desselben so allgemein als möglich zu machen. Und dann erst, wenn diese Bemühungen ein halbes Jahrhundert mit gleichem Ernste fortgegangen seyn werden, dann erst, dürfen wir hoffen, wird Popularität zu denjenigen Forderungen an den evangl. Kultus gehören, die im eigentlichsten Sinne des Wortes erfüllt werden können.

Das achte Erforderniß zu einem zweckmäßigen evangl. Kultus ist Würde. Der evangl. Kultus beschäftigt sich mit der erhabensten Gattung des Erhabenen — mit dem Heiligen. Wie dürfte dieses je anders, als mit hohem Ernste und mit hohem Anstande erscheinen? Auch durch die Art und Weise wie es erscheint muß es tiefe Werthschätzung und Ehrerbietung einflößen. Auf allen Stirnen derer, die zur Beschäftigung mit dem Heiligen versammelt sind, soll billig reine unaffektirte Andacht, soll Gefühl der Nähe Gottes, soll Erhebung über die Sinnenwelt zu lesen seyn. Darum soll denn auch beim

Kultus die dazu erforderliche Stille durch nichts unterbrochen werden, als durch ihn selbst. Dem Kultus diese feierliche Stille von außen zu sichern, ist heilige Pflicht der Polizei. Von innen sollen Prediger und Presbyterien sorgfältig darüber wachen, daß sie nicht gestört werde. Jedes Glied der versammelten Gemeine soll vor der Sünde zurückbeben, durch Lachen, Plaudern, und andre Pöbelhaftigkeiten der zur Gottes-Verehrung und Andacht versammelten Gemeine ein Aergerniß zu geben. Mit Recht ist das Einsammeln milder Liebesgaben dem ev. Kultus annehmlich; aber es soll nie auf eine der feierlichen Stille hinderliche Weise geschehen. Wo der Klingelbeutel abgeschafft werden kann, da werde er abgeschafft. Wo das nicht thunlich ist, da werde er wenigstens nicht unter dem Religions-Vortrage, sondern während des Gesanges umhergetragen. Ist das einladende Geläute der Glocken verhallt, so sey die ganze Gemeine versammelt, und niemand verlasse ohne dringende Noth die Versammlung, bis der Kultus beendigt ist. O wie viel wäre für die Würde des Kultus bei vielen evangl. Gemeinen gewonnen, wenn ihm diese feierliche Stille gesichert würde!

Aber Ernst und Anstand herrsche auch im Kultus selbst nach allen seinen Theilen. Hinweg mit jedem Liede, das unwürdige Religions-Begriffe enthält, und in welchem Worte und Ausdrücke vorkommen, die unter der Würde der Tempel-Sprache, und überdieß wohl gar geeignet sind, unedle Vorstellungen und Empfindungen zu wecken! Aber hinweg auch mit jedem Liede, das mit dem Heiligen tändelt! Einfach und rein, nicht zu schnell und nicht zu langsam ertöne der Gesang der Gemeine. In einfach fortschreitenden richtigen Akkorden begleite ihn der Organist, und enthalte sich aller Vor- und Zwischenspiele, die sich zu dem ernsten Gange des Kirchen-Gesanges nicht schicken. Kniet die versammelte Gemeine beim gemeinschaftlichen Gebete auch nicht mit gen Himmel ausgebreiteten oder gefaltenen Händen nieder — eine der Ehrfurcht

gegen das höchste Wesen vorzüglich angemessene Stellung, in welcher das Gebet wenigstens an Buß- und Bettagen nach dem Beispiele der ersten Kirche verrichtet werden sollte — so stehe sie doch wenigstens vor Gott auf, so werde das gemeinschaftliche Gebet doch wenigstens von beiden Geschlechtern in einer ehrerbietigen Stellung verrichtet. In allen seinen Mienen und Gebehrden zeige sich der Liturge mit ungekünsteltem Anstande. Und so oft er die Lippen vor der Gemeine des Herrn eröffnet, sey das, was er sagt, sey die Sprache und der Ton worin er es sagt, deß Zeuge, daß das Heilige seinem Herzen über Alles heilig ist. Vorzüglich herrsche auch Anstand und Würde bei der Verwaltung der Sakramente, und bei andern heiligen Handlungen, die in der evangl. Kirche üblich sind.

Die Bekanntmachung der obrigkeitlichen Verordnungen und andrer zum bürgerlichen Leben gehöriger Dinge in den öffentlichen Versammlungen der Christen, ist zur großen Freude für alle diejenigen, welche es mit der Würde des Kultus wohl meinen, abgeschafft worden. Inzwischen bleiben doch noch allerlei Anzeigen übrig, die nicht unterbleiben können. Es wäre zu wünschen, die Einrichtung könnte getroffen werden, daß diese erst nach völlig beendigtem Kultus geschähen, damit derselbe durch nichts fremdartiges unterbrochen würde.

Ist aber in Hinsicht auf Würde unserm Kultus nicht vielleicht auch Pracht zu wünschen. Ich glaube: nein. Die Pracht wirkt zu lebhaft auf Sinne und Einbildungskraft, zieht die Aufmerksamkeit zu sehr von dem Wesentlichen ab, und hat nur zu viele Kraft die Seele in einen gewissen Taumel zu versetzen, als daß sie für vereinbar mit dem evangelischen Kultus gehalten werden könnte, bei dem die Vernunft nüchtern bleiben, und ihre Herrschaft ungestöhrt üben soll. Die Pracht des Kultus hat, wie die Geschichte lehrt, das Verderbniß desselben nach sich gezogen. Eine ernste Warnung für diejenigen, welche

eine Pracht, wie sie in der St. Peterskirche zu Rom den sinnlichen Menschen so mächtig ergreift, auch in unsern evangelischen Tempeln zu finden wünschen. Edle Einfalt, die allen überflüßigen schimmernden Reichthum des Schmuckes verschmäht — das ist der Charakter der Religion Jesu; das soll auch der Charakter des evangl. Kultus seyn.

Hat der Kultus die im Vorhergehenden geforderten Eigenschaften: so wird ihm auch das neunte Erforderniß nicht fehlen, nämlich Lebendigkeit und Kraft. Alles Fade, Laffe, Einschläfernde, Leere, und Unwirksame wird von demselben fern seyn.

Daß das Wort Gottes (die christliche Wahrheit) ihrer Natur nach hohe Kraft habe, und daß der heilige Geist vermittelst desselben den Menschen nicht allein erleuchte, sondern auch heilige und beselige, ist eine symbolische Lehre der evangl. Kirche, die ich durchaus nicht zu leugnen gesonnen bin. Inzwischen ist es doch auch symbolische Lehre derselben, daß das Alles der Natur der menschlichen Seele gemäß geschehe. Vermöge der Natur der menschlichen Seele aber ist es durchaus nicht gleichgültig, in welcher Gestalt, in welcher Form und in welchem Gewande die himmlische Wahrheit vor die Seele tritt. Die Erfahrung lehrt vielmehr daß eine zweckwidrige Darstellung derselben ihre Wirksamkeit gar sehr schwächen, ja wohl gar verhindern kann. Offenbar sind wir also verpflichtet, durch die Art der Darstellung die Herzen nach Möglichkeit für sie zu gewinnen, und ihre heilsamen Wirkungen zu befördern. Was Gott durch höhere Kraft von oben für den Menschen thun will, oder wirklich thut, das kann uns unmöglich von der Verpflichtung befreien an unsrer Seite zu thun, was wir vermögen. Es wäre strafbare Geringschätzung der heiligen Wahrheit, es wäre schändliche Trägheit in der pflichtmäßigen Verherrlichung Gottes, es wäre unverantwortliche Gleichgültigkeit gegen das Seelenheil unsrer Brüder, wenn wir uns deß weigern wollten.

Nur dann, wann wir an unsrer Seite für die heilige Wahrheit, und ihre Wirksamkeit auf menschliche Gemüther Alles thun, was in unsern Kräften steht, nur alsdann können wir mit Freudigkeit bei unsern Bemühungen um das Heil unsrer Nebenmenschen den Segen von oben erwarten.

Lesen wir die heilige Schrift mit Aufmerksamkeit: so werden wir uns durch zahllose Beispiele leicht überzeugen, daß es den heiligen Verfassern keinesweges gleichgültig war, wie sie die himmlische Wahrheit darstellten. Sie sprachen mit hoher Lebendigkeit und Kraft. Nicht allein so viele unbeschreiblich schöne und erhabene Stellen bei den heiligen Dichtern des alten Bundes, nein auch zahllose Aussprüche Jesu und seiner Apostel wirken kräftig auf den innern Menschen, nicht bloß deswegen, weil sie erhabene praktische Wahrheiten enthalten und weil der Christ sie für untrügliche Gottessprüche hält — wodurch die Kraft derselben allerdings bedeutend erhöht wird; — sondern auch deswegen, weil ihnen in ästhetischer Hinsicht hohe Lebendigkeit und Kraft eigen ist, und weil die Diktion in derselben so beschaffen ist, daß sie auf das Gefühls-Vermögen und vermittelst desselben auf den Willen nachdrücklicher einwirken. Wir dürfen also nicht besorgen, daß wir von der Bahn, die jene heiligen Männer zum Heil der Menschheit wandelten, abweichen, wenn wir unserm Kultus alle ästhetische Kraft und Lebendigkeit zu geben suchen, die für ihn geeignet ist.

Dieß sind die Hauptzüge in dem Ideale eines durchaus zweckmäßigen evangelischen Kultus, wie dasselbe vor meiner Seele schwebt. Je öfter ich an demselben meine Blicke weide, desto mehr überzeuge ich mich, daß ich es richtig gezeichnet habe; desto lebhafter fühle ich es aber freilich auch, daß es keine leichte Sache sey, es zu verwirklichen. Es giebt rechtschaffene achtungswürdige Prediger, denen es an Talent dazu fehlt. Denen, die dieses Talent besitzen, dürfte die Kirchenordnung wohl manches

Hinderniß einer merklichen Annäherung zu demselben in den Weg legen, und zwar aus nicht ganz ungegründeter Besorgniß, der Willkühr zu vielen Spielraum zu lassen. Außerdem giebt es der übrigens gutgesinnten Christen gar Viele, die aus Anhänglichkeit an das Alte jede Verbesserung der gewohnten Einrichtung unseres Kultus bedenklich finden, und die durch Vorurtheile geblendet an dem besseren Neuen keinen Geschmack finden werden. Nichts desto weniger sollte aber, wie ich meine, dieses Ideal unaufhörlich vor der Seele jedes evangl. Liturgen stehn, und ihn kräftig anspornen, in seiner Sphäre den evangl. Kultus demselben so nahe, als möglich, zu bringen. Insonderheit ist es eine der wichtigsten Angelegenheiten der Konsistorien und Synoden, die Verwirklichung dieses Ideals aus allen Kräften befördern zu helfen.

Ein evangelischer Kultus erscheint mir, in seiner höchsten Vollkommenheit, als ein schöner Traum aus einer bessern Welt voll heiliger himmlischer Wahrheit, aus welchem der edle Mensch für das Alltagsleben mit neuem Muthe und mit neuer Kraft zu einem frommen Wandel vor Gott, und mit verjüngter Stärke zur Ertragung aller Beschwerden, Mühseligkeiten und Leiden, die hiernieden auf ihm lasten, wieder erwachet. Und o! wie schön würde sein Tod seyn, wenn er für das Alltagsleben nicht wieder erwachte, wenn während eines solchen Kultus das Leben mit allen seinen Narben von ihm abfiele, und wenn er sich beim seligen Erwachen von der feiernden Gottesgemeine in jener bessern Welt umringt sähe, auf deren erhabenern Kultus ich so oft sehnsüchtig hinüberblicke, wenn unser vernachläßigter protestantischer Kultus meinem Herzen nicht gnügt!

Der Liturge und das dem Kultus geweihte Lokal.

Die Anforderungen der Liturgik an den Liturgen und an das dem Kultus geweihte Lokal dürfen hier nicht ganz übergangen werden. Von dem ersten hängt in Ansehung der Zweckmäßigkeit des Kultus viel ab, und auch die Beschaffenheit des letztern darf uns nicht gleichgültig seyn.

Ich betrachte hier den Liturgen, als solchen, ohne auf die übrigen Verhältnisse, in denen der Prediger steht, und ohne auf seine übrigen Seelsorger-Pflichten zu sehn; und aus diesem Gesichts-Punkte betrachtet soll er ein physisch zu diesem Geschäfte geeigneter, ein zu demselben tüchtiger, und in Hinsicht auf seinem Lebenswandel ein edler achtungs- und liebenswürdiger Mann seyn.

Luthers Wunsch, daß der Liturge ein schöner Mann seyn möchte, ist aus richtiger Kenntniß des menschlichen Herzens geschöpft. Wer weiß es nicht, wie viel die körperliche Schönheit dazu beitrage, dem würdigen Manne den Weg zu dem Herzen der Menschen zu eröffnen? Inzwischen werden wir in der wirklichen Welt diesen Wunsch doch wohl sehr herabstimmen müssen, weil es unmöglich seyn dürfte, für die Kirche eine hinlängliche Anzahl von Männer zu finden, die mit der körperlichen Schönheit zugleich alle die wichtigern Vollkommenheiten vereinten, die dem Liturgen nothwendig sind. Aber häßlich, ausgezeichnet häßlich darf der Mann doch auch nicht seyn, dem die Verwaltung des Herrlichsten vertraut wird. Auffallende Gebrechen, die ihn leicht dem Gespötte der Leichtsinnigen, und der Kinder aussetzen könnten, darf er

doch auch nicht haben. Eckel und Widerwillen darf der Anblick desselben doch eben so wenig als Spott und Verachtung erregen. Ein gesunder Körper kann niemanden nothwendiger seyn, als ihm, dem Manne, dessen Geschäfte um destoweniger ein Mal über das andre unterbrochen werden dürfen, weil sie nicht allein auf das zeitliche, sondern auch auf das ewige Wohl seiner Gemeine einen so bedeutenden Einfluß haben. Wie sehr ist er zu bedauern, wenn er eine schwache Brust, oder kranke Eingeweide hat, oder an irgend einem andern chronischen Uebel leidet? Da er vor der Gemeine reden soll, so bedarf er insonderheit einer biegsamen, sonoren, nicht allzuschwachen Stimme.

Gelehrter im höheren Sinne des Wortes braucht der Liturge, wenigstens als solcher, nicht zu seyn. Er muß die christliche Glaubens- und Sitten-Lehre gründlich studirt haben. Er muß mit der heiligen Schrift, vornehmlich mit demjenigen Theile derselben, der zur Erbauung benutzt werden kann, vertraut seyn. Er muß einen Schatz von anthropologischen und psychologischen Kenntnissen besitzen, und nicht ohne Welt- und Menschen-Kenntniß seyn, um mit Segen wirken zu können. Und wenn er auch kein Philologe ist: so muß er doch wenigstens seine Mutter-Sprache, die Sprache in welcher er zu dem Volke redet, gründlich kennen. Das ist es, was er nach meiner Einsicht nothwendig wissen muß. Besitzt er diese Kenntnisse, und hat er zugleich die Gabe der Beredsamkeit so gebührt ihm der Vorzug vor jedem andern Liturgen, der zwar in allen Fächern des menschlichen Wissens zu Hause ist, aber bei aller seiner Gelehrsamkeit erbärmliche Vorträge hält. Ueberall, wo er auftritt, da tritt er als Redner auf. Ist er also ein schlechter Redner, so taugt er auch zum Liturgen nicht. Um aber ein guter Redner zu seyn, muß man nicht allein ein gutes Organ, man muß auch gewisse Geistes-Anlagen haben, mit welchen nicht alle Menschen gleich reichlich ausgestattet sind. Der Redner muß viel

Vernunft und Verstand haben, denn seine Vorträge sollen lichtvoll und gründlich seyn. Sein Schönheits-Sinn muß lebendig seyn; denn ohne einen guten Geschmack zu besitzen, wird er seinen Vorträgen keine Anmuth geben können. Er muß eine lebhafte Phantasie und ein gefühlvolles Herz haben; denn sonst wird es seinen Vorträgen an Lebhaftigkeit und an Kraft, die Herzen seiner Zuhörer zu rühren, gebrechen. Die Vorträge des Kanzel-Redners sollen vor allen Dingen herzlich seyn. Das werden sie aber nur alsdann seyn, wenn der Redner selbst innig von der Wahrheit dessen, was er predigt überzeugt, und für das Heilige begeistert ist. Er wird dann von Herzen zum Herzen reden. Je mehr der Liturge alle diese zum Theil angebornen, zum Theil aber auch erworbenen Eigenschaften und Gaben besitzt, desto mehr ist er als Liturge an seiner Stelle.

Aber wenn er als Liturge auch weiter nichts zu wünschen übrig ließe und wäre dabei ein leichtsinniger, charakterloser, wohl gar groben Lastern ergebener, durch sein Verhalten anstößiger Mann. — Ja, ja, ihm würde viel, viel verziehen werden; aber die Frucht seiner liturgischen Arbeiten würde doch größten Theils verloren gehn. Könnte die Gemeine ihn ja doch nicht anders betrachten, als einen Schauspieler, der als Liturge eine seinem Herzen fremde Rolle spielt, und der nur Täuschung zum Zweck hat. Denn hätte er höhere bessre Zwecke, und wohnte der Glaube, die Liebe und die Hoffnung, worüber er, wie wenn er ein Heiliger wäre, redet, in seinem eigenen Herzen, wie könnte er dann so unheilig leben? Es wäre allerdings von dem Liturgen zu viel gefordert, wenn wir von ihm verlangen wollten, er solle ein vollendeter Heiliger seyn. Aber wenn er auch bedenken tragen müßte, sich zu rühmen, daß er tugendhaft sey; so muß doch sein Herz durchdrungen seyn von inniger Liebe zur Tugend; so muß er doch unter keines Lasters beschimpfender Herrschaft leben; so muß er doch kein aufgeblasener Dünkling,

kein verächtlicher Geizhals, kein verabscheuungswürdiger Wollüstling, kein frecher Lügner und Verleumder, kein unversöhnlicher Hasser seyn. In seinem Hause soll Ordnung, Thätigkeit, Liebe und Eintracht wohnen. Im Umgange mit andern Menschen soll er zwar nicht immer mit der Feierlichkeit auftreten, womit er das Heilige verwaltet. Er soll unter den Menschen im alltäglichen Leben ein Mensch, wie andre, aber überall ein fröhlicher, guter, kindlicher, geselliger und liebevoller Mensch seyn. Die Gelegenheiten, Gutes zu wirken, und die großen Zwecke seines Amtes zu fördern soll er indessen auch da nicht vernachläßigen, ohne jedoch das Heilige aufzudringen und dadurch lästig zu werden. Ein Elegant soll er nicht seyn, denn dadurch würde er einen lächerlichen Kleinheits-Geist verrathen; aber er soll doch den äußern Wohlstand achten, und sich so kleiden, so benehmen, so nach Möglichkeit alle seine näheren Umgebungen ordnen, daß aus dem Allen keine plumpe Geschmacklosigkeit hervorleuchtet, wodurch er gebildeteren Menschen mißfällig werden würde. Und wenn er auch auf dem Lande, und unter lauter Menschen lebt die auf einer zu tiefen Stufe der Bildung stehn, um ihm eine solche Vernachläßigung des Wohlanständigen zu verübeln: so soll er gleichwohl darauf halten; denn er soll sich nicht zu diesen erniedrigen, sondern sie vielmehr nach Möglichkeit zu sich emporziehn. Der Liturge, der so gesinnt ist, so handelt, wird sich durch sein Verhalten unausbleiblich die Achtung und Liebe seiner Gemeine erwerben. Und hat er sich diese erworben, so verwaltet er auch zuverläßig, wenn es ihm an den nöthigen Kenntnissen und Geschicklichkeiten nicht fehlt, sein Amt im Segen.

Das Lokal des Kultus, die Kirche, muß sich zu einem Tempel derjenigen Religion eigenen, die darin geübt und gepredigt werden soll. Sie soll daher geräumig genug seyn, um die sich darin versammelnde Gemeine zu fassen. Zu groß soll sie auch nicht seyn, denn es ist der Andacht nicht förderlich, wenn in einer großen Kirche

nur hin und wieder zerstreut eine Menschen=Gruppe sitzt. Soll so viel Gutes als möglich in einer christlichen Gemeine bewirkt werden, so darf sie aus nicht mehr als tausend, höchstens fünfzehn hundert Seelen bestehn, und einer solchen Gemeine wünsche ich einen Prediger und einen Vikar, welcher letztere nur so viel Einkommen zu haben braucht, als zum anständigen Unterhalte eines einzelnen Mannes erforderlich ist. Für eine solche Gemeine wäre eine Kirche geräumig genug, die etwa sechs hundert Menschen faßte. — Sie soll zweckmäßig eingerichtet seyn. In unsern evangelischen Kirchen versammeln sich nicht bloß Zuschauer; es sind hauptsächlich Zuhörer, für welche darin gesorgt seyn muß. Die Akustick soll daher bei der Erbauung einer Kirche nicht vernachläßigt worden seyn. Alle Zuhörer sollen den Liturgen im Auge haben. Alle sollen seine Rede ohne Mühe verstehn können, ohne daß der Redner sich auf eine für ihn selbst schädliche und für den Zuhörer unangenehme Weise anzustrengen braucht. Sie soll in einem edlen Style erbaut seyn. Denn hier, wo unsre Seele sich mit der erhabensten Gattung des Erhabnen, mit dem Heiligen beschäftigt, darf uns nichts an das Gemeine und Alltägliche erinnern. Auch das bewegliche und unbewegliche Ameublement der Kirche darf der edlen Simplicität, die darin herrschen soll, nicht widersprechen. Sie soll hell seyn. Wird das gar zu grelle Licht für die Augen beleidigend: so werde es durch umherstehende Linden, Ulmen oder Pappeln gemäßigt. Vor allen Dingen soll sie endlich auch reinlich seyn, damit auch der gebildetere Mensch wenigstens ohne Eckel darin verweilen könne. — Trete ich mit diesem Ideal in unsre Kirchen: so erfüllt meine Seele die innigste Wehmuth. Denn siehe! in den meisten fehlt es an dem Allen. Sie kontrastiren auf die grellste Weise mit dem christlichen Kultus, für den sie bestimmt sind, und sind mehr zu Kerkern, als zu Vorhöfen des Himmels geeignet. Lieber, wenn es die Witterung gestattet, ein evangl. Kultus im

freien Felde, in Gottes großem herrlichen Tempel, als in einer solchen Kirche! — Den meisten Gemeinen, die solche elende Kirchen haben, kann ich deshalb keine gerechten Vorwürfe machen. Sie sind zu arm, um sich ein anständigeres Lokal erbauen, oder das vorhandene in einen erträglichen Zustand versetzen zu können. Indessen giebt es doch auch Gemeinen, über die man sich mit Recht entrüstet, wenn man die Pracht ihrer Privathäuser mit dem kläglichen Zustand ihrer Kirchen vergleicht.

Ist von Erbauung einer neuen, oder von der Verbesserung einer alten Kirche die Rede: so soll billig ein der schönen Baukunst kundiger Mann dabei zu Rathe gezogen werden, damit das Lokal die möglichste Schönheit und Zweckmäßigkeit erhalte. Es bedarf keiner Pracht. Einfach und edel sey das Gebäude, in welcher eine Religion gepredigt wird, die sich durch edle Simplicität auszeichnet! Und sollte ihm dieser Charakter nicht gegeben werden können, ohne daß deshalb zur Erbauung, oder Verschönerung desselben größere Summen erforderlich wären? — Ich frage nicht aus Mangel an Ueberzeugung.

Aber ist es da, wo es geschehen kann, nicht vielleicht rathsam, die Kirchen mit Werken der Mahler- oder der Bildhauerkunst auszuschmücken? Ich glaube, nein. Bei aller Liebe, welche ich für diese beiden schönen Künsten, die mir in schönern Jahren meines Lebens so oft hohen Genuß gewährten, in meinem Herzen trage, kann und darf ich durchaus nicht dazu rathen. Denn was für Gemählde, was für Statüen wollen wir in unsre Kirchen aufnehmen? — etwa elendes Machwerk von Sudlern und Stümpern? Ferne sey es von uns, unsre Tempel dadurch entweihen zu wollen. Und welche Absicht könnten wir auch dabei haben? Zur Zerstreuung der Gemüther könnte es vielleicht ein wirksames Mittel, wahrlich! aber kein wirksames Förderungs-Mittel der Andacht seyn. Es sollen also Meisterwerke der bildenden Kunst zur Schau gegeben werden. Geschieht dieses; so ist der Kultus an dem mit

diesen Meisterwerken geschmückten Orte, wenigstens für solche Menschen, die Kunst-Sinn und Kunst-Kenntniß besitzen, größtentheils verloren. Anstatt der Religion wird die Kunst mit aller ihr eigenen Kraft auf ihre Gemüther wirken. Es wird ihnen wenigstens ausnehmend schwer werden, dem Heiligen alle ihre Gedanken und Empfindungen zu weihen, während daß die Kunst ihre Aufmerksamkeit unwiderstehlich fesselt. Da, wo es möglich seyn würde, den Kirchen eine solche kostbare Zierde zu geben — in großen, Volkreichen, und glänzenden Städten — wird aber die Zahl derer, die zum Kunstgenuße fähig sind, wohl nicht allzugeringe angeschlagen werden dürfen. Auf die Uebrigen werden solche Meisterwerke freilich nicht mit gleicher Kraft wirken; aber zur Zerstreuung auch ihrer Gemüther werden sie gewiß nur zu viel beitragen. Man sage doch nur nicht, durch die Gewohnheit bringe man es allmählich dahin, daß man sich der Gegenwart solcher Kunstwerke kaum bewußt werde. Das ist wenigstens nicht ganz, das ist in Ansehung ächter Meisterwerke nicht wahr. Und gesetzt es wäre wahr, so wären sie in einer Kirche schon deswegen unnütz und überflüßig. Will eine reiche Gemeine Kunstschätze besitzen, durch welche das Heilige versinnlicht wird: so weihe sie denselben einen eigenen Saal! Meinentwegen mag derselbe auch mit der Kirche in Verbindung stehn. Wer dann nach dem Genusse dieser Kunstschätze begierig ist, dem werde der Zugang zu denselben nicht versagt. Ich leugne es nicht, daß dieser Genuß auch zugleicher Zeit zur Erbauung gereichen könne. Aber der Versammlungs-Ort der Christen selbst darf keine solche Kunstwerke haben. Höchstens wünsche ich ihm ein schönes passendes Altarblatt. Das schicklichste Süjet desselben wäre wohl eine edle allegorische Figur, mit gen Himmel gerichteten Augen, zu ihren Füßen einen Globus, in einer Hand die Bibel, und in der andern ein Kreuz. Was diese Figur vorstellen soll, darf ich wohl nicht erst sagen.

„Aber auch kein Krucifix?" Nein, auch kein Krucifix, weder ein gemahltes, noch ein geschnitztes; wohl aber auf dem Altare ein einfaches nicht gar zu kleines Kreuz. Denn der Herr ist droben in seiner Herrlichkeit; aber sein Kreuz hat er der Erde zurückgelassen, und selig diejenigen, die es ihm geduldig und standhaft nachtragen. Man sage, was man wolle dagegen, das Kreuz ist und bleibt das bedeutungsvolleste Emblem des Christenthums. Nur einem mit Vorurtheilen erfüllten Kopfe kann der Anblick eines solchen Kreuzes anstößig erscheinen. Bei dem aufgeklärteren Gläubigen ist es hingegen sehr geeignet, heilige Gedanken, Empfindungen und Erinnerungen zu wecken. Es gereicht meinem Presbyterium zur Ehre, daß ich diese Gedanken nur zu äußern brauchte, um am nicht lange nachher darauf folgenden Charfreitage durch den Anblick eines Kreuzes auf meinem Altare angenehm überrascht zu werden. Und ich würde darob kämpfen, wenn man mir dieses Kreuz wieder nehmen wollte. Gegen die Krucifixe hätte ich noch viel zu erinnern; glaube aber, daß hier die Stelle dazu nicht sey.

Die schönen Künste.

Es ist von Anbeginn in den heiligen Versammlungen der Christen gepredigt und gesungen worden. Die Reformation hat weder das eine noch das andre aus denselben verweisen können, und dürfen. Auch in den evangl. Kirchen ist daher seit der Reformation gepredigt und gesungen worden bis auf den heutigen Tag. Und es ist gar keinem Zweifel unterworfen, daß man in den heiligen Versammlungen evangl.

Christen singen und predigen wird, so lange noch solche Versammlungen gehalten werden. Ich will es gerne zugeben, daß man in früheren Jahrhunderten bei diesem Predigen und Singen um Kunst-Theorien sich wenig bekümmert hat. Aber daraus folget nicht, daß wir in unsern Tagen, wo die Künste in der Kirche Jesu sich in einem blühenden Zustande befinden, und wo in derselben die Zahl derer, die sich eines gebildeten Geschmacks rühmen können, nicht unbedeutend ist, uns um solche Kunst-Theorien eben so wenig zu bekümmern haben. Wir Lehrer und Prediger sollen öffentlich reden. Es kann doch wahrlich nicht einerlei seyn, wie wir reden, ob wir schlecht reden, oder mittelmäßig, oder gut. Was kann also einleuchtender seyn, als, daß wir der Redekunst den Zutritt zu unsern Tempeln nicht versagen dürfen? Dem Gesange liegen Lieder zum Grunde. Wer wird es denn zu leugnen wagen, daß diese Lieder so vollkommen, als möglich seyn müssen, da sie das Höchste und Beste, da sie das Heilige feiern. Die Dichtkunst darf also eben so wenig aus unsern Tempeln verwiesen werden. Diese Lieder werden endlich nach gewissen Melodieen gesungen. Es kann unmöglich gleichgültig seyn, ob diese Melodieen gut, oder schlecht sind, und ob sie gut oder schlecht gesungen werden. Daher schmiegt sich an die Dichtkunst die Tonkunst freundlich und liebend im Tempel des Herrn an. Der geistliche Redner darf sich also offenbar nicht mit dem Redner-Talente, das ihm die Natur gegeben hat, begnügen. Er muß dasselbe durch alle dazu dienlichen Mittel auszubilden, und zu vervollkommnen, und in seinen Reden der Kunst-Theorie zu entsprechen suchen. Der geistliche Dichter, und Komponist hat unleugbar dieselbe Verpflichtung. Der Organist, das Singe-Chor, die Gemeine sollen sich bestreben, das, was ihnen vom Dichter und Komponisten gegeben ist, so vollkommen, als möglich vorzutragen. So gebeut es die geziemende Ehrerbietung gegen die erhabenste unter allen Töchtern des Himmels, die Religion.

Aber diese drei Künste erhalten auf der Schwelle des Heiligthums die Weihe zum Tempeldienst, und nun sind sie Heilige geworden. In der Welt wandeln sie stolz einher und fordern Huldigung und Anbetung; hier knieen sie demüthig nieder vor dem Allerhöchsten und sprechen: nicht uns Herr, Deinem heiligen Namen sey Ehre! In der Welt haschen sie nach Beifall und Ruhm, und grollen, wann ihnen dieser versagt wird; hier haben sie höhere, edlere Zwecke, ihr Zweck ist kein geringerer, als Verherrlichung Gottes und seines Sohnes, und unsterblicher Wesen ewiges Heil. In der Welt zeigen sie ihre grösste Stärke durch Erregung lebhafter Empfindungen, und ungestümer Affekten; hier suchen sie durch den Verstand, den Weg zum menschlichen Herzen, um darin das Gedeihen bleibender Entschließungen und Gesinnungen zu fördern. Illusion ist dort ihr höchster Triumph; hier aber ist ihr höchster Triumph der Sieg der heiligen Wahrheit, die zur Tugend und zum Himmel führt. Aber wenn sie gleich im Heiligthume einen ganz andern Charakter annehmen, so sind und bleiben sie ihrer wesentlichen Beschaffenheit nach doch die nämlichen, die sie außer demselben sind. Ihr Zweck ist dort ein anderer, ein höherer. Diesem werden daher auch die Mittel angepaßt. Sie zeigen sich dort in ihrer schönsten Kraft; aber alle ihre Erzeugungen haben eine gewisse Eigenthümlichkeit, die ihnen der Kirchen-Styl gewährt, der mit edler Simplicität hohe Würde und Anmuth verbindet. Ihre größte Kunst besteht hier in der anscheinenden Kunstlosigkeit.

Die heilige Beredsamkeit ordnet ihre Vorträge so leicht und natürlich als möglich, aber dennoch nach den Regeln der Kunst. Diese ihre Vorträge sind gehaltvoll. Tautologieen und unnütze Wiederholungen sind ihr verhaßt. Fülle der Gedanken ist der Schatz, nach welchem sie gräbt. Ihre Sprache ist faßlich, aber dabei rein und edel. Ein allzu inciser Styl würde den Vortrag hüpfend, und die Deklamation kraftlos machen; durch einen allzu periodischen

Styl würde der Vortrag dunkel und schwerfällig werden. Sie wählt daher die goldene Mittelstraße. Aller Schwulst, und alle erkünstelte Originalität ist ihr eben so verhaßt, wie alles Niedrige und Pöbelhafte. Sie verschmäht alle Scheingründe. Ihre Beweise schöpft sie aus der heiligen Schrift und aus einleuchtenden Aussprüchen einer sich willig mit derselben vertragenden Vernunft. Gerne verwebt sie ihre Vorträge mit Stellen der Bibel, weil die Gläubigen sie für Gottessprüche erkennen, und weil sie daher zur Ueberzeugung und Rührung derselben vorzüglich wirksam sind, ohne sie jedoch auf eine gezwungene Weise herbeizuziehn, und ohne in übertriebener Häufung derselben ihre Stärke zu suchen. Ihr Zweck ist nicht zu glänzen; wenigstens ist dieser ihrem höheren Zwecke, dem zu nutzen immer tief untergeordnet. Darum hascht sie nicht nach einem üppigen Reichthum an glänzenden Worten, Phrasen und Figuren, sondern schmückt ihre Rede sparsam und mit Bescheidenheit. Sie will nicht bloß vorübergehende Gefühle und Entschließungen hervorbringen; sie will vielmehr den Menschen gründlich bessern, und die Seele des Edlen mit Ruhe und heiterer Hoffnung erfüllen. Darum enthält sie sich aller der Kunstgriffe, wodurch sie heftige Gefühle und Affekten hervorbringen könnte, und sucht nur durch gründliche und lebhafte Darstellung der Wahrheit jene sanfteren Gefühl zu erregen und zu nähren, die auf gründliche Veredlung und Beruhigung den wirksamsten Einfluß haben: Dabei vernachläßigt sie den Numerus, und die zum Inhalte der Rede passende Deklamation und Gestikulation nicht, ohne jedoch in das Theatralische zu verfallen. — Jüngling, der du dich dem Dienste des Heiligthums weihest, siehe da die Schöne, die du mit hoher Begeisterung lieben, und nach deren Besitz du aus allen Kräften ringen sollst.

Für die Bildung des geistlichen Redners geschieht viel zu wenig. Der Knabe, der zum Liturgen bestimmt ist, sollte schon früh, nicht allein in Ausarbeitung kleiner

Reden, sondern auch im Memoriren derselben, vornehmlich aber in einer richtigen und schönen Deklamation und Gestikulation geübt werden. Diese Uebungen sollten ununterbrochen fortgehn, bis er seine akademische Laufbahn anträte. Weit entfernt, aus Furcht, seinen Kompendien und Heften köstliche Stunden zu rauben, diese Uebungen nun ruhen zu lassen, sollte der Jüngling nun vielmehr noch größern Fleiß darauf verwenden, weil die Zeit herannaht, wo er als Liturge auftreten soll. Ob er ein Kollegium über die Homiletik hört, oder es nicht hört ist mir völlig gleichgültig. Aber ein Prediger=Seminar unter der Aufsicht eines Mannes, der als Kanzel=Redner selbst zu den musterhaften gehört — denn es wäre ja lächerlich, dasselbe einem Manne vertrauen zu wollen, der sich als Kanzel=Redner kaum über das Mittelmäßige erhebt — ist für jede Akademie, auf welcher künftige Liturgen gebildet werden sollen, dringendstes Bedürfniß. Die Lücke, die durch das Nichthören jenes Kollegiums entsteht, läßt sich in der Folge leicht ausfüllen; aber der Verlust der Segnungen, die ein zweckmäßiges Prediger=Seminar gewährt, ist unersetzlich. Nein, der künftige Liturge soll in seinen Bildungs=Jahren nicht seine ganze Zeit auf Rede=Uebungen verwenden; aber er soll auch mit der dazu erforderlichen Zeit nicht zu sehr kargen. Denn mit grundgelehrten Liturgen, die bei allen ihren wissenschaftlichen Kenntnissen schlechte Redner sind, ist der Kirche durchaus nicht gedient. Mit Recht erklären wir uns laut gegen alle Pfuschereien im gemeinen alltäglichen Leben. Wie dürften wir denn Pfuschereien im Heiligthume dulden? — Ach, daß sie dort so gemein sind!

Die heilige Dichtkunst befolgt mit ihren Schwester, der heiligen Beredsamkeit, einerlei Maximen. Sie ist keine eitle irdische Schöne, die nur gefallen, nur bewundert seyn will; sie ist eine ernste Tochter des Himmels, die die Sterblichen für alles Schöne, Große und Gute begeistern, und sie erbauen will zum ewigen Leben. Ein=

fach und prunklos erscheinet sie im Tempel der Andacht. Ihre Sprache erhebt sich kaum über die edlere Prose, aber sie ist voll Weihe und voll Kraft. Sie hat ihre Bilder, aber diese ihre Bilder sind aus dem Bilderkreise des täglichen Lebens und aus der heiligen Schrift genommen, und sind zugleich verständlich und schön. Sie tändelt nicht, an der Krippe des Weltheilandes so wenig, als unter seinem Kreuze. Immer ist sie voll Ernst und voll Würde, ohne jedoch die Anmuth zu verschmähn, welche der Wohlklang des Rythmus gewährt. Sie giebt ihren Werken die möglichste Vollendung, denn sie sind dem Höchsten und Besten, dem Heiligen geweiht.

Die Werke dieser heiligen Kunst sind entweder bloß für die Deklamation, oder sie sind für den Gesang bestimmt.

Von poetischen Werken der ersten Art ist bis jetzt für den Kultus nur zu wenig Gebrauch gemacht worden. Und doch könnten sie von großer Wirkung seyn, vorausgesetzt, daß der Liturge in einer angemessenen richtigen schönen und kraftvollen Deklamation die gehörige Fertigkeit besitzt. In Werken dieser Art geht die heilige Dicht-Kunst freier und ungebundener, aber nichts destoweniger mit Würde, Kraft und Anmuth einher. Vor allen Dingen sorget sie dafür, daß sie nicht allein gehaltvoll und schön sind, sondern sich auch vermöge des Rythmus, und des Baues ihrer Perioden zu einer kräftigen Deklamation eigenen.

Die beliebtesten Werke der heiligen Dicht-Kunst sind diejenigen, die für den Gesang in den heiligen Versammlungen bestimmt sind. Sie sind lyrisch, voll tiefer heiliger Empfindung. In Werken dieser Art legt sie sich engere Fesseln an. Vor allen Dingen aber sorget sie dafür, daß sich dieselben so vollkommen als möglich für den Gesang eigenen, mag sie nun damit eine Aufgabe der Tonkunst lösen, und den passenden Text zu einer vorgeschriebenen Melodie liefern, oder der Tonkunst eine Auf-

gabe übergeben, und eine passende Melodie dazu fordern wollen.

Die dritte der drei heiligen Schwestern, die heilige Tonkunst, kenne ich zwar nicht so genau, als ich sie für den Zweck dieser Schrift zu kennen wünschte. So viel sehe ich indessen klar, daß sie mit den beiden andern gleichen Charakter haben muß, wenn sie würdig seyn soll, mit denselben im Heiligthume zu erscheinen. Alles, wobei es nur darauf abgesehn ist, Kunst zu zeigen und Bewundrung zu erregen, ist ihr zuwider. Sie will Vergnügen, aber, indem sie vergnügt, der Flamme der Andacht Rührung zuführen, daß sie hoch auflodre bis zum Stuhle Gottes. Ihre Führerinnen sind dieselben, die sich ihre Schwestern erwählt haben Simplicität, Würde und Anmuth. Läßt sie bloß die Instrumente ertönen, so geschieht es auf eine solche Art, daß die Gemüther dadurch nicht zerstreut, sondern zur Andacht gestimmt werden. Lieber vermählt sie denselben indeß den Gesang. Und dann wird sie willig der heiligen Dichtkunst Dienerin, und ihr ganzes Bestreben geht dahin, durch angemessene Melodieen und Harmonien die Eindrücke zu verstärken, die sie durch ihre heiligen Lieder auf menschliche Gemüther zu machen, gesonnen war.

Es ist viel für und wider die Kirchen-Musik geschrieben worden, das ich nicht gelesen habe. Eine Kirchen-Musik, die die Sinnlichkeit so mächtig ergreift, daß die Zuhörer dadurch in eine Art von Taumel versetzt werden, der ihnen die zum Kultus erforderliche Besonnenheit raubt, und welche daher die Andacht verhindert, anstatt sie zu befördern, verdient den Namen der Kirchen-Musik nicht. Es hat sich unter erborgtem Namen ein profanes Wesen in's Heiligthum eingeschlichen. Eine Kirchen-Musik hingegen, die durchaus keinen andern Zweck hat, als große heilige Gedanken und Empfindungen dem Gemüthe tiefer einzudrücken, die zu diesem Zwecke würdige angemessene Mittel gebraucht, und eben deswegen die Andacht kräftig

befördert, verdient nicht deswegen Geringschätzung, weil jene, die sich an die ihr gebührende Stelle drängte, mit Recht als ein profanes Wesen aus dem Heiligthume verwiesen wird.

Es giebt eine Art von Kirchen-Musik, zu deren Aufführung eine Kapelle, oder doch eine hinlängliche Anzahl von Musikern erfordert wird, die wenige Gemeinen haben und bezahlen können. Ihn wollen wir die Kantaten, Oratorien und andre große Musikstücke überlassen, die wohl geeignet sind in einer Kirche aufgeführt zu werden, wenn sie sich auch für den eigentlichen Kultus nicht eignen sollten. Ohne eben Schubarts hartes Urtheil über die Kantate unterzeichnen zu wollen — „Ich weiß nicht," sagt er, „welcher Geist der Verwirrung einmal ausgegangen seyn muß, der den Protestanten den lahmen Gedanken eingab, sogenannte Kantaten in die Kirche zu verpflanzen. Diese Art von Stücken besteht erstlich aus einem Chore, Recitativen, Arien, Duetten, Chorälen u. dgl. Wer sieht aber nicht schon aus der Beschreibung, daß dieß eine musikalische Harlekins-Jacke sey, die man nie an den heiligen Wänden des Tempels aufhängen sollte. Telemann, die Bachs, Benda und andre Meister haben uns zwar herrliche Stücke dieser Art geliefert; aber ihre profane Miene, ihr dem Theater entwendetes Kleid, die künstlichen Verzerrungen des Textes, und die frechen Manieren haben den Kantaten in der Kirche fast allen Eindruck geraubt." *) Ohne eben dieses harte Urtheil unterzeichnen zu wollen, fürchte ich bei diesen und andern großen Stücken, der Kultus möchte dadurch zu sehr in eine musikalische Belustigung

*) Ideen zu einer Aesthetik der Tonkunst S. 346.

ausarten, die der Wirkung der übrigen Theile des Kultus nachtheilig werden könnte.

Es giebt eine andre Kirchen=Musik, wozu jede Gemeine die Mittel in sich selbst hat. Es bedarf dazu keines andern Instrumentes, als einer guten Kirchen=Orgel, und auch die könnte zur Noth entbehrt werden. Aber es bedarf dazu eines Chores, und einer im Gesange geübten Gemeine. Und diesem Bedürfniß kann nun, da die Singe=Kunst so sehr erleichtert worden ist, in wenigen Jahren abgeholfen werden, wenn der Schullehrer, wie es billig jeder Schullehrer seyn soll, in der heiligen Singe=Kunst geübt ist, und der Eifer in der Erlernung derselben sich unter der Jugend verbreitet. Ist diesem Bedürfnisse abgeholfen: so kann die Feierlichkeit des Kultus durch Motetten und Arien, durch Antiphonieen, Psalmen, Hymnen und Lieder (welche letztern aber, wenn mehrere Strophen nach einer Melodie gesungen werden, äußerst kurz seyn müssen) auch kräftig erhöht werden.

Daß der Rede= Dicht= und Ton=Kunst, wenn sie als Heilige eingelassen zu werden begehren, der Zugang zum Heiligthume nicht verschlossen werden dürfe, kann, nach den angestellten Betrachtungen, wie ich glaube; keinem verständigen, vorurtheilsfreien Menschen mehr zweifellhaft erscheinen. Ja kommt herein, ihr Gesegneten des Herrn. Warum steht ihr draußen? Willig eröffnen wir euch unsre Tempel=Hallen. Kommt, kommt! an eurer Spitze Klopstocks erhabene Muse, die unsterbliche Sionitim.

Das Formularbuch.

Bekanntlich sind in der protestantischen Kirche die Sakramente und andre heilige Handlungen bisher größtentheils von den Predigern nach einem Formular=Buche verwaltet und verrichtet worden. Ja, sie haben wohl gar die Sonn= und Festtags=Gebete aus einem solchen Formular=Buche vor der Gemeine verlesen. Es entsteht also nun, da von allen Seiten auf eine bessere Gestaltung der evangelischen Kirche gedrungen wird, die Frage: soll es damit hinfort in derselben gehalten werden, wie bisher? sollen ihr neue bessere Formular=Bücher gegeben? und sollen alle Prediger ohne Unterschied an den Gebrauch derselben gebunden werden, oder nicht?

Was mich anbetrifft, so glaube ich der evangelischen Kirche allerdings ein gutes Formular=Buch wünschen zu müssen; denn

1stens. Es bedarf bestimmter Vorschriften nach welchen diese heiligen Handlungen zu verrichten sind. Die Sache ist zu wichtig. Dem Prediger darf es durchaus nicht überlassen werden, ob er dieselben so, oder anders verrichten will. Er muß an eine bestimmte Form gebunden seyn, in welcher er sie zu verrichten verpflichtet und verbunden ist. Ob er aber übrigens auch nothwendig sich der Anreden und Gebete bedienen müsse, wie sie in seinem Formular=Buche enthalten sind, das ist eine andre Frage.

2tens. Es bedarf eines Formular=Buches, um dem Prediger, besonders in einer großen Gemeine, sein Amt zu erleichtern. Es ist ihm nicht zuzumuthen daß er jedesmal auf jeden heiligen Akt studiere, oder doch zu einem zweckmäßigen Reden und Beten bei demselben aufgelegt

seyn soll, da dergleichen feierliche Amts=Handlungen in seinem thätigen Leben unaufhörlich wiederkehren. Darum werde ihm ein Formular=Buch gegeben, dessen er sich, so oft er es nöthig findet, bedienen darf.

3tens. Die heiligen Handlungen müssen mit gehöriger Würde verrichtet werden. Die Anreden und Gebete bei denselben müssen daher äußerst zweckmäßig seyn. Und wenn sich nun leider! nicht von allen Predigern erwarten läßt, daß sie selbst solche zweckmäßige Anreden und Gebete liefern können: so gebe man ihnen ein Formular=Buch in die Hand. Will man dem Prediger, der seinem Amte nicht gewachsen ist, noch obendrein eine vortreffliche Postille zum Vorlesen der Predigten geben, so habe ich nichts dagegen; besonders wann der Mann die Gabe, gut vorzulesen, besitzt. Manche Gemeine würde dadurch, deß bin ich gewiß, in Ansehung einer zweckmäßigen Erbauung gewinnen.

4tens. Auch solche Prediger, die in dieser Hinsicht keines Formular=Buchs bedürfen, können ein solches Formular=Buch nützlich gebrauchen; zumal wenn es nicht aus einzelnen Formularen, sondern in einer reichen Sammlung vortrefflicher Formulare besteht. Das fleißige Lesen desselben wird ihn in den Stand setzen, in seine Anreden und Gebete bei seinen Amts=Handlungen mehr Aufmerksamkeit erregende Mannichfaltigkeit zu bringen und zu verhüten — was in der That schwer zu verhüten ist — daß er nicht am Ende in ein bestimmtes immer wiederkehrendes, wenn gleich selbst verfertigtes Formular verfalle.

Aber daß nun schlechterdings jeder Prediger an ein solches Formular=Buch bei seinen heiligen Amts=Handlungen gebunden seyn müsse, daß es ihm nie freistehen dürfe bei denselben aus der eigenen Fülle seines Herzens zu reden und zu beten, und daß die Beseitigung des vorgeschriebenen Formulars jedes Mal als ein kirchenordnungswidriges Vergehen betrachtet werden solle — das leuchtet mir schlechterdings nicht ein. Der wackere Pre=

diger rede auch bei heiligen Handlungen aus seiner eigenen Fülle, so oft er sich dazu aufgelegt fühlt, und so oft er die Feier dadurch besser glaubt heben zu können, als durch das Vorlesen eines Formulars. In Ansehung der Form der Handlung selbst muß er allerdings streng an das Formular gebunden seyn; aber nicht in Ansehung der Anreden und Gebete. Mögen dieselben vielmehr frei aus seinem Geiste und aus seinem Herzen ausfließen. Die Behörde, sie heiße nun Konsistorium oder Synode, mag sich allerdings erkundigen um sein Thun, und ihn auffordern, selbstverfertigte Formulare einzusenden, um daraus abzunehmen, ob er der Sache gewachsen seye. Und ist er das: so lasse sie ihn wirken nach seiner Weise, und lege dem Freigebornen keine Fesseln an, die er nur mit Unwillen tragen würde. Sie dürften ihn wohl nur gar zu sehr hindern, zum Segen für die Kirche das zu seyn, was er seyn kann.

Diejenigen, die auf Einführung allgemein bindender Formular-Bücher in der evangl. Kirche dringen, führen für ihre Meinung Gründe an, die geprüft zu werden verdienen. Es sey mir vergönnt, über diejenigen unter diesen Gründen, die mir bekannt worden sind, meine Bemerkungen zu machen.

„Durch die Formulare wird Uebereinstimmung
„in die Feier heiliger Handlungen gebracht, damit
„Schwache und Wenigunterrichtete nicht glauben,
„in der einen Gemeine sey ein anderes Christen-
„thum, als in der andern."

Eine so weitgetriebene Uebereinstimmung in der Verrichtung heiliger Handlungen ist zu solcher Absicht durchaus unnöthig, wenn nur die Handlungen selbst überall auf eine gleichförmige Weise verrichtet werden. Schwache und Wenigunterrichtete können sich allerdings daran stoßen, wenn der eine evangl. Prediger das apostolische Glaubens-Bekenntniß bei der Taufe eines Kindes hersaget, und der andre nicht; wenn in der einen Kirche das heil. Abend-

mahl mit gemeinem Weißbrod, in der andern mit Hostien gefeiert, wenn hier die Konsekration beibehalten, und dort verworfen wird. Es würde daher in Hinsicht auf völlige Vereinignng der beiden protestantischen Kirchen-Partheien sehr wohlthätig seyn, wenn darin eine völlige Uebereinstimmung in der evangl. Kirche bewirkt werden könnte. Aber daß der eine Prediger die Anreden und Gebete aus dem Buche vorliesest, und der andre sie aus seiner eigenen Fülle giebt, daran werden Schwache und Wenigunterrichtete sich dann erst stoßen, wenn man es ihnen begreiflich macht, daß es eine Sünde gegen die Kirchen-Ordnung sey, da zu reden, wo man Lesen sollte.

„Die Kirche legt ihre Glaubenslehren, insofern „sie sich auf heilige Handlungen beziehn, darin nie„der, damit ihr Geist bewahrt bleibe. Weder die „Glaubenslehren noch die heiligen Handlungen selbst „dürfen den schwankenden Meinungen und unreifen „Urtheilen derer, die noch in der Vorschule der „Wahrheit und Gelehrsamkeit sind, Preis gegeben „worden.“

Der Formulare bedarf es in dieser Hinsicht doch wohl wahrlich! nicht. Der Glaube der evangl. Kirche ist in Gottes Wort hinlänglich verwahrt. Es sähe schlimm um ihr aus, wenn er noch einer sicherern Niederlage bedürfte. Werden die Formulare nach dieser Ansicht entworfen: so ist sehr zu besorgen, daß es in denselben zwar nicht an orthodoxer Dogmatik, destomehr aber an Allem gebrechen wird, wodurch sie das Gemüth zur würdigen Feier stimmen sollen. Welche Anrede wird bei der heiligen Taufe zweckmäßiger seyn, die, in welcher das Kapitel von der heiligen Taufe abgehandelt wird, oder diejenige, die eine Schilderung der Wohlthätigkeit des Christenthums, oder der Glückseligkeit wahrer Christen u. dgl. enthält? Und welche Anrede wird geeigneter seyn, die würdige Feier des heiligen Abendmahls zu befördern, diejenige, die die Feiernden über die Natur den Zweck und den Nutzen des hei-

ligen Abendmahls belehrt, oder diejenige, die das Herz mit Liebe zu Gott und zum Erlöser zu erfüllen sucht? Belehrungen über die Sakramente sollen allerdings in Predigten und Katechisationen ertheilt werden. Aber in einem Formular-Buche ständen sie schwerlich an der rechten Stelle. Lehrer, denen Gottes Wort heilig ist, werden, wenn sie bei diesen und andern heiligen Handlungen frei reden dürfen, auch nach Gottes Wort reden. Diejenigen, denen Gottes Wort nicht heilig ist, muß man entweder auch rechtgläubige Predigten vorlesen lassen, oder wenn man das nicht will, so muß man es ihnen auch bei den heiligen Handlungen gestatten, ihrer Ansicht gemäß zu reden. Denn wenn das Formular-Buch den Prediger, und dieser das Formular-Buch Lüge straft: so ist das ein schreckliches Skandal, wodurch Schwache am Geist völlig in Verwirrung gerathen können.

„Das Volk legt auf diese Formulare ein beson-
„deres Gewicht. Sie haben, je älter sie sind,
„desto mehr symbolisches Ansehn, und man ver-
„mißt sie ungern als Anhang bei der Bibel."

Das Volk, das auf Formulare eine so große Wichtigkeit legt, kenne ich nicht, ohngeachtet ich im Dienste der Kirche grau geworden bin. Ich arbeite bei meiner dritten Gemeine, und ich kann bei Gott bezeugen, daß bei keiner von allen dreien mir je der leiseste Wunsch geäußert worden ist, daß ich mich eines Formular-Buchs bedienen, daß ich aber wohl gebeten worden bin, daß ich auch bei den heiligen Handlungen frei reden möchte. Ich zweifle indessen nicht, daß Andre andre Erfahrungen gemacht haben, und daß es also wohl ein Volk geben müsse, das so viel auf Formulare hält. Aber ist diese Erfahrung nicht weit mehr geeignet von der Verfertigung eines Formular-Buches abzuschrecken, als dazu einzuladen? Ist es wahr, daß sie durch das Alter kräftiger werden, warum bleiben wir denn nicht bei den Alten? Nicht wahr: weil sie den Zeit-Bedürfnissen nicht mehr angemessen sind? Aber werden

denn die, die wir jetzt verfertigen, den Zeit=Bedürfnissen immer angemessen bleiben? Je älter sie werden, und je weniger sie daher den Zeit=Bedürfnissen entsprechen, desto unantastbarer werden sie, desto gewichtiger! Wie kraftlos werden also unsre neuen Formulare in den ersten Decennien für das Volk seyn, und wie schwer wird es unsern weisern Nachkommen werden, sie durch bessere zu verdrängen. Ein symbolisches Ansehn kommt unsern Formularen nicht zu. Die evangl. Kirche hat symbolische Bücher genug. Sie bedarf es nicht, daß man die Zahl derselben durch ein Formular=Buch vermehre, wenn wir auch dazu berechtigt seyn sollten. Auch möchte ich, wenn es mit der angeführten Erfahrung seine Richtigkeit hat, sehr dazu rathen, es nicht zuzugeben, daß dem heiligsten aller Bücher hinfort noch Gesang=Bücher, Katechismen, Formulare u. dgl. beigebunden werden, damit der Uebelunterrichtete nicht auf den tollen Gedanken gerathe, das Beigebundene habe gleiches Ansehn und gleichen Werth mit dem heiligsten aller Bücher selbst.

„Die Formulare geben der Handlung eine größere Feierlichkeit.“

Ist die Rede von einer bestimmten festgesetzten Form der heiligen Handlungen selbst, so bin ich auch der Meinung, daß dieselben dadurch an Feierlichkeit gewinnen. Willkührlichkeiten in Ansehung derselben könnten der Achtung für diese heil. Handlungen allerdings Eintrag thun. Aber dadurch, daß zugleich durch das Formular auch alles Uebrige vorgeschrieben, und das Geschäft des Liturgen auf ein bloßes Vorlesen des Formulars beschränkt wird, gewinnen die heil. Handlungen in Absicht auf Feierlichkeit zuverläßig nichts. Es sieht so aus, als ob dem Liturgen die Sache nicht wichtig genug gewesen wäre, um sie seiner eigenen Meditation zu würdigen. Darum wird denn auch in manchen Fällen, besonders bei angesehenern Gemeinds=Gliedern von ihm erwartet, daß er wenigstens noch neben dem Formular, als Redner auftreten soll.

Das Vorlesen, meint man, gehöre mehr für den Schullehrer, als für den Prediger. Darum finden viele sogar das Vorlesen der heiligen Schrift durch den Prediger sehr unfeierlich und langweilig. Dürfen wir aber wohl wollen, daß ihnen das Vorlesen aus dem Formular-Buche feierlicher erscheine, als das Vorlesen aus Gottes Buche selbst? Ich, für meine Person, bin von der Unfeierlichkeit dieses Vorlesens so lebendig überzeugt, daß ich, im Falle daß ich noch in meinen alten Tagen genöthigt werden sollte, mich an ein Formular-Buch zu binden, die Formulare lieber treulich memoriren würde, um sie kräftig vortragen zu können. Dieses Vorlesen muß nothwendig um desto unfeierlicher werden, je öfter der Liturg dieselben schon vorgelesen hat, und je geläufiger sie ihm geworden sind. Und dieß frostige Vorlesen eines Formulars soll immer noch feierlicher seyn, als lebendige kräftige Rede? —

„Die Wirksamkeit der heiligen Handlungen wird „dadurch gefördert. Der Gläubigen Anschauung „kommt die erklärende erhebende Rede zu Hülfe. „Solche Rede hat es mit dem Wesen der heil. „Handlung zu thun, nicht mit zufälligen dabei „Statt findenden Verhältnissen, und müssen des„wegen Formulare, — ein feststehender Typus — „seyn für die in der Handlung dargelegte Wahr„heit. Die freien Reden verschiedenen Inhaltes „nach vorkommenden Verhältnissen sind in ihrer „Art einseitig und führen die Theilnehmer nicht in „das Geheimniß der Religion. Die ganze Seele „soll mit der heil. Handlung nicht mit der Person „des Redenden und den äußern Verhältnissen „beschäftigt seyn. Die wahrhaft religiöse Stim„mung dabei wird durch das bekannteste faß„lichste und geistvolleste Formular am besten be„fördert.“

Die heilige Handlung muß für Gläubige die daran mit Segen Theil nehmen wollen, nicht erst einer Erklärung bedürfen. Die Tendenz derselben muß ihnen aus dem Religions-Unterrichte bekannt seyn. Hier kämen eigentliche Belehrungen darüber mehrentheils zu spät. Aber die Seele zu Gedanken, Empfindungen und Vorsätzen zu stimmen, die der heiligen Handlung entsprechen, und die gesegnete Wirkung derselben befördern — das ist es, was dem Liturgen bei der Verrichtung derselben hauptsächlich obliegt. Daß dieß auch vermittelst eines zweckmäßigen Formulars geschehen könne, leugne ich nicht; behaupte aber zugleich, daß es durch eigene kräftige Rede des Liturgen noch besser geschehe. Der verständige Liturge wird, welche Mannichfaltigkeit auch übrigens in seinen Reden bei heiligen Handlungen herrschen mag, sein Ziel nicht aus den Augen verlieren, und die Gemüther nicht von denselben ab- sondern auf dieselben hinlenken; und wenn er auf besondere Verhältnisse Rücksicht nimmt, dieselben so zu benutzen wissen, daß dadurch für die Wirksamkeit der heiligen Handlungen gewonnen wird. Die Sprache des Lobredners der Formulare fängt nun an, etwas mystisch, und eben deswegen mir, der ich die Mystik nie geliebt habe, etwas unverständlich zu werden. Vielleicht wird sie mir verständlicher werden, wenn ich erst ein allseitiges in das Geheimniß der Religion einführendes Formular-Buch in Händen habe. Welcher Sterbliche wird sich unterwinden dürfen uns ein solches Formular liefern, und die alle freien Reden wackerer Prediger übertreffende Zweckmäßigkeit in demselben erreichen zu wollen? Noch unverständlicher ist es mir indessen, wenn die Formulare als ein Mittel betrachtet werden, die Zuhörer vor der Beschäftigung mit der Person des Redners zu verwahren. Hat diese Eigenheiten, die beim Vortrage die Aufmerksamkeit der Zuhörer auf eine zweckwidrige Weise fesseln; so werden eben diese Eigenheiten es beim Vorlesen nicht weniger thun.

„Der Gebrauch derselben vorgeschriebenen Worte „und Formeln, bei einer heiligen Handlung, „erweckt und erregt, vom neuen die sonst bei „denselben gehabten Rührungen und Empfindungen, „und macht sie eindrücklicher, rührender, und „wirksamer für das Gemüth, als sie ist, und „seyn kann, wenn zu oft bei denselben etwas „anders geredet, und so das Gemüth durch das „Bemühn, das Geredete recht aufzufassen, zer„streut, wenigstens gehindert wird, sich dem Ein„drucke der Sache selbst so ganz mit Gemüthlich„keit zu überlassen; was bei einem Bekannten „und von langer Zeit her lieben Formular so leicht „der Fall ist."

Dieser Grund für die Formulare ist, so viel ich einsehn kann, unstreitig der schönste. In jener Beobachtung liegt viel Wahres. Darum sollen denn auch die zur eigentlichen Form der heiligen Handlungen gehörigen Worte und Formeln allemal dieselben bleiben. Aber wird aus jener Beobachtung nicht zu viel gefolgert, wenn man behauptet, daß auch die Anreden und Gebete bei denselben stets die nämlichen bleiben müssen: so sehe ich wahrlich! auch nicht ein, warum man das ganze Geschäft des Liturgen nicht lieber in ein bloßes Formular-Wesen umschafft. Ob es übrigens für die Andacht förderlich sey, die Kraft, aufzumerken, die in dem Menschen ist, so linde als möglich in Anspruch zu nehmen, und ihm das Nachdenken so leicht als möglich zu machen, weiß ich nicht. Ich fürchte aber, daß die durch die Formulare in dieser Hinsicht herbeigeführte Gemächlichkeit gar leicht in Gedankenlosigkeit ausarten könne. Der wackere Prediger wird, wenn er frei redet, bei heiligen Handlungen nichts vortragen, was schwer zu fassen wäre, und am allerwenigsten die Gemüther von der Sache selbst abziehn. Er wird reden, was zur Sache gehört, und folglich die Gemüther nicht zerstreuen, sondern ihnen die gehörige

Richtung auf die Sache selbst geben. Und dann wird er durch freies Reden mehr Gutes wirken, als durch Vorlesung eines Formulars. Denn so wahr und schön jene Beobachtung, die Association der Ideen und Empfindungen betreffend, auch seyn mag, so ist eine andre Beobachtung doch auch keinem Widerspruche unterworfen, ich meine die, daß oft gehörte oder hergesagte Formeln gar leicht am Ende gehört und hergesagt werden, ohne daß der Geist etwas dabei denkt, und das Herz etwas dabei empfindet.

Durch alle diese Gegen=Bemerkungen soll indessen die Nothwendigkeit eines Formular=Buches nicht geleugnet werden. Nein, man gebe uns ein Formular=Buch, und zwar ein solches, daß für jede heilige Handlung mehrere Formulare enthält. Wem dasselbe Bedürfniß ist, bediene sich sein. Aber man lasse demjenigen, der durch freie Rede das Gute zweckmäßiger fördern zu können glaubt, seine Freiheit. Dabei bleibe er indessen seinen Vorgesetzten für sein Thun verantwortlich. Am wenigsten aber schreibe man uns Sonn= und Festtags=Gebete für den Kultus vor. Bis hieher hat meine Gemeine sich regelmäßig zur rechten Zeit in den heiligen Versammlungen eingefunden. Soll aber hinfort das Altar=Gebet vorgelesen werden: so bin ich überzeugt, es wird bald um diese gute Ordnung geschehen, und der eigentliche Kultus wird für die meisten meiner Zuhörer verloren seyn. Sie werden erst in die Kirche kommen, wann das sogenannte Hauptlied gesungen wird, und das wahre Hauptlied, der Lobgesang, mit welchem der Kultus beginnt, nicht mitsingen. Eine Unordnung, die leider! in sehr vielen Gemeinen herrschend ist, und die mir, wann sie auch in meiner Gemeine einrisse, Seufzer erpressen würde.

Noch einige die Liturgie betreffende Bemerkungen.

I.

Die heiligen Versammlungen der Christen haben mehrere Zwecke. Es kann daher das eine mal dieser, das andre mal ein anderer als Hauptzweck betrachtet werden. Der Kultus im eigentlichsten Sinne des Wortes braucht nicht allemal Hauptzweck zu seyn. Der Hauptzweck kann auch wohl der seyn, durch eine öffentliche Kinder-Lehre Erkenntniß, durch Bibel-Andachten zweckmäßige Benutzung dieses heiligen Buches, durch belehrende, erweckende und ermunternde Vorträge Weisheit Tugend und Gemüths-Ruhe zu befördern. In einer Versammlung zu einem solchen Zwecke können daher auch wohl Lobgesänge, feierliche Altar-Gebete u. s. w. wegfallen. Aber der Haupt-Kultus soll durchaus Kultus im eigentlichsten Sinne des Wortes seyn. Und einen solchen Haupt-Kultus fordre ich für alle Sonn- und Festtage.

II.

Nicht jeder Kultus soll ein ausgezeichnet feierlicher Kultus seyn. Jeder Kultus soll zwar geeignet seyn, den Menschen über das alltägliche Leben zu erheben; aber ausgezeichnet feierlich soll der Kultus nur an Festtagen seyn. Denn diese Festtage heißen ja eben deswegen Feste, weil sie vorzüglich feierlich begangen werden sollen. Ich will damit nicht behaupten, daß wir nicht darauf sinnen sollen, auch unserem sonntägigen Kultus mehr Leben und mehr Feierlichkeit zu geben, als er bis jetzt hat; — das sollen wir allerdings — aber wir sollen unsern Sonntags-

Kultus nicht so reich ausstatten, daß es uns an Mitteln fehlt, die Feste auszuzeichnen, an denen sich der Christ höher, als an Sonntagen, gehoben zu fühlen wünscht. Kehrt überdieß das ausgezeichnet Feierliche gar zu oft wieder: so steht zu besorgen, daß es dadurch zu alltäglich wird, um den beabsichtigten tiefern Eindruck machen zu können.

III.

Der Liturge kann nach abgesungenem Lobliede nicht würdiger beginnen, als mit einer Doxologie, nicht würdiger nach vollendetem Kultus schließen, als mit einer Eulogie.

Die Doxologie muß aus der heiligen Schrift unverändert genommen, oder doch aus Sprüchen der heiligen Schrift zusammengesetzt seyn. Folget nun auf eine solche Doxologie von Seiten des Chors oder der Gemeine ein Amen, oder Halleluja: so wird wohl keiner, der einen geläuterten Geschmack besitzt, mir abstreiten, daß der Liturge damit würdiger beginne, und daß eine solche Doxologie zwischen dem Lobgesange und Altar-Gebete mehr an der Stelle sey, als wenn mit einem **Dominus vobiscum et cum spiritu tuo** begonnen wird.

An Segens-Wünschen ist die heilige Schrift reich. Warum benutzen wir diesen Reichthum nicht? und warum entlassen wir die Gemeine immer mit einer und derselben Eulogie? Der hohenpriesterliche Segens-Wunsch hat allerdings Dunkelheiten; aber er hat zugleich nach meiner Empfindung eine ästhetische Kraft, die alle übrigen Eulogieen nicht in demselben Maaße haben. Ich rathe daher keinesweges dazu, denselben abzuschaffen; wohl aber sich seiner seltener zu bedienen, und ihn von Zeit zu Zeit, besonders in öffentlichen Kinderlehren zu erläutern.

IV.

Es war kein glücklicher Einfall, wenn man aus Liebe zur Sprach-Reinheit oder Popularität das herzliche, glau-

bige Amen, und das voll- und hochtönende, jauchzende Halleluja in ein kaltes: So sey es! Gelobt sey Gott! verwandeln wollte. Diese Worte sind freilich nicht deutsch; aber sie haben eine gewisse Weihe, etwas herzergreifendes und herzerhebendes, weßhalb sie aus der Tempelsprache durchaus nicht verdrängt werden dürfen. In der ersten Kirche sprach zu dem Gebete, welches der Lehrer verrichtete, die ganze Gemeine das Amen. In unsern größern Gemeinen würde dieses Amen zu einem unangenehmen dumpfen Gemurmel werden. Daher sollten es unsre Gemeinen singen, und bis sie dazu gewöhnt sind, sollten es unsre Chöre an ihrer Stelle thun. Mit dem Halleluja hat es nach meiner Einsicht gleiche Bewandniß. Daher wünschte ich, wir hätten für das große Amen Off. Joh. VII., 12. und das große Halleluja Kp. XIX., 1. für unsre angehenden Chöre angemessene Kompositionen, daß sie, etwa nach der Doxologie, von denselben vierstimmig gesungen werden könnten. Des guten Effekts könnten wir, glaube ich, gewiß seyn.

Das Kyrie eleison hat nach meiner Empfindung keine Vorzüge vor dem: Herr erbarme Dich unser.

V.

Könnte man den Kultus so ordnen, daß das Interesse von Anfang bis zu Ende allmählich immer höher stiege, daß die Aufmerksamkeit immer kräftiger gefesselt, das Herz immer lebhafter ergriffen würde: so würde dadurch allerdings für die Andacht sehr zweckmäßig gesorgt seyn, und der Total-Eindruck würde dadurch gefördert werden. Der Kultus einer heiligen Abend-Versammlung läßt sich nach dieser Idee gut ordnen. Man könnte ein dem speciellen Zwecke angemessenes Lied absingen lassen, und diesen Gesang durch eine biblische Vorlesung unterbrechen; dann predigen, und nach der Predigt abermals einen passenden Vers singen lassen; dann das Altar-Gebet halten, und endlich mit einem feierlichen Lobgesange endigen.

Aber einen vormittägigen Kultus nach dieser Idee zu ordnen würde große Schwierigkeiten haben. Denn so natürlich es ist, am Abende mit Gebet, und Lobgesang zu endigen, so natürlich ist es auch am Morgen damit zu beginnen. Daher wird bei einem vormittägigen Kultus das Sinken und Steigen das Interesse wohl schwerlich vermieden werden können, ohne — was nie taugt — in das Unnatürliche zu verfallen.

VI.

In vielen evangelischen Gemeinen herrscht noch immer die Unordnung, daß die meisten Zuhörer erst dann in die Kirche kommen, wenn der feierliche Lobgesang schon gesungen, und das Haupt-Gebet schon gehalten ist. Es ist wohl keinem Zweifel unterworfen, daß das Vorurtheil, daß die Predigt beim Kultus die Haupt-Sache, und daß alles Uebrige nur entbehrliches Beiwerk sey, an dieser Unordnung einen nicht geringen Antheil habe. Stände ich bei einer solchen Gemeine als Prediger, so würde ich thun, was ich vermöchte, dieser Unordnung durch Lehre und Vermahnung zu steuern. Gelänge es mir damit aber nicht, so würde ich den Kultus im eigentlichsten Sinne auf die Predigt folgen lassen, so oft es thunlich wäre. Denn an Abendmahls-Tagen könnte es allerdings Schwierigkeiten haben. Nichts in der Welt würde mich aber bewegen können, auf diesen eigentlichen Kultus Verzicht zu thun, oder ihm auch nur etwas zu entziehen, was wesentlich zu demselben gehört: Es versteht sich von selbst, daß ich zu der natürlichern Ordnung zurückkehren würde, so bald ich hoffen dürfte, daß sich die Gemeine nun in dieselbe fügen werde.

Etwas über Feste.

Auch die Sonntage sind Feiertage, und zwar nicht allein deswegen, weil wir uns an diesen Tagen von unsern ordentlichen Berufsgeschäften erholen, sondern auch deswegen, weil sie einer feierlichen Beschäftigung mit dem Heiligen geweiht sind. Inzwischen ist es doch gewöhnlich von Sonn- und Feiertagen zu reden, und also gewisse Feiertage, oder Feste von den Sonntagen ausdrücklich zu unterscheiden. Diese Feiertage oder Feste haben keinen andern Zweck, als gewisse bestimmte Wahrheiten oder Begebenheiten auf eine ausgezeichnete, die Aufmerksamkeit mehr fesselnde, und das Herz kräftiger ergreifende Weise ins Andenken zu bringen.

Es ist, wenn wir die Reihe der Feste, die in unsrer evangelischen Kirche gefeiert werden, mit Nachdenken überblicken, in der That sehr auffallend, daß der zweite Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses einen vollständischen Cyolus von Festen hat, und daß auch der dritte Artikel in dieser Hinsicht nicht übersehen ist, daß es aber an Festen, die die großen Begebenheiten und Wahrheiten des ersten Artikels im Andenken erhalten sollen, fast gänzlich fehlt. Als Fest der göttlichen Fürsorge kann nun freilich das Erndtefest, und als Fest der göttlichen Weltregierung der erste Tag des Neuen Jahres, der als Beschneidungsfest unsres Herrn wenig Interesse für uns hat, betrachtet werden. Aber ein Schöpfungsfest wird in der evangel. Kirche nicht gefeiert. Und warum nicht? Ich ehre und liebe den erhabenen Göttlichen, der in die Welt gekommen ist, die Sünder selig zu machen, mit Aufrichtigkeit meines Herzens; aber nichts desto weniger ist es mir äußerst anstößig, daß die evangel. Kirche sich bei ihrer Christusverehrung des Vorwurfs schuldig macht,

daß sie darüber die Verehrung des höchsten Wesens vernachläßige. Sie handelt darinn durchaus nicht im Geiste des Herrn, der uns vom Vater nicht ab, sondern zu demselben hinführen wollte. Es geziemt daher der evang. Kirche unserer Tage, dem Vorwurf der Christolatrie auch dadurch zu begegnen, daß sie ein Schöpfungsfest anordnet.

Luthers Wunsch in Ansehung der Feiertage ist, in so fern er gerecht war, in der evangel. Kirche unsres Landes längst erfüllt. „Wollte Gott — sagt der tiefblikkende Mann, daß in der Christenheit kein anderer Feiertag wäre, denn der Sonntag, und daß man unsre Frauen- und der Heiligen Feste alle auf den Sonntag legte. So blieben viel böser Untugend nach.“ Die Frauen- und der Heiligen Feste sind nicht auf die Sonntage verlegt, sondern gänzlich abgeschaft worden, und zu Luthers Klage: „Wir sind mit vielen Feiertagen geplagt zur Verderbung der Seelen, Leib und Güter“, ist in unserer evangel. Kirche kein Grund mehr vorhanden. In der That wüßte ich nicht, welcher Feste-Abschaffung oder Verlegung nun noch zu wünschen wäre. Das Fest der Geburt Jesu als ein bewegliches Fest zu feiern fehlt es freilich an hinreichenden Gründen, da durch nichts erwiesen werden kann, daß der Herr am 25. Dezember geboren sey, und es wäre daher allerdings zu wünschen, daß es auf einen Sonntag verlegt werden könnte. Inzwischen hat eine solche Verlegung des Weihnachts-Festes unüberwindliche Schwierigkeiten, so lange sie nicht von der ganzen abendländischen Kirche gebilligt wird, und es würde nur Unordnungen veranlassen, wenn die evangel. Kirche dieses Fest nicht mit der kathol. Kirche an einem und demselben Tage feiern wollte. Der zweite Weihnachts-, Oster- und Pfingsttag könnte aber in der evangel. Kirche eben so gut abgeschafft werden, als so viele andre Feste, die die kathol. Kirche noch immer feiert, abgeschafft worden sind. Sollte das aber nicht für rathsam gehalten

werden, etwa, weil man der Meinung ist, jene hohen Feste würden alsdann weniger imponiren, oder weil man glaubt der Zweck derselben erfordere eine zweitägige Feier, so würde es sehr inkonsequent seyn, wenn wir dem Schöpfungs=Feste nicht auch jedesmal zwei Tage weihen wollten.

Außer diesem Schöpfungs=Feste möchte in noch wohl ein Fest der Vaterlandsliebe in Vorschlag bringen, das ganz darauf abzweckte, die Herzen immer mehr für diese schöne Tugend zu erwärmen, und den Eifer in treuer Erfüllung jeder Bürgerpflicht rege zu erhalten. Dieses Fest wäre dann zugleich geeignet, ein fröhliches Volks=fest zu seyn, und mit öffentlichen Lustbarkeiten und Er=götzungen begangen zu werden. Da ich nun aber für den Sonntag feierliche Ruhe fordern zu müssen glaube, eine Ruhe die weder durch lärmende Berufsgeschäfte noch durch rauschende Lustbarkeiten und Ergötzungen unterbro=chen wird: so müßte dieses Fest nothwendig an einem Wochentage gefeiert werden. Am geeignetsten wäre dazu wohl der Geburtstag unsres allgeliebten Königs, wann derselbe auf einen Mittwoch oder Donnerstag fiele, oder wenn das nicht der Fall wäre, der nachfolgende Mitt=woch oder Donnerstag.

Die feierlichste Stille sollte billig dem Buß= und Bettage gesichert werden. Das ganze Volk sollte sich an diesem Feste der Wehmuth, und zwar ohne Unterschied der Religion und Konfession seiner Sünden wegen vor dem Allmächtigen beugen. Sollte es übrigens nicht wohl=gethan seyn, dieses Fest in die zweite Hälfte des Kir=chenjahres, wenn auch nicht auf einen Sonntag, zu ver=legen? und wäre es denn nicht doch vielleicht besser, es an einem Sonntage zu begehn, als an einem Wochenta=ge, dem jene feierliche Stille nicht gesichert werden kann?

Das Reformationsfest ist ein Nachklang des Pfingst=festes.

Durch diese Feste hindurch würde sich nach meiner

Einsicht sehr schicklich ein Cyclus von Festen, an welchen die Hauptepochen des christlichen Lebens für die Ewigkeit feierlich begangen werden. Die Feier eines Tauffestes und eines Trauungsfestes würde, wie ich glaube von eben so wohlthätiger Wirkung, als die Feier eines Konfirmations- und eines Todtenfestes seyn. Da aber die erste Hälfte des Kirchenjahres hinlänglich mit Festen ausgestattet ist, so müßten diese Feste, wo möglich in der zweiten Hälfte desselben ihre Sonntage erhalten.

Auf außerordentliche Feste z. B. Sieges-Friedens-Huldigungsfeste u. dgl. wird in dieser Schrift keine Rücksicht genommen. In der Nähe derselben, wo das Herz von einer wichtigen Begebenheit ergriffen wird, ist es leichter über die zweckmäßige Feier etwas Gutes zu sagen und zu schreiben, als wenn man nicht hoffet, und vernünftiger Weise nicht hoffen kann, dergleichen Feste wieder zu erleben.

Der Gesang.

Der Gesang hat von jeher unter allen Völkern zu den beliebtesten Ergötzungen gehört. Auch in unsern Tagen singen die meisten Menschen noch gern. Woher kommt es denn, daß die evangelischen Christen so wenig Freude an dem Gesange in ihren heiligen Versammlungen haben? daß der Prediger sich so leicht den Vorwurf zuzieht, er habe zu lange singen lassen? daß der Wunsch so gemein ist, es möge so wenig als möglich, gesungen werden? Je mehr es zu bedauren ist, daß die Abneigung gegen das Singen in den heiligen Versammlungen so sehr überhand nimmt, da der Gesang unstreitig eines der herrlichsten Mittel ist reli-

giöse und tugendhafte Gesinnungen zu nähren, und das Herz zu versanftern und zu veredlen, zu erheitern und zu beruhigen; desto mehr verdient es diese Erscheinung, aufmerksam beachtet zu werden, und desto nöthiger ist es, die Quellen aufzusuchen, aus welchen diese Unlust zum heiligen Gesange hervorgeht.

Eine Hauptursache, warum derselbe geringgeschätzt wird, liegt unstreitig in der Verkennung seines eigentlichen Werthes. Die Lobgesänge seiner Kinder auf Erden machen freilich den großen Vater über den Sternen nicht seliger; aber er vernimmt sie gleichwohl mit Wohlgefallen, wenn sie aus einem gerührten, frommen Herzen hervorströmen. Sie gehören wesentlich zum Kultus im engsten Sinne des Wortes, zu der gemeinschaftlichen unmittelbaren Verehrung, die wir dem höchsten Wesen schuldig sind. Sie sind Mittel, kräftige Mittel, den Menschen zu veredlen und zu erheitern; aber sie sind nicht bloß Mittel, sie sind zu gleicher Zeit Zweck. Wir sollen Psalmen und Lobgesänge und geistreiche Lieder in unseren Versammlungen singen, um dadurch Gott und unserm Erlöser unsre Verehrung zu bezeugen. So, als ein wesentlicher Theil des Kultus im engsten Sinne betrachtet, muß uns der Gesang nothwendig weit wichtiger erscheinen, als wenn wir denselben bloß für ein Veredlungs- und Erheiterungs-Mittel ansehn, das vielen sehr entbehrlich vorkommen kann; oder als wenn wir ihn wohl gar für nichts, als für ein anständiges Mittel halten, die verschiedenen Theile des Kultus miteinander zu verbinden, und die Lücken zwischen denselben auf eine schickliche Weise auszufüllen. Es ist nicht zu leugnen, das unvorsichtige Aeußerungen von Seiten der Prediger, die den ganzen Kultus für ein bloßes Besserungs- und Beruhigungs-Mittel erklärten, in der evang. Kirche viel dazu beigetragen haben, auch die Liebe zum heiligen Gesange zu schwächen. Es ist, wenn dieselbe wieder aufleben soll, durchaus nothwendig, daß das Volk über den Werth des Gesanges eben so wohl, als

über den Werth des Gebätes, mit Gründlichkeit und Herzlichkeit unterwiesen, und das Vorurtheil ausgerottet werde, als sey die Predigt beim Kultus Ein und Alles, und alles übrige nur wenig bedeutendes Beiwerk.

Eine zweite Ursache der Geringschätzung des Gesanges wird wohl in dem, was gesungen wird, zu suchen seyn. Es giebt unter den alten Liedern allerdings solche, die auch der gebildetere Christ gerne mitsingt, und deren Mängel ihres übrigen Gehaltes wegen leicht übersehen werden. Dagegen giebt es unter denselben aber auch eine große Menge von Liedern, die nicht allein in Ansehung der Sprache und des Versbaues äußerst mangelhaft, sondern auch mit so verworrenen und unwürdigen Vorstellungen und Bildern erfüllt sind, daß man es gebildeteren Menschen wahrlich! nicht übel deuten kann, wenn sie dieselben ungern mitsingen, und wenn ihnen der Gesang dadurch überhaupt verleidet wird. Daß sich die Denkungsart dieser gebildeteren Menschenklasse in Ansehung solcher Dinge gar leicht auch unter den übrigen Menschen verbreitet, ohne daß diese grade den Grund anzugeben wissen, warum sie so, und nicht anders darüber urtheilen, ist eine sehr bekannte Erfahrung. Bei den meisten Gemeinen sind nun freilich in unsern Tagen neue bessre Gesangbücher eingeführt, die dem gebildeteren Christen die Quaal ersparen, Unsinn mitsingen zu müssen. Aber so wenig es auch geleugnet werden kann, daß in denselben viele vortreffliche Lieder stehn; so sind sie doch bei weitem noch nicht, was sie seyn könnten und sollten. Es laufen in den besten Gesangbüchern Lieder mitunter, die der Stelle, die sie einnehmen, nicht Werth sind. Ein Lehrlied ist ein Unding. Dadurch daß das Lehrgedicht die lyrische Form angenommen hat, ist es noch kein wirkliches Lied geworden. Das Lied ist Ausströmung der Empfindung, das heilige Lied Ausströmung religiöser Empfindung. Gellerts: Dein Heil o Christ nicht zu verscherzen u. s. w. kann als Deklamationsstück Wirkung

thun; aber gesungen sollte es nicht werden, weil es nicht lyrisch, nicht Erguß der Empfindung ist. Der Mensch will, wenn er singt Gefühle äußern, folglich auch Gefühle in sich wecken und nähren, denn der Gesang ist die Stimme des Gefühls. Wie kann er denn mit Lust ein sogenanntes Lied singen, was in der That kein Lied ist, was gesprochen und nicht gesungen werden sollte.

So groß auch der Schatz von Liedern ist, die wir besitzen, so sind wir doch an vortrefflichen Liedern noch nicht reich genug, um ohne große Mühe ein vortreffliches evangel. Gesangbuch zu Stande bringen zu können. Wie sehr wäre es daher zu wünschen, daß Männer, denen die heilige Muse hold ist, und die Geduld und Zeit genug haben, ihren Arbeiten völlige Korrectheit zu geben, in diesem Fache alle ihre Kräfte aufbieten möchten! Wie sollten sie es nicht, da sie ihr Talent gewiß auf keine verdienstvollere Weise anwenden können. In dieser Hinsicht möchte ich lieber der Verfasser des Liedes: Wer nur den lieben Gott läßt walten, oder: Befiehl Du deine Wege u. s. w. als der Verfasser manches dicken grundgelehrten Folianten seyn. Denn wer vermag es, das Gute zu berechnen, das diese und ähnliche Lieder seit ihrem Entstehen bewirkt haben?

Eine dritte Hauptursache der Unlust zum Gesange liegt unstreitig in der Art und Weise wie gesungen, und wie der Gesang begleitet wird.

Je schlechter eine Gemeine singt, desto mehr muß nothwendig Unlust zum Gesange bei denselben überhand nehmen. Ich gebe es zu, daß der größte Theil unsrer Christen zu wenig musikalisch ist, um sich dieser Ursache der Unlust zum Gesange klar bewußt zu werden. Aber Mißtöne beleidigen doch auch das ungeübtere Ohr, und ein regelmäßiger sanft dahin gleitender, oder kraftvoll fortrollender Strom von Tönen thut dem Menschen wohl, wenn er auch die Ursache, warum, nicht anzugeben weiß. Und wie sollen denn nun vollends die, die ein geübteres

Ohr haben, Freude am gemeinschaftlichen religiösen Gesange bezeigen können, wenn dasselbe unaufhörlich auf die unerträglichste Weise beleidigt wird? Darum ist Verbesserung des Kirchengesanges, die fleißige Uebung im reinen regelmäßigen Vortrage der Melodieen, gewiß ein sehr empfehlungswürdiges Mittel, die Liebe zum heiligen Gesange wieder zu heben. Daß die Melodieen aber auch gut, und dem Inhalte der Lieder angemessen seyn müssen, erinnere ich hier nur im Vorbeigehn.

Da wo der Gesang mit der Orgel begleitet wird, darf nur ein Stümper, der die Melodieen in regelmäßig fortschreitenden Akkorden nicht fertig spielen kann, dessen Vor- und Nachspiele in einem erbärmlichen Geklimper bestehn, und dessen geschmacklose Zwischenspiele unaufhörlich bis zum Eckel wieder kehren; oder ein Pedant, der seine Fertigkeit im Figuriren, und in schnellen Passagen zeigen will, seinen Unfug treiben: und die Andacht beim Gesange, und die Freude daran ist dahin. Möchte doch auch der Organist nie vergessen, daß ihm ein heiliges Amt vertraut ist, und daß er verpflichtet ist, beim frommen Blicke auf Gott und die Ewigkeit zu thun, was er vermag, um sich desselben würdig zu beweisen! Kann er nach den gewöhnlichen Choralbüchern mit bezifferten Noten keinen zweckmäßigen Choral spielen; und selbst keine angemessenen Vor- Zwischen- und Nachspiele erfinden: so sind ja Choralbücher vorhanden, wo die richtigen Akkorde mit Noten vorgezeichnet, und die wohl gar mit guten Vor- Zwischen- und Nachspielen versehen sind. Ueberdieß gibt es ja Anweisungen genug, durch deren gewissenhafte Benutzung ein nicht ganz talentloser Mann alles zu erlernen im Stande ist, was ein guter Organist verstehen muß. Es ist gewissenlos, äußerst gewissenlos, wenn er diese Mittel nicht benutzt, um seines heiligen Amtes würdiger zu werden. In Parenthesi möchte ich auch manche Orgelspieler wohl bitten, uns beim Anfange und beim Ende des Kultus, noch mehr aber während desse-

ben, mit den allerliebsten lustigen Stückchen zu verschonen, die mit dem feierlichen Ernste eines christlichen Kultus durchaus unverträglich sind.

Die Klage über zu langes Singen kann auch bisweilen, wenn gleich die gerügten Fehler nicht mitwirken sollten, gegründet seyn. Ein Lied von vielen Versen, die alle nach einer Melodie gesungen werden, kann ermüden, wenn auch das Lied und die Melodie noch so schön, und die Art, wie beides vorgetragen wird, untadelhaft ist. Ich habe einen Prediger gekannt, der, damit die besten Lieder des Gesangbuches allmählich der Gemeine ins Gedächtniß eingesungen werden möchten, zwischen der Predigt ein ganzes Lied, wenn es auch aus acht langen Versen bestand, so oft singen ließ, bis er seinen Zweck erreicht zu haben glaubte. Aber auch ein längerer Gesang ermüdet so leicht nicht, wenn es nur darinn an der gehörigen Abwechslung nicht fehlt. Empfehlungswürdig sind daher Antiphonien und Wechselgesänge, bei welchem die Gemeine und das Chor, oder der männliche und weibliche Theil der Gemeine abwechselnd singt. Die Antiphonien können von großer Wirkung seyn; sie können aber auch ermüden wenn dieselbe Melodie zu oft wiederkehrt. Mir scheint das beim Te Deum, dessen musikalische Kraft ich übrigens nicht verkenne, der Fall zu seyn, und ich habe daher oft gewünscht, das Lied möchte abgekürzt werden. Manche Melodieen sind von der Art, daß die Schlußzeilen der Verse auf eine sehr angenehme Weise vom Chor wiederhohlt werden können. z. B. in dem Liede: Sey Lob und Ehr dem höchsten Guth. Wie schön leuchtet u. s. w. Jesus meine Zuversicht u. s. w. Es versteht sich von selbst, daß der Dichter auf diesen Refrain Rücksicht genommen haben muß. Andre könnten vom Chor alleine, die letzte Zeile, oder die beiden letzten Zeilen jedes Verses könnten von der Gemeine als ein Tutti gesungen werden. Das Halleluja, womit jeder Vers mancher Lieder endet, könnte dem Chor überlassen

bleiben. Fast keine Melodie hat mir ehedem mehr mißfallen, als die Melodie von: Eins ist Noth, ach Herr dieß Eine. Der erste Theil der Melodie geht einen ernsten heiligen Gang. Das Hüpfende des zweiten Theils scheint dazu übel zu passen. Ich habe mich mit dieser Melodie ausgesöhnt. Sie ist für einen Wechselgesang geeignet, der sich aber allerdings in Rücksicht auf Inhalt und Versbau dazu schicken muß. Chor und Gemeine dürfen sich nur darein theilen: so wird der Effekt, wie ich glaube, vortrefflich seyn.

Aber soll denn der Liturge nicht solo singen? Ich glaube: nein. Er ist Redner; daß er auch Sänger seyn solle, wäre zu viel von ihm gefordert. In der That lehrt auch die Erfahrung, daß er als Sänger nicht selten eine klägliche Rolle spielt. Und was soll er denn singen? Sein **Gloria in excelsis** oder sein **Deus vobiscum**, oder eine Kollekte, oder das Gebät des Herrn, oder die Einsetzungsworte des heiligen Abendmahls? Man muß an eine solche Art von Musik gewöhnt seyn, um ihr Geschmack abgewinnen zu können. Ich gestehe, daß ich es nicht kann. Was von dem Allen lyrisch ist gehört für das Chor, und was nicht lyrisch ist, darf nicht gesungen werden. Nicht der Liturge, wohl aber das Chor mag von Zeit zu Zeit allein singen, und ich habe schon anderwärts erinnert, daß ich auf Motetten, Arien und kurze Lieder von Seiten des Chors viel halte, wenn sie im ächten Kirchenstyle komponirt sind, und gehörig vorgetragen werden.

Die Klage über zu langes Singen ist, so viel ich bemerken kann, nur in der protestantischen Kirche vernehmbar. Ich habe noch nie einen Katholiken Klagen hören, daß ihn das Singen in seiner Kirche langweile. Liegt die Ursache hievon etwa darinn, daß der Katholik singt, um dadurch einen Gottesdienst zu verrichten! oder darinn, daß der Katholik sichs überhaupt nicht gestattet, Mißfallen an dem, was die Kirche ordnet, zu haben und

zu äußern? oder ist es wirklich, den hyperbotischen Ausdruck abgerechnet, wahr, wenn Schubert *) sagt: „Die Katholiken singen, wir aber heulen"! Ist es wahr, warum studiren wir den Gesang der Katholiken nicht, und warum verpflanzen wir ihn nicht, auf eine dem Geiste der evangelischen Religion angemessene Weise, in unsre Kirchen? Fürchten wir etwa, dadurch Katholisch zu werden, wenn wir von ihnen das Gute annehmen, das sie doch unleugbar haben? Ich meine, es sey doch wohl Hauptgrundsatz der evangel. Religion: Prüfet Alles und das Gute behaltet. Und wenn wir, was frommt, in den Moscheen der Muhamedaner oder in den Pagoden der Hinduer fänden: so sind wir, wenn wir uns als evangelische Christen, im schönsten Sinne des Wortes bezeigen wollen, verpflichtet, es dankbar als eine Gabe Gottes anzunehmen.

Aus Allem, was ich bis jetzt über die heilige Dicht- und Tonkunst gesagt habe, ist schon größtentheils abzunehmen, welches Ideal von einem evangel. Gesangbuche meiner Seele vorschwebt.

Das evangelische Gesangbuch muß Lieder enthalten — Lieder im eigentlichsten Sinne des Wortes — keine Lehrgedichte in Lyrischer Form — Lieder und zwar wie sichs von selbst versteht, heilige Lieder. Daß, wie Klopstock behauptete, die Gebäts-Form solchen Liedern wesentlich sey, ist mir nicht einleuchtend; aber das ist ihnen allerdings wesentlich, daß sie religiösen Inhalts und zur Weckung und Nährung frommer Empfindungen geeignet seyn müssen. Diese Lieder müssen so singbar, als möglich seyn, und zu ihren Melodieen in Ansehung ihres Charakters überhaupt und in Ansehung des Versbaues insonderheit, in allen Versen, so vollkommen, als möglich, passen. Ausserdem müssen sie alle Korrektheit und Vollendung haben, die ihnen die Dichtkunst auf der Stufe,

---

*) In der oben angeführten Schrift.

zu der sie sich in unserm Vaterlande emporgeschwungen hat, geben kann. Denn wir rechnen darauf, daß sie wenigstens ein Jahrhundert hindurch gesungen werden, und daß sie für Ewigkeiten gesegnete Wirkungen hervorbringen sollen. Wie dürften wir uns also die Mühe verdrießen lassen, ihnen alle Vollkommenheiten zu geben, deren sie empfänglich sind.

Das evangel. Gesangbuch muß vorzüglich reich an Lobliedern seyn, nicht allein für die Feste, sondern auch für die übrigen geheiligten Tage. Keine Armuth an Liedern gereicht demselben mehr zum Vorwurfe, als der Mangel an solchen Liedern, die zum Kultus im eigentlichsten Sinne des Wortes erforderlich sind. Die zu ofte Wiederhohlung eines und desselben Lobliedes in einer und derselben Melodie fördert nur Gedankenlosigkeit beim Gesange, und das: „Allein Gott in der Höh sey Ehr" hat bei manchen Gemeinen so lange zum Anfangsliede bei dem sonntägigen Kultus gedient, daß es wohl schwerlich der Singenden dabei noch viele giebt, die etwas dabei denken und empfinden.

Das evangel. Gesangbuch muß Lieder über alle Materien enthalten, die für Kanzelvorträge in einer evangel. Gemeine wirklich geeignet sind, und es muß dem Liturgen nicht schwer fallen, ein, wenigstens einigermaßen zu seiner Rede passendes Lied zu finden. Diese Forderung steht mit der Forderung, daß jedes Lied lyrisch seyn müsse, keineswegs im Widerspruch. Denn es giebt zuverläßig keine für die Kanzel geeignete Materie, weder aus der Glaubens- noch aus der Pflichtenlehre, die nicht von irgend einer Seite Empfindung zu wecken, und den lyrischen Dichter zu begeistern fähig wäre. Eine Materie, die dazu durchaus unfähig wäre, gehörte auch für die Kanzel nicht.

Das evangel. Gesangbuch muß Wechselgesänge und Antiphonieen in hinlänglicher Anzahl enthalten, und dadurch den Liturgen in den

Stand setzen, der Liturgie mehr Mannichfaltigkeit und Lebendigkeit zu geben. Daß die Andeutungen, wie dieselben gesungen werden müssen, dabei zur Verhütung aller Unordnungen und Verwirrungen so deutlich als möglich in die Augen fallen müssen, versteht sich von selbst. Daß solche Antiphonieen und Wechselgesänge bis jetzt in den meisten Gemeinen noch nicht gesungen werden können, ist kein hinlänglicher Grund zur Weglassung derselben, da dadurch der so wünschenswürdigen Verbesserung des Gesanges auch für die Zukunft entgegen gewirkt würde.

Das evangel. Gesangbuch muß lauter Lieder enthalten die ohne Ermüdung ausgesungen werden können. Die Länge vieler Lieder in unsern Gesangbüchern hat das Sprichwort veranlaßt: es lassen sich nicht alle Lieder ausfingen. Es ist unrecht, daß sie sich nicht ausfingen lassen. Wozu diese langen Lieder in einem für den Kultus — denn von diesem ist nur die Rede — bestimmten Liederbuche? Ein jedes Lied ist ein Ganzes, und kann nicht ohne Nachtheil für den Totaleindruck zerstückt werden. Darum soll auch kein Lied so lang seyn, daß es nicht ohne Ermüdung ausgesungen werden kann. Ein Gesangbuch, nach diesem Grundsatze abgefaßt, würde nicht allein bei allem Reichthume von sehr mäßiger Dicke, und für einen sehr mäßigen Preis zu kaufen seyn; sondern es würde auch denjenigen Predigern Schranken setzen, die oft bis zur Ermüdung lange singen lassen, weil sie sich während des Gesanges noch auf ihre Predigt vorbereiten, auf welche ein rechtschaffener Prediger vorbereitet seyn muß, ehe er in der Kirche erscheint.

Ein evangel. Gesangbuch muß mit Vorzeichnungen der Melodieen versehen seyn, wenn die Erlernung der heiligen Singekunst einen bleibenden Vortheil gewähren soll. Aber wie? in Noten, oder in Ziffern? Ich glaube in beiden, damit Allen genüget werde. Daß dadurch der Preis des Gesangbuches zu sehr erhöht werde, sollte ich kaum denken. Auch darf diese Rücksicht

der möglichsten Vollkommenheit desselben durchaus nicht im Wege stehn. Werden ja doch unsre Bibelgesellschaften wohl bewogen werden können, sich auf eine Zeitlang für Gesangbuchsgesellschaften zu erklären, um den dürftigen Theil des Volks mit den nöthigen Gesangbüchern zu versehn.

Ein evangelisches Gesangbuch muß gehörig geordnet seyn. Ein Choralbuch muß nach dem Alphabet geordnet werden; aber ein Gesangbuch nach dem Alphabet zu ordnen, wäre sehr unnatürlich. Es muß bei der Anordnung desselben auf den Inhalt der Lieder Rücksicht genommen werden, damit nicht nur der Liturge, sondern auch jeder andre Christ in demselben leicht ein Lied finden kann, wie er seinem besondern Zwecke gemäß eines zu lesen, oder zu singen wünscht. Der Liturge muß allerdings in seinem Gesangbuche zu Hause seyn, wie in seiner Bibel; aber diese Vertraulichkeit mit beiden erfordert einen mehrjährigen Umgang. Und ehe der Liturge durch einen solchen mehrjährigen Umgang mit seinem Gesangbuche mit demselben vertraut geworden ist, kann ihm eine wohlgetroffene Anordnung desselben ersprießliche Dienste thun.

Ein evangel. Gesangbuch muß wenigstens sechshundert Lieder nach wenigstens hundert Melodieen enthalten, und zwar nach den vorzüglichsten und besten unter den vorhandenen. Ob es auch rathsam sey, Lieder mit der Ueberschrift: „In eigener Melodie" in dasselbe aufzunehmen, lasse ich dahingestellt seyn. Wenn aber die Bemerkung ihre Richtigkeit hat, daß es mit der Verfertigung solcher Melodieen den wackersten Tonkünstlern unsrer Zeit weniger, als den Tonkünstlern früherer Jahrhunderte nach Wunsch gelinge: so sollte man doch beinahe wünschen, daß man bei alten vortrefflichen Melodieen bleiben, und sich damit begnügen, oder doch mit Aufnahme der Lieder in eigener Melodie sich nicht sehr freigebig beweisen möchte. Auch das

Alter giebt den ältern Melodieen eine gewisse Ehrwürdigkeit und Weihe, vermöge deren sie sehr geeignet sind, das Gefühl für das Heilige zu erhöhn. Ein zu großer Reichthum an Melodieen ist nicht wünschenswürdig. Die Melodieen, die in den heiligen Versammlungen gesungen werden, müssen der Gemeine einigermaßen geläufig seyn, wenn sie nicht fehlerhaft gesungen werden sollen. Und gesetzt, dieß wäre bei allgemeiner Verbreitung der Singekunst auch nicht mehr zu besorgen: so fürchte ich doch, daß die Andacht darunter leiden könnte, wenn die Gemeine ihre Aufmerksamkeit zu sehr auf die vorgezeichnete Melodie richten muß.

Sind diese meine Grundsätze wahr — und mich dünkt, ich wollte mich wohl anheischig machen, sie gegen alle Einwürfe zu vertheidigen: — so folget daraus unleugbar, daß die Verfertigung eines solchen Gesangbuches — vor welcher das Choralbuch mit einer Charakteristik der Melodieen nothwendig vorhergehn und bis zur Geläufigkeit von denen die sich mit der Verfertigung eines neuen Gesangbuches befassen wollen, einstudirt werden muß — kein leichtes Unternehmen sey, daß sich nur Männer von geläutertem Geschmacke daran wagen dürfen, und daß wenigstens ein Decennium dazu erfordert wird, um das Werk in möglichster Vollkommenheit zu vollenden. Horazens Ausspruch: „Weder Menschen noch Götter erlauben dem Dichter mittelmäßig zu seyn", verdient besonders von denen beherzigt zu werden, die sich an jenes schwere Unternehmen wagen. Denn wo dürfte der Dichter wohl weniger mittelmäßig seyn, als wo er für das Heilige arbeitet? „Aber es giebt ja der vortrefflichen Lieder so viele, die nur gesammelt werden dürfen, und die Sammler brauchen ja nicht Dichter zu seyn?" Ich will es zugeben, daß wir einen bedeutenden Schatz von guten Liedern besitzen, ob ich gleich nicht glaube, daß derselbe zur Verfertigung eines Gesangbuches nach meinem Ideale hinreicht. Gesetzt aber, daß er dazu hinreichte; so sollen und müssen die Sammler dennoch zugleich Dichter

seyn, nicht um zu verhüten, daß nichts Mittelmäßiges unterlaufe — dazu reicht ein geläuterter Geschmack hin; — sondern um selbst vortrefflichen Liedern noch geben zu können, was ihnen zur Vollkommenheit fehlt. Auch in den schönsten Liedern stößt man nicht selten auf Härten, die nicht geduldet werden können, auf übelklingende Stellen die einer harmonischeren Form bedürfen, auf Interpunktionen, die mit der musikalischen Interpunktion unvereinbar sind, auf unreine Reime, die — wenn überall der Reim eine Vollkommenheit seyn soll — in reinere Reime verwandelt werden müssen. Und nach meiner Erfahrung ist es oft schwerer dergleichen kleine Fehler an einem vortrefflichen Liede zu verbessern, als selbst ein vortreffliches Lied zu dichten. „Aber warum es denn so genau nehmen?" Deswegen weil Mittelmäßigkeit in einem evangel. Gesangbuche unsrer Zeit durchaus nicht geduldet werden darf. Deswegen spreche ich mit Vater Horaz: **Nonum prematur in annum!** — Lieber gebe man der evangel. Kirche vor der Hand ein Interimsgesangbuch von so wenig Liedern, als möglich, und so wenig kostspielig als möglich, als ein mittelmäßiges Gesangbuch vielleicht für mehr als ein Jahrhundert. Ich kann mir nemlich sehr gut vorstellen, daß ein solches Gesangbuch noch nach mehreren Jahrhunderten mit Segen gebraucht wird, weil ich wenig Hoffnung habe, daß die deutsche Dichtkunst sich noch zu einer bedeutend höheren Stufe erheben werde. Die Dichtkunst hat unter allen Nationen einmal ihre goldene Zeit. Vielleicht ist die goldne Zeit der deutschen Dichtkunst, wo nicht vorüber, doch ihrem Ablaufe nahe. Es ist möglich, daß ich mich irre. Aber ich wünschte, daß alle diejenigen die damit beschäftigt sind, der evangel. Kirche ein neues Gesangbuch zu geben, diesen Irrthum mit mir theilen möchten. Sie würden dadurch von einer Eilfertigkeit zurückgehalten werden, die der evangel. Kirche gewiß nicht frommen wird.

Ich wünsche der ganzen evangelischen Christenheit **ein** Gesangbuch, nur **eines**, aber ein vortreffliches. Denn

einerlei Lieder im Heiligthume gesungen binden die Herzen. Und wie heimathlich würde es uns in der entferntesten evangel. Kirche unsres Vaterlandes seyn, wenn dort eben die Lieder gesungen würden, an die wir von Jugend auf in unserer Heimath gewöhnt wurden. Ich sehe es indessen freilich wohl ein, daß der Verwirklichung dieses Wunsches unüberwindliche Hindernisse in den Weg treten. Und wenn es in mancher Hinsicht auch noch gewagt scheinen möchte, auf ein gemeinschaftliches Gesangbuch für die ganze Preußische Monarchie zu dringen: so sollten doch wenigstens die Schwestersynoden in den westlichen Provinzen derselben in Ansehung des Gesangbuches gemeinschaftliche Sache machen, und alle ihre Mitglieder, die sich durch poetisches Talent auszeichnen und die nothwendigen musikalischen Kenntnisse haben, aufbieten, um für diese große Angelegenheit mitzuwirken. Es ist klar, daß dadurch auch der Preis des Buches nothwendig sehr verringert und die Einführung erleichtert werden müßte.

Ich habe in diesen Betrachtungen über den Gesang auf die vortreffliche Schrift des Herrn Konsistorialraths Natorp Ueber den Gesang in den Kirchen der Protestanten Rücksicht genommen und kann sie nicht beschließen, ohne dieselbe meinen Lesern zum tiefern Eindringen in diese Materie zu empfehlen.

Ueber die Doxologie und Eulogie, das Gebet, das Glaubens-Bekenntniß und die biblische Vorlesung.

Ueber die Doxologie und Eulogie weiß ich zu dem, was bereits darüber gesagt worden ist, wenig bedeutendes hinzuzusetzen. Die eine, wie die andre wird um desto zweckmäßiger gewählt seyn, je genauer sie zu dem jedesmaligen bestimmteren Zwecke des Liturgen paßt. Der Liturge wird daher sehr wohl thun, wenn er sich beim Lesen der heiligen Schrift die darinn enthaltenen kraftvollen Doxologieen und Eulogieen sammelt, um sich derselben nach seinen jedesmaligen besondern Zwecken bedienen zu können. In der Regel sollen beide wörtlich aus der heiligen Schrift genommen seyn. Indessen läßt es sich doch wohl schwerlich beweisen, daß man sich nie einer Doxologie, oder Eulogie bedienen dürfte, die das nicht ist. Ist ihr Inhalt übrigens schriftmäßig, so ist gegen eine solche Ausnahme von der Regel schwerlich mit Grund etwas einzuwenden.

Eine Doxologie, deren ich mich häufig bediene, ist folgende:

Dem, der da ist und war und seyn wird,
Dem Vater und Richter der Menschen,
Sey Lob und Preis und Anbetung
In unserer Versammlung,
Wie vollkommener einst
In der Versammlung der Engel
Und der vollendeten Frommen
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Halleluja!

Ich sehe nicht ein, was gegen diese Doxologie einzuwenden wäre, ob sie gleich nicht wörtlich aus der heiligen Schrift genommen ist. Und wenn ich die Gemeine auch bisweilen etwa mit folgender Eulogie entließe:

Euch segne Gott aus seiner heil'gen Fülle
Mit allem, was im Erdenleben
Euch heilsam ist!
Euch segne Gott durch Christus unsern Herrn
Stets reichlicher mit himmlischen Gütern,
Mit nimmerwankendem Glauben,
Mit reiner standhafter Tugend,
Mit edler Thaten Wonnegenuſs,
Mit Weisheit im Glücke
Mit Muth und mit Geduld im Schmerz,
Mit seliger Hoffnung im Tode
Und nach dem Kampf der Zeit
Mit Kronen seiner Ewigkeit.
So segn' euch Gott aus seiner heilgen Fülle
Und nie sey seine Huld euch fern!
O selig, wen er also segnet!
Heil dem Gesegneten des Herrn!

Amen!

Warum sollte diese Eulogie mit Herzlichkeit und Rührung gesprochen nicht einen wohlthätigen Eindruck auf die Gemüther der Gemeine machen? Nur vergesse man nicht, daß Erhabenheit den eigenthümlichen Charakter der Doxologie, und Herzlichkeit den eigenthümlichen Charakter der Eulogie ausmacht. Wer es sich nicht zutrauen darf, eigenen Doxologieen und Eulogieen diesen Charakter zu geben, der halte sich an den Doxologieen und Eulogieen der heiligen Schrift, die eben deswegen, weil sie aus Gottes-Buche genommen sind, einen vorzüglichen Eindruck auf die Gemüther der Gläubigen machen:

Daß das Gebet der wichtigste Theil des Kultus sey, gestehen wir schon dadurch ein, daß wir unsre Kirchen Bethäuser nennen, und das Wort Gottes, über den Tempel zu Jerusalem ausgesprochen: Mein Haus ist ein Bethaus, ohne Bedenken auf sie anwenden. Und wie könnten wir noch daran zweifeln, wenn wir die apostolische Vorschrift erwägen: *) So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen thue Bitte Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit. Das diese apostolische Vorschrift übrigens das gemeinschaftliche Gebet in den heiligen Versammlungen betreffe, ist aus dem Zusammenhange mit dem Folgenden klar.

Ob der Liturge das gemeinschaftliche Gebet vor einem sogenannten Altare (heiligen Tische) oder auf der Kanzel spricht, ist zwar im Grunde einerlei. Inzwischen wünsche ich doch, daß, der zur Unterhaltung der Andacht so ersprießlichen Mannichfaltigkeit wegen, das Hauptgebet des Hauptkultus vor einem Altare gehalten werden möge.

Das gemeinschaftliche Gebet der versammelten Gemeine ist in Rücksicht auf seinen Inhalt von gedoppelter Art. Die Gemeine betet entweder für sich selbst. — Dank für die empfangenen Wohlthaten Gottes; Demüthigung vor Gott ihrer Sünden wegen, Gelobung eines heiligeren Wandels, Bitte um Vergebung, und Flehn um Gottes Segnungen, besonders um Weisheit, Tugend und Seelenruhe, sollen der gewöhnliche Inhalt dieses Gebetes seyn; welches jedoch nach den besondern Zwecken des Liturgen jedesmal eigene Gedanken und Wendungen annimmt. Oder die Gemeine betet für andre — Danksagung und Fürbitte für andre Menschen sollen nach Pauli Vorschrift dieses Gebetes Inhalt seyn.

Beide, das Gebet der Gemeine für sich, und das Gebet derselben für Andre, gehören zu einem und demsel-

*) 1 Timoth. II, 1. flgd.

den Ganzen, und sollten nicht von einander getrennt, und von einander gerissen werden. Inzwischen geschieht dieses doch in vielen evangel. Gemeinen, wo das erstere vor dem Altare, und das zweite als Schlußgebet nach gehal=tener Predigt verrichtet wird. Es lassen sich vielleicht Gründe für diese Trennung angeben, die nicht unbedeu=tend sind. Man kann vielleicht sagen, es werde zu lange gebetet, wenn beiderlei Gebete, zu einem Ganzen verei=nigt, das Altargebet ausmachen. Schwerlich werden mich indessen diese Gründe bewegen, in dieser Hinsicht von der Weise abzugehn, die ich bei meiner Gemeine gefunden, und eben deswegen, weil ich mich von ihrer Zweckmäßig=keit überzeugte, mit Vergnügen beibehalten habe.

Das Gebet für andre wird in manchen Gemeinen sehr vernachläßigt. Das sollte aber durchaus nicht seyn, denn die apostolische Vorschrift erklärt es für einen Theil des Kultus, den man vor allen Dingen nicht vernachlä=ßigen soll. Wie könnte überdieß der Vater Aller größe=res Wohlgefallen an unserm Gebete haben, als wenn wir mit einem liebevollen Herzen für unsre Mitmenschen be=ten? Und o, wie sehr ist dieses Gebet zur Weckung und Rührung wohlwollender Gesinnungen geeignet! Befohlen sollte das Gebet für sie von unsern Obern nie werden. Am wenigsten sollten sie uns jemals, gewisse Gebets=For=meln für sie abzulesen, gebieten. Es wäre unstreitig christlicher, wenn sie sich der Fürbitte der christlichen Ge=meinen empföhlen. Aber auch dieser Empfehlung sollte es von Seiten der Obrigkeit nicht bedürfen. Denn die litur=gische Vorschrift steht ja ausdrücklich da: Wir sollen in unsern Versammlungen beten für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein ruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottselig=keit und Ehrbarkeit.

In andern evangel. Gemeinen wird zwar die Für=bitte für Andere nicht vernachläßigt, aber man vergisset, daß man auch für sie danken sollte. Höchstens hört man

eine Danksagung für gewisse Wohlthaten, die dem Regentenhause widerfahren sind, die auch wohl unterblieben wäre, wenn die Behörde die Liturgen dazu nicht ausdrücklich aufgefordert hätte. Außerdem sind in vielen Gemeinen auch noch Danksagungen für Wöchnerinnen üblich, wenn sie zum erstenmale den christlichen Versammlungen wieder beiwohnen. Aber hin und wieder sind auch diese aus der Gewohnheit gekommen. Die Mode ist vermessen genug auch mit dem Heiligen ihr Spiel zu treiben. Finden es die Angesehenen einer Gemeine erst unschicklich, öffentlich für sich beten zu lassen, so finden sie bei dem übrigen Theile der Gemeine leicht Nachfolger, und auf diesem Wege geht manche fromme Sitte der Väter als antiquirt zu Grabe.

Die innige Vereinigung, welche bei einer christlichen Gemeine Statt hat, verbindet Alle, die zu derselben gehören zur herzlichsten Theilnahme an den Schicksalen Aller. Darum sollte man in einer christlichen Gemeine außer allgemeinen Danksagungen nicht allein Danksagungen für Wöchnerinnen, denen der Allgütige half, sondern auch Danksagungen für solche, die von langen gefahrvollen Reisen glücklich zurückgekehrt, für solche, die von schweren Krankheiten wieder genesen, für solche, die aus großen Gefahren gerettet worden sind, mit gerührtem Herzen vernehmen, wenn sie zum erstenmale der heiligen Versammlung wieder beiwohnen, und solche Danksagungen sollten von dem Liturgen ausdrücklich begehrt werden.

Daß das Nennen der Namen derer, für welche gebetet wird der Würde des Gebetes in jedem Falle zuwider sey, will ich nicht behaupten. Rathen kann ich aber nach meinem ästhetischen Gefühle dazu nicht. Giebt es ja doch der Namen so viele, die sich in die Sprache des Gebetes unmöglich verweben lassen, ohne mit derselben auf eine ärgerliche Weise zu kontrastiren. Eben so wenig will es mir aber auch gefallen, wann, wie das an manchen Orten wirklich geschieht, im Gebete der Ort angezeigt wird, wo die

Person, die sich der Fürbitte der Gemeine hat empfehlen lassen, wohnt. Ich weiß es wohl, daß man dabei eigentlich die Absicht nicht hat, dem lieben Gott anzuzeigen, wohin er seine väterliche Fürsorge zu richten habe; der Gemeine soll nur darüber Auskunft gegeben werden: indessen klingt es, da Gott im Gebete angeredet wird, doch wirklich so, als wollte man ihn davon benachrichtigen. Und gehören denn Anzeigen und Bekanntmachungen in ein feierliches Gebet? Soll die Gemeine die Personen, für welche gebetet wird, erfahren: so mögen sie dieselben vor, oder besser: nach dem Beschlusse des Kultus unter andern Bekanntmachungen angezeigt werden.

Für nachmittägige und andre Nebenversammlungen bedarf es eines so vollständigen Kirchengebetes nicht. Dem Liturgen muß es ganz überlassen bleiben, welche Empfindungen er in diesen und ähnlichen Fällen im Namen der Gemeine, Gott vorzutragen, für schicklich findet.

Daß das Kirchengebet an Festtagen ganz andern Inhaltes, als an den Sonntagen seyn, und zu den Eigenthümlichkeiten der Feier passen müsse, bedarf kaum einer Erinnerung.

Nie kann sich der Liturge höher geehrt fühlen, als wenn er den Namen der Gemeine an heiliger Stelle betet, und sich also als das Organ betrachten muß, wodurch die Empfindungen und Wünsche derselben vor dem Herrn des Himmels und der Erde ausgesprochen werden. Darum sollte es sich jeder Liturge angelegen seyn lassen, ein herzlicher, feuriger Beter zu werden. Ich habe mehr als einmal einen Prediger gehört, mit dessen Kanzelvortrag ich sehr zufrieden war, von dem ich aber das Urtheil fällen mußte: Schade, daß der Mann so kalt so herzlos betet! Ich gestehe es, ein herzliches feuriges Gebet kann mich mit einer sehr mittelmäßigen Predigt, aber die vortrefflichste Predigt kann mich mit einem solchen kalten, herzlosen Gebete nicht aussöhnen. Man sage doch nur nicht, es werde dazu eine eigene Gabe erfordert, die

nicht jedem zu Theil geworden sey. Wer aufrichtig wünscht dieser Gabe theilhaftig zu werden und mit heiligem Ernste darnach ringt, der gelangt, wenn es ihm nicht ganz an allem Rednertalent fehlt, gewiß dazu. Das Gebet ist die Sprache des Glaubens, und der reine Erguß eines frommen Herzens. Wer also ein herzlicher feuriger Beter werden will, der ringe vor allen Dingen nach einem lebendigen Glauben, und nach einem Herzen voll frommer Gesinnungen. Denn wie kann der Mann herzlich und feurig beten, der im Glauben wankend, dessen Herz von religiösen Empfindungen leer, für den das Gebet nichts als ein abgenöthigtes Amtsgeschäft ist, und der es nur für eine Rednerfigur, für eine Apostrophe an den großen guten Geist ansieht, an dessen Existenz er heimlich noch zweifelt. Um mit Anstand und Würde vor einer christlichen Versammlung beten zu können ist allerdings Uebung und Fertigkeit in der Tempelsprache erforderlich. Angehende Prediger mögen daher immerhin ihre Gebete aufschreiben und memoriren, bis sie diese Uebung und Fertigkeit erlangt haben. Wer sich aber der Tempelsprache gehörig bemeistert hat, überlasse sich getrost dem Strom seiner Gedanken und Empfindungen, und, vorausgesetzt, daß er vorher über den Ideengang seines Gebetes nachgedacht hat, werden seine Gebete eindringender und kräftiger seyn, als wenn er sie mühsam studirt hätte. Je mehr der Liturge selbst ein Liebhaber des Gebetes ist, und je mehr er sich gewöhnt hat, Gott seine Gedanken und Empfindungen in der Stille der Einsamkeit vorzutragen, desto geschickter wird er auch zu dem öffentlichen Gebete seyn. Wer also ein herzlicher und feuriger Beter zu werden wünscht, der versage sich doch ja die himmlischen Freuden des vertrauten Umganges mit Gott in den einsamen Stunden des Lebens nicht. Auch das Lesen guter Gebets-Formeln kann dem, der ein herzlicher feuriger Beter zu werden wünscht, vortreffliche Dienste leisten. Solche Gebets-Formelen sind für ihn

Muster, die er nachahmt, ohne daß er sich der Absicht, sie nachzuahmen, bewußt ist, und je fleißiger er diese Gebets-Formeln liest, desto sicherer werden sie ihn vor Einförmigkeit in seinen öffentlichen Gebeten bewahren. Keine Homiletik darf Kunstregeln in Ansehung des Gebetes vorschreiben. Es giebt allerdings eine Kunst zu beten; aber es verträgt sich mit der Würde dieser heiligen Kunst nicht, sie einer Theorie zu unterwerfen. Wenn sie jedoch vor mancherlei Fehlern in Ansehung der Sprache, der Gedanken, der Deklamation und Gestikulation warnt: so ist ihre warnende Stimme keinesweges zu verachten. Und wenn nun der Mann, der ein herzlicher und feuriger Beter zu werden wünscht, so oft er unter seine versammelte Gemeine hintritt, um nicht allein sein Gemüth, sondern auch die Gemüther seiner Gemeine über die arme Sinnenwelt, zu dem reichen Vater Aller zu erheben, sich durch den Gedanken begeistert: ich stehe hier mit denen, die mir Gott vertraute, vor ihm unserm gemeinschaftlichen Schöpfer und Richter, wie ich mit ihnen einst sehnlich zu stehen wünsche, beseligt durch seine unendliche Liebe, in jenem höheren Heiligthume, und wenn er sich beim frommen Hinblick auf ihn ganz der Empfindung seiner Gegenwart hingiebt: warum sollte der Mann, dem es übrigens an Rednertalent nicht fehlt — denn wem es daran fehlt soll billig kein Prediger seyn — nicht herzlich und feurig beten können?

Die Frage: wie lange soll der Liturge beten? ist äußerst schwer zu beantworten. Es war, als Jesus seine Jünger das Vater unser beten lehrte, seine Absicht keinesweges, in Ansehung der Länge der Gebete ein zur Regel dienendes Muster zu geben. Betete er ja doch selbst oft weit länger. Er wollte nur das leere Wortgepränge entfernt wissen, womit nicht allein Heiden, sondern auch Juden ihre Betstunden ausfüllen. Jedes Gebet in den heiligen Versammlungen sey das, was es seyn soll, ganz. Keinem werde etwas Wesentliches ent-

zogen. Besonders enthalte das Haupt=Gebet bei jedem Haupt=Kultus Alles, was es seiner Natur nach nothwendig enthalten muß. Das Gebet ist die höchste Erhebung des Geistes und des Herzens auf den Schwingen der Andacht. Diese kann ihrer Natur nach nicht gar zu lange währen, weil wir sinnliche Menschen sind. Die Schwingen der Andacht ermüden. Wir sinken wieder in die Sinnenwelt herab. Darum muß der Liturge sich allerdings hüten, daß er nicht zu lange bete. Es wird aber damit keine Gefahr haben, wenn er sich überall gewöhnt hat, unnützen Wortschwall und ermüdende Wiederhohlungen zu vermeiden.

Daß an jedes Gebet in den Versammlungen der Christen nothwendig das Gebet des Herrn geknüpft, und bei einem Haupt=Kultus zwei, wohl gar dreimal gebetet werden müsse, läßt sich durch nichts beweisen. Wir haben keine Vorschrift weder von Christo noch von seinen Aposteln, welche die Gläubigen zum fortwährenden Gebrauche dieser Gebets=Formel verbände. Ja, wir finden in der Apostel=Geschichte nicht einmal Spuren davon, daß sie diese Gebets=Formel in der Einsamkeit, oder in den Versammlungen der Gläubigen gebraucht haben. Viel weniger geziemt es daher uns als evangel. Christen, das Hersagen dieser Gebets=Formel als ein verdienstliches Werk zu behandeln, das wir nicht oft genug glauben wiederhohlen zu können. Aber es ist des Herrn Gebet. Aus dem Geiste und aus dem Herzen dieses erhabensten aller Beter ist es hervorgegangen. Von seinen heiligen Lippen ist es zuerst geflossen. Wie sollte es uns also nicht theuer und heilig seyn? Ist es ja doch in Ansehung seines Inhaltes auch ganz seiner würdig. Darum soll es denn auch keinesweges aus unsern heiligen Versammlungen verwiesen, es soll gebetet, es soll von dem Liturgen mit feierlichem Ernste und mit ungeheuchelter Andacht der Gemeine vorgesprochen werden. Nichts kann anstößiger seyn, als die sichtbare Gedankenlosigkeit und Nachläßigkeit,

womit diese heilige Gebets=Formel von manchem Prediger öffentlich hergesagt wird. Ob aber das Vater'' unser jedesmal grade so wie es in unserer Kirchen=Uebersetzung steht, die unleugbar manche Dunkelheiten hat gesprochen werden müsse, das ist eine andre Frage. Sprechen wir es nur so, jedesmal grade mit diesen Worten der Gemeine vor; so steht zu besorgen, daß es nur all zu gedankenlos gebetet werden wird. Bedienen wir uns hingegen jedesmal einer deutlichen Uebersetzung, oder auch einer Periphrase des V. U. so, fürchte ich, werden wir unsern Zuhörern anstößig werden, und sie werden uns, ohngeachtet aller Belehrungen, die wir ihnen darüber geben können, für Männer ansehn, die, das Werk des Göttlichen meistern und bessern zu wollen, vermessen genug sind. Darum halte ich es also. Ich bete Vormittags nach der Predigt das Gebet des Herrn in einer kurzen erläuternden Periphrase; außerdem aber, wie es in unsrer Kirchen=Uebersetzung steht, ohne jedoch kleinlich genug zu seyn, schlechterdings das Wörtchen Unser, oder das Wörtchen Vater voranzusetzen, und dadurch einen Sprachschnitzer vermeiden zu wollen. Mehrere Dichter haben uns mit poetischer zum Theil kürzern, zum Theil aber auch längern Periphrasen des Vater Unsers beschenkt, die vortrefflich sind, und deren Benutzung für den Kultus empfohlen zu werden verdient.

Es kann bisweilen gute Wirkung thun, wenn ein stilles, und wenn ein lautes mit Glockengeläut begleitetes Vater'' unser gebetet wird. Das erste wäre wohl für Buß= und Bettage, das andre für fröhliche Feste geeignet.

Das flehentliche Gebet, welches wir die Litanei zu nennen pflegen, ist von großer Kraft und Wirkung. Welchen Eindruck die Litanei mache, wenn sie in Antiphonen gesungen wird, darüber kann ich aus eigener Erfahrung nicht urtheilen. Ich habe sie nie in Antiphonen singen hören. Ich zweifle aber nicht, daß sie, also gesungen, die singende Gemeine besser in der Andacht erhält, und die Herzen mächtiger ergreift, als wenn sie

auf die gewöhnliche Weise gesungen wird. Daß aber eine kraftvolle Litanei, von dem Liturgen mit Rührung gesprochen, die Herzen mächtig ergreife, das weiß ich aus wiederhohlten Erfahrungen. Diese Art des Gebetes eignet sich ganz für Buß- und Bettage. An Buß- und Bettagen sollte die Litanei in allen evangel. Gemeinen entweder in Antiphonen gesungen, oder von dem Liturgen mit Rührung gesprochen werden. In dem letztern Falle versteht es sich von selbst, daß es nicht grade diejenige Litanei zu seyn brauche, die im ersteren Falle von der Gemeine gesungen wird, oder doch wenigstens zu der Melodie passen müsse, in welcher sie gesungen wird. Dieses herrliche Gebet leidet mancherlei Variationen, wodurch das Charakteristische desselben nicht gefährdet wird. Sie können kürzer oder länger seyn, das thut nichts zur Sache; aber die schönste und kräftigste, die sich überdieß am meisten zu einer eindringenden rührenden Deklamation eignet, ist die beste. Wird die Litanei gebetet: so kniet der Liturge mit seiner ganzen Gemeine vor dem Allmächtigen nieder. So wurde an Buß- und Bettagen in den Versammlungen der Urkirche gebetet, und so soll auch billig an diesen Tagen der tiefsten Demüthigung vor Gott noch in unsern Versammlungen gebetet werden. Dank dem Stifter einer Gemeine, dem unvergeßlichen Henke, daß er diese altchristliche Sitte bei meiner Gemeine eingeführt hat!

Der ganze christliche Kultus ist ein thätiges Glaubens-Bekenntniß. Diejenigen, die daran Theil nehmen, geben in der Regel auch dadurch zu erkennen, daß sie an Jesus und sein Evangelium gläubig sind. Es läßt sich also wohl schwerlich beweisen, daß es ein nothwendiger Theil des evangl. Kultus sey, ein feierliches Glaubens-Bekenntniß abzusingen, oder auch herzusagen. Auch die

Praxis der Urkirche berechtigt uns zu dieser Behauptung nicht; denn ob das Absingen oder Hersagen eines feierlichen Glaubens=Bekenntnisses bei derselben Statt gehabt habe oder nicht, darüber schweigt die Geschichte. Es giebt ev. Kirchen, in welchen bei jedem Haupt=Kultus der Glaube gesungen wird. In andern geschieht es zu bestimmten Zeiten, und in andern gar nicht. Daß man dem Glaubens=Bekenntnisse nicht allein eine lyrische Form geben, sondern ihm auch einen hohen lyrischen Geist einhauchen könne, möchte ich nicht leugnen; aber so, wie es bisher in evangelischen Gemeinen gesungen worden ist, ist es, nach meiner Empfindung, durchaus nicht lyrisch. Auch halte ich es für unmöglich, ihm den lyrischen Geist einzuhauchen, ohne daß es für den Gesang zu weitläuftig wird. Leichter ist es, Loblieder zu dichten, die die Stelle des Glaubens=Bekenntnisses füglich vertreten können, wie wir denn auch wirklich solche Loblieder in unsern Lieder=Sammlungen finden.

Inzwischen ist es doch sehr natürlich, zum Kultus im allereigentlichsten Sinne sehr passend, und dabei von großer wohlthätiger Wirkung, wenn der Liturge, besonders an hohen Festen, feierlich ein Glaubens=Bekenntniß deklamirt, wozu die Gemeine freudig das Amen sagt, die Gemeine erfüllt dadurch auf die rührendste Weise eine Pflicht, die der Herr seinen Jüngern mit großem Ernste geboten hat. Der Glaube wird dadurch gestärkt. Die Gemüther werden dadurch zu einem heiligen Stolze auf ihren Glauben an den Gekreuzigten erhoben. Die großen Wahrheiten desselben drücken sich ihnen tiefer ein, und werden eben dadurch wirksamer auf das Leben. Soll das christliche Glaubens=Bekenntniß aber diese wohlthätigen Wirkungen hervorbringen: so muß die Form desselben nicht ein Mal wie das andre, es muß jedes Mal der besondern Feier angepaßt seyn. Das apostolische Glaubens=Bekenntniß bleibe bei der Taufe, und bei der Konfirmation unverändert; außerdem aber werde es variirt, wie der

Tonsetzer ein Thema zu variiren pflegt. Ich bin fest überzeugt, daß die heilige Poesie solche Variationen hervorbringen kann, die tiefsten wohlthätigsten Eindrücke auf die Gemüther der Gläubigen zu machen geschickt sind. Meine eigenen schwachen Versuche in dieser Gattung haben mich in dieser Ueberzeugung befestigt. Möchten sie doch Dichter, die die heilige Muse sich zu vertrauten Lieblingen erkoren hat, veranlassen, der evangelischen Kirche vollendetere Werke dieser Art zu liefern!

Mehr als das Predigen gehört zum eigentlichen Kultus das Vorlesen aus Gottes Buche. Dieses Vorlesen aus der heiligen Schrift ist nach der Praxis der Urkirche ein wesentliches Stück des christlichen Kultus. Wurde eine Stelle aus dem alten Testamente vorgelesen: so wurde sie auch ausgelegt. Wie man anfing auch Neutestamentliche Schriften vorzulesen, bedurfte es solcher Auslegungen weniger, weil sie damals, da die darin herrschende Sprache, Ausdrücke und Vorstellungs-Arten noch wenig fremdartiges haben konnten, weniger Dunkelheiten hatten, die aufgehellt werden mußten. Nach dieser Praxis der Urkirche muß beim evangelischen Kultus ein kürzerer, oder längerer Abschnitt aus der heiligen Schrift, vorzüglich aber aus dem N. Testament vorgelesen werden. Unsre Texte können die Stelle solcher biblischen Vorlesungen unmöglich vertreten, weil sie so oft nur aus wenigen Worten bestehen. Es müssen längere Abschnitte der Bibel vorgelesen werden, damit der erbauliche Gebrauch dieses heiligen Buches gefördert werden möge.

Auf die Frage: was soll vorgelesen werden? antworte ich: was in den Liturgischen Plan paßt. Auch die biblische Vorlesung muß so gewählt werden, daß sie zu dem besondern Zwecke mitwirken könne, den der Liturge seinem jedesmaligen Plane gemäß zu erreichen wünscht.

Eine Stelle der heiligen Schrift kann eben so wohl in einer ganzen Liturgie, als in einer Predigt am unrechten Orte stehn. Bände mich, nach dem Wunsche vieler eine kirchliche Vorschrift an das Vorlesen der Perikopen: so würde ich fortgesetzt thun, was ich jetzt etwa alle drei oder vier Jahre thue, ich würde meinen Text mit Hinsicht auf das Sonntags-Evangelium wählen, und bei meiner Predigt auf dasselbe mit Rücksicht nehmen, um nicht durch das Vorlesen einer Perikope die Einheit des Ganzen zu zerstören. So lange ich aber in dieser Hinsicht ungebunden bin, wähle ich meine biblische Vorlesung eben so frei, als meinen Text. Und warum sollte ich es nicht thun, da sich durch nichts erweisen läßt, daß die Perikopen heiligere Abschnitte der Bibel sind, die vor allen andern den Vorzug verdienen?

Man wähle zu biblischen Vorlesungen aber nicht allein passende, sondern auch vorzüglich, so viel möglich, lichtvolle Abschnitte, Abschnitte, die ein höheres Interesse für die Gläubigen haben müssen, Abschnitte, von denen daher zu wünschen ist, daß sie bei ihrer Privat-Andacht dieselben fleißig zu ihrer Erbauung benutzen möchten; mögen dieselben nun historischen, oder poetischen oder didaktischen Inhaltes seyn.

An Festen, die einer wichtigen Begebenheit gewidmet sind, werde die Fest-Geschichte verlesen. Und wer darüber predigen will, wähle mit Rücksicht darauf seinen Text, und stände er auch nur als Motto da.

In weitläuftige Auslegungen darf sich der Liturge bei seinen biblischen Vorlesungen nicht einlassen; inzwischen dürfen doch die vorkommenden Dunkelheiten nicht ganz unaufgehellt bleiben. Er muß dieselben durch eingeschobene kurze Bemerkungen, die das unverständliche Wort, den unverständlichen Ausdruck verständlich machen, aufklären. Daß er sich übrigens befleißigen müsse, sich bei seinen biblischen Vorlesungen aller Unanständigkeiten zu enthalten, und dieses Geschäft mit dem Ernste, und mit der Würde zu

verrichten, wozu ihn der Gedanke an die Heiligkeit des Buches, aus welchem er vorlieset, verpflichtet, darf dem nachdenkenden Liturgen nicht erst gesagt werden.

Ueber die Länge des vorzulesenden Abschnittes lassen sich keine bestimmten Vorschriften geben. Er darf das eine Mal länger, das andre Mal kürzer seyn, je nach dem es der specielle Zweck des Liturgen, und die Beschaffenheit des gewählten Abschnittes selbst mit sich bringt.

Es ist von biblischen Vorlesungen die Rede. Texte mag der Liturge, wenn es seine Zwecke fordert, auch aus den apokryphischen Büchern nehmen. Aber seine Vorlesungen dürfen nur aus kanonischen Büchern der heiligen Schrift genommen seyn.

Ueber das Predigen.

Prediger sollte man die ordentlichen Lehrer des Evangeliums nicht nennen. Diese Benennung begünstigt das heillose Vorurtheil, daß das Predigen das Hauptgeschäft des heiligen Amtes sey. Wir sind nicht bloß Prediger, wir sind auch Hirten und Lehrer. Der Name Pastor, Pfarrer ist unstreitig passender. Inzwischen ist doch das Predigen eines unsrer Hauptgeschäfte, und die Frage: was? wie? und wozu soll gepredigt werden? Kann hier nicht ganz unerörtert bleiben.

Was soll gepredigt werden?

Daß der Lehrer einer evangelischen Gemeine nicht sich selbst predigen müsse, scheint sich von selbst zu verstehn. Und doch wird gegen diesen Grundsatz so häufig gefehlt. Es giebt Prediger, die öffentlich von ihren Ge-

sinnungen, Erfahrungen und Schicksalen so oft und so laut reden, als wären sie, sich selbst zu predigen, berufen. Der große Haufe findet das nun freilich nicht selten sehr erbaulich. Aber was sagt der aufgeklärtere Zuhörer dazu? Wird er sich nicht versucht fühlen, den Mann für einen Heuchler zu halten, der so geflissentlich darauf bedacht zu seyn scheint, sein geliebtes Ich hervorzuheben, und sich den Ruf der Heiligkeit zu verschaffen? Und wenn er auch dieser Versuchung als Menschenfreund widersteht, wird er nicht wenigstens das Urtheil über ihn fällen: Es ist Schade um den Mann, daß er sich so schlecht auf Bescheidenheit und gute Lebensart versteht, und daß der Egoismus ihm so schlimme Streiche spielt? Ja, der Herr, dessen Diener wir sind hat oft und häufig von sich selbst geredet, ohngeachtet er der von Herzen Demüthige war. Aber warum that er es? und warum mußte er es thun? Offenbar darum, weil die Erkenntniß von ihm und der Glaube an ihn Quelle des ewigen Lebens für die Menschheit werden sollte. Wie wenig geziemt es uns, ihm darinn nachzuahmen. Wohl ist es nicht gleichgültig, welche Vorstellungen sich unsre Zuhörer von uns, von unserm Kopfe und von unserm Herzen machen; aber die schicklichste Weise, für beides ihr Zutrauen zu gewinnen, ist nicht Wort, sondern That. Ich will damit nicht behaupten, daß der evangel. Lehrer nie öffentlich von sich selbst reden dürfe. Es kann bei gewissen Gelegenheiten nothwendig, nützlich und erbaulich seyn. Nur sehe er doch ja zu, daß er nicht zu oft, und nicht mit zu viel Selbstgefälligkeit von seinen Ueberzeugungen, Erfahrungen, Empfindungen und Gesinnungen rede, und daß er der Bescheidenheit nicht zu nahe trete.

Eben so wenig soll er aber auch menschliche Weisheit und Wissenschaft zum Gegenstande seiner Kanzelvorträge machen. Seine Zuhörer versammeln sich nicht um ihn her, um von ihm die Resultate der neuern Philosophie zu vernehmen, oder sich von ihm allerlei Er-

Kenntnisse und Erfahrungen mittheilen zu lassen, die ihnen zur Erleichterung und Verschönerung des irdischen Lebens nützlich seyn können. Ich lobe den Prediger, der außer seinen theologischen Kenntnissen noch einen Schatz von andern Erkenntnissen besitzt, die für das Leben brauchbar sind, und der diese Erkenntnisse im Umgange mit seiner Gemeine in Umlauf zu bringen sucht. Aber auf die Kanzel soll er seine physischen, naturhistorischen, ökonomischen, technologischen, medicinischen Erkenntniss nicht bringen. Dorthin gehört nur das Heilige. Was würden wir von einem Landmanne denken, der außer seinem eigenen Acker die angrenzenden Aecker seiner Nachbarn gutmüthig mitbearbeiten wollte, ohngeachtet er auf seinem eigenen Acker vollauf zu thun hat? Und würde die Erfahrung nicht lehren, daß Vernachläßigung seines eigenen Ackers die unausbleibliche Folge seiner Thorheit sey? Die christliche Glaubens- und Sittenlehre bietet dem evangel. Prediger ein so großes unübersehbares Feld zur Bearbeitung dar, daß er wahrlich! keine Ursache hat, seine Wirksamkeit auch über andre Gefilde des menschlichen Wissens zu verbreiten. Dazu ist er auch durchaus nicht berufen. Vielmehr weiset sein Beruf zur Predigt des Evangeliums ihn in die gehörigen Schranken zurück. Allerdings soll der evangel. Lehrer auch seine übrigen Erkenntnisse der Religion heiligen; aber nicht dadurch daß er sie zum eigentlichen Inhalte seiner Religionsvorträge macht, sondern dadurch, daß er sie im frommen Blicke auf Gott zum Segen der Menschheit, insonderheit seiner Gemeine, benutzt, wo sich schickliche Gelegenheit dazu darbietet.

Wir predigen, sagt Paulus *) Christum, den gekreuzigten, den Juden, die nur von einem mit irdischer Gewalt ausgerüsteten Messias wissen wollen, ein Aergerniß, den Griechen, die nach tiefsinnigen Lehren irdischer Weisheit begierig sind, eine Thorheit;

*) 1 Korinth. I, 23. 24.

Denen aber, die berufen sind, und die Einladung zum Glauben an diesen Christus angenommen haben, göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Das war der Inhalt der Predigten des Apostels und das soll auch der Inhalt unserer Predigten seyn. Verkünden müssen wir unsern Zuhörern Jesum Christum, den allererhabensten Gottesgesandten an die Menschheit, und die unendliche Verdienste, die er sich lebend, leidend, und endlich sterbend am Kreuze um die Erlösung — um die Erleuchtung, Heiligung und Beseligung — derselben erworben hat. Verkünden müssen wir ihnen seine herrlichen Lehren von Gott, Vorsehung, Erlösung, Tugend und Vergeltung in den Gefilden der Ewigkeit. Verkünden müssen wir ihnen die reine Sittenlehre, die er nicht allein durch Wort, sondern auch durch That gelehrt hat, als Gottes und Christus Gesetz, mit steter Hinweisung auf sein fleckenloses Beispiel. Verkünden müssen wir ihnen die trostvollen Verheißungen des Herrn, die die Herzen aller deren mit den heitersten Hoffnungen erfüllen sollen, die als ächte Gläubige an ihm festhalten, und ihm auf dem Pfade der Heiligkeit nachfolgen. Ob die Juden unsrer Zeit an dieser Predigt von dem gekreuzigten Christus Anstoß nehmen, das darf uns wenig kümmern. Aber eben so wenig dürfen wir uns irre machen lassen durch die Griechen, die sich in unsern Tagen in die Kirche Jesu eingeschlichen haben, und die nur von menschlicher Weisheit wissen wollen. Denn eine solche Gotteskraft und göttliche Weisheit, wie sie in der Predigt von dem gekreuzigten Christus enthalten ist, und wie sie diese Predigt von dem gekreuzigten Christus in gläubige Seelen ergießet, werden wir in den Schulen der irdischen Weisen vergebens suchen.

Die heilige Schrift ist die Norm, nach welcher wir uns in der Predigt des Evangeliums zu richten haben. In dieser edlen Einfalt und Würde, wie wir das Evangelium in derselben finden, müssen wir es lehren. Mögen die Theologen in ihren Schulen Systeme aufstellen, und die Lük-

ken ihrer Systeme durch Hypothesen ausfüllen, und ihre Lehrsätze durch die schärfsten Bestimmungen von jedem Mißverstande sorgsam bewahren. Wir wollen es ihnen nicht wehren. Aber da, wo wir als Volkslehrer auftreten, ist uns diese Gelehrsamkeit unbrauchbar. Da bleibe das, was die heilige Schrift nicht erklärt hat, in seinem Helldunkel. Da werde der Schleier nicht aufgehoben, den sie über diese oder jene Wahrheit hinwarf. Da werde jede Spekulation, da werde jede spitzfindige Frage beseitigt, deren Untersuchung zur Beförderung ächtchristlicher Weisheit nichts beiträgt. Desto ernstlicher hingegen werde allen Hindernissen im Verstande und im Herzen der Menschen entgegengewirkt, die den segensvollen Wirkungen des Evangeliums wehren. Es werde Alles aufgeboten, den Mißbrauch der himmlischen Wahrheit zu verhüten, und den wohlthätigen Gebrauch derselben zu befördern. Alles, was Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit auf Hoffnung des ewigen Lebens *) zu bewirken geeignet ist, gehört auf die Kanzel. Alles was nur unfruchtbares Wissen verbreitet, muß so sorgfältig, als möglich, davon entfernt werden.

Wie soll gepredigt werden?

Eine Predigt soll ein Kunstwerk d. h. ein Werk seyn, welches den gerechten Forderungen der Redekunst überhaupt, und der Homiletik insonderheit entspricht. Es ist eine sehr falsche Ansicht, wenn so viele Prediger glauben, es komme damit so genau nicht, und sich daher leicht darüber beruhigen, wenn sie gestehen müssen, daß es ihren Reden nicht allein an einer schönen, wohlklingenden Diktion, sondern wohl gar auch an Licht, Ordnung, Gründlichkeit und herzergreifender Wärme fehlt. Eine öffentliche Rede, die das Heilige, die das Höchste und Beßte zum Gegenstande hat kann nicht zu vollkommen seyn, und es ist heilige Pflicht des geistlichen Redners,

*) Tit. 1, 1, 2.

seinen öffentlichen Vorträgen alle Vollkommenheit zu geben, die er ihnen zu geben vermag. Man sage doch nur nicht: „meine Zuhörer können das nicht beurtheilen. Ob ich nach einem Entwurfe predige, oder eine mit Sorgfalt ausgearbeitete Rede halte; ob ich logisch richtig meine Gedanken ordne, oder ob in der Anordnung derselben Willkühr heerscht; ob ich nach den Regeln des Geschmacks, oder auf das Gerathewohl zu ihnen rede: dies ist für sie Alles einerlei.“ Es ist für sie nicht einerlei. Je vollkommner eine Predigt ist, desto mehr kann sie sich auf den Verstand und auf das Herz der Zuhörer wirksam beweisen, und je mehr ästhetische Kraft sie hat, desto zuversichtlicher dürfen wir hoffen, daß sie tiefen Eindruck auf die Gemüther unserer Zuhörer machen werde, wenn es auch bei ihnen zu dem klaren Bewußtseyn nicht kommt, daß der Prediger regelrecht gepredigt habe. Und sich seiner Suade ohne Noth zu überlassen. — Denn allerdings kann der gewissenhafteste Prediger bisweilen dazu gezwungen seyn — ist Leichtsinn und Gewissenlosigkeit. Je älter ich werde, desto mehr Sorgfalt verwende ich auf meine öffentlichen Vorträge, und mit Beschämung denke ich daran zurück, daß ich so oft ohne Noth nach Dispositionen, und ohne die sorgfältigste Vorbereitung gepredigt habe. Denn mein Gewissen sagt es mir: es war nicht recht.

Aechte Kunstwerke setzen von Seiten des Künstlers allemal ein gewisses Maaß von Genie voraus, und kommen am sichersten in Stunden der Begeisterung zu Stande. Diese Begeisterung kann man sich nun freilich nicht immer geben, wann eine Predigt ausgearbeitet werden muß. Es gelingt uns nicht immer, unsre Seele für den Gegenstand, den wir bearbeiten wollen, so zu erwärmen, daß dadurch jene höhere Thätigkeit der Geisteskräfte bewirkt wird, die wir Begeisterung zu nennen pflegen. Aber das grade in diesem Zustande die Arbeit am besten gelingt, weiß jeder, der Reden für das Heiligthum auszuarbeiten hat, aus eigener Erfahrung. Ich wenigstens bin nie mit einer

meiner Predigten zufrieden gewesen, die nicht in solchen glücklicheren Stunden entstand, und ich habe oft genug Gelegenheit gehabt, zu bemerken, daß grade solche in der Begeisterung niedergeschriebene Reden nicht allein den meisten Beifall haben, sondern auch den stärksten Eindruck machen. Die Begeisterung, in der uns ein solches Werk der geistlichen Beredsamkeit gelang, kehrt auch beim öffentlichen Vortrage desselben zurück, und hat auf Aktion und Deklamation um destomehr den vortheilhaftesten Einfluß, je zufriedener wir mit unserer Arbeit seyn zu dürfen glauben. Es mag wohl eine ganz richtige Bemerkung seyn, wenn Herr Ammon *) behauptet, daß das Memoriren leichter werde wenn man sein Koncept deutlich und schön schreibt; aber rathen möchte ich doch keinem dazu, der nicht die gewiß sehr seltene Fertigkeit hat, eben so schnell gut, als schlecht, zu schreiben. Der Prediger wird allerdings wohl thun, wenn er fein in der Begeisterung niedergeschriebenes Koncept nachher sorgfältig prüft, und die darin wahrgenommenen Fehler verbessert und es so dann so deutlich und schön als er kann, ins Reine schreibt, und billig sollte keinem Kanzel-Redner dazu die Zeit fehlen; aber bei der ersten Ausarbeitung darf er das durchaus nicht thun, wenn er kein frostiges Werk liefern will. In der Stunde der Begeisterung drängen und treiben die Gedanken sich so, daß auch der geübteste Schnellschreiber Klage darüber führen muß, daß seine Hand nicht mit kann. Ich bedaure den Prediger, der selbst in den späteren Jahren der Amtsführung noch solcher Gedächtniß-Hülfen bedarf. Wer ihrer aber bedarf, der schreibe seine Predigt lieber zum drittenmale, und zwar so, daß nach des Herr Ammons Rathe Zeile auf Zeile, und Seite auf Seite paßt, und tilge solchergestalt das Brouillon aus seiner Imagination weg.

*) In dessen Anleitung zur Kanzel-Beredsamkeit.

Jedes Werk einer schönen Kunst besteht aus Theilen. Diese Theile müssen das gehörige Verhältniß gegen einander haben, wenn es durch Mißverhältnisse nicht einen widrigen Eindruck machen soll. Das vollkommenste Muster guter Verhältnisse ist anerkannt der menschliche Körper. Dieses Muster wird uns also auch wohl bei der Ausarbeitung einer öffentlichen Rede vorschweben müssen. Die Vorrede wird, wenn wir auf dieses Muster hinblicken schwerlich mehr, als den achten, höchstens als den sechsten Theil des Ganzen ausmachen dürfen. Am allerfehlerhaftesten aber wird in dieser Hinsicht eine gedoppelte Vorrede seyn, wovon die eine dem Texte vorangeht, die andre aber als Erläuterung des Textes auf denselben folget. „Man muß — sagt Batteux bei Ramler — nicht den Kopf eines Zwergen auf die Schultern eines Riesen setzen, noch eines Riesen Kopf auf den Hals eines Zwerges. Sollte das Verhältniß ja nicht zu beobachten seyn, so ist es besser, daß der Eingang zu kurz, als wenn er zu lang geräth. Nichts in der Welt mißfällt einem Zuhörer mehr, als die Aussicht in eine lange Untersuchung.“ Wie häufig wird gegen diese weise Erinnerung gefehlt. Hört man je doch nicht selten Eingänge, die eine kleine Predigt für sich vorstellen könnten. Die Zweiköpfigen Predigten sind vollends Mißgeburten. Kann der Prediger die nothdürftige Erklärung seines Textes nicht auf eine schickliche Weise in seine Abhandlung verweben: so gebe ihm dieselbe den Stoff zur Einleitung. Denn das sehe ich allerdings wohl ein, daß der Text einer jeden Predigt gehörig beleuchtet und erklärt werden muß, wenn er einer solchen Erklärung bedarf, ob ich gleich vor aller unnützen Weitläuftigkeit, und affektirten Gründlichkeit der Texterklärungen kaum ernstlich genug glaube warnen zu können. Denn muß aber der Text freilich gleich Anfangs verlesen werden, und das ist, so viel ich einsehn kann, auch viel natürlicher, als denselben erst nach dem Eingange zu verlesen, und die Betrachtung durch Gesang zu unterbrechen. Die Hauptquelle, aus welcher solche Mißverhältnisse her-

vorgehn, ist unstreitig eine geheime Besorgniß bei der Ausarbeitung der Predigten, es möchte in der Folge der erforderliche Stoff fehlen, um der Predigt die gehörige Länge zu geben. Und eben dieser Besorgniß ist es wohl zuzuschreiben, daß so viele Prediger die erste Hälfte der Abhandlung selbst, mit zu viel, und die andre mit zu weniger Ausführlichkeit behandeln, und eben dadurch neue Mißverhältnisse hervorbringen. Daß die Predigt grade mit einer förmlichen Zueignung schließen müsse, sehe ich nicht ein. Die Zueignung kann schon in die Abhandlung selber hinlänglich verwebt seyn. Aber einen Schluß muß sie haben, wenn sie nicht als ein unvollendetes Ganzes erscheinen soll, und der Beschluß einer Predigt wird wohl selten etwas anders, als eine kurze Wiederhohlung, und rührende Zueignung des Ganzen auf die Herzen der Zuhörer enthalten können.

Jedes Werk einer schönen Kunst muß ein Ganzes seyn. Die verschiedenen Theile desselben müssen als zu einem und demselben Ganzen gehörig erscheinen. Da muß nichts seyn, was nicht zu diesem Ganzen paßt, und nichts fehlen, was zu demselben nothwendig erforderlich ist. Diese Einheit erfordert der gute Geschmack unerläßlich. Sie ist aber auch zur Erreichung der höheren Zwecke nothwendig, für welche der Prediger wirkt. Will er hauptsächlich auf den Verstand der Zuhörer wirken: so muß er seinen Zuhörern einen Gegenstand, von allen Seiten beleuchtet, darstellen. Wollte er ihnen mehrere Gegenstände zu gleicher Zeit vorhalten: so würde er die Aufmerksamkeit derselben zerstreuen und weder der eine noch der andre würde ihnen in seinem völligen Lichte erscheinen. Will er hauptsächlich auf das Herz wirken: so muß, er mag nun bessern, oder beruhigen wollen, eine Hauptvorstellung zu diesem Zweck mit aller möglichen Kraft benutzt werden. Denn auf das menschliche Herz muß man, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, nicht gabel, sondern Keilförmig wirken. Von jener Hauptvorstellung müssen, wie aus einem leuchtenden Punkte, alle Lichtstrahlen ausgehn,

und sich, wie durch ein konvexes Glas, endlich wieder in einem Brennpunkte sammeln, um das menschliche Herz entzünden zu können.

Die Lehrer der Homiletik reden von einer dreifachen Methode im Predigen, nämlich von der analytischen, synthetischen, und analytisch = synthetischen Methode.

Daß es schlechterdings eines Textes bedürfe, wenn ein religiöser Vortrag den Namen einer Predigt verdienen soll, ist allerdings unerweislich. Auch will ich nicht behaupten, daß der Prediger schlechterdings nur einen Text zum Grunde legen, daß er z. B. nicht irgend einen andern Spruch der Bibel mit seiner Perikope verbinden dürfe. Wird keine kleinliche Spielerei damit getrieben, so habe ich nichts dagegen. Da es nun aber einmal Sitte, und gewiß löbliche Sitte in der Kirche Jesu ist, daß man über Texte predigt: so kann das auf dreierlei Weise geschehn. Entweder läßt sich der Prediger ganz von seinem Texte beherrschen, oder der Prediger beherrscht seinen Text, oder der Prediger und sein Text herrschen zugleich. Läßt sich der Prediger ganz von seinem Texte beherrschen: so predigt er analytisch. Er mag nun seinen Text theilweise erläutern und sodann die praktischen Bemerkungen, wozu ihm jeder Theil Anlaß giebt, sogleich in seinen Vortrag mit einweben, oder sich im ersten Theile seiner Rede bloß mit Erläuterung des Textes beschäftigen, und im zweiten Theile die darinn enthaltenen praktischen Lehren ausheben; das Eine ist, wie das Andre eine analytische Predigt, und hört darum noch nicht auf es zu seyn, wenn ein das Alles umfassender Hauptsatz an die Spitze gestellt wird. Beherrscht der Prediger seinen Text: so predigt er synthetisch. Der Text giebt ihm in diesem Falle nur den Stoff, oder auch nur Anlaß zur Wahl seines Stoffes, den er nach den Regeln der logischen Meditation behandelt, ohne sich durch den Text im mindesten Fesseln anlegen zu lassen. Seine Sorge ist nur die, das Thema, welches er abzuhandeln verspricht, auf eine befriedigende

und erschöpfende Weise auszuführen. Herrschen endlich der Prediger und sein Text zugleich: so predigt er analytisch-synthetisch. Je sanfter und leichter sich die Meditation des Predigers an seinen Text anschmiegt, ohne die logische Ordnung zu verletzen, und je weniger Mühe es dem Zuhörer kostet, nachher die ganze Predigt ihrem Hauptinhalte nach im Texte wieder zu finden; auf eine desto vollkommnere Weise ist die analytisch-synthetische Methode angewandt worden. Je mehr im Gegentheil dem Texte Gewalt geschieht, und je mehr es von Seiten des Redners der Künsteleien bedurft hat, um seinen Text in alle verschiedenen Theile seiner Rede hineinzuzerren; desto schlechter hat derselbe diese Methode angewandt. Es ist mein Zweck nicht, alle Vortheile und Nachtheile einer jeden von diesen drei Methoden abzuwägen, wobei die letzte Methode nothwendig gewinnen muß, wenn sie nur bei Texten angewandt wird, die einer solchen Behandlung ohne Künsteleien empfänglich sind; ich will sie bloß aus dem oben festgesetzten Gesichtspunkte würdigen. Keine von diesen Methoden ist verwerflich, vorausgesetzt daß jene schlechterdings nothwendige Einheit nicht verloren geht, und es ist unter dieser Voraussetzung zu wünschen, daß abwechselnd bald nach der einen bald nach der andern Methode gepredigt, und so mehr Mannichfaltigkeit in die öffentlichen Religionsvorträge gebracht werde. Es ist indessen wohl nicht zu leugnen, daß dieses bei der analytischen Methode sehr schwer, und oft sogar unmöglich sey, und ich kann es nicht bergen, daß eine analytische Predigt, die nicht eine bestimmte Tendenz hat, und in der praktische Belehrungen von sehr ungleichartigem Inhalte bloß deswegen vorgetragen werden, weil der Text dazu Anlaß giebt, und in welcher man endlich mit einer dieser praktischen Belehrungen schließt, die den Stoff zu einer Nutzanwendung hingeben muß, und die — da sie den Zuhörern mit ausgezeichnetem Nachdrucke ans Herz gelegt wird, alle vorhergehenden in den Schatten stellt — ich

kann es nicht bergen, daß ein solches aus verschiedenen Stoffen zusammengewebtes Allerlei in meinen Augen den Namen einer Predigt durchaus nicht verdient, wenn auch aller pedantische Aufwand von Gelehrsamkeit in der Erklärung des Textes sorgfältig genug vermieden ist. Soll eine analytische Predigt, ich will nicht sagen, ein Kunstwerk, soll sie überall zweckmäßig seyn: so muß auch da ein Hauptgedanke fest gehalten werden vom Anfange bis zum Ende. Nur dann wird auch jedesmal ein passender Eingang möglich seyn. Wo diese Forderung nicht erfüllt werden kann, da predige der Religionslehrer analytisch-synthetisch, und wo auch das zu große Schwierigkeiten hat, da lasse er sich aus vorgefaßter Meinung die synthetische Methode nicht mißfallen. Nur wünsche ich sehr, daß sich jeder Prediger einer leichten und simpeln Anordnung seiner Materien befleißigen möge. In dieser Hinsicht muß der Hauptsatz, der so kurz und deutlich als möglich seyn soll, nicht allzureich, und einer weitläuftigen Anordnung des darum enthaltenen Stoffes bedürftig seyn. Gegen diese Regel wird gewöhnlich von Anfängern, und zwar auf eine sehr verzeihliche Weise gesündigt, weil sie immer besorgt sind, daß es ihnen an Stoff gebrechen möchte. Sodann muß das Ganze kunstlos in seine wenigen Theile, und Unterabtheilungen zerfallen. Die Disposition muß, meine ich, so beschaffen seyn, daß jeder verständige Mensch, dem sie etwa vorher vorgelegt würde, deutlich einsieht, was er zu erwarten habe, und daß jeder geübte Prediger sich fähig fühlt, über dieselbe zu reden. Eine solche leichte einfache Manier im Disponiren empfiehlt sich nicht allein in Hinsicht auf die bei Religionsvorträgen nothwendige Popularität, sondern ist auch meinem Begriffe von einer Predigt, als von einem Kunstwerke, vollkommen angemessen.

Aber muß denn der Prediger sich jedesmal, so oft er predigt, der Anwendung einer von jeden drei Methoden bewußt seyn, und darf an einer Predigt nie weder

der Eingang, noch das Thema, noch die Eintheilung, noch die Schlußrede fehlen! — In längeren Vorträgen scheint es freilich nicht rathsam zu seyn von dieser gewöhnlichen Form einer Predigt abzuweichen. Ein längerer Kanzelvortrag ohne bestimmte Abschnitte muß nothwendig ermüden, wie ein Buch, das in einem fortgeht, ohne daß ich weiß, wo ich ausruhen soll. Was die Ruhebänke einer Promenade für den Lustwandler sind, das sind die Uebergänge von einem Abschnitte der Rede zu dem andern für den Geist. Aber ganz anders verhält es sich mit kürzeren Reden, die vielleicht den Bedürfnissen unsrer Zuhörer angemessener, als lange Predigten, sind. Ich muß es aufrichtig gestehn, daß ich diese Art von kürzern Religionsvorträgen sehr liebe. Besonders bediene ich mich derselben in den nachmittägigen Zusammenkünften, die zum Theil der öffentlichen Kinderlehre gewidmet sind, und in den Abendgebetstunden. Da wähle ich mir irgend einen Text, zu dessen Behandlung ich mich grade aufgelegt fühle, oder den ich vorzüglich zweckmäßig finde, und trage kunstlos die Gedanken und Empfindungen, die derselbe bei mir weckt, vor, ohne mir es grade einfallen zu lassen, die Materie erschöpfen zu wollen. Bald lasse ich mich ganz von diesem Texte beherrschen, bald aber erläutere ich auch den Text, und halte ohne darauf weiter Rücksicht zu nehmen, an einer Hauptidee fest, die mich nun einmal begeistert, und zu Herzensergießungen hinreißt. Aber auch bei diesen kürzern Vorträgen überlasse ich mich keinesweges meiner Suade; sie sind immer eben so sorgfältig studirt und niedergeschrieben, als meine längeren Predigten.

Daß der Prediger sich in seinen Vorträgen nach Ort und Zeit richten, und den Bedürfnissen des Orts und der Zeit gemäß reden müsse, will ich keinesweges bestreiten. Nur wünschte ich doch, daß kein evangel. Prediger es je vergäße, daß die Lehren des Evangeliums, so wohl die positiven als die übrigen Lehren desselben, für alle Orte und für alle Zeiten gehören, und daß es eine sehr strafbare

Bequemung nach dem Geschmacke unsrer Zuhörer ist, wenn wir die eigenthümlichen Lehren des Evangeliums in den Schatten stellen, und menschliche Weisheit statt der heil. Gotteslehre vortragen. Sodann wünschte ich aber auch, daß man sich über die Art und Weise, wie man sich nach Ort- und Zeitbedürfnissen zu richten hat, keine unrichtigen Vorstellungen machen möge. Popularität ist überall ein unerläßliches Erforderniß zu einer guten Predigt. Sie ist in einer Hofkirche eben so nothwendig, als in einer Kirche auf dem Lande; denn in jener suchen eben so wohl, als in dieser, Menschen von ganz verschiedener Geistesbeschaffenheit und Geistesbildung, Belehrung, Erweckung und Trost. Der gebildetere Christ kann vernünftiger Weise nicht wollen, daß der weniger Gebildete leer ausgehe. Und wozu erscheint jener mit diesem an einerlei heiligem Orte. Sein Zweck kann und darf ja doch nicht hauptsächlich der seyn, seinen Geisteskräften volle Beschäftigung, und sich eine Unterhaltung zu verschaffen, die seinem Talent grade angemessen ist. Vielmehr muß ja auch ihm eine solche leichtere Geistesbeschäftigung vorzüglich willkommen seyn, die mehr für sein Herz, als für seinen Verstand berechnet ist. Aber über dieser Popularität darf doch der Prediger, er stehe bei einer Gemeine, bei welcher er wolle, nie die Würde der Gegenstände, über die er zu reden berufen ist, aus den Augen verlieren. Er muß bei aller Popularität zugleich mit Würde von dem Heiligen zu reden wissen. Er darf vor einer Dorfgemeine eben so wenig, als vor einer Hofgemeine, in eine niedrige, unedle Sprache verfallen. Eine sanfte, und dabei ernste und männliche Beredsamkeit ist dort und hier am rechten Orte. Wenn der Landprediger glaubt, er könne, um verstanden zu werden, kaum eine zu niedrige Sprache führen, und sich deswegen wohl gar einbildet, er rede für seine Zuhörer am erbaulichsten, wann er die wenigste Mühe auf seinen Vortrag verwandt hat: so ist er eben so wohl auf dem Irrwege, als wenn der Prediger, der vor

einer Hof= oder Universitäts=Gemeine predigt, wähnt er müsse sich immer in höhere Regionen erheben, und eine höhere Sprache führen, um seiner Gemeine nützlich zu seyn. Allerdings hat jede Gemeine ihre besondern sittlichen Bedürfnisse, worauf der Prediger bei der Wahl seiner Materien Rücksicht zu nehmen hat, und ein jeder Ort hat einen eigenen Kreis von Vorstellungen und Erfahrungen, den er kennen, und nach dem er sich in der Wahl seiner Bilden, Gleichnisse und Darstellungsarten richten muß, um recht verstanden zu werden. Hierin liegt aber auch eben das Lokale, das empfohlen zu werden verdient, und nicht in der Sprache. So wie es eigene Orts=Bedürfnisse giebt, so giebt es auch eigene Zeit=Bedürfnisse. In der einen Zeit sind Warnungen, Ermunterungen und Tröstungen vorzüglich nothwendig, die es zu einer andern Zeit weniger sind. Der Prediger soll darauf aufmerksam seyn, und seine Predigten diesen Bedürfnissen anpassen. Und wenn er das thut, so temporisirt er auf eine zweckmäßige Weise. Dagegen scheint mir aber das unaufhörliche Reden über die jedesmaligen Ereignisse der Zeit zweckwidrig. Ich will nicht, daß wichtiger Zeit=Ereignisse auf der Kanzel gar keine Erwähnung geschehen soll; ich will nur, daß man es damit nicht übertreibe. Es ist im Laufe des Krieges auf mancher Kanzel so viel vom Kriege gepredigt worden, daß gebildete Zuhörer der Kriegspredigten fast so müde, als des Krieges selbst, geworden sind. Und wer in dem letzten Mangeljahre unaufhörlich von Theurung und Mangel sprach, hat den Hunger und Durst des unsterblichen Christus nach dem Höheren und Bessern schwerlich auf die rechte Weise zu befriedigen gesucht. **Medeum tenuere beati.**

Wozu soll gepredigt werden?

Allerdings soll der Prediger seinen Zuhörern zu gefallen suchen. Je mehr Beifall seine Vorträge finden, desto zahlreicher wird die Versammlung seiner Zuhörer, desto größer wird sein Wirkungskreis, desto gespannter

wird die Aufmerksamkeit der Gemeine, und desto größer wird auch wahrscheinlich der Eindruck seyn, den seine Vorträge in den Herzen seiner Zuhörer zurücklassen. Ein Prediger, der seinen Zuhörern mißfällt, wird schwerlich viel Gutes stiften. Aber das Verlangen, seinen Zuhörern wohlzugefallen, muß der höheren Absicht, Weisheit, Tugend, Zufriedenheit und Glückseligkeit zu befördern jederzeit tief untergeordnet bleiben. Nur zu leicht kann das Verlangen nach Beifall zur Hauptabsicht werden, worüber der wahre Zweck des Predigtamtes vernachläßigt wird. Die kindische Eitelkeit, die nach dem Lobe der Menge rastlos haschet, die doch wahrlich über den Werth der Geistesprodukte nicht entscheiden kann; der Ehrgeiz, welcher so manchen Prediger spornt, auf Kosten seiner Amtsbrüder zu glänzen, und eine ausgezeichnete Rolle zu spielen; die Herrschsucht, welche durch Rednerkünste sich die Herzen unterwürfig machen, und die über sie erlangte Gewalt zu sinnlichen Zwecken benutzen will; und endlich der Eigennutz, der auf eben diesem Wege reiche Gaben und Geschenke zu erlangen trachtet: — o wie oft sind dieses die Quellen des ungezähmten Verlangens nach Beifall bei den Dienern dessen gewesen, der mit Recht von sich sagen konnte: ich suche nicht meine Ehre? Durch ein solches leidenschaftliches Geizen nach Beifall läßt sich der Prediger gar leicht verleiten, dem eigentlichen Zwecke seines Amtes so gar entgegen zu wirken. Bei einer Gemeine, in welcher der Nazionalismus viele und angesehene Anhänger hat, stellt er die theuern Lehren des Evangeliums, die sich damit nicht vertragen, in den Schatten, und predigt bloße Naturreligion statt des heil. Evangeliums. Bei einer Gemeine, in der man die Hyperorthodoxie liebt, beschäftigt er seine Zuhörer mit allerlei verworrenen Vorstellungsarten und Bildern, die in dem Verstande keine richtigen Begriffe, und in dem Herzen keine wohnhaft heiligen Gesinnungen zurücklassen können. Er schont der in seiner Gemeine herrschenden Vorurtheile

und Irrthümer, so nachtheilig sie auch für die Moralität seyn mögen, und versagt der Wahrheit die Huldigung die er derselben als Lehrer schuldig ist. Hat er Gelegenheit, als Lobredner aufzutreten: so erniedrigt er sich um desto mehr zur kriechendsten Schmeichelei, je mehr ihm daran gelegen ist, denjenigen zu gewinnen, dem das Lob süß tönt. Er sucht seine Zuhörer, so oft es ihm nur möglich ist, in lebhafte Rührung zu versetzen, ohne sich darum zu bekümmern, ob auch Licht und Wärme in seinen Vorträgen gehörig miteinander verbunden sind. Er hat den Muth nicht, einreißende Unordnungen und Laster mit dem Ernste zu rügen, womit sie der rechtschaffene Prediger rügen soll, weil er zu mißfallen fürchtet. Allerdings soll sich der Prediger in seinen Vorträgen nach seinen Zuhörern bequemen; aber er soll es nie auf Kosten der Wahrheit, nie zum Nachtheil für die höheren Zwecke, ja er soll es nicht einmal auf Kosten des guten Geschmacks thun; und dazu wird er nur allzuleicht hingerissen, wenn er keine höhere Absicht, als der Schauspieler hat, der nur gefallen, nur Beifall einerndten will. Und dann ist doch, meine ich, auch immer ein großer Unterschied zwischen Vorträgen, bei denen der Prediger sich der Hauptabsicht bewußt ist, für die höheren Bedürfnisse seiner Zuhörer zu sorgen, und solchen Vorträgen, bei denen er hauptsächlich nur auf seine eigene Verherrlichung bedacht ist. Es muß ja nothwendig in jenen ein ganz anderer Geist herrschen, als in diesen, und die wahre Herzlichkeit muß ja in der Regel nur jenen eigen seyn.

Der Zweck des Predigers ist kein anderer als Erbauung, Erleuchtung, Besserung und Beruhigung unsterblicher Seelen. Diesen Zweck nach Möglichkeit zu fördern, das muß die Hauptabsicht des Kanzelredners seyn, so oft er vor seiner Gemeine auftritt. Aber selbst um dieses höheren Zweckes willen darf ihm der Beifall seiner Gemeine, und wäre es auch die ungebildetste Landgemeine, nicht gleichgültig seyn. Es wäre überdieß, wenn er sich

darum nicht kümmern wollte, strafbare Vernachläßigung der Achtung, die der Prediger seiner Gemeine schuldig ist.

Es ist eine traurige Erfahrung, daß die meisten unserer Zuhörer, wenn sie kaum die Versammlung verlassen haben, nicht mehr wissen, was gepredigt worden ist. Sind denn diese nun alle vergebens, und ohne allen Segen gegenwärtig gewesen? Es wäre sehr niederschlagend für den rechtschaffenen Prediger, wenn er diese Frage bejahen müßte. Ich wage es indessen zu hoffen, daß das wohl nicht der Fall sey. Es mögen unter unsern Zuhörern freilich wohl manche seyn, die bloß mit den Ohren hören, und für diese geht allerdings der Segen verloren, den ihnen unsre Vorträge gewähren sollen. Andre hingegen — und ich hoffe es, daß diese die größre Zahl ausmachen — hören wirklich mit Andacht, und mit Aufmerksamkeit. Werden sie gefragt, was denn nun eigentlich gepredigt worden sey: so antworten sie: Ja, das kann ich nicht Alles behalten, aber ich bin gewiß recht aufmerksam gewesen; oder: ich weiß es wohl, aber ich kann das so nicht sagen. Und auf diese könnte, wie ich meine, doch wohl vortheilhaft gewirkt worden seyn, wenn sie gleich nachher durchaus keine Rechenschaft über das Gehörte ablegen können. Die ihnen bekannten Hauptwahrheiten der Religion, die ja doch fast in jeder Predigt wiederkehren, sind ihnen doch aufs neue ins Andenken gebracht worden. Schon das ist ein großer Vortheil. Das Gedächtniß hat doch wohl Manches aufgefaßt, worauf der Mensch sich jetzt nicht grade besinnen kann, und das Aufgefaßte tritt, wie man bisweilen an Krankenbetten bemerkt, doch zu seiner Zeit, bei besondern Anlässen, auf eine segensvolle Weise ins klare Bewußtseyn. Das Herz hat gute Eindrücke erhalten, und diese guten Eindrücke können nicht ganz verloren seyn Sie müssen wenigstens etwas dazu beigetragen haben, um der Denkungs- und Gesinnungsart des Menschen eine bessere Richtung zu geben. Das Samenkörnchen, das, ohne daß der Mensch es jetzt grade noch weiß, auf den Acker seines

Herzens gefallen ist, wird dennoch, das hoffe ich zu Gott, keimen und Frucht bringen. Kann mein Leib ja doch ernährt und erquickt worden seyn, wenn ich nach aufgehobener Tafel auch nicht mehr weiß, welche Nahrungsmittel ich zu mir genommen habe. Warum sollte denn durch das Wort Gottes nicht auch der unsterbliche Geist des andächtigen Zuhörers genährt und erquickt worden seyn, wenn er gleich nachher nicht mehr weiß, was es denn nun eigentlich war, was ihm gepredigt worden ist. Darum darf die Vergeßlichkeit unsrer meisten Zuhörer uns nicht niederschlagen, und uns den Muth nicht benehmen, auf unsre Predigten allen möglichen Fleiß zu verwenden. Unsre Predigten werden endlich alle vergessen. Wir selbst wissen nach kurzer Zeit nicht mehr, was wir gepredigt haben. Sie sind aber deshalb nicht fruchtlos gewesen, wenn sie nur eine richtigere Denkweise, und eine edlere Gesinnung weckten und nährten. Mögen doch unsre Predigten vergessen werden, wenn das Wort Gottes nur nicht vergessen wird. Inzwischen ist es doch allerdings Pflicht, diesem schnellen Vergessen nach Möglichkeit entgegen zu wirken. Es ist daher sehr löblich, wenn manche Prediger ihre geübteren Katechumenen anhalten, den Hauptinhalt der Predigten aufzuschreiben, und wenn sie dieselbe in der nachmittägigen Stunde mit ihren Katechumenen wiederhohlen. Auch ist es da, wo das füglich geschehen kann, gewiß nicht ohne Nutzen, wenn kurze Auszüge aus den Predigten gedruckt, und in der Gemeine verbreitet werden.

Wenn aber die Vergeßlichkeit unsrer meisten Zuhörer uns auch nicht kleinmüthig machen darf, so kann sie uns doch vielleicht berechtigen, uns unser Amt bequemer zu machen. Denn wozu nutzt es, daß viele würdige Prediger von dem Antritte ihres Amts an bis vielleicht zu ihrem Jubiläum hin unaufhörlich neue Predigten ausarbeiten! Was würde die Gemeine dadurch verlieren, wenn sie es bei sechs, höchstens zehn Jahrgängen bewenden

ließen? Wird ja doch nach Verlauf dieser sechs oder zehn Jahre wohl keiner mehr seyn, der noch weiß, was vor so langer Zeit gepredigt worden ist; besonders wenn wir das Thema mit andern Worten ausdrücken.

Wer das kann, der mag es thun, vorausgesetzt, daß er ganz gewiß ist, daß keiner seiner Zuhörer sich erinneren werde, dieselben Predigten schon vor mehreren Jahren gehört zu haben; vorausgesetzt, daß er seine Predigten nach Ablauf einer solchen Periode noch eben so vollkommen findet, als er sie gleich nach der Ausarbeitung fand; oder ihnen die größere Vollkommenheit nun noch zu geben sucht, die er jetzt daran vermisset; vorausgesetzt, daß er sich zur Wiederhohlung seiner früheren Predigten aufgelegt fühlt, und dieselben wieder mit gleicher Wärme und Herzlichkeit vortragen kann; und vorausgesetzt, endlich, daß er von seinem Jahrgange abweicht, und neue Predigten liefert, so oft ihn Zeit- und Ortsbedürfnisse dazu verbinden. Denn nur unter diesen vier Bedingungen kann vernünftiger Weise erwartet werden, daß die Gemeine wenig, oder nichts dadurch verliert, wenn der Prediger sich an seinen Jahrgängen hält. Es wird indessen der Fall wohl selten seyn, daß alle diese Bedingungen eintreten.

Die meisten unsrer Zuhörer sind freilich nur allzuvergeßlich; aber es gibt unter denselben doch auch nicht selten solche, die ein außerordentlich getreues Gedächtniß haben, und die nach mehreren Jahren noch von unsern Predigten zu erzählen wissen. Und was werden diese von uns urtheilen, wenn sie bemerken, daß nach Ablauf einer gewissen Zeitperiode allemal dieselben Predigten wiederkehren! Werden sie uns nicht einer sträflichen Trägheit und Gemächlichkeit beschuldigen? Und wird, wenn ein solches Urtheil über uns allgemeiner wird, nicht die Achtung darunter leiden, die uns zu einer gesegneten Führung unsres Amtes so nöthig ist? Werden unsre Zuhörer uns nicht mit weniger Lust und Aufmerksamkeit anhören, wenn sie

wissen, daß wir nicht allein die alte Wahrheit — diese erwarten sie von uns — sondern daß wir diese alte Wahrheit auch wieder in der nemlichen Form und Einkleidung vortragen? Der Prediger kann unbedenklich zu seinen ältern Koncepten greifen, wenn es ihm einmal an Zeit zum studiren fehlen sollte. Es wird ihm, wenn es auch bemerkt wird, nicht verargt werden. Aber an gewissen Jahrgängen regelmäßig festzuhalten, wird wohl schwerlich vielen Predigern zu rathen seyn. Der Bruder Kaufmann, oder Doktor bemerkt es vielleicht nicht, während daß der Bruder Leineweber oder Schneider dem Herrn Pastor gar bald auf die Spur kömmt.

Der Prediger schreitet bei fortgesetztem Fleiß im Studiren, und bei fortgesetzter Uebung in der geistlichen Beredsamkeit vorwärts. Wie könnten ihm seine früheren Arbeiten also noch in allen Stücken genügen. Er wird unausbleiblich mit manchen Gedanken und Vorstellungsarten unzufrieden seyn, weil seine Ansichten sich geändert haben, weil manches ihm nicht so wichtig mehr dünkt, als es ihm früher schien, weil ihm manches klar geworden ist, was ihm früher noch dunkel war. Ausdruck, Sprache und Styl, werden ihm wenigstens nicht ganz mehr gefallen. Er muß also an seinen ältern Vorträgen bessern, und wenn er nicht neue Lappen auf ein altes Kleid setzen will, dieselben umarbeiten. Das mag er denn nun thun. Ich sehe aber nicht ein, daß in der Regel etwas dadurch gewonnen wird. Ist es ja doch leichter und angenehmer ein neues Geistesprodukt zu schaffen, als ein altes zu verbessern.

Was mich anbetrifft: so fühle ich mich weder fähig noch aufgelegt, eine und dieselbe Predigt mehreremale zu halten. Und mancher wackere Amtsbruder hat es mir gestanden, daß es ihm eben so gehe. Wir lesen vielleicht das Koncept einer früheren Predigt noch einmal mit Wohlgefallen und freuen uns darüber, als über ein gelungenes Werk. Aber sie ist doch nun einmal da gewesen. Und

warum soll denn das Alte wiederkehren? Ist denn mein Genie so erschöpft, daß ich nicht das Heilige wieder in einer andern Form zur Sprache bringen kann? Diese und ähnliche Gedanken, wir mögen uns derselben nun klar bewußt werden, oder nicht, machen uns das Wiederholen älterer Predigten zuwider. Es ist eine geh ime Scham vor uns selbst, die macht, daß wir lieber wieder zur Feder, als zu dem alten Koncepte greifen und der bloße Gedanke: die Predigt ist nicht neu, kann uns dieselbe so verleiden, daß wir sie unmöglich mit dem Vergnügen und mit der Begeistrung halten können, womit wir eine neue Predigt halten würden.

Ich würde es keinem Prediger verübeln, wenn er aus gedruckten Predigtsammlungen vorzüglich schöne Predigten von Zeit zu Zeit halten wollte. Ich selbst habe das mehr als einmal gethan. Und warum geschieht es nicht öfter, da unsre Gemeinen offenbar dadurch gewinnen würden? Vorausgesetzt, daß der Prediger nicht in dem Rufe steht, daß er zu arm am Geiste sey, um selbst eine erbauliche Predigt zu verfertigen, und daß er nicht einmal über das andre die Predigten andrer auf die Kanzel bringt, wird es seiner Ehre um desto weniger Nachtheil bringen, je offenherziger er gesteht, er habe dießmal eine Predigt von diesem oder jenem Kanzelredner vorgetragen, weil er von ihrer Schönheit und Kraft so durchdrungen gewesen sey, daß er seiner Gemeine den Genuß, den sie ihm gewährt habe, nicht habe vorenthalten können. Aber warum geschieht das gleichwohl so selten? — Wir können uns in die fremde Manier und Sprache, nicht finden. Das Memoriren wird uns zu schwer. Es kostet zu viel Mühe den Vortrag eines andern so in unsre Gewalt zu bekommen, daß wir ihn mit Zuversläßigkeit und Munterkeit, halten können. Aber geht es uns denn mit unsern eigenen älteren Ausarbeitungen besser? Sind wir nicht gleichsam ganz andre Menschen, als wir vor zehn Jahren waren? Hat sich nicht unsre Manier und Sprache geändert? Für unsre Bequemlichkeit wird also

wenig gewonnen, wenn wir wieder zu alten Koncepten greifen. Darum arbeiten wir lieber neue Vorträge aus, die eben deswegen, weil wir sie ganz neu gedacht, weil wir sie eben jetzt erst niedergeschrieben haben, von unserm Gedächtniß mit geringer Mühe aufgefaßt werden.

Zeitbedürfnisse würden es in jedem Falle nothwendig machen, von Zeit zu Zeit von den bestimmten Jahrgängen abzugehn. Aber würde denn nun, wenn das gewissenhaft geschähe, die Gemeine nichts dadurch verlieren, wenn der Prediger übrigens an seinen Jahrgängen festhielte? Ich fürchte, das wird sie doch. Ein Prediger, der in steter Beobachtung seiner Gemeine lebt, wird mit den religiösen und sittlichen Bedürfnissen derselben vertrauter, und eben dadurch auch geschickter, denselben abzuhelfen. Diese Bedürfnisse sind aber auch veränderlich. Wir werden daher gewiß, wenn es uns damit ein Ernst ist, zeitgemäßer predigen, und unsern Gemeinen nützlicher werden, wenn wir jedesmal auf unsre Predigten aufs neue studiren, als wenn wir gewisse Jahrgänge wiederholen.

Uebrigens thut jeder Prediger wohl, wenn er seine Koncepte in der gehörigen Ordnung aufbewahrt, und Register darüber hält, die ihn in den Stand setzen, nachzusehn, was er in seinen früheren Amtsjahren über gewisse Gegenstände gesagt hat. Wird ihm ja doch mancher Gedanke und manche Wendung wohl würdig scheinen, bei seinen neuern Arbeiten wieder benutzt zu werden, und auf Erbaulichkeit derselben wohlthätige Einflüsse äußern können.

Ueber die öffentliche Katechisation.

Oeffentliche Katechisationen sind nicht allein für die Katechumenen, sondern auch für die Erwachsenen von sehr großem Nutzen.

Die Katechumenen werden dadurch zum Fleiße in der Erlernung der heilsamen Wahrheiten angespornt, indem sie einmal über das andre Proben von ihren gemachten Fortschritten vor der Gemeine ablegen müssen, und, wann es ihnen nicht an allem Ehrgefühle fehlt, sie sich nothwendig dadurch angetrieben fühlen müssen, die Zufriedenheit der Gemeine zu verdienen, und, wo möglich, ihre Mitschüler zu übertreffen. Sind ihre Eltern bei der öffentlichen Katechisation gegenwärtig, wie sie es billig seyn sollen: so werden diese, da sie die Ehre ihrer Kinder als ihre eigene Ehre betrachten, sie nachher auch ohne Zweifel, entweder durch sanfte Verweise, oder durch ein freundliches Lob zu größerm Fleiße in der Erlernung des Katechismus, und in der Aufmerksamkeit auf die Worte ihres Lehrers zu ermuntern suchen. Man schelte mich doch nicht, wenn ich die Ehrbegier zur Förderung des Guten benutzt wissen will. Ich kenne neben dem moralischen Gefühl, oder der Achtung für das Sittengesetz nichts Edleres in der menschlichen Gemüthsanlage, als sie. Und wird sie in steter Richtung auf dasjenige erhalten, was den Menschen wahrhaft ehrwürdig macht, so darf uns nicht bange seyn, daß sie je in verwerflichen Ehrgeiz ausarten werde. Ich, für meine Person, trage kein Bedenken zu meinen Katechumen, wenn ich sie zum Fleiße ermuntern will, zu sprechen: „Kinder seyd fleißig und aufmerksam. Ihr werdet die Ehre haben, so oft ihr vor

der versammelten Gemeine steht, und Proben von euren erlangten Erkenntnissen ableget, und auch eure Eltern werden des Ehre haben, und sich herzlich über eure Fortschritte freuen. Gelangt ihr zu einem recht reichen Schatze von christlicher Erkenntniß: so wird man es euch, so lange ihr lebet, nachsagen, daß ihr viel Erkenntniß habt, und wird das Zutrauen zu euch hegen, daß ihr euch, eurer Erkenntniß gemäß, als gute Menschen betragen werdet. Hingegen wird derjenige unter euch, den ich endlich als einen Unwissenden aus meinem Unterrichte entlassen muß, immer das Mißtrauen derer wider sich haben, die es wissen, wie unwissend er ist. Der Mensch, wird man sagen, hat keine Erkenntniß. Was ist also von ihm Gutes zu erwarten? Freilich werdet ihr, wenn die Welt es weiß, daß ihr reich an Erkenntniß seyd, jenes Zutrauen eurer Nebenmenschen nicht täuschen dürfen, wenn sie euch nicht um desto mehr verabscheuen sollen."

Für die Erwachsenen aber kenne ich kein passenderes Mittel, sie zur heilsamen Erkenntniß zu führen, als diese öffentliche Katechisationen. Der größte Theil derselben faßt unsre zusammenhängenden Vorträge nicht. Und wenn wir uns auch noch so tief herabließen, sie würden sie dennoch nicht fassen. Diejenigen die in der Geistesbildung und christlichen Erkenntniß weiter fortgeschritten sind, und daher der Belehrung durch Katechisationen am wenigsten zu bedürfen scheinen, können allerdings aus unsern Predigten bedeutende Vortheile in Ansehung ihrer Erkenntniß schöpfen. Aber auf Beförderung der Erkenntniß bei den Uebrigen wirken unsre Predigten wenig oder gar nicht. Und auch jene würden, wenn sie den öffentlichen Katechisationen fleißig beiwohnten, wollten sie aufrichtig seyn, wohl gestehn müssen, daß auch sie manches daraus gelernt hätten, und daß ihnen durch sie manches einleuchtender geworden sey.

Daß Belehrungen in Gesprächsform übrigens eben so wohl, als in Form einer zusammenhängenden Rede, nicht

allein für Kinder sondern auch für Erwachsene zur Erbauung geeignet seyn können, das wird gewiß kein Verständiger bestreiten. Wie viel Gutes ist nicht von jeher durch fromme Unterredungen gestiftet worden? Bei den öffentlichen Katechisationen finden sich zahllose Gelegenheiten zu praktischen Bemerkungen, zahllose Gelegenheiten durch Erinnerungen, Ermunterungen und Ermahnungen nicht allein auf die Herzen der Kinder, sondern auch auf die Herzen der Erwachsenen zu wirken. Der weise Lehrer wird diese Gelegenheiten nicht unbenutzt lassen. Und damit die gemeinschaftliche Erbauung durch solche Katechisationen nicht gestört werde, wird er alles thun, was er vermag, der Flatterhaftigkeit und dem Muthwillen der Kinder zu wehren, und denselben denjenigen Ernst zu sichern, der nothwendig dabei herrschen muß. Das Presbyterium ist verpflichtet, ihm in dieser Hinsicht allen möglichen Beistand zu leisten.

Es ist traurig, daß in unsern Tagen diese unleugbaren Vortheile öffentlicher Katechisationen so sehr verkannt, und daß dieselben von den Erwachsenen so häufig geringe geschätzt, und so wenig benutzt werden. Sie behandeln dieselben als eine Art des Unterrichtes, die ihrer Natur nach nur für Kinder gehört, und für Erwachsene zu leicht, zu wenig belehrend ist. Kinder — meinen sie, müsse man katechisiren, ihnen aber müsse gepredigt werden; mögen sie das Predigen nun fassen und verstehn, oder nicht. Würde gepredigt, so ginge mancher noch wohl in die Kirche; aber es ist nur Kinderlehre, darum geht er nicht hinein.

Das berechtigt uns aber keinesweges, die öffentlichen Katechisationen abzuschaffen, und Predigten an ihre Stelle zu setzen. Denn eines Theils ist des Predigens in der evang. Kirche ohnehin schon mehr als wirklich frommt, und andern Theils können Predigten den Mangel öffentlicher Katechisationen unmöglich ersetzen. Die nachmittägigen Versammlungen sollten ohne alle Ausnahme, wenigstens größten Theils, der öffentlichen Katechisation gewidmet seyn. Ich

sage: größten Theils; denn ich habe nichts dagegen, wenn der Prediger vor der Katechisation eine kurze Rede hält. Vielmehr halte ich es für nützlich und schön, vorausgesetzt, daß diese Rede zur Katechisation vorbereitet, und mit derselben ein Ganzes auszumachen geeignet ist. Es versteht sich von selbst, daß an Festen Fest-Katechisationen gehalten werden müßten.

Wir Prediger sind verpflichtet, die Erwachsenen allen Ernstes durch gründliche und liebreiche Belehrungen zur Theilnahme an den öffentlichen Katechisationen zu ermuntern. Dabei müssen wir an unsrer Seite aber auch alles Mögliche thun, um unsre Katechisationen unterhaltend, angenehm und anziehend zu machen. Wir müssen öffentlich unsre Katechumenen nicht erst unterweisen wollen. Sie müssen vorher in den Privat-Katechisationen über diejenigen Lehren, die jedesmal vorgenommen werden sollen, schon hinreichend unterwiesen seyn, um die Fragen, welche wir an sie thun, mit einiger Fertigkeit beantworten zu können; denn es ist nichts unangenehmer, als einer öffentlichen Katechisation beizuwohnen, bei welcher der Katechet einmal über das andre gar keine, oder doch sehr verkehrte Antworten erhält. Je unterhaltender, angenehmer und anziehender unsre Katechisationen sind; desto mehr dürfen wir hoffen, daß auch Erwachsene an denselben Geschmack finden werden. Die feierliche Verpflichtung der Konfirmanden an ihrem Bundestage zur fleißigen Theilnahme an den öffentlichen Katechisationen, ist nicht ohne Nutzen; ob sie gleich von vielen nur allzuschnell vergessen wird. Mehr würde es aber fruchten, wenn die Aeltesten und die Angesehenen der Gemeine, deren Beispiel so kräftig auf die Uebrigen wirkt, bewogen werden könnten, sich derer, für die die öffentlichen Katechisationen dringendes Bedürfniß sind, zu erbarmen, und sie durch ihr Beispiel zur Theilnahme daran zu ermuntern. Und warum wollte der Lehrer diese nicht öffentlich, und im Umgange mit ihnen darum bitten?

Wenn dann aber ohngeachtet aller unsrer Bemühungen die meisten unsrer Zuhörer gleich wohl an den öffentlichen Katechisationen nicht Theil nehmen wollen: so können wir Lehrer uns deshalb beruhigen. Wir thun das Unsrige. Mögen denn die, die dieses köstliche Mittel zu ihrer Belehrung und Erbauung verschmähen, zusehn, wie sie es verantworten wollen!

Nicht alle Katecheten katechisiren nach einerlei Methode. Diejenige Methode ist die schlechteste, die bloß für das Gedächtniß sorgt und es der Zeit höherer Verstandesreife überläßt, den Sinn in die Worte zu legen, welche die Katechumenen mit dem Gedächtniß aufgefaßt haben. Es ist traurig genug, daß diese Methode immer noch hin und wieder angetroffen wird. Aber nicht viel besser ist diejenige Methode bei der man bloß den Verstand in Anspruch nimmt, ohne in die Schatzkammer des Gedächtnisses den Schatz der heiligen Wahrheiten in verständlichen Sätzen, kraftvollen Bibelsprüchen, Liederversen u. s. w. niederzulegen. Denn es ist sehr zu besorgen, daß die Belehrungen, die an nichts Bleibendes angeknüpft sind, das, wie das Monument an dem Grabhügel des Freundes, freundliche Erinnerungen weckt, in Vergessenheit gerathen werden. Die beste Methode ist die, nach welcher die Katechumenen angehalten werden, ihren Katechismus auswendig zu lernen, und nach welcher der Katechet das Auswendiggelernte zum Gegenstande der Unterredungen mit seinen Katechumenen macht, und nicht ruht und nicht rastet, bis sie es verstanden haben; zugleich aber auch in dem Herzen derselben diejenigen Empfindungen und Gesinnungen zu wecken und zu stärken sucht, die die heiligen Wahrheiten ihrer Natur nach wecken und nähren sollen.

Ich verkenne den Werth der Sokratik nicht. Für Schulen, wo die formelle Bildung des Geistes eine der vor-

nehmsten Zwecke seyn und bleiben muß, ist sie vortrefflich, und auch der Prediger wird wohlthun, wenn er sich fleißig in derselben übet. Aber für die Katechisation ist sie nicht überall geeignet. Sie ist es schon deswegen nicht, weil hier positive Religionslehren zu behandeln sind, die nur eingeflößt, nicht aber aus dem Innern des Menschen hervorgelockt werden können. Sie ist es auch deswegen nicht, weil sie zu Weitläuftigkeiten führt, die hier nicht Statt finden dürfen. Wann würde man mit dem ganzen Religionsunterricht fertig werden, wenn man z. B. bloß über die Allmacht Gottes, oder über eine einzelne Pflicht eine ganze Stunde katechisiren wollte. Der Religionsunterricht — darinn bin ich mit den Verfassern des Heidelbergischen Katechismus völlig einverstanden — muß in jedem Jahre wenigstens einmal ganz beendigt werden.

Fragte mich ein angehender Amtsbruder um Rath, was er zu thun habe, um ein guter Katechet zu werden: so würde meine Antwort folgende seyn: Denken Sie, wenn Sie katechisiren wollen vorher ernstlich darüber nach, welche Worte und Sachen in dem vorzunehmenden Abschnitte für ihre Schüler und Schülerinnen dunkel und unverständlich seyn könnten, und durch welche Gleichnisse und Beispiele, geschöpft aus dem Erfahrungskreise der Kinder, sie hoffen dürfen, den richtigen Sinn jener Worte deutlich zu machen, und sie zur ansauenden Erkenntniß dieser Sachen zu führen. So vorbereitet treten Sie getrost unter ihre Katechumenen, und Sie werden ihr Ziel unter Gottes Beistande nie ganz verfehlen. Studiren Sie die Katechetik, damit Ihnen stets ein Ideal vorschwebe, dem Sie sich in Ihren Katechisationen zu nähern bestreben. Aber rufen Sie dieses Ideal ja nicht ängstlich vor Ihre Seele hin, so oft Sie katechisiren wollen, und lassen Sie sichs ja nicht einfallen, daß Sie demselben nun sogleich völlig entsprechen müssen. Da würde es Ihnen am wenigsten gelingen. Vergleichen Sie lieber Ihre Katechisation, wann Sie sie beendigt haben, mit Ihrem Ideal, und suchen

Sie sich jedesmal nur des schlimmsten Fehlers bewußt zu werden, den Sie begangen haben, um ihn das nächste Mal vermeiden zu können. Lesen Sie fleißig Katechisationen, von Meistern in der Kunst geschrieben, und wenn Sie Gelegenheit haben, gute Katecheten zu hören, so versäumen Sie dieselbe ja nicht. Aber hüten Sie sich vor knechtischer Nachahmung, und machen Sie sich durch fortgesetzte Uebung eine Methode eigen, die zu Ihrer Individualität paßt, und vermittelst welcher es Ihnen daher am sichersten gelingen wird. Vor allen Dingen achten Sie die Sache nicht geringe. Es ist schwer, gut zu katechisiren, weit schwerer, als gut zu predigen. Und doch ist so viel daran gelegen, daß gut katechisirt wird. Die religiöse Aufklärung und Bildung der Gemeine hängt größten Theils davon ab. Freilich ist dabei nicht der Ruhm einzuernten, den man sich als Kanzelredner erwerben kann; aber bejammernswürdig der Geistliche, der kein höheres Ziel kennt, und dem Verdienst nicht mehr gilt, als Ruhm und Ehre!

Zu den Katechisationen bedarf es eines Leitfadens, nach welchem der Lehrer seine Religionsgespräche in ununterbrochener Ordnung mit seinen Katechumenen halten kann. Es ist ein Katechismus nöthig, und zwar ein kleinerer, dem die sogenannten fünf Hauptstücke angehängt sind, und ein größerer, in dem der Kleinere wörtlich wieder vorkommt, und der außerdem auch dasjenige enthält, was für Anfänger noch zu schwer seyn würde. Jener, um, wie sich Paulus ausdrückt, nur die Milch, dieser um auch die stärkere Speise der heiligen Lehre mitzutheilen.

„Der Katechismus ist — sagt Luther — ein kurzer Begriff der ganzen heil. Schrift, woraus ein Christ lernen kann, was ihm zu seiner Seligkeit nützlich und dienlich

ist. Ich bin mit dem großen Manne völlig einverstanden, daß er das, und zwar nur das enthalten müsse.

Der Katechismus soll kein Kompendium der christlichen Dogmatik und Moral seyn; er soll vielmehr nur eine kurze, faßliche, wohlgeordnete Darstellung der christlichen Glaubens- und Sittenlehre enthalten, wie dieselbe, völlig erweislich, in der heil. Schrift gegründet ist. Hinweg mit allen theologisch-philosophischen Hypothesen aus einem solchen Lehrbuche! Hinweg mit allen Erklärungen solcher Dinge, die die heil. Schrift selbst in geheimnißvolles Dunkel stellt! Hinweg mit allen müßigen Spekulationen, die der Tugend und Zufriedenheit keine Nahrung zuführen, und folglich zu unsrer ewigen Seligkeit nichts beiträgen können. Wer einen guten evang. Katechismus schreiben will, der muß seine Theologie gleichsam vergessen, und das Evangelium in seiner edlen Einfalt ganz aus der lautern Quelle der heiligen Schrift schöpfen.

Oder verlangen wir etwa einen evangelischen Katechismus in der neusten Bedeutung des Worts: evangelisch! — einen solchen, der weder Lutherisch noch reformirt, oder, wenn man lieber will, beides ist? Und sollen wir einen solchen evangel. Katechismus etwa aus den Lehr- und Bekenntnißbüchern beider Partheien zusammentragen? — Ich meine das dürfe uns, deren Wahlspruch der ist: nur Einer ist unser Meister, doch wohl nicht in den Sinn kommen. Unser Katechismus muß, in der ältesten Bedeutung des Worts evangelisch seyn; und ist er das, so ist er es auch in der neuesten Bedeutung desselben. Mögen die, die es unternehmen, der evangel. Kirche einen Katechismus zu geben immerhin bei dieser Arbeit die Lehr- und Bekenntnißbücher beider Partheien benutzen wo sie zweckmäßig benutzt werden können! Aber die Quelle, woraus er geschöpft ist, muß die heil. Schrift seyn und bleiben.

„Ganz recht — wird man vielleicht sagen — aber würde dann nicht ein solcher Katechismus, der aus, in

einer bestimmten Ordnung zusammengereihten Sprüchen der Bibel bestände der zweckmäßigste seyn?" — Ich glaube: nein, denn eines Theils muß ein solcher Katechismus doch Manches enthalten, was nicht, zu den eigentlichen Lehren des Evangeliums gehört und nicht in Sprüchen der heil. Schrift gesagt werden kann. So darf z. B. in demselben eine faßliche Anthropologie, ohne welche die Religions- und Sittenlehre unmöglich recht verstanden werden kann, nicht fehlen. Andern Theils soll der Katechismus ein Schlüssel zu den Schätzen seyn, die in Gottes Buche aufbewahrt sind, und es darf ihm daher an erklärenden Sätzen, denen die Schriftstellen als Beweise untergelegt werden, nicht fehlen.

In manchen Katechismen der neueren Zeit stehn diese Sätze, ohne vorhergehende Fragen; in andern, als Antworten auf Fragen. Die letztere Form scheint mir vorzüglicher. Nur müssen die Fragen so bestimmt seyn, daß keine andre Antwort darauf paßt, als diejenige, die wirklich darauf folget. Wie viele Antworten können nicht zum Beispiel auf die Fragen: Was ist das? Warum sollen wir das thun? Was soll uns dazu antreiben? Was folget daraus? — je nach dem der Zusammenhang, in welchem sie vorkommen, verschieden ist, gegeben werden? Da greift denn das gedankenlose Kind, sich um diesen Zusammenhang nicht kümmernd, nicht selten nach derjenigen Antwort auf eine solche Frage, die ihm zuerst einfällt, und antwortet ganz verkehrt. So dann müssen aber auch die Antworten vollständige, ganz durch sich selbst verständliche, keines Rückblicks auf die vorhergehende Frage bedürfende Sätze enthalten. Wollte ich z. B. Fragen: Worinn besteht die Liebe und Güte Gottes? und darauf antworten: Darinn, daß Gott allen Lebendigen so gerne Gutes thut: — so wäre die Antwort ohne Rückblick auf die Frage durchaus ohne Sinn. Die Antwort muß das Subjekt, wovon die Rede ist, wiederhohlen: Die Liebe und Güte Gottes besteht darinn, daß er allen

Lebendigen so gerne Gutes thut. Es mag wohl schwer seyn, zu verhüten, daß dergleichen Wiederholungen den guten Geschmack nicht beleidigen, obgleich doch wohl in dieser Absicht vieles geschehen kann, und billig geschehen muß; aber das Schöne muß hier durchaus dem Nützlichen nachstehn. Ich selbst habe in meinem evangel. Lehrbuche, dessen ich mich beim Unterrichte seit mehr als zwanzig Jahren bediene, *) in dieser Hinsicht sehr häufig gefehlt, und die übeln Wirkungen davon oft genug empfunden, um ernstlich gegen Fehler dieser Art warnen zu können. Vorausgesetzt, daß dergleichen Fehler vermieden werden, erkläre ich mich für einen Katechismus nach alter Weise: in Frag' und Antwort, weil Eltern die nicht Geistesbildung genug haben, die Fragen zu den da stehenden Sätzen selbst zu bilden, dadurch in den Stand gesetzt werden, eine Lektion im Katechismus zu überhören.

Die Bibelsprüche, welche den Antworten untergelegt werden, müssen die beweisendsten, und, wo möglich zugleich die verständlichsten seyn, die zu der darinn enthaltenen Wahrheit aufzufinden sind. Je kraftvoller sie übrigens sind, und je rührender sie zu dem Herzen des Menschen reden, desto köstlicher ist der Schatz, den unsre Katechumenen durch das Auswendiglernen derselben in ihr Gedächtniß niederlegen, und desto mehr Einfluß werden sie auf ihre Tugend und Beruhigung äußern, so lange sie ihnen Gottes Wort sind.

Auch der größere Katechismus darf nicht zu weitläuftig seyn. Vieles muß daher daraus wegbleiben, dessen Nützlichkeit nicht bezweifelt werden kann. So müssen z. B. die praktischen Anwendungen der dogmatischen Wahrheiten dem Lehrer überlassen werden, dem es ja immer frei stehen muß, hinzuzusetzen, was ihm nöthig dünkt. Das lernbegierigste Kind bebt vor einem aus vielen Bogen bestehenden Lehrbuche zurück.

---

*) Religion Jesu in ihrer edlen Einfalt. Düsseldorf bei J. H. C Schreiner.

Manche Prediger haben bisher sich besondere Leitfaden beim Unterrichte ihrer Konfirmanden bedient. Waren sie an einen Katechismus gebunden, in welchem die christliche Glaubens- und Sittenlehre nach den sogenannten fünf Hauptstücken abgehandelt wird, so war es deswegen vielleicht zu rechtfertigen, weil ein solcher Katechismus nicht wohl eine klare Uebersicht des Ganzen gewähren kann. Einen solchen Katechismus wird man uns aber gewiß nicht wieder geben wollen. Giebt man uns aber einen Katechismus, in welchem die Lehren des Evangeliums in einer wohlgewählten Ordnung, und als ein leicht zu übersehendes Ganzes vorgetragen werden: so sehe ich nicht ein, warum der Katechet beim Unterrichte der Konfirmanden davon abweichen wollte. Würde er sich ja doch dadurch die Leitung seiner Konfirmanden zu einer gründlichen Erkenntniß ohne Noth erschweren. Er mag hinzusetzen, was ihm nöthig und nützlich scheint. Er mag weiter geförderte Kinder anhalten, das, was er mündlich hinzusetzt, zu Hause nieder zu schreiben. Er mag ihnen auch schriftliche Bemerkungen zum Katechismus mittheilen, so viel er will, und es sich mit der Fassungsgabe seiner Konfirmanden verträgt. Gegen das Alles habe ich nichts einzuwenden. Aber der Katechismus muß sein Leitfaden bleiben, von dem ersten Unterrichte an bis zur Konfirmation.

Merkwürdige Erzählungen aus der heil. Schrift müssen den Kindern in jeder christlichen Schule so geläufig gemacht werden, daß der Prediger sie seinen Katechumenen nicht erst beizubringen braucht; sondern sich auf dieselben, als auf etwas Bekanntes, in seinem Unterrichte beziehen kann.

Außer einem Lesebuche nach Art der Lesebücher unsrer Zeit, deren Werth ich nicht verkenne und außer den biblischen Historien, wünsche ich unsern Schulen noch ein Lesebuch, das ganz dazu geeignet wäre, unsrer Jugend die heil.

Schrift anziehender und verständlicher und sie für das kirchliche Leben geschickter zu machen. Ein solches Lesebuch sollte nach meiner Einsicht, etwa folgende Abschnitte haben.

1. Kurze Geschichte des israelitischen Volkes im Zusammenhange.
2. Die Staats und kirchliche Verfassung dieses merkwürdigen Volkes.
3. Merkwürdigkeiten aus der jüdischen und christlichen Archäologie, deren Kenntniß zum Verstehen vieler Schriftstellen nöthig ist.
4. Ein Bibelkatechismus, nach Art des Krummacherischen.
5. Eine kurze Kirchen- und Reformationsgeschichte.
6. Allgemeinwissenswürdige Vorschriften der Kirchenordnung.

Die Sakramente.

Die hohe Einfalt, welche den beiden heiligen Gebräuchen der Christen, die sich allein einer göttlichen Stiftung rühmen können, eigen ist, entbindet uns von der Pflicht nicht, sie nicht nur jener ursprünglichen Anordnung gemäß, sondern auch so zu verwalten, daß dadurch die wohlthätige Wirkung derselben auf die Gemüther der Gläubigen nach Möglichkeit befördert wird.

Ob es wohl oder übel gethan war, daß die abendländische Kirche das in der Urkirche gebräuchliche Untertauchen des Täuflings in ein bloßes Besprengen oder Begießen mit reinem Wasser verwandelte; darüber kommen die Untersuchungen jetzt zu spät, denn es grenzt an Unmöglichkeit, den ursprünglichen Ritus wieder einzuführen. Symbol des Sterbens und Wiederauflebens, wie sie es in

der ersten Kirche war, ist die heil. Taufe nach dem Ritus der abendländischen Kirche nicht. Desto sorgfältiger sollen wir darüber wachen, daß die Taufe nicht ganz aufhöre, als bedeutende Handlung die Bedeutung zu verlieren, die sie nach der heil. Schrift haben soll. Diese verliert sie aber, wenn ein bloßes Besprengen an die Stelle des ehemaligen Untertauchens tritt. Denn was soll dieses Besprengen bedeuten? etwa die Wiederbelebung des zum Guten Ohnmächtigen durch die Kraft des Evangeliums? Die heil. Schrift führt uns aber, so viel ich weiß, nirgend auf eine solche Bedeutung der Taufe. Wohl aber erklärt sie dieselbe für ein Bild der Herzensreinigung durch den Glauben. Das kann sie aber nur dann seyn, wann die Stirne des Täuflings mit reinen klaren Wasser zu wiederhohlten Malen begossen werde. Daß dieses nothwendig Dreimal, und zwar im Namen des Vaters und des Sohnes und des heil. Geistes geschehen müsse, läßt sich durch nichts beweisen. Es könnte öfter, es könnte bloß auf den Namen unsers Herrn Jesu Christi geschehn, denn wer zum Verehrer Jesus geweiht wird, wird zu gleicher Zeit auch zur Verehrung des Vaters und des Geistes geweiht. Indessen ist kein Grund vorhanden, hierin eine Abändrung zu treffen. Würde ja dadurch nur geändert und nicht gebessert werden. Wo man aber nur ändern nicht bessern kann, da soll man beim Alten bleiben, damit dem Volke kein Anstoß gegeben, und bei keinem Skrupel darüber erregt werde, ob er auch auf die rechte Weise getauft worden sey. Der Willkühr einzelner Prediger darf diese Handlung durchaus nicht überlassen werden; denn wer bürgt uns dafür, daß nicht mancher Prediger die ihm gegebene Freiheit mißbrauchen, und durch Mißbrauch derselben Anstoß geben, und Skrupel erregen würde. Es muß jedem Prediger frei stehen aus seinem Geiste und seinem Herzen bei der Taufhandlung zu reden und zu beten; aber die Handlung selbst muß durch das Formularbuch genau bestimmt werden. Folgende Ordnung scheint

mir in Ansehung derselben die Zweckmäßigste. Nach dem der Prediger aus der Fülle seines Geistes und Herzens geredet, gebetet, und dieß Gebet mit dem Gebete des Herrn beschlossen hat, spricht er die Einsetzungsworte der heiligen Taufe, und darauf das apostolische Glaubensbekenntniß. In diesem apostolischen Glaubensbekenntniß sollten im Ersten Artikel, nach dem Worte Schöpfer, die Worte: Erhalter, Regent und Richter, und im zweiten Artikel vor dem Worte Herrn: Erlöser und, — in Klammern eingeschaltet werden, um diesem Glaubensbekenntnisse größere Vollständigkeit zu geben. Darauf legt er den Eltern folgende Fragen vor: „Wollet ihr, daß euer Kind auf solchen christlichen Glauben getauft werde?“ und wollet ihr, nach eurer Einsicht und nach eurer Ueberzeugung Alles thun, was ihr könnt, euer Kind zu einem wahren Gläubigen zu bilden und zu erziehen, und ihm insonderheit auf dem Wege des wahren Glaubens als edle gute Menschen standhaft vorangehn?“ Haben die Eltern diese Frage mit Ja beantwortet: so wird der Täufling Dreimal, nämlich im Namen des Vaters, des Sohnes und des heil. Geistes mit reinen klaren Wasser, nicht kärglich besprengt, sondern reichlich begossen. Darauf beschließt der Prediger die Feierlichkeit mit einem herzlichen Gebete, und mit einem eben so herzlichen Segenswunsche, nach welchem der Täufling mit Handauflegung noch besonders gesegnet wird.

Daß diese Handlung sehr geeignet sey, einen Theil des öffentlichen Kultus, und zwar des Kultus im engsten Sinne des Wortes auszumachen, ist in die Augen fallend. Deswegen wird auch in unsern Tagen der Wunsch, sie damit möglichst zu vereinigen, so laut ausgesprochen. Dieser Wunsch würde indessen dadurch, daß die Kirchenordnung die Tauffeierlichkeit an die Kirche bände, noch nicht erreicht. Die Handlung gewinnt dadurch allerdings an Würde und Feierlichkeit. Es wäre rührend, wenn der Lehrer seinen Zuhörern, wenn er insonderheit seinen Kon-

firmanden zurufen könnte: Hier, hier wurdet ihr, unter heißen herzlichen Gebeten zum Christenthume geweiht. Ueberdieß würde dadurch dem ärgerlichen Unfuge gewehrt, den sich manche Prediger haben zu Schulden kommen lassen, die kein Bedenken trugen, in einem farbigen Ueberrocke Kinder zu taufen, und die daher zum großen Anstoße für ihre Gemeine auf diese Handlung ein so geringes Gewicht zu legen schienen, daß sie sie der Mühe kaum werth achteten, um ihrentwillen das Amtskleid anzulegen. Inzwischen wird die Taufe dadurch, daß sie in der Kirche verrichtet wird, noch kein Theil des öffentlichen Kultus. Um das zu seyn muß sie in den öffentlichen Versammlungen der Gläubigen verrichtet werden. Nach der Predigt wird ein zur Tauffeierlichkeit passendes kurzes Lied gesungen. Während der Absingung desselben tritt der Lehrer vor den Altar, und die Eltern kommen in die Kirche mit ihrem geliebten Kinde, und stellen sich, etwa von ein paar Freunden begleitet, vor den Altar hin. Und nun wird in Gegenwart der Gemeine die Weihe zum Christenthume vollzogen. Die Gemeine singt abermals einen passenden Vers, und wird mit einer Eulogie entlassen.

Ich habe bisher immer vorausgesetzt, daß beide Eltern bei der Taufe ihres Kindes gegenwärtig seyn müssen. Ich vermisse die Mutter des Kindes bei der Taufe jedesmal äußerst ungern. Ich will keinesweges behaupten, daß die Kindertaufe nur um der Eltern willen empfehlungswürdig sey. Aber das ist doch nicht zu leugnen, daß diese Handlung sehr geschickt sey, christlichen Eltern die Erziehung ihres Kindes zum Christenthume wichtig zu machen, und ihnen hohe Beruhigung in dem Gedanken zu gewähren, daß das Kind Gott und seinem Erlöser feierlich dargebracht worden ist. Und ist denn nicht die Ermunterung und Beruhigung, die diese Handlung gewähren kann, beim Lichte betrachtet, für die Mutter noch mehr, als für den Vater Bedürfniß? Ist Ursache vorhanden, für das Leben des Kindes besorgt zu seyn; so werde es je

eher, desto lieber getauft, wann die Mutter auch nicht dabei gegenwärtig seyn kann. Ist das aber nicht: so bleibe das Kind ungetauft, bis die Mutter im Stande ist, ihren Liebling selbst zur Empfangung des heil. Sakramentes hinzuhalten. O! es ist ein rührender Anblick, eine Mutter ihren Säugling also selbst Gott und dem Erlöser darbringen zu sehn. Und warum eilen wir denn mit der Taufe unsrer Kinder so? Sind denn nicht unsre Kinder schon durch die Geburt heilig? *) Sind wir denn noch abergläubisch genug, unsre Kinder als Heiden zu betrachten, so lange sie das Sakrament der heiligen Taufe nicht empfangen haben? Oder wähnen wir etwa, Gott werde sie von seinem Vaterherzen wegstoßen, falls sie der Tod — welches allerdings möglich ist — wider unser Vermuthen von der Welt wieder hinwegraffte? Vorurtheile dieser Art geziemen doch wahrlich! den evangel. Christen in unsern aufgeklärten Zeiten nicht. Ich will hier nicht untersuchen, ob die Kindertaufe unter den Christen wirklich nothwendig sey, auch will ich die Frage nicht zur Sprache bringen, ob es nicht vielleicht besser wäre, wenn unsre Kinder, wie die der Menoniten, erst unterwiesen und dann getauft würden. Die Taufe bleibt, auch an Kindern vollzogen, eine sehr schöne, rührende und erbauliche Handlung. Da aber weder Christus noch seine Apostel uns jemals eine Zeit vorgeschrieben haben, wann unsre Kinder getauft werden sollen, und da mit nichts zu erweisen ist, daß die Taufe etwa am achten Tage, wie Weiland bei den Juden die Beschneidung, vorgenommen werden müsse: so sehe ich nicht ein, warum wir nicht so lange damit warten sollen, bis daß diese Handlung mit dem möglichsten Segen, bis sie insonderheit im Beiseyn der Mutter verrichtet werden kann.

Ein paarmal im Jahre könnte eine öffentliche Taufhandlung, wie ich sie beschrieben habe, für die Gemeine

*) 1 Korinth. VII.

erbaulich und rührend seyn. Oefter dürfte sie indessen nicht wiederkehren, wenn sich die Theilnahme der Gemeine daran nicht verringern und endlich gar verlieren sollte. Großen Eindruck aber würde ohne Zweifel die Feier eines eigenen Tauffestes machen, bei welchem die ganze Liturgie dieser besondern Feier angepaßt wäre. Die Taufhandlung würde da nicht als eine von dem ganzen übrigen Kultus getrennte, sondern als eine ganz eigentlich dazu gehörige mit dem ganzen übrigen Kultus ein Ganzes ausmachende Handlung erscheinen. Und welcher Prediger würde diese Handlung nicht mit ganz vorzüglicher Rührung verrichten, wenn etwa sechs Kinder bei dieser Feier von ihren eigenen Müttern über die Taufe gehoben würden? Ich fürchte indessen allerdings, daß es Schwierigkeiten haben wird, ein solches Tauffest einzuführen, weil es Eltern, die vielleicht eine Beruhigung darinn suchen, ihr Kind so bald als möglich Gott und dem Erlöser zu weihen, nicht wohl zugemuthet werden kann, die Taufe desselben bis zu einem solchen Tauffeste zu verschieben. In sehr großen Gemeinen würde freilich kein bedeutender Aufschub nöthig seyn; in mancher kleinen Gemeine dürfte aber in mehreren Monaten kein Taufakt verrichtet werden, wenn für das öffentliche Taufest auch nur ein paar Täuflinge vorhanden seyn sollten. Die Idee ist indessen zu schön, um sie, dieser Schwierigkeiten wegen, als durchaus unausführbar, aufzugeben. Und weder bürgerliche noch kirchliche Gesetze dürfen die Realisirung derselben da, wo sie der Prediger mit völliger Zustimmung seiner Gemeine realisiren kann, verwehren. Desto ernstlicher sollte es hingegen verwehrt werden, daß mancher Prediger fünf und mehrere Haustaufen an einem Tage nach einander verrichtet. Denn wie ist es anders möglich, als daß der Mann die heilige Handlung endlich mit einer Kälte und Herzlosigkeit verrichtet, die derselben alle Würde und alle Kraft raubt?

Keine Kleidung des Täuflings kann anständiger seyn, als die Weiße; denn weiß ist die Farbe der Unschuld.

Darum wäre es zu wünschen, daß jede Kirche zweckmäßige Taufgewande in einer hinlänglichen Anzahl besäße, deren sich die Wohlhabendern gegen eine gewisse Abgabe an die Kirchen bedienen müßten, die den Aermeren hingegen unentgeldlich für den jedesmaligen Taufakt hingegeben würden.

Die erste Feier des heil. Abendmahls kann unmöglich als Muster betrachtet werden, welchem die Abendmahlsfeier zu allen Zeiten, und unter allen Völkern nachgebildet werden muß. Wollten wir das heil. Abendmahl grade so feiern, wie es bei der Anordnung deffelben gefeiert worden ist; so müßten wir es während einer Mahlzeit, die von dem heiligen Mahle selbst noch sehr verschieden wäre, feiern; wir müßten uns dabei nicht um eine Tafel her setzen, sondern wir müßten uns dazu, ganz der Sitte des Abendlandes zuwider auf der Erde lagern; wir müßten es endlich auch nicht bei Tage, sondern bei der Nacht feiern. Wie wäre das aber möglich, wo das heil. Abendmahl nicht von einer Gesellschaft von zwölf oder dreizehn, sondern von einer weit zahlreichern Gesellschaft, wohl gar von einer Gesellschaft von mehreren Hunderten gehalten werden soll? Und gesetzt es wäre auch möglich, würde es auch möglich seyn, dabei allen ärgerlichen Unordnungen vorzubeugen, wodurch sich nur allzuviele eines unwürdigen Abendmahlsgenusses schuldig machen würden? Und gesetzt, daß auch dazu Rath wäre, wäre es in Hinsicht auf die Zwecke dieser herrlichen Feier auch nützlich? Ist es nicht vielmehr in unsern Tagen rathsamer, von derselben so viel als möglich, Alles zu entfernen, wodurch sie sich einer gemeinen Mahlzeit nähern, und wodurch das Gefühl für das Heilige geschwächt werden könnte?

Inzwischen sollten wir doch in dem, was zu der Anordnung des Herrn gehört, aus Ehrerbietung gegen den

Herrn, fester an dem ursprünglichen Ritus halten. Der Herr nahm Brod. Er nahm — wir wissen es gewiß ungesäuertes Brod, welches dem Apostel Paulus Bild reiner lauterer Tugend war, — Brod, wie es die Juden bei ihrer Passafeier dem mosaischen Gesetze gemäß gebrauchen? Was kann uns denn berechtigen, anderes Brod zu nehmen, als der Herr nahm? Etwa das Beispiel der ersten Kirche? Zugegeben, daß sie sich des gesäuerten Brodes beim heiligen Abendmahle bedient hat, so bleibt doch immer noch die Frage übrig, ob sie wohl oder übel daran gethan habe, und ob die abendländische Kirche nicht völlig recht daran thut, wenn sie ungesäuertes Brod einführte. Auf die Form, in welcher das ungesäuerte Brod, beim heiligen Abendmahle erscheint, kommt es nicht an. Es in der nämlichen Form haben zu wollen, in welcher es bei der ersten Abendmahlsfeier über Tische war, wäre Thorheit, da jüdische Osterkuchen aus leicht begreiflichen Gründen bei unserer Abendmahlfeier nicht anwendbar sind. Die Oblaten oder Hostien, wie sie in der Römischen Kirche üblich, und aus derselben in die lutherische Kirche übergegangen sind, sind gleichsam solche Osterkuchen im Kleinen, und es läßt sich durchaus nicht leugnen, daß sie ein sehr schickliches Abendmahlsbrod sind. Den Einwurf, daß sie gar kein Brod, daß sie nur Scheinbrod seyen, erwarte ich in unsern Tagen von keinem aufgeklärten evang. Christen mehr. Ich würde sonst darauf antworten, daß sie freilich kein gemeines, sondern ein zu einem heil. Gebrauche bestimmtes Brod, aber, aus Mehl und Wasser bestehend, doch Brod, und bei reichlichem Genusse zur Stillung des Hungers und zur Nahrung des Körpers gewiß eben so wenig, als jüdische Osterkuchen ohne Kraft sind. Uebrigens haben diese Hostien vor allen mir bekannten Arten von Brod in Hinsicht auf das heil. Abendmahl große Vorzüge. Sie sind gleichsam geistiger, und daher für ein heiliges Mahl, bei dem alles Gemeine nach Möglichkeit entfernt werden muß, geeigneter. Sie können aufbewahrt

werden. Was davon bei der heil. Feier übrig bleibt, kann vor einem gemeinen Gebrauche füglich gesichert bleiben. Da ist kein Krümmeln und kein Bröckeln zu besorgen, und kein mühsames Kauen an der heil. Stätte nöthig. Jeder kann es genießen, und wenn ein Kranker das heil. Abendmahl verlangt, — und eine solche Privatkommunion werden wir doch in der evang. Kirche wohl schwerlich für unzuläßig erklären dürfen, da die von dem Herrn selbst angegebenen Zwecke der Feier dabei vollkommen erreicht werden können — so ist das heil. Brod sogleich bei der Hand. So bereitwillig ich auch bin, jede andre Art des Brodes, welche eben diese Vorzüge aufzuweisen hätte, beim heiligen Mahle zu gebrauchen: so zweifle ich doch, ob es gelingen wird, ein eben so anständiges Abendmahlsbrod zu erfinden. Der Herr brach das Brod. Wir wissen es gewiß, daß er es brach. Ja, wir wissen sogar, daß dieses Brechen bedeutend seyn, daß es die Mißhandlung seines heil. Leibes andeuten sollte. Was konnte uns denn berechtigen dieses Brechen zu unterlassen? In den reform. Gemeinen bediente man sich des Weißbrodes; aber das Brechen desselben hat doch bei weitem das Bedeutende nicht, welches das Brechen des jüdischen Osterkuchens hatte. Auch in dieser Absicht haben Hostien bedeutende Vorzüge. Aber freilich dürfen es dann keine so kleine dünne Hostien seyn, wie sie bisher beim heil. Abendmahle, ohne sie zu brechen, gegeben worden sind. Es müssen große etwas dickere Hostien seyn, die wenigstens in vier Theile gebrochen werden können. Und was hindert uns noch größere Hostien zu nehmen, die auf der Oberfläche in mehrere Feldchen getheilt sind, und daher bequemer in mehrere Stücke gebrochen werden können? Sind solche Hostien nicht gar zu dünne, so muß eine gewisse Gewalt beim Brechen derselben angewandt werden, sie brechen als harte Körper auf eine hörbare Weise, und das Brechen derselben kann daher sehr gut eine gewaltsame Behandlung bedeuten. — Der Herr brach das Brod, und gab dann die Stücke unter seinen Jüngern umher. Sollten

wir also nicht vielleicht auch alles Abendmahlsbrod erst im Angesichte der Gemeine in Stücke zerbrechen, und denn diese Stücke austheilen? — Ich glaube, nein. Hätte der Herr bei der Anordnung des heiligen Mahles hundert Gäste gehabt: so würde er wohl einen Osterkuchen nach dem andern, nicht mehrere Osterkuchen zugleich gebrochen haben. So mag es also auch der Liturge halten; zumal, da es gut ist, daß die bedeutende Handlung des Brodbrechens zu verschiedenen Malen wiederkehrt, um das, was der Herr dadurch andeuten wollte, öfter in Erinnerung zu bringen. — Der Herr nahm Wein, daß es rother Wein gewesen sey, ist keinem Zweifel unterworfen. Was berechtigt uns denn weißen Wein zu nehmen, der durchaus nicht geeignet ist, Symbol von Blut zu seyn, und bei dem bloß das Verschütten noch symbolisch seyn kann? Warum nehmen wir nicht rothen Wein, wie der Herr es that, der mit Blut so viele Aehnlichkeit hat, daß man ihn mit Recht Traubenblut nennen könnte? „Silberne Gefäße — sagt man — laufen von rothem Weine an, und machen den Wein leicht schädlich und ungesund.“ Ich kann kaum glauben, daß dieses zu befürchten sey, wenn der rothe Wein unmittelbar vor der Feier in die heil. Gefäße gegossen wird. Und kann man denn diese Gefäße nicht inwendig vergolden, und dadurch allen allenfalls zu befürchtenden Nachtheil verhüten? Und bedarf es denn nothwendig silberner Gefäße beim heil. Mahle?? — Wäre ein gläsernes Gefäß von edler Form, etwa, um seine Zerbrechlichkeit zu vermindern, mit Silber eingefaßt, nicht noch anständiger und zweckmäßiger, als ein silbernes, weil der rothe Wein in demselben sichtbar seyn würde. Der Herr hatte wahrscheinlich Wein mit Wasser vermischt; denn im Morgenlande wurde nie Wein ohne Wasser getrunken. So brauchte man bei der Abendmahlsfeier also wahrscheinlich auch den Wein in der ersten christlichen Kirche. Indessen ist das doch nur wahrscheinlich, nicht gewiß. Könnte der Herr ja doch bei dieser Handlung auch wohl unvermischten Wein

genommen haben, ob man gleich sonst keinen unvermisch-ten Wein zu trinken pflegte. In diesem Stücke hat daher die Kirche völlige Freiheit, und zwar um desto mehr, da nichts Symbolisches dadurch verloren geht, wenn unver-mischter Wein genommen wird. Dieses Symbolische aber ist es, was ich in seiner vollen Kraft nach der Anordnung des Erlösers in der evang. Kirche wieder hergestellt zu sehen wünsche, ohne deshalb mit denen streiten zu wollen, die im heil. Abendmahle mehr als Symbole, und Erin-nerungszeichen zu finden glauben.

Die Art und Weise, wie, die Stellung des Leibes, in welcher, und die Anregung zur Andacht unter welcher Brod und Wein von den Kommunikanten empfangen wer-den soll, muß durch vernünftiges Nachdenken, in weiser Hinsicht auf Anständigkeit und Schicklichkeit, bestimmt und geordnet werden.

In den lutherischen Gemeinen haben die Kommunikan-ten bisher Brod und Wein unmittelbar mit dem Munde, in den reformirten Gemeinen haben sie beides mit der Hand genommen, und selbst zum Munde geführt. Es ist nicht zu leugnen, daß nach der ersten Weise weniger Ge-fahr vorhanden ist, daß das Brod unter die Füße gera-the, und der Wein verschüttet werde. Denn, wie man auch über das Verhältniß des Brodes und des Weins im heil. Abendmahl zum Leibe und Blute des Herrn denken mag; so bleibt doch eine solche ungeziemende Behandlung des Geweihten in jedem Falle sehr anstößig, und es ist allerdings Grund vorhanden, dieselbe nach Möglichkeit zu verhüten. Indessen kann doch eine solche anstößige Be-handlung des Heiligen auch gar wohl verhütet werden, wenn die Kommunikanten Brod und Wein mit der Hand empfangen, und es ist nicht zu leugnen, daß dieses bei weitem anständiger und schicklicher sey. Denn was wür-den wir doch wohl dazu sagen, wenn wir irgendwo zu Tische geladen wären, und es würde uns dort Speise und Trank unmittelbar zum Munde hingereicht, wie man

Kindern zu thun pflegt, die sich ihrer Hände noch nicht mit einiger Sicherheit zu bedienen wissen? Die, die von Jugend auf gewöhnt sind, das heil. Mahl auf eine solche Weise zu empfangen, empfinden das Alberne, und Unanständige davon freilich nicht, und es ist nicht zu besorgen, daß es sie in ihrer Andacht stören werde; aber wenn es auch nicht um der Vereinigung beider protestantischen Kirchenpartheien willen nothwendig wäre: so müßte gleichwohl der bessere Ritus dem schlechteren weichen. Wie dürfte bei einer heiligen Handlung irgend eine Unanständigkeit geduldet werden?

Ich kann mir bei dem Genusse des heil. Mahles in den öffentlichen Versammlungen der Christen nur eine dreifache anständige Stellung des Leibes gedenken. Ich kann es stehend, ich kann es sitzend, ich kann es endlich auch knieend genießen.

Die gewöhnlichste Weise ist: man genießt es stehend. Die Kommunikanten erscheinen zuerst an der rechten Seite des Altars, und empfangen das heil. Brod, und nachdem sich von denen, die dasselbe empfangen haben, bis zur linken Seite des Altars, entweder hinter, oder vor demselben, ein Halbkreis gebildet hat, wird ihnen der Kelch gereicht, nach dessen Empfange sich von diesem Halbkreise einer nach dem andern von dem Altare entfernt, und sich dieser Halbkreis also allmählich verliert. Diese Art der Austheilung ist für den Liturgen bequem, und es ist dabei nicht leicht eine anstößige Unordnung zu besorgen. Da wo der Abendmahlstisch nicht frei steht, sollte sich indessen jener Halbkreis immer nur vor demselben, nie hinter demselben formiren; denn es ist unanständig, daß die Kommunikanten während des Genusses des Brodes, und des Genusses des Weins auf eine Weile aus den Augen der Versammlung verschwinden. Soll der Liturge zu jedem einzelnen Kommunikanten, bei der Darreichung des Brodes und bei der Darreichung des Weines besonders reden, so ist dieser Ritus der empfehlungswür-

digste. Wäre das aber nicht: so würde es unstreitig schöner seyn, wenn sich der Halbkreis vor dem Altare vorher formirte, und wenn der Liturge nun erst Brod und Wein darreichte, und wenn sich dieser Halbkreis dann mit einem Male verlöre und einem neuen Halbkreise Platz machte. Doch würde ich in diesem Falle wünschen, daß der jedesmalige Halbkreis sich dem Altare so näherte, daß sich der Liturge nicht ein Mal über das andre genöthigt sähe, von der Stufe des Altars hinabzusteigen. Denn es könnte ihm dabei leicht ein Unfall begegnen, wodurch Unordnung und Anstoß in der Versammlung entstände.

In den Holländischen reform. Kirchen wird das heilige Abendmahl sitzend genossen. So viele, als Raum daran haben, setzen sich an einer großen Tafel nieder, und empfangen die heilige Speise und den heiligen Trank, und machen sodann wieder einer andern Gesellschaft Platz u. s. w. Viele haben diesen Ritus sehr schön und erbaulich gefunden; mir aber scheint er nach meinen liturgischen Principien nicht so. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß die vertrauliche Feier des heil. Abendmahls, wie sie in der Urkirche statt fand, in so fern es nach abendländischen Sitten möglich ist, treffend genug nachgeahmt werde; aber ich glaube nicht, daß es in unsern Tagen rathsam sey, dieselbe nachzuahmen, weil dadurch das heil. Abendmahl aus der Region des Heiligen zu sehr in die niedrige Region des Gemeinen herabgezogen wird, und weil es mir nicht wohl mit der Ehrfurcht zusammen zu stimmen scheint, die wir dem göttlichen Erlöser bei dieser Handlung öffentlich beweisen sollen. Will man jedoch für abgelebte zitternde Greise und Greisinnen in einiger Entfernung vom Altare Stühle hinstellen, auf welche sie sich, wenn ihnen das Stehen schwer fällt, niederlassen können; so habe ich nichts dagegen.

Die ehrfurchtsvolleste Stellung beim Genusse des heil. Abendmahls ist unstreitig die der Knieenden, und ich leugne es nicht, daß ich dieselbe in der evang. Kirche eingeführt zu sehen wünsche. Man besorge doch nur ja nicht, daß

dadurch eine abgöttische Verehrung des gesegneten Brodes befördert werden könne. Evangelische Christen wissen es sehr gut, vor wem sie auch bei dieser heiligen Handlung die Kniee zu beugen haben, und werden nie aufhören, es zu wissen, so lange der Unterricht in der evang. Kirche nicht auf das Aeußerste vernachläßigt wird. Das Beispiel derjenigen Gemeinen, bei denen es üblich ist, das heil. Mahl knieend zu empfangen, liefert uns überdieß einen Erfahrungsbeweis, daß es damit nichts zu bedeuten habe. In manchen evang. Gemeinen werden zu den Seiten des Altars Kniebänke hingestellt, die nach der Feier wieder weggenommen werden. Dagegen habe ich nichts. Schöner war es jedoch bei meiner Gemeine zu Mastricht. Hier wurde eine lange Kniebank vor den Altar hingestellt, auf welchem etwa zehn Kommunikanten neben einander knieen konnten, und so das heil. Mahl empfingen.

Es ist allerdings nöthig, daß die Kommunikanten während der Austheilung des heil. Abendmahls in der zu dieser Feier passenden andächtigen Gemüthsstimmung erhalten werden. Ob aber bisher in der evang. Kirche die rechten Mittel zu diesem Zwecke gebraucht worden sind, verdient noch wohl untersucht zu werden. Während der Austheilung des heil. Mahles werden Abendmahlslieder gesungen, und unter diesem Gesange ruft der Liturge jedem einzelnen Kommunikanten, allenfalls auch zweien zugleich, eine und dieselbe Formel zu. Die Formel, deren sich die ganze evang. Kirche hinfort bedienen zu wollen scheint, ist die: Christus spricht: nehmet hin und esset, das ist mein Leib; Christus spricht: nehmet hin und trinket, das ist mein Blut; wobei es denn jedem Liturgen frei steht, noch hinzuzufügen, was ihm erbaulich scheint. Wenn ich aufrichtig seyn soll, so sehe ich den Vorzug dieser Formel vor der in den reform. Gemeinen üblich gewesenen Formel: Das Brod das wir Brechen ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi; Der Kelch der Danksagung, welchen wir dank-

sagen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi — nicht ein. Ich halte indessen das zwanzig, dreißig und mehrmalige Wiederholen einer und derselbigen Formel, welches den Liturgen bei Kommunionen von zwei, drei und mehreren Hunderten, wie ich aus früheren Erfahrungen weiß, bis zum Hinsinken ermüden kann, für nicht sehr erbaulich. Warum reden wir, während der Austheilung des heiligen Abendmahls, nicht lieber in kurzen Sätzen und in kraftvollen Bibelsprüchen über die Liebe Gottes in der Aufopferung seines Sohnes, über unsre Verpflichtung zur dankbarsten Gegenliebe, über die großen Entschließungen, die die Seele der Kommunikanten bei dieser Feier erfüllen sollen, über den edlen Stolz, womit wir Christum und seinen Tod jederzeit vor der Welt bekennen, über die Liebe, womit wir uns unter einander lieben wollen nach des göttlichen Beispiel u. s. w. Unter solchen Reden ging ich, dem dortigen Gebrauche gemäß, zu Mastricht vor den Knieenden Kommunikanten her, und ich kann wohl sagen, daß mein Herz dabei jedesmal von frommen seligen Empfindungen übergeflossen ist. Aber freilich muß dann nicht zu jedem Einzelnen geredet werden. Es muß sich von der ganzen Versammlung eine kleinere Gesellschaft nach der andern zum Genusse des heil. Abendmahls hinzunahen.

Das Singen, während der Liturge zu den Kommunikanten redet, ist ein alberner Gebrauch. Entweder muß der Gesang während der Austheilung des heil. Abendmahls wegfallen, oder der Liturge muß Brod und Wein schweigend hinreichen. Dieser Ritus wäre besonders für große Kommunionen geeignet, weil dadurch die oft bis zur Ermüdung lange währende Feier, bedeutend abgekürzt würde. Ein Lied des Inhaltes, wie das bekannte: Halt im Gedächtniß Jesum Christ — von einem geübten Chore gesungen, könnte bei diesem Ritus von großer Wirkung seyn. Auch würde ein Wechselgesang des Chors und der Kommunikanten die Erbauung sehr befördern. Ich sehe

übrigens nicht ein, warum der Ritus bei der Austheilung des heil. Abendmahls grade immer derselbe seyn müßte, und warum der Liturge nicht, wie es ihm den besondern Umständen am angemessensten dünkt, nicht das eine Mal, ohne daß dabei gesungen wird, das heil. Abendmahl unter heiligen Tischreden, und das andre Mal schweigend, unter herzerhebenden Gesängen oder auch zum Theil unter Gesang, und zum Theil unter heiligen Tischreden austheilen dürfte.

Was übrigens die ganze Feier anbetrifft: so möchte ich dazu folgende Form vorschlagen, die von der gewöhnlichen nicht sehr abweicht. Zuvörderst wird ein kurzes passendes Abendmahlslied gesungen unter welchem der Liturge vor den Altar tritt, und Brod auf die Patina legt, und Wein in den Becher gießt. Darauf hält derselbe eine kurze kraftvolle Anrede an die Kommunikanten, wodurch, wenn es auf eine zwanglose Weise geschehen kann, zugleich die Abend= mahlsfeier mit dem übrigen Kultus in Verbindung gesetzt wird. Dann folget das Vorgebet, worinn Gott und der Erlöser für seine Liebe mit inniger Rührung gepriesen, und Segen zum Genusse des heil. Mahles erfleht wird. Es wird mit dem Gebete des Herrn beschlossen= Nun möchte ich das Lied: O Lamm Gottes unschuldig absingen hören. Denn ich kann es nicht leugnen, daß dieses Lied mich jedes Mal auf eine ganz eigene Weise in seiner stillen Einfalt ergreift, und daß ich es bei der Abendmahlsfeier ungern vermissen möchte. Es würde, wie ich glaube sehr wohl= thätig wirken, wenn es von einem Chore vierstimmig gesungen würde, und wenn die Versammlung bloß bei den Worten: Erbarme dich unser u. s. w. kräftig mit ein= stimmte. Ist dieses Lied verhallt: so trägt der Liturge so wohl die Patina mit dem heiligen Brode, als auch den Becher mit dem heil. Wein feierlich vor, und spricht darü= ber ernst und feierlich die Stiftungsworte des Erlösers aus. Ist dieses geschehn: so fordert er die, die des Herrn Abend= mahl halten wollen, eben so feierlich auf, mit würdigen Gedanken und Empfindungen herzuzumachen, und die

Austheilung geschieht auf die vorgeschlagene Weise von Seiten des Liturgen entweder redend, oder schweigend. Darauf folgt das Nachgebet voll dankbarer Empfindungen, voll heiliger Gelübde, und voll heißen Flehens um den Beistand Gottes zur Erfüllung derselben. Die Gemeine singt ein Loblied, und wird unter einem passenden und herzlichen Segenswunsche entlassen.

In der Frühe des Kommuniontages, oder Tages, oder auch wohl mehrere Tage vorher, wird die Vorbereitungsandacht gehalten, deren Einrichtung um desto zweckmäßiger ist, je mehr sie sich eignet, diejenige Stimmung der Gemüther zu befördern, die zu einem würdigen und gesegneten Abendmahlsgenusse erfordert wird. Der wichtigste Theil derselben ist die Beichthandlung. Nach einem herzlichen Gebete, in welchem die versammelten Christen ihre Sünden mit Wehmuth und Reue bekennen, und Gott im Vertrauen auf seine Barmherzigkeit in Christo, und unter heiligen Vorsätzen um die Vergebung ihrer Sünden bitten, werden die Beichtenden feierlich gefragt, ob sie die Bedingungen redlich erfüllen wollen, unter denen wir, nach der heiligen Lehre des Evangeliums, allein zu der Vergebung unsrer Sünden um Jesus willen gelangen können. Haben sie diese Fragen bejaht: so spricht der Liturge die Absolution, und die ganze heilige Handlung wird mit einem Dankgebete beschlossen. Bei meiner Gemeine sind nach hergebrachter Weise jene Fragen nicht üblich. Das Gebet um Vergebung der Sünden wird knieend verrichtet. Ein schöner Ritus, der bei allen evang. Gemeinen eingeführt zu werden verdient. Gleich nach diesem Gebete spricht der Liturge: Habt ihr wirklich diejenigen Gesinnungen, die wir jetzt im Gebete zu Gott geäußert haben: so verkünde ich euch u. s. w. Bei der hiesigen größern evang. Gemeine geschieht das Bejahen jener Fragen im Herzen. Nun weiß ich zwar wohl, daß ein solches Ja dem Allwissenden eben so viel gilt, als ein ausgesprochenes; erbaulicher wäre es aber unstreitig, wenn das

Ja vernehmlich ausgesprochen würde, und wenn so jeder Beichtende auch seine Mitbeichtenden zu Zeugen seiner Gelübde nähme, wie es denn auch bei so vielen andern ev. Gemeinen geschieht. Durch diese Fragen und die vernehmliche Beantwortung derselben wird die Beichthandlung interessanter und rührender, und es ist daher zu wünschen, daß dieser Ritus in der evang. Kirche allgemein seyn möchte. Obgleich übrigens diese Fragen im Wesentlichen immer dieselben bleiben müssen: so sollte der Liturge doch nicht verpflichtet werden, sie immer in einerlei Form und mit einerlei Worten an die Beichtenden zu thun. Der wackere Liturge vergißt nie, daß jeder Kultus ein zusammenhangendes Ganze seyn soll. Er wird daher auch die Beichthandlung gerne mit seiner Vorbereitungsrede in den möglichsten Zusammenhang bringen. Rückblicke auf seine Vorbereitungsrede werden ihn jedesmal zu eigenen Wendungen in seinen Gebeten leiten. Und warum sollten solche Rückblicke nicht auch jenen Fragen jedesmal eine zum Ganzen passendere Form geben? Auf die Beziehung dieser Fragen könnte ein Lied von ein paar Versen, die den reinen, kräftigen Ausdruck der Empfindungen enthielten, von denen die Beichtenden billig durchdrungen seyn sollten, gewiß mit großem Nutzen folgen, und darauf spräche dann der Liturge die Absolution. Es ist wohl kaum nöthig, in Ansehung dieser Absolution zu erinnern, daß es in der evang. Kirche damit nicht auf eine eigentliche Sündenvergebung, wie sie etwa der Geistliche vermöge des Amtes der Schlüssel haben soll, abgesehn seyn könne. Diese Absolution ist weiter nichts, als eine feierliche trostvolle Erklärung, daß nach der Lehre des Evangeliums den sich redlich bessernden Sündern um Jesu willen Gnade widerfahren sey. Und gewissenhafte evang. Lehrer werden auf alle mögliche Weise zu verhüten suchen, daß beharrliche Sünder sich dieselbe nicht auf eine abergläubische Weise zueignen; sondern daß diese, wenn sich deren in der

Versammlung befinden sollten, heilsam erschreckt werden mögen,

Daß diese allgemeine Beichte, der Privatbeichte vorzuziehen seye, welche noch in einigen Ländern üblich ist, darüber ist unter den Gottesgelehrten nur eine Stimme. Das etwaige Gute, welches durch diese Privatbeichte gestiftet werden kann, wird weit sicherer bewirkt, wenn die Kommunikanten sich bei ihrem Beichtvater vor der Abendmahlsfeier anmelden, und demselben dadurch Gelegenheit geben müssen, Einzelnen unter ihnen die nöthigen Belehrungen, Ermahnungen und Erinnerungen zu ertheilen. Aber ist nicht vielleicht die ganze Beichthandlung als Theil der Vorbereitungsandacht zum heil. Abendmahl unschicklich und unzweckmäßig? — Das kann sie nicht seyn, da diese Handlung offenbar keine andre Tendenz hat, als die guten heiligen Vorsätze in den Gemüthern zu wecken und zu beleben, unter welchen der Christ das heil. Abendmahl allein würdig genießen kann, und in denselben das Vertrauen zu der Barmherzigkeit Gottes in Christo zu befestigen, welches das heil. Abendmahl bei dem würdigen Kommunikanten zur beseligenden Freudigkeit erheben soll.

Da wir des Herrn Mahl nicht am Abende sondern Vormittags zu halten pflegen: so sollten wir es auch nicht Abendmahl oder Nachtmahl, wir sollten es das heilige Mahl, das Mahl des Herrn nennen. Ich weiß es wohl, daß in vielen evang. Gemeinen brennende Lichter dieses Mahl zu einem Abend- oder Nachtmahle machen sollen; allein diese brennenden Lichter machen am hellen Tage einen zu unbedeutenden Effekt, als daß der Zweck dadurch erreicht werden könnte, und beleidigen überdieß den gesunden schlichten Menschenverstand, und den unverschrobenen Schönheitssinn. Aber was hindert uns, dieses heil. Mahl bisweilen, etwa am grünen Donnerstage oder am Charfreitage oder, weil die Abende alsdann schon kurz sind, beim Anfange der Passionszeit als ein wirkliches Abendmahl zu halten? Ich gebe es zu, daß es in manchen Ge-

meinen Unordnungen veranlassen, und eben deswegen nicht rathsam seyn würde. In sehr vielen Gemeinen würde das hingegen der Fall nicht seyn. Ich bin gewiß, eine solche eigentliche Abendmahlsfeier, etwa Einmal im Jahre begangen, würde einen sehr tiefen Eindruck machen. Der ganze Kultus würde dieser Feier ganz eigentlich gewidmet seyn, und die schicklichste Anordnung desselben wäre eine der schönsten, und begeisterndsten Aufgaben, an deren Lösung der Liturge sich wagen könnte.

An manchen Orten wird das heilige Abendmahl noch als ein Trauermahl begangen. Man naht zu demselben, wie man sich bei Leichenbegängnissen den Gräbern naht, mit Trauerkleidern angethan. Das ist ein sehr anstößiger Gebrauch. Ist es ja doch, als zweifelten diese Christen daran, daß der Herr wieder auferstanden sey von den Todten, und als betrachteten sie seinen Tod nicht als Quelle des unaussprechlichsten Segens, sondern als eine Begebenheit von fortwährenden traurigen Folgen. Bei dieser heiligen Handlung soll der Christ, soll die Christinn allerdings in einem ernsten Anzuge erscheinen; aber nicht in Trauerkleidern. Ich würde, wäre ich der Lehrer einer Gemeine, bei welcher dieser anstößige Gebrauch Statt hätte, nicht ruhen und rasten, bis er abgeschafft wäre.

Ueber andre heilige Handlungen.

Außer den Sakramenten kann uns wohl schwerlich irgend eine in der evang. Kirche übliche heilige Handlung so ehrwürdig erscheinen, als die Konfirmation junger Christen. Und es ist nicht zu leugnen, daß diese heilige Handlung vorzüglich geeignet ist, einen tiefen bleibenden Eindruck auf das jugendliche Herz zu machen. Kann je auf eine

entscheidende Art auf den Charakter des Menschen gewirkt werden, so ist das gewiß bei der Konfirmation der Fall. Ihre ganze wohlthätige Kraft kann diese Feierlichkeit nur dann äußern, wann sie öffentlich vorgenommen wird. Alsdann ist sie aber auch zugleich für die Erwachsenen, die sich dabei sehr zahlreich einzufinden pflegen, überaus lehrreich und rührend, und sehr geeignet, in den Gemüthern derselben die frommen Empfindungen und Vorsätze wieder aufzuregen, und zu stärken, die einst an ihrem eigenen Konfirmationstage ihren ganzen innern Menschen auf eine so wohlthätige Weise beschäftigt haben.

Wir würden uns indessen von dieser Handlung sehr unrichtige Begriffe machen, wenn wir dieselbe als Aufnahme in den Schooß der besondern Partheikirche, zu der wir gehören, oder wohl gar als eine Aufnahme in die besondre Gemeine betrachten wollen, bei welcher der junge Christ konfirmirt wird. Seiner Parthei gehört der Christ durch seine Geburt an, so lange er zu keiner andern christlichen Religionsparthei übergeht, und seiner Gemeine, so lange er in derselben lebt und wohnt. Einer feierlichen öffentlichen Aufnahme bedarf es nicht, weder zu jener noch zu dieser.

Die Konfirmation steht offenbar in der genauesten Beziehung auf die Kindertaufe. Die Taufe und Konfirmation eines Erwachsenen schmilzt in einen und denselben Akt zusammen. Ohne daß der junge Mensch wußte, was mit ihm vorging, wurden die Verpflichtungen des Christenthums auf ihn gelegt, wurden die Verheißungen des Christenthums ihm zugeeignet. Nun, da er das Christenthum kennt und über die Verpflichtungen und Verheißungen desselben gehörig unterwiesen ist, soll er freiwillig und aus eigener Wahl jene Verpflichtungen über sich nehmen, um sich dieser Verheißungen stets freuen zu können. Es wird ihm daher feierlich das Gelübde abgenommen, daß er jenen Verpflichtungen nachleben will, und die trostvolle Versicherung ertheilt, daß, wenn er sein Gelübde getreu hält, diese

Verheißungen zuverläßig an ihm in Erfüllung gehen werden. Dieß ist die sogenannte Erneuerung des Taufbundes, auf welche die Konfirmation im engsten Sinne des Wortes, die feierliche Einsetzung zum wahren, thätigen, ewig beseligenden Christenthume folgt. So wenig das neugeborne Kind auf irgend einen Partheiglauben getauft wird: so wenig darf auch der aufblühende christliche Jüngling, die aufblühende christliche Jungfrau auf einen Partheiglauben konfirmirt werden. Gesetzt das Christenthum, wie es in der evangel. Kirche gelehrt wird, wäre, wenigstens zum Theil, ein Gewebe von Irrthümern, wie das von der uns gegenüberstehenden kathol. Kirche noch immer laut genug behauptet wird: so wäre die Verpflichtung bei dem, was wir evang. Wahrheit nennen, zu beharren, eine gottlose Verpflichtung. Daß das nicht der Fall sey, und seyn könne, das behaupten wir freilich mit einem Munde. Inzwischen besteht doch eine weit stärkere Parthei darauf, es sey wirklich so. Und wer von beiden Partheien recht habe, muß einem jeden Christen eigenes Nachdenken, eigene Prüfung sagen. Es ist wenigstens wider die Glaubens- und Gewissensfreiheit, die wir in der evang. Kirche mit Recht so hoch rühmen, und so kräftig vertheidigen, dieses Recht auf irgend eine Weise beschränken zu wollen. Es kann dem Konfirmanden wohl zugemuthet werden, daß er feierlich gelobe, die evang. Wahrheit und die evang. Kirche nie aus niedrigen Absichten zu verlassen; aber es kann ihm unmöglich die Verpflichtung aufgelegt werden, schlechterdings bei uns zu bleiben, selbst alsdann noch, wenn er in der Folge auch überzeugt werden sollte, daß der Weg zum Himmel, den die Römische Kirche zeigt, der allein richtige sey.

Ueberhaupt darf dem Konfirmanden durchaus keine andre Verpflichtung aufgelegt werden, als die ihm einst in der Taufe aufgelegt worden ist, nämlich die, Vater, Sohn und Geist durch einen frommen Sinn und tugendhaften Wandel treu zu verehren. Diese Verpflichtung ist

nun freilich viel umfassend. Die Pflicht, in der Erkenntniß der Wahrheit zu wachsen, im Bekenntniß der erkannten Wahrheit zu beharren, und nach der erkannten und bekannten Wahrheit auf dem Wege der Heiligung fort zu schreiten, und alle Mittel, wodurch sich der Christ dazu erwecken und stärken soll, redlich zu benutzen, — alle diese Pflichten sind Zweige, die offenbar zu jenem Stamme gehören. Und es ist allerdings zur Beförderung wohlthätiger Eindrücke sehr vortheilhaft, daß jene allgemeinere Verpflichtung, in die besondern Pflichten, die darin enthalten sind, aufgelöset wird, damit der Konfirmande sie in seinem Gelübde als zu jener allgemeinern Verpflichtung gehörig anerkenne. Aber dem Konfirmanden Pflichten aufzulegen, die darin nicht offenbar enthalten sind, ist unrecht. Und was wird dadurch gewonnen? Nichts, durchaus nichts. Wenn der verstorbene Graf von Stolberg sich auch bei seinem Uebertritt zur Katholischen Kirche daran erinnert hat, daß er an seinem Konfirmations-Tage, wie das wahrscheinlich geschehen ist, feierlich gelobte, der ev. Kirche getreu zu bleiben: so konnte er bei seiner veränderten Ueberzeugung darüber nicht anders als folgendermaßen urtheilen. „Das Versprechen war unbesonnen. Aber der Mann, der es mir abnahm, hat deß größere Sünde, als der unerfahrne Knabe. Der Knabe ist Mann, ist weiser geworden, und nach seiner jetzigen Ueberzeugung würde ich gewissenlos handeln, wenn ich bei der ev. Kirche bleiben wollte.“ Ob übrigens der Graf sich seines Gelübdes am Konfirmations-Tage erinnert, und ob er wirklich so darüber gedacht habe, ist mir freilich unbekannt. Ich liebe die vermischten Ehen der Protestanten und Katholiken nicht. Beider religiöse Grundsätze weichen zu sehr von einander ab, als daß sie so Hand in Hand zum Himmel wandeln könnten, wie es Ehegatten billig thun sollten. Aber es wird zuverläßig keine vermischte Ehe dieser Art dadurch vermieden, wenn man dem Konfirmanden geloben läßt, sich nicht außer der ev. Kirche, sich mit keiner andern,

als mit einer Person seiner kirchlichen Parthei zu verheirathen. Und so wird auch die strengere Disciplin, die man in der ev. Kirche wieder einzuführen wünscht, gewiß dadurch nicht in Gang gebracht werden, wenn man die Konfirmanden Unterwürfigkeit unter dieselbe geloben läßt. Die tiefgerührten jungen Christen — o was versprächen sie an ihrem Konfirmations-Tage nicht? Dürfen wir diese schöne Stimmung ihrer Gemüther denn mißbrauchen, und ihnen nach Willkühr Lasten auflegen, die sie in der Folge vielleicht als unerträglich scheinend kühn abschütteln werden? Und wenn sie sie denn nun in der Folge abschütteln, und dadurch ihrem Gewissen eine Wunde schlagen, die wir demselben hätten ersparen können, wollen wir das verantworten?

Die passendste Form der Konfirmations-Handlung dürfte folgende seyn. Nach einem herzlichen Gebete über den Konfirmanden, bei welchem der Lehrer, und seine Schüler und Schülerinnen um ihn her niederknieen, werden die Konfirmanden nach dem apostolischen Glaubens-Bekenntnisse über ihren christlichen Glauben befraget, und darauf verpflichtet, in der Erkenntniß der Wahrheit fortzuschreiten, im Bekenntniß der erkannten Wahrheit standhaft zu beharren, nach der erkannten und bekannten Wahrheit ein heiliges Leben zu führen, und die Vervollkommnungsmittel, die ihnen in der Kirche Jesu dargeboten werden, gewissenhaft zu gebrauchen. Haben sie diese Verpflichtung übernommen, und zwar durch Bejahung der Fragen, die ihnen darüber vorgelegt worden sind, und durch einen Handschlag, dem Lehrer, und einem zum Empfange desselben deputirten Aeltesten, gegeben: so segnet der Lehrer einen nach dem andern zu einem heiligen Leben und seligen Tode mit Auflegung der Hand ein. Zum Empfange des Handschlages steht am schicklichsten zu jeder Seite des Altars ein Aeltester, deren Einer den Handschlag von Seiten der Jünglinge, der Andre den Handschlag von Seiten der Mädchen annimmt. Bei der Einsegnung kniet

jeder Konfirmande auf der Stufe des Altares nieder. Auch wäre es vielleicht zweckmäßig, wenn vor ihm ein niedriges Repositorium von sehr edler Form stände, auf welchem eine aufgeschlagene Bibel läge, und wenn er seine Hand auf dieselbe gelegt, den Segen empfinge. Es ist hier Sitte, daß jedem einzelnen Konfirmanden zugleich ein besonderer Denkspruch gegeben wird. Ich zweifle indessen sehr, daß die Handlung dadurch sonderlich gewinnt, und es kommt mir fast erbaulicher und nützlicher vor, wenn sie alle einen und denselben Denkspruch erhalten, der ihnen in einer rührenden Schluß-Rede recht an's Herz gelegt wird. Dann folgt eine kurze Anrede an die Neukonfirmirten, worinnen ihnen feierlich die Erlaubniß ertheilt wird, hinfort mit zum heil. Mahle zu gehn, und eine Anrede an die Erwachsenen, worin sie der Liebe und der Fürsorge derselben für ihr zeitliches und ewiges Wohl empfohlen werden, und die Handlung wird mit einem kraftvollen Gebete, und mit dem Gebete des Herrn beschlossen.

Diese eigentliche Konfirmations-Handlung ist indessen nicht die ganze Feier; sie ist nur ein Theil, obgleich freilich der wichtigste Theil derselben.

Die Prüfung der Konfirmanden geht vorher. Billig soll auch diese öffentlich geschehen, damit der Hinblick auf ihren Konfirmations-Tag den Katechumenen ein Sporn des Fleißes werde, und damit der Wunsch, vor der versammelten Gemeine mit Ehre zu bestehn, sie besonders in den letzten Wochen des Unterrichtes nicht nachläßig und träge werden lasse. Auch ist es verdiente Belohnung für Eltern, die ihre Kinder pflichtmäßig haben unterrichten lassen, wenn ihnen ihre Kinder am Konfirmations-Tage Ehre machen, und verdiente Strafe für Eltern, die in dieser Hinsicht ihre Kinder auf eine schändliche Weise versäumt haben, wenn sie zu ihrer Schande als Unwissende da stehn. Damit will ich aber keinesweges es gebilligt haben, wenn manche Prediger aus Eitelkeit, und weil sie

durch die vielen Kenntnisse ihrer Konfirmanden Bewunderung und Aufsehn erregen wollen, sich verleiten lassen, durch eine Weitläuftigkeit, die selbst den geduldigsten Zuhörer endlich ungeduldig macht, die ganze Feier zu verderben. Es ist durchaus unnöthig daß bei der Prüfung die Konfirmanden ihr ganzes Wissen zur Schau bringen. Sie sollen nur Proben von ihrer erlangten Erkenntniß ablegen, und zeigen, daß sie in ihrer Erkenntniß weit genug fortgeschritten sind, um ihren Taufbund erneuern, und zum heiligen Abendmahl zugelassen werden zu können. Dazu ist aber eine Prüfung von einer Stunde hinlänglich. Ein jeder Prediger wird wohl thun, wenn er sich, um nicht zu weitläuftig zu werden, einen bestimmten Plan dazu entwirft, und vorläufig die wichtigsten Fragen nach einer gewissen Ordnung, z. B. nach dem apostolischen Glaubens-Bekenntnisse aushebt, welche er den Konfirmanden vorlegen will.

Ein ähnlicher Fehler wird durch allzu vieles und weitläuftiges Reden bei der Konfirmations-Feier begangen. Manche Prediger glauben bei dieser Gelegenheit sich nicht zu sehr anstrengen, nicht zu viel reden, ihre Zuhörer nicht lange genug unterhalten zu können, und verursachen sogar bei dieser überaus rührenden Handlung Langeweile. Möchten diese Herrn sich doch überzeugen lassen, daß der geistliche Redner seine Stärke nicht in die Länge und in die Breite, sondern in die Gedankenfülle und Kraft seiner Reden zu setzen habe!

Bis jetzt bin ich immer der Meinung gewesen, daß der Konfirmations-Feier ein eigener Sonntag gewidmet werden müsse. Vormittags wird, nach einer kurzen zweckmäßigen Rede die Prüfung, und Nachmittags die eigentliche Konfirmations-Feierlichkeit vorgenommen. Es ist sehr zu wünschen, daß dieses Fest so feierlich, als möglich begangen werde. Eine bestimmtere Liturgie dazu werde ich am gehörigen Orte vorzuschlagen versuchen.

Ist es rathsam mit der Konfirmation sogleich das

heilige Mahl zu verbinden? — Ich glaube, nein. Das Herz muß, wenn ihm dadurch dauerhafter Gewinn zu Theil werden soll, mit frommen Rührungen mäßig getränkt, aber nicht überschwemmt werden. Nur dann, wann dieses geschieht, dürfen wir hoffen, dasselbe fruchtbar zu allem Schönen, Großen und Guten zu machen. Wollen wir auf einmal zu viel wirken, so wirken wir leicht weniger, als wir wirken könnten und sollten. Ich pflege meine Konfirmanden am Sonntage vor dem Erndte-Feste zu konfirmiren. Ich halte diese Zeit für die schicklichste, weil der Prediger im Sommerhalbenjahre mit mehr Muße an seinen Konfirmanden arbeiten kann, weil diese durch Wind und Wetter seltener behindert werden, dem Unterrichte beizuwohnen, und weil die Feier eines Festes wahrscheinlich um desto mehr Eindruck machen wird, wenn seit geraumer Zeit keine Feste begangen worden sind. Ob Lokal-Umstände einen Prediger nöthigen können, auf Ostern oder Pfingsten zu konfirmiren, weiß ich nicht. Ich sollte es kaum denken. Ist einmal ein Sonntag im Spätsommer dazu festgesetzt, so richten und fügen sich dergleichen Umstände darnach. In der Woche vor dem Erndte-Feste lasse ich die Neu-Konfirmirten noch ein paar Mal zu mir kommen, und unterhalte mich mit ihnen in steter Hinsicht auf die bevorstehende Feier. In der Vorbereitungs-Andacht suche ich ihnen vorzüglich lehrreich und rührend zu seyn, und rede ihnen so kräftig als möglich, an's Herz. Sie sitzen in dieser Vorbereitungs-Andacht in der nämlichen Ordnung, wie am Konfirmations-Tage, die Mädchen meist weiß gekleidet, wieder vor dem Altare, und hier nehmen sie auch am Erndte-Feste ihre gewohnten Plätze wieder ein. Bei der Abendmahls-Feier am Erndte-Feste wird auf sie wieder besonders Rücksicht genommen. Die Erwachsenen empfangen das heilige Abendmahl zuerst. Dann werden die Neu-Konfirmirten in einer kurzen herzlichen Rede aufgefordert, um auch zum ersten Male das Fest der sterbenden Liebe ihres Herrn

zu begehn. Ich suche dabei ihr Gemüth, nach meinen besten Kräften, in eine heilige Stimmung zu versetzen, und halte selbst mit ihnen das heilige Mahl. Nachdem ich selbst die heilige Speise und den heiligen Trank genommen habe, treten erst die Jünglinge, dann die Jungfrauen um den Altar und empfangen das heilige Mahl unter den herzlichsten Ermunterungen zur ausdauernden Treue. Daß während dieser Abendmahls-Feier der Neu-Konfirmirten nicht gesungen wird, versteht sich von selbst. Endlich wird die Feier mit einem herzlichen Dank-Gebete beschloffen.

Nachmittags erscheinen die Neu-Konfirmirten zum letzten Male als Katechumenen. Ich gehe nun auch die am Konfirmations-Tage übergangenen Lehren vom Gebete, von der öffentlichen Gottes-Verehrung und vom heiligen Abendmahle mit ihnen durch, und entlasse sie durch eine rührende Rede aus dem vertraulicheren katechetischen Unterrichte.

Also ist meine Weise seit vielen Jahren gewesen, und bis jetzt sehe ich noch nicht ein, daß ich durch eine Aendrung derselben etwas bessern könnte.

Daß für eine Gemeine sehr viel daran gelegen sey, daß die Aeltesten derselben ihre Pflichten mit aller Treue erfüllen, und für die innere und äußere Wohlfahrt derselben gewissenhaft thun, was ihnen obliegt, lehrt in zahllosen Beispielen die Erfahrung. Der Lehrer kann ihres Beistandes zu einer recht gesegneten Amtsführung nicht entbehren. Diese müssen mit ihm über die Gemeine wachen, und dafür sorgen helfen, daß zu ihrem Besten alles Mögliche geschehe. Sie müssen mit ihm dazu wirken, daß gute Ordnung in der Gemeine aufrecht erhalten werde, und der Gemeine mit dem Beispiele der Religiösität und Rechtschaffenheit vorangehn. Insonderheit müssen sie Sorge

dafür tragen, daß die Gebäude, Güter und Aerarien der Gemeine sich nicht verschlimmern, sondern, wo möglich verbessern, und den Wohlstand der Gemeine aus allen Kräften zu fördern suchen.

Ist eine feierliche Verpflichtung nicht überall ohne Nutzen, so kann sie es wahrlich! auch hier nicht seyn. Es wäre daher zu wünschen, daß in allen evangelischen Gemeinen eine feierliche Verpflichtung der Aeltesten Statt haben möchte.

Die Handlung kann nicht wohl eine andre Form haben, als folgende. Der Prediger tritt vor dem Altar, und nach einem kurzen Gebete hält er den neuerwählten Aeltesten in einer herzlichen Rede ihre Pflichten vor. Darauf fragt er sie, ob sie diesen Pflichten getreu nachzuleben gedenken. Haben sie diese Frage mit Ja beantwortet: so segnet sie der Prediger, und die Handlung wird mit Gebet beschlossen.

Am füglichsten wird diese Handlung nach der Vormittagspredigt vorgenommen. Und es wird nicht schwer seyn, sie mit dem übrigen Kultus so zu verbinden, daß sie dabei nicht als abgerissen und isolirt erscheinen kann.

Die wichtigste Person für eine christliche Gemeine ist indessen unstreitig die Person des Lehrers. Und wenn auch die Weihe desselben nicht zu den Sakramenten gezählt werden soll: so geziemt es uns doch, Sorge dafür zu tragen, daß diese Handlung jedes Mal so verrichtet werde, daß sie auf das Gemüth desselben den tiefsten bleibendsten Eindruck machen kann.

Außer denen, die sich in Missions-Geschäften gebrauchen lassen wollen, sollte diese Weihe keinem ertheilt werden, der nicht auch zugleich bei einer bestimmten Gemeine, wenigstens als Adjunkt eines zum Dienste untauglich gewordenen Predigers, angestellt werden kann. Der

ordinirten Kandidaten hat es bisher nicht bedurft. Benachbarte Amtsbrüder haben dem kranken Bruder gerne beigestanden, und die Parochial=Handlungen für ihn ohne Murren verrichtet. Warum sollte es denn deren in Zukunft bedürfen? Der Prediger ohne Gemeine kann sich in seiner Lage unmöglich behaglich fühlen, wenn diese Lage lange fortwährt. Ueberdieß steht zu besorgen, daß er sich werde hinreißen lassen, die erhaltene Weihe zu mißbrauchen, und sie dadurch verächtlich zu machen.

Vorausgesetzt also, daß der zu ordinirende junge Geistliche zugleich bei einer bestimmten Gemeine angestellt werden soll: ist es sehr zu wünschen, daß die Ordination bei der Gemeine, die ihn berufen hat, und an keinem andern Orte vorgenommen werde. Denn die Handlung ist sehr geeignet, auch auf diese Gemeine die wohlthätigsten Eindrücke zu machen. Ueberdieß kann es auf die Amtsführung des Predigers bei derselben den gesegnetsten Einfluß haben, wenn er sich fleißig daran erinnert, daß seine Gemeine Zeugin der großen Verpflichtung gewesen ist, die er am Tage der Weihe, unter den heißesten Gebeten derselben für ihn, übernommen hat. Die Ordination und Introduktion soll daher billig in einen Akt zusammen fließen.

Für den feierlichen Kultus, der bei dieser Gelegenheit Statt haben soll, bedarf es einer eigenen Liturgie. Die Ordinations=Handlung hat folgende Form. Der Superintendent tritt vor den Altar. Zu beiden Seiten desselben steht ein Assistent. Nach einer kurzen kraftvollen Rede an den vor ihm stehenden Ordinanden legt der Superintendent demselben etwa folgende Fragen vor. „Wollen Sie das Evangelium Jesu nach Gottes Wort und mit weiser Rücksicht auf die symbolischen Bücher unsrer Kirche so gründlich, herzlich und kraftvoll, als Sie vermögen, und dabei rein und lauter lehren, und daher auch fortgesetzten Fleiß auf das Studium der Religion Jesu, und auf fortgehende Bildung zu einem immer würdigern Lehrer derselben ver=

wenden. Wollen sie Ihre Amtsgeschäfte treu verrichten, und daher nicht allein die öffentlichen Gottes=Verehrungen mit aller Weisheit und Gewissenhaftigkeit leiten, und die heil. Sakramente mit Würde, und der Einsetzung des erhabenen Stifters gemäß, verwalten; sondern sich auch außerdem, wo Sie Gelegenheit dazu finden, um die Besserung und Beruhigung der Ihnen anvertrauten Seelen nach allen Kräften verdient zu machen streben? Und wollen Sie vor allen Dingen Ihrer Gemeine mit dem Beispiele des wahren Glaubens, der ächten Frömmigkeit, und der unerschütterlichen Rechtschaffenheit vorangehn?" — Hat der Ordinande diese Fragen mit Ja beantwortet: so kniet er auf ein auf die Stufe des Altares niedergelegtes Kissen nieder und versiegelt dieses Gelübde mit einem feierlichen Eide. Dann segnet der Superintendent ihn mit Auflegung der rechten Hand zu seinem Amte unter einer kraftvollen Eulogie ein. Ist dieses geschehen: so hält jeder der beiden Assistenten ebenfalls eine kurze Rede an ihn, welche er stehend vernimmt, und läßt sich von denselben ebenfalls knieend zu seinem Amte einsegnen. Mehrere Anreden dürfen nicht Statt haben, wenn die Handlung nicht auf eine ermüdende Weise lange währen soll. Sind mehrere Prediger gegenwärtig, so mögen sie in das Amen der Eulogie einstimmen, und die Gemeine möge es mit ihnen thun. Das Aufhäufen der Hände auf dem Haupte des Ordinanden scheint mir kein schöner Ritus zu seyn. Nur eines Hand kann das Haupt desselben berühren. Alle andern Brüderhände ruhen nur auf eines andern Bruders Hand. — Ist die Weihe auf solche Weise geschehen: so redet nun der Superintendent das Presbyterium und die Gemeine an, und hält jenem und dieser die Pflichten vor, welche sie gegen ihren Lehrer zu beobachten haben, und die Handlung wird mit einem herzlichen Gebete beschlossen.

Die Introduktion eines ordinirten Predigers bei der Uebernahme des Lehramtes in einer andern Gemeine könnte ihm selbst zwar füglich überlassen bleiben; indessen

ist es doch allerdings nicht zu leugnen, daß es von großem Nutzen seyn kann, wenn er von dem Superintendenten des Kreises, oder durch einen Bevollmächtigten desselben feierlich eingeführt wird. Dieser kann überdieß mit mehr Anstand der Gemeine, und ihrem Vorstande ihre Pflichten einschärfen, als der eintretende Prediger selbst.

Die schicklichste Form der Introduktions = Handlung wäre wohl folgende. Der Superintendent tritt vor den Altar, und hält an den vor ihm stehenden, das Lehr = Amt bei der Gemeine antretenden Bruder, eine herzliche Rede, und legt ihm sodann die Frage vor, ob er auch bei dieser seiner neuen Gemeine das Wort Gottes rein und lauter lehren, seine Amtsgeschäfte mit aller Treue verrichten, und ihr mit einem guten Beispiele vorgehn wolle, wie er es nach dem heiligen Eide, den er am Tage der Weihe zu Gott schwur, zu thun verpflichtet und verbunden sey. Hat derselbe diese Frage mit Ja beantwortet: so spricht der Superintendent kräftige Segenswünsche über ihn aus, und wendet sich sodann an das Presbyterium, und schärft diesem, sodann an die ganze Gemeine, und schärft auch dieser ihre Pflichten gegen den neuen Prediger ein, und die Handlung wird mit Gebet beschlossen. Die Segenswünsche empfängt der eintretende Prediger nicht knieend, auch nicht mit Handauflegung, wie bei der Ordination. Es bedarf bei dieser Feierlichkeit keiner Assistenten. Wären aber Prediger außer dem Superintendenten gegenwärtig: so könnte er wohl auch, wie bei der Ordination, von einem, oder von ein paar Predigern angeredet, und gesegnet werden.

Die Kopulation oder Trauung gehört, so viel ich weiß, nirgend zum Kultus. Denn, wenn sie auch in der Kirche geschieht, so geschieht sie doch nicht vor der versammelten Gemeine, und wird nie mit dem Kultus in Verbindung gesetzt. Indessen läßt sich doch wohl schwerlich leugnen, daß es von großem Nutzen seyn würde, wenn diese Handlung wenigstens alle Jahr einmal mit dem Kultus verbunden werde. So wie ich mir daher ein Tauffest wün=

sche, so wünsche ich mir zur Beförderung der häuslichen Glückseligkeit auch ein Trauungsfest. Wäre auch nur ein einziges Paar vorhanden, welches sich an diesem Trauungsfeste vor Gott und seiner Gemeine die Hände zum ehlichen Bunde darreichte: so könnte diese Feierlichkeit wohl schwerlich ihres Zweckes bei den angehenden Eheleuten nicht allein, sondern auch bei der Gemeine ganz verfehlen. Zu einer solchen Trauungsfeier bedürfte es einer eigenen Liturgie. Der ganze Kultus müßte die gehörige Einheit haben, und die Trauungshandlung als Theil des Ganzen erscheinen. Ich denke mir dabei den Altar mit Blumen geschmückt, und vor dem Altare bekränzte Stühle für das Brautpaar, oder, wenn mehrere vorhanden sind, für die Brautpaare, welche dem Kultus von Anfang bis zu Ende beiwohnen. Für die nächsten Anverwandten bleiben Sitze in der Nähe des Traualtares offen. Nach geendigter Predigt tritt der Prediger vor den Altar, hält an das Brautpaar (oder die Brautpaare) eine herzliche Rede, und nachdem sie die bei der Trauung gewöhnlichen Gelübde dargebracht, und die ihnen vorgelegten Fragen mit Ja beantwortet haben, reichen sich die angehenden Eheleute einander ihre Rechte, und der Prediger segnet sie zum ehlichen Bunde ein. Der Prediger spricht alsdann zu ihnen noch ein kräftiges Wort der Warnung, der Vermahnung und des Trostes, und die ganze Handlung wird mit Gebet beschlossen. Ich bin gewiß, eine solche Feier würde nicht allein überaus schön und rührend, sondern auch von den gesegnetsten Wirkungen seyn; zumal wenn nur würdige Brautpaare, die sich durch eine gute Aufführung ausgezeichnet haben, der Ehre einer solchen öffentlichen Trauung gewürdigt würden. Und wie schön wäre es vollends, wenn wackere Ehegatten, die 25, wohl gar 50 Jahre mit einander gelebt haben, an der Stelle eines solchen Brautpaares ständen? Daß in diesem Falle die Feierlichkeit eine andre Gestalt haben müsse, versteht sich von selbst.

Billig soll die Religion den Menschen bis in sein Grab

begleiten. Es ist zwar nicht der Mensch selbst, nur seine Hülle ist es, was dort eingescharrt wird; inzwischen ist es doch nicht gleichgültig wie wir mit solchen Menschenhüllen umgehn. Die Achtung für die Menschenwürde leidet darunter, wenn wir sie verächtlich behandeln. Und wo könnte dem Menschen die Religion wohl auf eine willkommnere Weise mit ihren Tröstungen und Hoffnungen erscheinen, als am Grabe des Geliebten! Ich bin nicht für lange Leichenpredigten, die da, wo sie häufig sind, gar leicht in Leichengeschwätze ausarten. Die jährliche Todtenfeier macht überdieß solche Leichenpredigten überflüssig. Aber an einem Grabe mag ich gerne einige Minuten zur Ehre des Verstorbenen, und zum Trost der Hinterbliebenen reden. Und erginge es nach meinen Wünschen: so würde bei jeder Beerdigung ein Grablied gesungen und eine kurze herzliche Grabrede gehalten. Wo es noch üblich ist, daß der Prediger bei den Worten: „Mensch, du bist Erde, dein Leib ist aus der Erde gebildet, Mensch, du bist Erde und mußt auch dem Leibe nach zur Erde wieder werden, von der du genommen bist," mit der Schaufel dreimal Erde auf den eingesenkten Sarg wirft, da werde diese kräftige Todeserinnerung doch ja nicht abgeschafft. So wie der Mensch in der Taufe im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, durch dreimaliges Begießen mit Wasser zu einem heiligen Leben geweiht wird: so wird er bei dieser Feierlichkeit im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes, in der fröhlichen Hoffnung der Auferstehung, durch dreimaliges Ueberschütten mit Erde zum Schlummer des Todes geweiht.

Die Verlegung der Gottesäcker aus Städten und Dörfern, und die Entfernung derselben von den Kirchen verursacht indessen in dieser Hinsicht große Hindernisse; zumal wenn dieselben nicht mit einer Kapelle versehn sind. Einem schwächlichen und alternden Prediger kann es schwerlich zugemuthet werden, die Leichen jedesmal, auch bei der widrigsten Witterung, zu einem entfernten Kirchhofe zu beglei-

ten, wo er mit den Leichenbegleitern nicht einmal unter ein Obdach treten kann, um ein Wort der Erbauung zu denselben zu reden. Es wird daher wohl nichts übrig bleiben, als daß der Prediger den Leichenzug in seiner Kirche abwartet, und hier thut, was er am Grabe so gerne hätte thun mögen.

Nur um Alles in der Welt die singenden Leichenprocessionen nicht! Sie sind gegen alle Aesthetik. Das Heilige gehört nicht auf die Gassen.

Die schicklichste Zeit zur Beerdigung ist unstreitig die Abendzeit. Da lege man den ausgeprüften Dulder in sein Grab. Nur freilich nicht so spät, daß die Trauerversammlung nicht noch heimkehren könnte. Ich fühle es wohl, daß hiebei auf Zeit und Ort Rücksicht zu nehmen seyn wird. In einer Stadt können Leichen sehr wohl, auch zur Winterzeit, in der Abenddämmerung begraben, und die Begräbniß-Feier kann bei einer nothdürftigen Beleuchtung der Kirche gehalten werden; nicht also auf dem Lande.

Hätte es nicht seine eigenen Schwierigkeiten, die ich hier nicht nahmhaft machen mag; so würde ich rathen, die Leiche vorher in die Kirche zu bringen, und beim Blicke auf den Sarg eine kurze Begräbniß-Feier zu halten. Ich fühle es indessen, daß das nicht seyn darf.

Versuch

einiger

Liturgieen

mit den dazu erforderlichen

Sing- und Deklamationsstücken.

Liturgie für die Sonntagsfeier.

1. Lobgesang, unter welchem der Liturge vor den Altar tritt.

2. Der Liturge spricht die Doxologie.

Dem grossen guten Allvater, der der rechte Vater ist über alles, was Kinder heisset im Himmel und auf Erden; und Jesu Christo, seinem Sohne, dem Haupte und Herrn der Gemeine, die er mit seinem Blute erkauft hat; und dem heiligen Geiste des Vaters und des Sohnes, der die Herzen der Gläubigen erfüllt mit Liebe, Friede, Freude und völliger Hoffnung: sey Anbetung, Preis und Dank und Ehre.

Die Gemeine singt: *Halleluja!*

Oder:

Dem heiligen Gott der uns erwählet hat durch unsern Herrn Jesum Christum, dass wir sollen heilig seyn und unsträflich vor ihm in der Liebe, und der uns den heiligen Geist giebet und reinigt unsre Her-

zen durch den Glauben: sey Anbetung Preis und Dank und Ehre!

Die Gemeine: *Halleluja!*

Oder:

Dem, der die Liebe selbst ist, der uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung unsrer Sünden, und Jesu Christo, der uns geliebet, und sich selbst zum Opfer dargegeben, und dem Geiste des Vaters und des Sohnes, dessen Früchte Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit und Sanftmuth sind: sey Anbetung, Lob und Preis und Dank und Ehre!

Die Gemeine: *Halleluja!*

Oder:

Dem Herrn Himmels und der Erde, der Himmel und Erde und das Meer, und Alles, was drinnen ist gemacht hat, und überschwänglich thun kann über Alles, was wir bitten und verstehn, nach der Kraft die in uns wirket; dem sey Ehre in der Gemeine, die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Die Gemeine: *Amen!*

Oder:

Dem Allbarmherzigen, der uns selig gemacht hat, und berufen, mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Vorsatz und Gnade, die uns gegeben ist in Jesu Christo vor der Zeit der Welt, der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht hat durch das Evangelium: sey Lob und Preis und Ehre!

Die Gemeine: *Halleluja!*

Oder:

Gelobet sey Gott, und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Barmherzigkeit und der Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller unserer

Trübsal, dass wir auch trösten können, die da sind in allerlei Trübsal, mit dem Troste, damit wir getröstet werden von Gott!

Die Gemeine: *Halleluja!*

u. s. w. u. s. w.

3. Das Altar=Gebet.

Die Gemeine singt dazu das *Amen!*

4. Biblische Vorlesung.

5. Die Gemeine singt ein zur Predigt passendes Lied, unter welchem der Liturge die Kanzel betritt.

6. Die Predigt. Beim Beschlusse derselben des Herrn Gebet in einer Umschreibung. Die Gemeine singt dazu das *Amen*. *) Mit einer kurzen Eulogie oder Doxologie verläßt der Prediger die Kanzel.

7. Kurzer Gesang, unter welchem der Prediger vor den Altar tritt, und nach dessen Beendigung er der Gemeine vorzüglich das wünschet, was ihn der spezielle Zweck des jedesmaligen Kultus zu wünschen veranlaßt hat, und sodann in eine allgemeinere biblische Eulogie übergeht, mit welcher die Gemeine entlassen wird.

Die Gemeine singt dazu das *Amen*.

---

*) Dann erst folgen die nothwendigen Bekanntmachungen, zu deren Abwartung die Gemeine gewöhnt werden muß.

Liturgie für das Schöpfungsfest.

1. Der Kultus beginnt mit einem passenden Lobgesange.

2. Der Liturge tritt vor den Altar und spricht folgende Doxologie:

Der Herr ist würdig zu nehmen Preis und Ehre und Kraft, denn er hat alle Dinge geschaffen und durch seinen Willen haben sie das Wesen und sind geschaffen. (Offenb. Joh. IV, 11.)

Der Chor respondirt:

Lob ihm und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! (Kap. V, 13, 14.)

Die Gemeine singt: *Amen!*

3. Das festliche Altargebet.

4. Vorlesung z. B. Ps. XIX oder CII, 15 flgd. CIV, CXLVIII u. s. w.

5. Das Chor singt:

Herr, wie sind deine Werke so gross und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter. (Ps. CIV, 24.)

6. Der Liturge deklamirt das feierliche Glaubensbekenntniß.

Ich glaub an Gott,
Der Menschen und der Engel
Und seines eingebornen Sohnes Vater.
Hoch thront er über seinem Weltall,
Das er mit Weisheit Huld und Stärke
Zu seinem Ruhm,
Zur Wonne der Lebendigen
Und zur Beseligung der Myriaden Kinder
Im Himmel, und auf unserm Stern, der Erde,
Durch sein allmächtiges Werde,
Durch seinen Wink in's Daseyn rief-

Er ist, er ist —
Mir sagen's, seiner Hand entquollen,
Zahllose Sonnen laut, um die
Zahllos're Welten
In ew'ger Harmonie
Die vorgeschriebnen Bahnen rollen.
Er ist, er ist —
Mir ruft der Mond, das Sternenheer der Nacht,
Und wann im Purpurost der junge Tag erwacht,
Die Sonn' in ihrer Gottespracht,
In ihrem ew'gen Jugendglanze
Das hohe Wort ins Herz:
Er ist, er ist. —
In ihrem leichten Zaubertanze
Das Mutterland, den Erdball, sanft umschwebend,
Und Wonne über Wonnen gebend,
Verkünden's im Posaunenton'
Die Jahres Zeiten alle —
Von jedem Wiederhalle
Laut wiederhohlt spricht es dem kühnsten Zweifel
Hohn —:
Er ist, er ist —
Und der Lebendigen Heere —
Wer, wer berechnet ihre Zahl? —
Erfüllen die Länder und Meere.
Es tönet im Thal,
Es tönt in den Ebnen
Es tönet von des Waldes Wipfeln,
Es tönet von der Berge stolzen Gipfeln:
Er ist, er ist. —
Auch ich bin seiner Hand Gebilde
Mir wies des Weltenschöpfers Milde
Den hohen Standort an,
An welchem ich ihn kennen und verehren,
Und beim Gedanken Freudenthränen
Vergiessen, und gen Himmel jauchzen kann:

Er ist, er ist. —
Zwar ich begreif' ihn nicht, —
Wie könnt' ich ihn begreifen,
Ich, der ich selbst mir ein Geheimniss bin! —
Und dennoch seh' ich ihn in seiner Schöpfung Spiegel;
Er offenbart in seinen Werken sich.
Allmächtiger, Allweiser,
Allgütiger und Allbarmherziger,
Ich glaub' an Dich.
Ich glaub' an Jesus Christus
Des Weltenschöpfers
Erhabnen eingebornen Sohn.
Er kam herab zum Erdenthale,
Damit verneut das Bild, wozu Gott Menschen schuf,
An seinen Staubgebornen strahle,
Und seiner Vaterhuld Genuss
Uns hoch beglücke
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Er ward mein Bruder.
Was nie der Bruder
Für Brüder that,
Und nie für sie zu thun vermochte,
Das that der Göttliche für mich.
Er rettete mich von der Sünde
Und von der Sünde namenlosem Jammer,
Der schwer auf meinem Daseyn lag.
Und dass es mir zu Hochgesängen
Für Ewigkeiten Stoff gewährt,
Dass der Erschaffer
Mich den Erschaffnen beigesellte,
Das, das ist seiner Liebe Werk.
Wie hat er sich hienieden abgemüht
Und wie geduldet,
Dass meine Sehnsucht
Nach dir, Glückseligkeit,

Zum seligsten Genuss mich führe,
Nicht auf der Erde nur,
Nein auch in jenen bess'ren Welten,
Die Gott, die Tugend zu vergelten
Weit herrlicher erschuf!
Dort thronet er, dort strahlen seine Wunden,
Dort werd' ich in der schönsten schöner Stunden,
Erschallt an mich des Todes Ruf,
Dem Welterlöser beigesellet.
O, wonniger Gedanke!
Wie freundlich hellet
Er meines Daseyns Räthsel auf!
Zu Dir schwingt sich,
Vollend' ich glaubig meinen Lauf,
Erlöser einst mein Geist hinauf.
Ich glaub' an Dich.

Ich glaub' an Gottes heil'gen Geist,
Der in der Kirche meines Herrn
Durch Glauben an das Evangelium
In meines Schöpfers Bild
Mich immer herrlicher verklärt,
Und auch um mich
Beseligend das Band des Himmels schlinget,
Das alle Heiligen
Zum hohen Seelenbund vereinet.
Zwar bin ich Staub von Staub
Voll Mängel, voller Schwächen
Befleckt von Sünden und Gebrechen,
Und wartender Verwesung Raub;
Doch folg' ich seines Geistes Triebe,
Dann hat der Gott der Liebe
Durch Jesus Christus mir verziehn.
Mein ist sein Vaterherz durch ihn,
Und durch ihn wird er ewiges Leben
Mir in dem Paradiese
Der grenzenlosen Schöpfung geben.

Vom Todes-Schlummer werd ich auferstehn,
Und Gott und meinen Heiland sehn.
Der Nacht der Gräber entronnen
Werd' über den flammenden Sonnen
Bei himmlischer Harfen Getön'
Ich in der unsterblichen Chören
Des Welten-Schöpfers Ruhm erhöh'n.
O Hoffnung, wie beglückst du mich!
Geist meines Schöpfers,
Ich glaub an dich.
Heil mir! ich bin,
Und werde seyn.
Frohlocke meine Seele,
Der Ewigkeiten Glück ist mein.
O Preis dir, mein Schöpfer und Vater!
Dein bin ich, dein, auf ewig dein.
Halleluja!

7. Die Gemeine stimmt ein zur Predigt passendes Lied an, unter welchem der Liturge den Altar verläßt, und die Kanzel besteigt.

8. Die Predigt. Beim Schlusse desselben wird ein periphrasirtes Unser Vater gebetet, und das Amen von der Gemeine gesungen. Der Prediger spricht eine kurze Eulogie, etwa folgende: *Gnade sey mit euch und Friede von dem der da ist und der da war und der da kommt!* (Off. Joh. 1, 4.) und verläßt die Kanzel.

9. Der Chor singt: (mit zunehmender Stärke.)

Wie wunderschön ist Schöpfer, diese Welt!
Wie zeugen hier schon deine Werke
Von deiner Weisheit Huld und Stärke!
O wär' sie nur durch Sünde nicht entstellt!
Wie würde sie, wenn Engel auf ihr wallten,
Zum Paradiese sich gestalten!

Und doch ist hier des Weltalls Garten nicht.
Die Unschuld und die Tugend zu vergelten,
Schuf deine Liebe schön're Welten.
Wie strömt um sie des ew'gen Tages Licht!
Wie werden dort, wo Lebenskronen schmücken
Der Schöpfung Wunder uns entzücken!

Da werden wir mit der verklärten Schaar
Bei goldnen Harfen dir lobsingen,
Und Dank und Ruhm dir, Weltenschöpfer bringen.
Dann schauen wir dein Antlitz immerdar.
Wie wollen wir in sel'ger Engel Kreisen
Dann deine Huld und Grösse preisen!

Die Gemeine singt:
Halleluja.

10. Der Liturge spricht vor dem Altare die Eulogie:

Euch segne der, der Himmel und Erde
Durch sein allmächtiges Werde
Geschaffen hat, und dessen Eigenthum,
Die ganze Welt mit ihren Gütern ist!
Er segn' Euch mit Zufriedenheit im Leben,
Mit heitrer Seelenruh' im Schmerz!
Und giesse dereinst Euch im Tode
Des Himmels Vorgefühl ins Herz!
Euch segne Gott, des ewigen Lebens Geber
Jenseit der dunkeln Gräber
Nach allem Jammer der Zeit
Mit himmlischer Zufriedenheit!

Das Chor:
In Ewigkeit.
Die Gemeine:
Amen!

Liturgie für das Erndtefest.

1. Der Kultus beginnt mit einem passenden Lobgesange.

2. Der Liturge tritt vor den Altar und spricht:

Dem Allgütigen, der seine Sonne aufgehn lässt über Böse und Gute, und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte; der seine Verheissung erfüllt: so lange die Erde steht soll nicht aufhören Saat und Erndte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht; der sich auch uns nicht unbezeugt gelassen hat und vom Himmel Regen gegeben und fruchtbare Zeit, und uns gesegnet hat mit Speise und Freude (Matth. *V.*, 45. 1 Mos. *VIII.*, 22. Apostelgesch. *XIV.*, 17.) *sey Lob Preis und Anbetung!*

Das Chor (Offenb. Joh. *XIX.*, 1 — 4.)

Halleluja! Heil und Preis, Ehre und Kraft sey Gott, unserm Herrn! Amen!

Die Gemeine singt: *Halleluja!*

3. Das festliche Altar-Gebet. Die Gemeine singt: *Amen!*

4. Vorlesung. Z. B. Ps. *CXLV.*

5. Das Chor singt:

Einige: *Schmecket und sehet wie freundlich der Herr ist.*

Alle: *Er öffnet seine milde Hand*
Wie gute Väter pflegen.
Wohin wir blicken ist das Land
Erfüllt von seinem Segen,
Er giebt im reichsten Ueberfluss
Uns allerlei zum fröhlichen Genuss.

Einige: *Schmecket und sehet wie freundlich der Herr ist.*

Alle: *Er giebt durch die Natur uns mehr,*
Als wir erflehet haben.
Der Erndte Lied tönt laut umher,
Und rühmet seine Gaben.
Der rauhe Winter ist zwar nah,
Doch reichlich ist auch, was ihn leichtert, da.

Einige: *Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist.*

Alle: *So lässt er unsern Fleiss gedeih'n,*
Wann wir auf ihn vertrauen.
Giebt Regen uns und Sonnenschein
Und lässt Erquickung thauen
Die Hand des Menschen pflanzt und sä't
Er schaffet es, dass Alles wohl geräth.

Einige: *Schmecket und sehet wie freundlich der Herr ist.*

Alle: *O lasst uns dem, der Alles giebt*
Frohlocken und lobsingen,
Und ihm ein Herz, das Tugend liebt,
Zum Opfer freudig bringen,
Und vor ihm, der so gern erfreut,
Stets fröhlich thun, was uns sein Wort gebeut.

6. Der Liturge deklamirt das feierliche Glaubens-Bekenntniß:

Ich glaub an Gott,
Den grossen guten Vater Aller,
Dess Eingeborner, Jesus Christus
Auch uns verkündet, dass wir seine Kinder sind.
Er ist der Schöpfer, der Erhalter
Und der Beherrscher seiner Welt
Und waltet überall mit Allmacht Huld und Gnade.

Sein ewiges Erbarmen
Umfasst das All,
Und seines Alls Bewohner —
Den Seraph und den Wurm,
Auch unsrer Erde —
Von seinem All ein Pünktchen nur, —
Vergisset der Erbarmer nicht.
Er ist's der Regen giebt und Sonnenschein und Thau,
Dass Korn und Obst und Oel und Wein,
Und so viel andre Gaben
Der freundlichen Natur gedeih'n.
Er ist's, durch den wir alles Gute haben,
Der uns erfreuet und ernährt,
Und reichlich uns der Erndte Wonnen gewährt.
Ich glaub an Jesus Christus
Des ew'gen Vaters eingebornen Sohn,
Der, uns zum Segen
Hienieden lebte, litt' und starb,
Und uns zum Segen.
Vom Todes-Schlummer auferstand',
Und uns zum Segen
Gen Himmel fuhr und nun zu Gottes Rechten thront,
Und lebt und herrscht
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Er hat es uns durch Wort und That gelehrt,
Wie wir der Tugend heil'gen Samen
Ausstreuen sollen für den Tag der Garben
In jener bessern Welt,
Und hat uns durch die sel'ge Hoffnung
Des Lebens dunkeln Pfad erhellt,
Dass wir dereinst frohlockend erndten sollen,
Wo seine Heiligen kein Jammer mehr ergreift,
Und ihre Thränen nicht mehr rollen
Und wo für sie die Frucht der Lebensbäume reift.

Wann sie das Gute bis zum letzten Hauche wollen,
Und standhaft bis zum Grabe thun.

Ich glaub an Gottes heil'gen Geist
Den Christus seinen Glaubigen,
Die Gottes Wege gehn, verhiess.
Er giebt uns Eifer, Muth und Stärke
Zur Aussaat tugendhafter Werke
Für Erndten jener bessern Welt,
Bis unser Staub in Staub und Moder niederfällt,
Und unser Geist sich aufwärts schwinget.
Dann, dann beginnt das Erndtefest,
Dess heil'ge Jubel nie verhallen.
O, wohl mir, sagt es mir mein Herz
Dass ich einst Theil an dieser Feier habe!
Dann geh' ich froh durch's Leben
Und unverzagt zum Grabe.
Die Hoffnung eines ew'gen Lebens
Wozu der Tod mich führt, wozu
Mich Jesus Christus auferweckt,
Erfüllt dann mein Gemüth mit hohen Vorgefühlen.
Ich zittre vor dem grossen Tage nicht,
Wo Gottes Engel, seine Schnitter
Den reinen Waizen von dem Lolche,
Die Guten von den Bösen scheiden,
Dass das Verworfne Feuersgluth verzehre,
Und dass der reine Waizen
Gesammelt werd' in Gottes Scheunen.
Dann wird der Lasterhaften Theil
Verderben und Jammer,
Dann wird ein ew'ges Heil
Der Tugendhaften Erbe seyn.

Halleluja!

7. Die Gemeine ſtimmt ein zur Predigt paſſendes Lied an, unter welchem der Liturge den Altar verläßt, und die Kanzel beſteiget.

8. Die Predigt. Beim Schlusse derselben das Gebet des Herrn in einer Periphrase. Die Gemeine singt dazu das *Amen.* Der Prediger spricht eine kurze Eulogie, etwa folgende: *Das Land giebt sein Gewächs. Es segne uns Gott unser Gott. Es segne uns Gott, und alle Welt fürchte ihn!* (Ps. *LXVII*, 7. 8.)

9. Das Chor singt: (Ps. *CXXVI*, 5. 6.

Die mit Thränen säen
Werden mit Freuden erndten.
Sie gehen hin und weinen
Und tragen edlen Samen
Und kommen mit Freuden
Und bringen ihre Garben. Halleluja!

10. Der Liturge spricht vor dem Altare die Eulogie:

Euch segne Gott
Mit Allem, was das Leben
Im Erdenthal' bedarf,
Mit Allem, was das Leben
Erleichtern und verschönern kann!
Es ströme Lust und Muth und Kraft
Zur Aussaat reiner Tugendthaten
Auf Euch herab,
Dass Eure Erndte
Dort in dem Lande der Vergeltung
Die herrlichste, die wonnevollste sey!
Es segn' Euch Gott durch Christus unsern Herrn!
Es ruh' auf Euch und Euren Kindern
Des Vaters und des Sohnes Geist!

Das Chor:

In Ewigkeit!

Die Gemeine:

Amen.

Liturgieen für den Jahreswechsel.

I.

Für den letzten Abend des Jahres.

1. Der Kultus beginnt mit einem Lobgesange.

2. Der Liturge tritt vor den Altar und spricht folgende Dorologie:

Gelobet sey der Gott Israel von Ewigkeit zu Ewigkeit! (Ps. *CVI.* 48.)

Die Gemeine singt: *Amen!*

Das Chor singt: *Halleluja!*

3. Der Liturge fleht in einem kurzen Gebete um Segen für die letzte feierliche Stunde der Gottesverehrung in dem zu Ende eilenden Jahre.

4. Verlesung einer passenden Bibelstelle.

5. Der Chor singt:

Der Herr hat Grosses an uns gethan, dess sind wir fröhlich. (Ps. *CXXVI.* 3.)

Die Gemeine singt: *Halleluja!*

6. Der Liturge deklamirt.

Bald ist es dahin
Mit seinem blühenden Lenze,
Mit seinem Saaten reifenden Sommer,
Mit seinem Segen spendenden Herbste,
Mit seinen Tagen und Nächten
Mit seinen Freuden und Leiden.
Ach! wenige Stunden nur noch, und das Jahr ist
auf immer dahin.
Wer wär' ich, könnt ich zaudern,
Dem schnellen Fluge
Der nimmer rastenden Zeit
Mit heil'gem Ernst' und mit der Wehmuth Thräne

Zum Heil der Seele nachzublicken?
Wär ich dann werth —
Ich Thörichter, Gedankenloser —
Wär ich dann werth, ein Mensch zu seyn,
Und dieses Geistes, des Gotteshauches werth,
Der mich zurück in die Vergangenheit
Der mich, hinaus in dunkler Zukunft Fernen
Zu blicken, mahnt und drängt und treibt? —
Ich Sterblicher, dem das Geschick
Auf diesem Stern nur eine kurze Reihe
Von schnell entfloh'nen Tagen vergönnt?
Denn o wie bald sind meine Pilgertage,
Mit ihrer Müh' und Noth und Plage,
Mit ihrer Wonn' und ihrem Glück,
Enteilt und — kehren nie zurück!

O selig, wer als Weiser und als Christ
Bedachtsam seine Tage zählet,
Und der, weil ihre Summe
So klein, ihr Flug so schnell und unaufhaltsam ist,
Nie seines Daseyns Zweck vergisst;
Der keinen Lebenstag verschwendet,
Und seiner Stunden keine
Der Thorheit und dem Laster spendet; —
Der Glaubige, der Fromme, Reine,
Der auf der Erde
Für einen Himmel lebt,
Und unter Menschen, sich durch Tugend und durch Liebe
Zum Engel auszubilden, strebt; —
Der Heilige, der beim Genusse
Des Lebens jene bess're Welt
Stets vor des Geistes Blick erhält,
Damit er sich mit weiser Vorsicht freue,
Der aber auch die schwerste Last
Des Misgeschicks, der Erdenleiden

Mit Muth und heitrer Hoffnung trägt,
Fest überzeugt, ein guter Vater wägt
Uns Wonne zu und Schmerz, und kennt das Maass
von beiden,
Das unser Heil befördern kann!
O selig, der von Gott geliebte Mann!
Mit unverzagtem Sinn blickt er von seinem Grabe
Zum Himmel, wann er stirbt, empor.
Ihm öffnet sich des Himmels goldnes Thor,
Und dorthin rettet sich mit seiner bessern Habe,
Die kein Geschick, kein Tod dem Glaubigen entreisst,
Sein frommer ausgeprüfter Geist
Heil ihm! ist hier sein Tröpfchen Zeit verronnen
Dann erndtet er dort unter schönern Sonnen
Den reichsten Lohn der Tugend ein.
Durch Christus wird er ewig selig seyn.

Und hab, ich so das Jahr,
Das, wie zur Rechenschaft mich fordernd,
Im Scheiden noch auf mich zurücke blickt,
Zu Gottes und zu Christus Ruhm verlebt?
Und bin ich ähnlicher dem Heiligen geworden,
Der mir voranging
Und zurief: folge mir?
Und würdiger des Himmels,
Den seine Liebe mir eröffnet hat? —
Wie solltest du mein Herz
Bei diesem Selbstgespräch, bei diesen ernsten Fragen,
Von Reu durchdrungen und von Schmerz,
Nicht unruhvoll in meinem Busen schlagen!
Wer rettet mich vor dem Verzagen
Mich, welchen von entweihten Tagen
So viele laut vor Gott verklagen:
Denn ach! wie oft vergass ich heil'ge Pflicht,
Dich in der Lüste Taumel nicht?
Wie schweben Geister meiner Sünden

Vor meiner Seele Blick mit grausem Fluchverkünden!
Gott, Gott, Erbarmer geh mit mir nicht in's
Gericht,
Mit mir auf dem, weil er der Tugend Pfade
Verliess, so schwer die Schuld der Sünde ruht.
Ich flehe weinend, und mit mir fleht Christus Blut:
Erbarmer! Gnade, Gnade!

Doch Gott verzeiht in Christo gern,
Wenn wir mit weisem Ernste
Nach Bess'rung und nach Tugend ringen.
In einer Welt, wo die Vergänglichkeit,
Ein grauser Strom, der Alles mit sich fortreisst,
Nie rastend immer wogt und fluthet,
Kann dieses heil'ge Ringen nur
Das bess're Selbst, das Heil der Seele retten.
O, möchten wir mit heil'ger Bangigkeit
Doch eilen und nicht säumen,
Und keine Stunde mehr verträumen,
Die Gott uns hier zur Rettung noch gewährt.
Und die, wann sie verschwand, uns nimmer wie-
derkehrt!

Nein fern von uns soll diese Thorheit seyn.
Tief präge der Entschluss sich unsern Herzen ein:
Die Zeit, die wir hier noch zu leben haben
Für Gott und Ewigkeit
Als wahre Glaubige zu leben!
Ob dann das neue Jahr an Glück uud Freude reich,
Ob es an Unglück und an Schmerz vielleicht nicht
reicher,
Ob es vielleicht nicht gar des Lebens letztes sey —
Das wollen wir getrost dem überlassen
Der väterlich des Frommen Schicksal lenkt,
Nur das soll unsre Sorge,
Soll unser stetes Streben seyn,
Dass wir vor deinem Blick,

Stets heiliger, o Gott! im Glauben wallen,
Und dir, im Glück und Misgeschick,
Im Leben und im Tode, wohlgefallen.

Am Ziel erwachen wir dann aus dem Traum
der Zeit
Zur wonnevollsten Wirklichkeit
In der Verklärung Gewande
Vor Gott, in dem heimischen Lande,
Zu welchem die Vergänglichkeit
Noch nie den Eingang fand.
O, seliges Land!
Nimm uns, vollenden wir hienieden unsern Lauf
In deiner Palmen
Erquickende Schatten auf.

Amen!

7. Die Gemeine stimmt ein passendes Lied an, unter welchem der Liturge den Altar verläßt, und die Kanzel betritt.

8. Kurze kraftvolle und herzliche Rede.

Beim Schluße derselben wird das Gebet des Herrn nicht gebetet; wohl aber etwa folgende Eulogie gesprochen.

Gott gebe euch viele Barmherzigkeit und Friede und Liebe! Amen! (Jud., 2.)

9. Der Chor singt:

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich. (Ps. *CVII*, 1.)

10. Der Liturge tritt alsdann vor den Altar und hält ein Dank- und Bußgebet. Dieses Gebet sollte knieend von der ganzen Gemeine verrichtet werden. Es wird mit dem Gebete des Herrn beschlossen. Die Gemeine singt:
Amen!

11. Der Chor singt:

Wie schnell entfliehn die Jahre
Die Gott uns hier verleiht.
Es sondert Wieg' und Bahre
Nur eine Spanne Zeit.

Das Gut, das kaum beglücket,
Wird vom Geschick geraubt.
Der Kranz, der heute schmücket,
Ist Morgen schon entlaubt.

Der Erde Glück entweichet
Wie bunter Träume Spiel;
Doch auch der Schmerz erreichet
Sein heiss erflehtes Ziel.

Indem wir sorglos wähnen
Das Leben blüh' erst auf,
Schliesst unter bangen Thränen
Sich unser Pilgerlauf.

Nichts bleibt, als reine Tugend,
Die tief im Innern glüht.
Sie kränzt mit einer Jugend,
Die nimmermehr verblüht.

Geschirmt durch Gottes Gnade
Lenkt sie des Lebens Kahn.
Wir langen am Gestade
Der bessern Heimath an.

12. Der Liturge spricht die Eulogie. (Off. Joh. 1, 4.)

Gnade sey mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt.

Die Gemeine singt: *Amen!*

II.

Für den ersten Morgen des Jahres.

1. Der Kultus beginnt mit einem passenden Lobgesange.

2. Der Liturge tritt vor den Altar und spricht folgende Doxologie:

Heilig, heilig, heilig ist Gott der Herr der Allmächtige, der da war und der da ist und der da kommt. (Off. Joh. *IV*, 8.)

Der Chor respondirt die folgenden Worte: (19)

Preis und Ehre und Dank dem, der auf dem Stuhle sitzt, der da lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Die Gemeine singt: *Amen!*

3. Der Liturge dankt Gott dafür, daß das neue Jahr glücklich erlebt ist, und erfleht in speciellen Fürbitten den Segen desselben für das neue Jahr.

Die Gemeine singt: *Amen!*

4. Vorlesung einer passenden Bibelstelle.

5. Der Chor singt.

Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird es wohl machen. (Ps. *XXXVII*, 5.)

6. Der Liturge deklamirt.

In feierliches Dunkel,
Von keinem Sterngefunkel
Mit sanftem Strahl erhellt,
Verbirgt vor meinem Blicke
Mein künftiges Geschicke
Mir der Beherrscher seiner Welt.

Und dennoch kann ich mich der Frage nicht erwehren —

So hat mein Schöpfer mich gebaut: —
Was wartet mein?
Und welches wird in diesem neuen Jahre
Mein Schicksal seyn?
Die Hoffnung flüstert mir das Ahnden
Von einem künft'gen Glück
Zwar freundlich g'nug, doch ach! vielleicht nur täuschend
In meine Brust voll heissen Durstes
Nach Freude nach Glückseligkeit.
Allein die Furcht tritt drohend neben sie.
Sie warnet mich, der Schmeichlerinn
Nicht unbesonnen zu vertrauen,
Und lässet mich der Zukunft Misgeschick
In schreckenden Gestalten sehn,
Und deutet auf ein Grab, das meine süssen Wünsche,
Das meine Hoffnungen und Pläne
Vielleicht, eh' noch das Jahr enteilen wird, verschlingt.
Wo find' ich Ruhe für das bange Herz,
Das hoffend jetzt, dann wieder zagend,
Zukünftigem Geschick entgegenschlägt?

Religion, nur du kannst Frieden ihm gewähren.
Nur du hast Hoffnungen,
Die, fest auf Gottes Wort gegründet,
Den, der an deiner Rechte
Den Pfad der heil'gen Tugend wallt,
Nie gleich dem Irrlicht trügen können.
Kein Zufall und kein blindes Ungefähr
Beherrschet meiner Tage Schicksal.
Ein Vater lenket es, dess Weisheit Macht und Huld
Der Himmel, seiner Hände Werk verkündet,
Und, durch sein Wollen fest gegründet,

Der Erde Rund mir laut verkündet;
Ein Vater, der des Wurms zu meinen Füssen pflegt,
Und mich den er zu seinem Bilde
Geschaffen hat, gewiss nicht übersieht.
Und niemals seine Vatermilde
Und Vatersorge mir entzieht;
Ein Vater, der zu meinem Heile
Des Eingebornen Sohns nicht schonte,
Der mir gewiss gern durch ihn Alles schenkt,
Was ewig mich beglücken kann,
Und der mit weiser Gnade
Mich, bald auf Rosen, bald auf rauhem Dornen-
pfade
Zum Ziele führt.
Er kennt den rechten Weg.
Ich würde, dürft' ich wählen
Zu meinem Unglück ihn verfehlen,
Und oft genug, zu meiner Pein
Durch meiner Wünsche Gewährung
Durch meiner Hoffnungen Erfüllung
Nach eigner Wahl höchst unglückselig seyn.
Nein Vater, nicht was ich aus Thorheit mir erflehe,
Nur das, was du für mich erwählst,
Und was mir heilsam ist, geschehe!

Gewährt er mir, er, der so gerne giebt:
Des Lebens Glück, der Erde Freuden:
So preiset ihn mein froher Lobgesang.
Und reicht er mir der Leiden bittern Kelch,
Dass meine kranke Seele
Für eine bessre Welt genese:
So leer' ich ihn in kindlicher Ergebung
Nach Christus Beispiel ruhig aus.
Und ruft er mir, dass ich den dunkeln Pfad
Durch's Schauerthal des Todes walle:
So geh ich, sagt es mir mein Herz,

Dass ich durch Christum Gnade fand.
Dass ihm mein Sinn und Wandel wohlgefalle,
Getrost an seiner Hand
Hinüber in das unbekannte Land.
Du Vater hast aus Huld die Zukunft mir verborgen;
Ich wälze freudig alle meine Sorgen
Mit kindlichem Vertraun auf Dich.
Ich zweifle nicht, Du sorgst für mich.

Doch riss ich mich von der getreuen Rechte
Der heiligen Religion
Im Taumel der Begierden los,
Dann wäre mein Vertraun zu meinem Gott verloren,
Und meine süsse Hoffnung,
Und meiner Seelen Ruh' entflöh'.
Nein, nicht vor dem, was nur mein Erdenglück bedroht,
Auch nicht vor deiner Sichel Tod,
Nur vor der Sünde will ich beben,
Will ganz der Tugend mich ergeben,
Und rastlos streben,
Vor Gott stets glaubig fromm uud rein,
Und an dem Schätzen edler Werke
Für bessre Welten reich zu seyn
Und du, mein Vater wirst von oben Stärke
Dazu, dem Flehenden verleih'n

Dann lösen meines Schicksals Räthsel
Sich einst im bessern Leben auf.
Da werd ich es vor Gottes Thron erfahren,
Dass mir in meinen Pilgerjahren
Auch Schmerz und Unglück heilsam waren.
Dann bring ich als Verklärter dir,
O Vater! Preis und Dank für deine Huld, die hier
Bald über Rosen mich, bald über Dornen leitet,

Und mich durch Wonn' und Schmerz zum Himmel
vorbereitet.
Und aus der Gräber Nacht
In deines Lichts Gefild' erwacht,
Jauchz' ich vor Dir: Allgütiger, Allweiser:
Dein Weg war Dunkelheit und Nacht,
Doch du hast Alles wohlgemacht.
Halleluja.

7. Die Gemeine stimmt ein Neujahrslied an, unter welchem der Liturge den Altar verläßt und die Kanzel besteigt.

8. Die Predigt. Nach derselben das Gebet des Herrn in einer Periphrase, wozu die Gemeine das *Amen* singt. Der Prediger spricht etwa folgende Eulogie:

Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott dem Vater und von dem Herrn Jesu Christo dem Sohn des Vaters, in der Wahrheit und in der Liebe sey mit euch! (*II. Joh. 3.*) *Amen!*

9. Der Chor singt:

Geht mit getrostem frohen Muth
Dem künftigen Geschick entgegen
Auf Gottes frommen Kindern ruht
Des Vaters Geist, des Vaters Segen.
Lauter vollkommene Gabe
Strömet von oben auf sie
Nie bis zum wartenden Grabe
Verlässet Gott die Seinen, nie.

Geht, wann ein Misgeschick euch naht
Ihm ruhig und beherzt entgegen
Der Kinder Gottes Thränensaat
Bringt reicher Freudenernte Segen.
Auch durch das Leiden bereitet
Wonne des Ewigen Huld,
Und zur Glückseligkeit leitet
Sie hier durch Trübsal und Geduld.

Geht freudig, wann er näher droht
Dem Todesengel einst entgegen.
Denn Gottes Kinder führt der Tod
Zur Heimath, zu des Himmels Segen.
Kronen der Ewigkeit schmücken
Seiner Vollendeten Schaar;
Hochgefühl jauchzt und Entzücken
Vor Gott aus ihnen immerdar.

10. Der Liturge spricht den hohenpriesterlichen Segenswunsch, und die Gemeine singt dazu das *Amen.*

Liturgie für das Weihnachtsfest.

1. Der Kultus beginnt mit einem Lobliede.

2. Der Liturge tritt vor den Altar und spricht folgende Doxologie.

Gelobet sey Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Güthern dnrch Christum; wie er uns denn erwählet hat durch denselben, ehe der Welt-Grund geleget war, dass wir sollten seyn heilig und unsträflich vor ihm in der Liebe, und hat nns verordnet zur Kindschaft gegen ihn selbst durch Jesum Christ, nach dem Wohlgefallen seines Willens, zu Lobe seiner herrlichen Gnade, durch welche er uns hat angenehm gemacht in dem Geliebten, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden nach dem Reichthum seiner Gnade. (Eph. I, 3 — 7.)

Halleluja!

Das Chor singt:

Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! (Luc. *II*, 14.)

Die Gemeine singt: *Halleluja!*

3. Das festliche Altargebet. Die Gemeine singt das *Amen!*

4. Vorlesung der Festgeschichte.

5. Der Liturge spricht: Selig die Sterbliche, die ihn unter ihrem Herzen getragen, und an ihren Brüsten gesäuget hat. Nach Luc. *XI*, 27.

Der Chor respondirt:

Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren. (28.)

6. Der Liturge spricht das feierliche Glaubens-Bekenntniß.

Ich glaub' an Gott
Den Welten Schöpfer,
Den Vater aller Wesen,
In welchen sich sein heil'ges Bild erspiegelt.
Zu allen Zeiten
In allen Räumen
Beherrscht er sein Gebiet, das unermessliche.
Mit Milde, Huld und Freundlichkeit.
Vom Himmel hallt's zur Erde nieder
Zum Himmel hallt es von der Erde wieder:
Gott ist die Liebe.
Laut saget es ein Tag dem andern,
Die Lieb' ist er.
Und eine Nacht verkündet es der andern,
Dass er die Liebe, lauter Liebe sey.
Doch noch entzückender und süsser
Bewähret es der Offenbarung Buch.
Also — wer fasst diess Wunder seiner Liebe? —
Hat Gott die Welt geliebt;
Dass er den Sohn, den eingebornen,
Zur Rettung der Verlornen

Erbarmend gab,
Damit die Glaubigen
Durch ihn das ew'ge Leben hätten.
Ich glaub an Jesus Christus
Des ew'gen Vaters
Erhabnen eingebornen Sohn,
Der Mensch ward, um die Sünderwelt zu retten.
Geboren von der heil'gen Jungfrau,
Gefeiert durch der Engel Hochgesang,
Und mit der Wonne süssen Thränen
Vom frommen Hirtenvolk begrüsst,
Betrat er seinen Dornenpfad durchs Leben.
Er ging ihn still und Gottergeben,
Und unter rastlosem Streben,
Die Himmelswahrheit
Die heil'ge Tugend
Die süsse Selbstzufriedenheit,
Und den Genuss der Vaterliebe Gottes
In's Erdenthal zurück zu bringen.
Dann sank er in den Kreuzestod dahin,
Den schmählichen, den quaalenvollen,
Ein Opfer für das Heil der Sünder.
Er hat's vollbracht.
Erstanden von des Grabes Nacht,
Lebt er, und herrscht mit Weisheit Huld und Macht,
Um seine Glaubigen zu Himmels-Seligkeiten
Durch's Thränenthal erbarmend hinzuleiten
Und kehrt er einst auf unsern Stern zurück, —
Nein, nicht als schwaches Kind wird er,
Als Richter wird er dann erscheinen.
Dann wartet der Seinen
Ein unaussprechlich hohes Glück.
Ich glaub an Gottes heil'gen Geist.
In Christus Kirche
Begeistert er die Glaubigen
Durch Christus Evangelium

Für alles Schöne, Gute, Grosse,
Und bildet sie zu neuen Menschen um —
Zu hochbegnadigten zu hochbeglückten Kindern
Dess der die Zeit und Ewigkeit beherrscht.
Und Heil dem Edlen! Heil!
In dessen Innern
Der Geist der Wahrheit, und der Liebe Geist
Zum Preise seines Gottes waltet.
Heil ihm! verziehen sind
Um Christus willen alle seine Sünden.
Er blickt zu Gott mit Zuversicht empor
Und wallt an seiner Vaterhand
Getrost den rauhen Pfad des Lebens.
Fest überzeugt, er habe nicht vergebens
An eine bess're Welt geglaubt
Sinkt er am Ziel des Erdenlebens
Getrost an Gottes Vaterherz
Als Gottes Kind, als Christus Jünger hin.
Ihm ist der Tod Gewinn,
Ihm ist er Himmelspforte.
Voll Glaubens an des Hochgelobten Worte
Sieht er, indem er sterbend niedersinkt,
Dem festlichen Morgen,
Wo Todtengebeine sich regen,
Und wo der Staub zum Leben aufersteht
Mit Wonn' und mit seliger Hoffnung entgegen.
Drum sangen die himmlischen Heere:
Dem Allerhöchsten
Sey Preis und Ehre!
Segen und Heil
Wird nun der Erde zu Theil
Und auf die Menschen blicket wieder
Des Schöpfers Aug' mit Wohlgefallen nieder.

Die Gemeine singt: *Halleluja!*

7. Die Gemeine singt ein Weihnachtslied, unter welchem der Liturge den Altar verläßt und die Kanzel besteigt.

8. Die Predigt. Beim Beschluß derselben das Gebet des Herrn in einer Periphrase. Die Gemeine singt dazu das *Amen!* Der Prediger spricht eine kurze Eulogie, etwa folgende: *Die Gnade unsres Herrn Jesu Christi sey mit euch allen! Amen!* (Off. Joh. *XXII.* 21.)

9. Der Chor singt:

Sterbliche jauchzet der Retter ist da,
Welcher die Kinder des Staubes entsündigt,
Und den Gefallenen Gnade verkündigt.
Freut euch des Wunders,
Welches auf Bethlehems Fluren geschah.
Sterbliche jauchzet, der Retter ist da.

Stimmet, Unsterbliche, stimmet mit ein.
Durch ihn geleitet zur Weisheit und Tugend
Blühen auch wir einst in ewiger Jugend.
Ueber den Sternen
Werden wir mit euch einst Selige seyn.
Stimmt in der Sterblichen Jubel mit ein.

Preis sey dem Vater und Ehre dem Sohn'!
O welche Hoffnung träuft nieder in Seelen,
Die sich ihn glaubig zum Führer erwählen!
Welche Genüsse
Warten der Seinen am strahlenden Thron!
Preis sey dem Vater und Ehre dem Sohn!

10. Der Liturge tritt vor den Altar und spricht eine Eulogie, etwa folgende:

Ich entlasse euch unter dem herzlichen Wunsche:

Dass euch Gott würdig mache des Berufs (zu den Seligkeiten des Christusreiches) *und erfülle* (und vervollkommne) *alles Wohlgefallen* (an) *der Güthe, und das Werk des Glaubens in der Kraft, auf dass an euch gepriesen werde der Name unseres Herrn Jesu Christi, und ihr an ihm nach der Gnade Gottes und des Herrn Jesu Christi.* (2 Thess. *I.* 11. 12.)!

Die Gemeine singt: *Amen!*

Liturgie für den Charfreitag.

1. Der Kultus beginnt mit einem Passions-Liede.

2. Der Liturge tritt vor den Altar und spricht folgende Doxologie:

Das Lamm, das erwürget ist, ist würdig zu nehmen Kraft und Reichthum und Weisheit und Stärke, und Ehre und Preis und Lob. (Off. Joh. *V.* 12.)

Der Chor respondirt:

Lob ihm und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit (13. 14.)

Die Gemeine singt: *Amen!*

3. Das festliche Altargebet. Die Gemeine singt;

Amen!

4. Vorlesung der Festgeschichte.

5. Der Chor singt:

Weine nicht: es hat überwunden der Löwe vom Geschlechte Juda.

6. Der Liturge deklamirt:

Wie feierlich ist dieses Tages Stille!
Wie fordert sie
Zum heil'gen Ernste
Des Welterlösers Jünger auf!
Entschweb' o Geist! auf hoher Andacht Flügeln
Nach Golgatha,
Wo Jesus Christus blutete und starb.
Und sieh' ihn bluten, sieh' ihn sterben,
Damit das Herz
Dem hohen Dulder;
Dess Herz für uns im Tode brach,
In reiner Lieb' und Dankbarkeit erglüh',
Und, wann er einst im Tode brechen soll,
Noch Trost in seinen Wunden finde.

Der Weiseste der Weisen
War er, ein Licht
Das alle Weisheit dieser Erde
Wie Gottes Königliche Sonne
Das Heer der Sternlein überstrahlt.
Sogar die Sonn' ist nicht ganz fleckenlos,
Doch seine Heiligkeit — wer konnte jemals Flecken
In ihrem sanften Glanz' entdecken?
O welche Frömmigkeit!
O welches Hangen
An seinem Gott in Lieb' und in Vertraun!
O welche Menschenlieb' und Huld
O welche Sanftmuth, Demuth und Geduld!
So göttlich hat kein Mensch noch je gehandelt.
So standhaft hat kein Staubgeborner je
Den Weg des Herrn im Erdenthal gewandelt.
Und dennoch legen tausendfaches Weh
Auf ihn verruchte Sterbliche.
Sein blutumflossnes Haupt,
Das mehr als aller Herrscher Häupter
Der herrlichsten von allen Erdenkronen,
Ja, das der glänzendsten von allen Himmelskronen
So würdig war, umschlingt der Dornenkranz.
An Händen und an Füssen
An's Kreuz genagelt,
Von namenloser Quaal gefoltert,
Verlassen von der Welt, ach! selbst von Gott
verlassen — —
So sinkt der Weiseste, der Beste
Wie, wenn er ein Verbrecher wäre,
Dahin in seinen Tod voll Schmach.
O Gott! ist das des Edlen Lohn,
Der rein und unbescholten
Hier vor dir lebt? Und wird ihm so mit Hohn,
Und namenlosem Schmerz vergolten? —
Doch wie, bei des Erlösers Kreuze,

Wo deine Liebe herrlicher,
Als irgendwo, sich offenbart,
Hier wollt ich mit dir hadern? —
Nein tief gerührt will ich die Huld bewundern,
Die selbst des eingebornen Sohnes
Zum Heil der Sünder nicht verschont.
Fürwahr! er trug der siechen Menschheit Seuchen.
Freiwillig übernahm der Dulder unsern Schmerz
Verwundet ward er unsrer Missethat,
Zerschlagen unsrer Sünden wegen
Die Strafe lag auf ihm, damit wir Frieden hätten,
Und Heilung strömet uns aus seinen Wunden zu.
O schöner Opfertod des Welterlösers! schwebe
Mir immerdar vor meiner Seele Blick
Dass ich im Glück und Misgeschick
Aus Dankbarkeit und Liebe,
Gott und dem Gottgeopferten
Gehorsam, schön und göttlich lebe;
Dass ich geduldig mich in Gottes Rath ergebe,
Wann mich der Erde Leiden drückt;
Und fest mit ihm vereint,
Wie mit dem Weinstock jeder edle Rebe,
Durch Glaub' und Hoffnung stark,
Auch vor der Sichel
Des ernsten Schnitters Tod unmännlich nicht erbebe.
Nein, nie will ich
Von jenem Gottespfade weichen,
Den er durch Wort und That mir wies.
Ich trag' den Dornenkranz und auch das Kreuz
ihm gern
Im Erdenthale nach. Winkt mir ja doch von fern
Ein bess'res Land, das alle Jammerzähren
Von des Gerechten Antlitz wischt.
Und wann des Lebens letzter Funke
Dereinst in meiner Brust verlischt,
Dann nimmt mich nach vollbrachtem Lauf

In seine Palmenhaine
Diess bess're Land belohnend auf.
Ihn, der auf Golgatha den Tod der Liebe starb
Und einer Sünderwelt den Himmelstrost erwarb,
Dass dem sich Bessernden der Richter gern vergiebet
Und dass er väterlich die Tugendhaften liebet,
Ihn hat sein Gott erhöht. Mit Preis und Ruhm gekränzt,
Gefeiert durch der Erde
Gefeiert durch des Himmels hohe Lieder,
Blickt er, von Herrlichkeit umglänzt,
Auf die mit Gott versöhnte Menschheit nieder,
Und bleibt der Seinen Trost und Heil.
Dort, dort ist auch mein Theil.
Wann ich dem Grabe,
Was an mir Staub ist —
So fiel der Menschheit Loos — einst übergeben habe,
O! dann vergilt er mein Vertraun.
Dann werd' ich ihn schaun.
Dann werd' ich ihm, hoch über Welt und Zeit
Erhoben, jauchzen und lobsingen
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Heil mir, nun ist die Todesnacht
Zu der der Göttliche sein sanftes Auge schloss,
Willkommen mir geworden.
Hab' ich dereinst mein Werk vollbracht,
Dann seh ich, dämmert sie herein, die Todesnacht,
Durch seinen Tod den Himmel offen
Was darf ich nicht vom Herrn der Welten hoffen,
Der mir durch Christus Vater ist.
Ja Vater, Vater ich befehle
Vertrauensvoll
In deine Hände meine Seele.
Gern sterb' ich nun, weil du mein Vater bist.
Amen!

7. Die Gemeine stimmt ein wehmüthiges Passionslied an, unter welchem der Liturge den Altar verläßt, und die Kanzel besteigt.

8. Die Predigt. Beim Schlusse derselben wird des Herrn Gebet in einer prosaischen, oder poetischen Periphrase gebetet, wozu die Gemeine das *Amen* singt. Der Prediger spricht eine kurze Eulogie, etwa folgende:

Gnade sey mit Allen, die da lieb haben unsern Herrn Jesum Christum, unverrückt. Amen!

9. Der Chor singt:

Weint, o weint des Dankes heisse Thränen
Dem der unsrer Rettung Werk vollbringt,
Der aes Paradieses Freuden denen,
Die sich ihm vertrauen, wiederbringt.

O der Liebe! der Erhabne sinket
In den schönen Opfertod dahin.
Da der Erd' ein Himmel uns entwinket
Ist uns Sterben nun durch ihn Gewinn.

Labung strömt auf unsre Sterbebette
Von dem Kreuz des Göttlichen herab;
Und es schwebet von der Schedelstätte
Himmelsahndung über unser Grab.

Weint, o weint des Dankes heisse Thränen
Dem, der unsrer Rettung Werk vollbringt,
Und der sterbend Himmelskronen denen,
Die sich standhaft ihm vertraun, erringt.

10. Der Liturge tritt vor den Altar und spricht folgende Eulogie. (Off. Joh. 1, 4 — 6.)

Gnade sey mit euch und Friede von dem, der da ist, und der da war und der da kommt, und von Jesu Christo, dem treuen Zeugen, der uns geliebt hat, und gewaschen von unsern Sünden mit seinem Blute und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott und seinem Vater.

Der Chor singt: *Ihm sey Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!*

Die Gemeine singt: *Amen!*

Liturgie für das Osterfest.

1. Der Kultus beginnt mit einem Lobliede.

2. Der Liturge tritt vor den Altar und spricht folgende Doxologie:

Hochgelobet sey Jesus Christus, welcher ist der Erste und der Letzte, und der Lebendige. Er war todt, und siehe er ist lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit, und hat die Schlüssel der Hölle und des Todes. (Off. Joh. *I*, 17. 18.)

Der Chor respondirt:

Ihm sey Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit! (Kp. 1, 6.)

Die Gemeine singt: *Amen!*

3. Das festliche Altargebet. Die Gemeine singt: *Amen!*

4. Vorlesung der Festgeschichte.

5. Der Chor singt:

Fest stehet wie der Fels im Meere
Der Glaub' an Jesus Christus Lehre.
Heil uns! er lebt.
Sein Grab ist aufgedeckt,
Er lebt, er lebt,
Gott hat ihn auferweckt.
Fest stehet wie der Fels im Meere
Der Glaub' an Jesus Christus Lehre.

6. Der Liturge deklamirt folgendes feierliche Glaubensbekenntniß.

Ich glaub' an Gott
Den Vater Aller,
Die, mit Vernunft begabt,
Das Bild des Schöpfers an sich tragen.
Nicht todte Welten nur rief er ins Daseyn; nein,
Er goss aus seiner ew'gen Fülle
Des Lebens Strom auf seine Welten aus.
Und überall ist Leben,
Ist fröhliches Leben,
Ist wonniger Lebensgenuss.
Zum Staube sinkt der Mensch, der staubgeborne,
nieder;
Allein sein Schöpfer ruft ihn wieder
In's schön're Leben huldreich ein,
Und was wir Tod im Erdenthale nennen,
Getäuscht durch Schein,
Ist nichts, als Verjüngung zum höheren Seyn.
Ich glaub an Jesus Christus
Des Ew'gen Sohn.
Er gab sein Leben
Zum Opfer für die Sünderwelt dahin.
Dann nahm er dieses Leben wieder,
Dass alle Welt erkenn' und glaube,
Ihn habe Gott gesandt,
Das grosse Werk der Menschenrettung
Im Erdenthale zu vollenden,
Und des gelungnen Werks
Der Edle sich
Im Leben und im Tod' erfreu.
Dass er's vollbrächte,
Diess göttliche, geheimnissvolle Werk,
Erniedrigte der Hochgeborne sich,
Und ward gehorsam bis zum Tode,
Ja, bis zum Tod' am Kreuze.
Drum hat ihn Gott, sein Gott erhöht,
Und ihn zu einer Würd' erhoben,

Der keine Würd' in seinem Reiche gleicht,
Dass Aller Knie sich vor ihm beugen,
Dass Aller Lippen laut bekennen sollen,
Er sey der Herr, zu seines Vaters,
Des ewigen Vergelters Ehre.
Fest steht des Christen Hoffnung nun.
Unsterbliches Leben
Wird sein Erlöser ihm geben.
Und wo sein Staub beim Staub' auch möge ruhn,
Er ruft ihn zurück in das Leben,
Wann Gottes grosser Morgen erglänzt.
Ich glaub' an Gottes heil'gen Geist,
Der einem ewig bessern Leben
In Christus Kirche,
Durch Christus Evangelium
Die Glaubigen auf lichtumflossnen Pfaden
Der Heiligung entgegen führt.
Der Geist, der sie belebt,
Ist ihnen Unterpfand des Erbes
Der hochgeliebten Gotteskinder
Im heimatlichen Lande
Der seligen Unsterblichkeit.
Heil ihnen! Der Vergebung ihrer Sünden,
Der Vaterhuld des Herrn der Welt
Durch Christus Tod, durch Christus Auferstehung
Beim Blick auf die Vergangenheit gewiss,
Gehn sie durch Todesnacht
Und Gräbergraun
Zum Licht und zum Schaun
In bessrer Welt Gefilden über.
Und einst, einst gehn aus ihren Gräbern
Engel hervor
Wann seinen Glaubigen
Der Todtenerwecker rufet:
Entschlafne,
Staube hingesunken,

Kehrt wieder,
Kehrt wonnetrunken
Zum Leben seliger Engel wieder.
Tod, wo ist dein Stachel nun
Hölle wo dein Sieg?
Hall't Preisgesänge nah' und fern;
Erhebet ihn.
Gott hat uns Sieg verliehn
Durch Jesum Christum unsern Herrn.
Halleluja!

7. Die Gemeine stimmt ein fröhliches Osterlied an, unter welchem der Liturge den Altar verläßt, und die Kanzel besteigt.

8. Die Predigt. Beim Beschlusse derselben das Gebet des Herrn in einer Periphrase, wozu die Gemeine das *Amen* singt. Der Prediger spricht eine kurze Eulogie, etwa folgende:

Gnade sey mit euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen! (Phil. *I*, 3.)

9. Der Chor singt:

Einige: *Tod, wo ist dein Stachel nun?*
Hölle, wo ist dein Sieg?

Alle: *Gott sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!*

Die Gemeine singt: *Halleluja!*

10. Der Liturge tritt vor den Altar und spricht folgende Eulogie: (Hebr. *XIII*, 20. 21.)

Der Gott des Friedens, der von den Todten ausgeführt hat den grossen Hirten der Schafe durch das Blut des neuen Bundes, der mache euch fertig in allem guten Werk, zu thun seinen Willen, und schaffe in euch, was vor ihm gefällig ist, durch Jesum Christ; welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Die Gemeine singt: *Amen!*

Längerer Chorgesang.

Frohlockt Erlöste nah und fern,
Jauchzt laut in allen Landen,
Lobsingt, lobsinget eurem Herrn,
Denn er ist auferstanden.
Der grosse dritte Tag erschien,
Da rief des Vaters Allmacht ihn
Hervor in's neue Leben,
Ihm Herrlichkeit zu geben.
Halleluja!

Nun wankt des Christen Glaube nicht
Trotz alles Hohns und Spottes;
Der Herr ist seine Zuversicht,
Sein Wort ihm Felsen Gottes.
Voll göttlicher Begeisterung
Geht er den Weg der Heiligung,
Den er, der Unerreichte
Durch Wort und That ihm zeigte.
Halleluja!

Die Sünde kann vor Gott nicht mehr
Den Glaubigen verklagen
Denn hier ist Christus, hier ist er;
Er hat die Schuld getragen.
Wer glaubensvoll an ihn sich drängt
An ihm mit Lieb' und Treue hängt,
Ist, leb' er oder sterbe,
Des Höchsten Kind und Erbe.
Halleluja.

O! fürchtet nicht, dass euch der Tod,
Ihr Kinder Gottes, tödte;
Des Erdenlebens Abendroth
Ist für euch Morgenröthe.
Sinkt ihr dahin in Grabesnacht

Dann werdet ihr der Sonnen Pracht,
Die nimmer untergehen,
Und euren Heiland sehen.

Halleluja!

Dort werden, die dich hier nicht sahn
Und dennoch dir vertrauen,
Mit Lichtgewanden angethan
Dich Mittler ewig schauen
Und nach dem bangen Traum der Zeit,
Umstrahlt von deiner Herrlichkeit,
Dir Preis und Ehre bringen,
Und ewig dir lobsingen.

Halleluja!

Liturgie für das Himmelfarthsfest.

1. Der Kultus beginnt mit einem festlichen Lobgesange.

2. Der Liturge tritt vor den Altar und spricht: (Offenb. *VII*, 10. 12.)

Heil dem, der auf dem Stuhl sitzt, unserm Gott und dem Lamme!

Der Chor respondirt:

Amen! Lob und Ehre und Weisheit und Dank und Preis und Kraft und Stärke sey unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Die Gemeine: *Amen!*

3. Das festliche Altargebet. Die Gerneine singt:

Amen.

4. Vorlesung der Festgeschichte.

5. Der Chor singt: (Offenb. *XI*, 15. *XII*, 12.)

Einige: *Es sind die Reiche der Welt unsers Herrn uns seines Christus geworden.*

Alle: *Darum freut euch ihr Himmel und die darinn wohnen.*

Halleluja!

6. Der Liturge deklamirt:

Frohlockt ihr Glaubigen
Begehet des Erlösers Fest,
Des Göttlichen Vollendungsfeier,
Das Fest der hohen Himmelshoffnung
Mit Wonn' und Dank und Hochgesängen
Weil er gehorsam war,
Der grosse Glaubige,
Gehorsam bis zum Kreuzestode,
Drum hat ihn Gott, sein Gott erhöht,
Und hat ihm Herrlichkeit gegeben,
Wie keinem Staubgebornen sie
Der Allvergelter je verlieh,
Und je verleihen wird, so lang zum höhern Leben
Vollendete dem Erdenthal entschweben.

Er kam von Gott,
Das grosse Werk
Der Welterlösung zu vollbringen,
Und er vollbrachte
Das grosse Werk,
Und ging zum Vater
Zu seinem und auch unserm Vater,
Und ging zu Gott,
Zu seinem und auch unserm Gott,
Zu jener ew'gen Heimath,
Gekrönt mit Preis und Ruhm zurück,
Um seinen Glaubigen die Stätte zu bereiten.
Und Engel werden ihn geleiten,
Wann er umstrahlt von Gottesherrlichkeit
Voll Ernst und Huld als Richter wiederkehret.
Dann ruft er den entschlafnen Seinen.
Aus ihren Gräbern gehn sie hochverklärt hervor,

Um sich mit ihrem Herrn auf ewig zu vereinen.
Geöffnet ist des Himmels goldnes Thor.
Mit Jesu kehren sie zur süssen Heimath ein.
Wie werden sie mit ihm alsdann so selig seyn!
Dort wehen Palmen
Der Ueberwinder,
Dort strahlen Kronen
Der kühnen Streiter,
Dort trocknen Engel
Der frommen Dulder Thränen ab.
Dort ruht die Unschuld
Am treuen Herzen
Der ewigen Liebe
Vertrauensvoll in stolzer Sicherheit.
Dort wird der Tugend,
Der hier verkannten,
Hier oft verfolgten
Ihr reiner Sinn,
Ihr frommer Fleiss in edlen Thaten
Vom Allbarmherzigen vergolten.
Dort jauchzen Sünder
Als Hochbegnadigte
Vor Gottes und des Welterlösers Thron;
Denn herrlich hat
Des Ew'gen Huld durch Jesum Christum
Auch ihrer sich erbarmet.
Dort sinken Liebende
Die Tod und Schicksal einst im Erdenthale trennte,
Mit himmlischer Lust
Einander an die treue Brust,
Gewiss sich nie, nie wieder zu verlieren,
Und der Unsterblichkeit frolockend sich bewusst.
Und Sünd' und Schmerz und Tod und Nacht der Gräber,
Und Alles, was hienieden schreckt und drückt,
Ist dort verbannt, dort, wo der grosse Geber

Mit unvergänglicher Wonne beglückt.
Dort singt die Schaar des Seligen entzückt —
Und alle Himmel hallen wieder —
Bei goldnen Harfen
Gott und dem Gottversöhner Jubellieder.

O süsse Heimath! —
Heil dem, der schon in deinen Fluren wallt,
Und dem von deinen Lebensbäumen
Erquickung träuft,
Erquickung nach des Lebens heissem Kampf!
Wir schaun zu dir mit heiligem Verlangen
Empor, dem Hochbelohnten nach.
Er ist vorangegangen,
Wir folgen ihm; Denn er versprach
Ein ewiges Leben
Uns über den Sternen zu geben.

Noch wartet das Grab,
Und mancher heisse Kampf
Steht noch bevor im Erdenthale;
Doch siegen werden wir,
Und überwinden,
Gestärkt durch Jesus Christus,
Und durch den Geist der Kraft, der auf den Seinen ruht.
Wir wollen Glauben, lieben, hoffen,
Dann sehen wir, winkt uns das offne Grab,
Einst sterbend auch den Himmel offen.
Und löst des Todes Hand
Das wunderbare Band,
Das unsern Geist an Staub der Erde bindet,
Dann schwebt entfesselt er zu Gott empor und findet
Bei Gott sein wahres Vaterland.
O was wirds seyn, wann wir in Hochgefühl versunken
Gerettet, hochbegnadiget durch ihn.

Der für uns starb — wann wir dann wonnetrunken
Vor seinem Stuhle dankend knien!

Dem Lamm, das sich erwürgen liess,
Damit das Paradies
Auch uns nicht mehr verschlossen wäre,
Anbetung, Ruhm und Preis und Ehre!
Halleluja!

7. Die Gemeine singt ein fröhliches Himmelfarthslied, unter welchem der Liturge den Altar verläßt, und die Kanzel betritt.

8. Die Predigt. Beim Beschlusse derselben des Herrn Gebet in einer kurzen Periphrase, wozu die Gemeine das *Amen* singt.

Der Prediger spricht eine kurze Eulogie, etwa folgende:

Der Herr Jesus Chrisus, sey mit eurem Geiste!
Die Gnade sey mit euch! Amen! (2 Tim. *IV*, 22.)

9. Der Chor singt:

Du, der für uns am Kreuze starb
Und Himmelshoffnung uns erwarb, —
Wie freut sich dein im Staube
Des Christen Glaube.

Wie hoch hat dich dein Gott belohnt!
Du thronest wo dein Vater thront.
Dein Reich wird nie vergehen;
Es wird bestehen.

Wir blicken freudig auf zu dir.
Dir leben und dir sterben wir;
Denn du wirst ew'ges Leben
Den Deinen geben.

O, was wirds seyn, wann du dereinst
Mit Macht und Herrlichkeit erscheinst!
Wie werden dann die Deinen
Dir Wonne weinen!

10. Der Liturge tritt vor den Altar, und spricht. (Offenb. Joh. *XXII.* 12. 20. 21.)

Der Herr spricht: Siehe ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke seyn werden.

Der Chor singt:

Amen ja, komm Herr Jesu!

Der Liturge spricht:

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi sey mit euch Allen!

Die Gemeine singt: *Amen!*

Liturgie für das Pfingstfest.

1. Der Kultus beginnt mit einem feierlichen Lobgesange.

2. Der Liturge tritt vor den Altar und spricht folgende Doxologie. (Off. Joh. *IV.* 8. 9.)

Heilig, heilig, heilig ist Gott, der Herr, der Allmächtige, der da war, der da ist, und der da kommt.

Der Chor respondirt (Jes. *VI.* 3.)

Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth. Alle Lande sind seiner Ehre voll.

Die Gemeine singt: *Amen!*

3. Das festliche Altargebet. Die Gemeine singt *Amen!*

4. Der Liturge deklamirt ein feierliches Glaubens-Bekenntniß.

Ich glaub an Gott
Des eingebornen Sohnes,
Und aller freien Wesen
Und aller Menschen Vater.
In's Daseyn rief er Welten sonder Zahl,

Und über seinen Welten
Erglänzet, hoch erhaben,
Sein lichtumflossner Strahlenthron,
Und vor ihm beugen
Sich aller seiner Welten Wesen,
Und huldigen dem, der das All beherrscht
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.
Und dennoch schaut von seinem Thron er freundlich
Auf uns in's Erdenthal herab,
Und hört der Staubgebornen Flehen,
Wann sie mit freier Herzenswahl
Der Weisheit und der Tugendpfad zu gehen
Sich selbst und ihrem Gott geloben,
Und schenkt von oben
Den Flehenden erbarmend seinen Geist.

Ich glaub an Jesus Christus,
Des Hochgelobten Sohn,
Auf dem sein Geist in höchster Fülle ruhte.
Gross war das Werk, das er, der Göttliche,
Zum Heil der Sünder zu vollenden,
Von Gott gesandt, erschien.
Er hatte rastlos für diess grosse Werk gewirkt.
Bald war's vollbracht.
Er sollte nun den Tod der Liebe sterben
Und, aus der düstern Grabesnacht
Zum hohen Lohn' erwacht,
Den ihm verheissnen Thron ererben.
Freiwillig ging er in den schönen Tod,
Und hinterliess den Seinen die Verheissung,
Aus seiner Herrlichkeit,
Den Gottesgeist auf sie hinabzusenden.
Sie sahn ihn sterben, sahn
Als Auferstandnen ihn zurück zum Vater gehen.
Uns täuscht, so jauchzten sie, kein Wahn;
Was er verhiess, das wird geschehen.

Ich glaub an Gottes heil'gen Geist,
An den verheissnen, dess die Jünger glaubig harrten.
Nein, nicht vergebens harrten sie;
Das Wort des Herrn ging in Erfüllung
Und seht! des Gottesgeistes voll
Verkündeten sie des Erlösers Lehre,
Und mit der Fackel, die der Herr
In ihre Rechte gab,
Erleuchteten sie rastlos eine Welt.
Sie duldeten als Märtyrer,
Und starben für des Welterlösers Ehre
Mit hohem Heldensinn, —
Und Jesus Christus Kirche
Stand unerschütterlich.
In dieser heilgen Kirche
Ruft durch das Evangelium
Der Gottesgeist auch uns zur Weisheit und zur Tugend.
Und sind wir folgsam seinem Rufe:
Dann lässt er es dem Forschenden an Licht,
Und zur Besiegung seiner Schwächen
An Kraft dem Edlen nicht,
Dem Streiter nicht an Muth und Zuversicht
Dem Dulder nicht an Himmelstrost gebrechen.
Wem seine Pflicht hier über Alles gilt
Dem träufelt er, wie Himmelsbalsam mild,
Des Glaubens Freudigkeit in seine fromme Seele.
Getrost blickt er zum Herrn der Welt empor.
»Du bist« — spricht er — »mein Vater. Meine Sünden
Hast du mir väterlich um Jesus Christus willen
Auf mein Gebet verziehn.
Mein ist dein Vaterherz, mein, mein ist auch dein Himmel.
Und einst ruft dein erhöhter Sohn
Zu seines Reiches Herrlichkeit.

Auch mich hervor aus meines Grabes staube« —
So triumphiret iiber Welt und Zeit,
Und Wonn' und Schmerz und Tod und Grabes-
dunkelheit
Des wahren Christen heil'ger Glaube.
O selig, wer, von Gottes Geist getrieben,
Und von der Sünder Pfad entfernt,
Gott über Alles, wie sich selbst den Nächsten lieben,
Und eignes Heil als Weiser finden lernt,
Hier himmlisch schon durch reinen frommen Sinn
Schwebt er im Tode,
Von seligen Engeln geleitet
Zum Himmel, seiner Heimath hin.

Die Gemeine singt: *Halleluja!*

5. Der Chor singt:

Gott, mach' uns unerschütterlich
In diesem heil'gen Glauben.
Wie thöricht wär' er, liesse sich
Der Christ diess Kleinod rauben.

Lass stets uns dieses Glaubens Kraft
Zu deinem Ruhm empfinden,
Und durch ihn jede Leidenschaft
Als Helden überwinden.

O mach' uns durch ihn Jesu gleich
Im Denken und im Handeln,
Dass wir, an guten Werken reich,
Ihm nach, zum Himmel wandeln.

Lass uns umstrahlt von seinem Licht'
In jammervollen Tagen
Im Unglück und im Tode nicht
An Dir, o Gott! verzagen.

O Vater! gieb uns deinen Geist
Uns zu den Seligkeiten,
Die Jesus Christus uns verheisst
Erbarmend hinzuleiten.

6. Der Liturge lieset die Festgeschichte vor.

7. Die Gemeine stimmt ein passendes Pfingstlied an, unter welchem der Liturge den Altar verläßt und die Kanzel besteigt.

8. Die Predigt. Beim Beschlusse derselben des Herrn Gebet in einer Periphrase.

Die Gemeine singt dazu das *Amen!*

Der Prediger spricht eine kurze Eulogie, etwa die sehr bekannte: (1 Korinth. *XIII*, 13.)

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, und die Liebe Gottes, und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sey mit euch Allen!

Amen!

9. Der Chor singt: Ps. *LI*, 12. 13.

Schaffe in mir Gott ein reines Herz,
Und gieb mir einen neuen gewissen Geist.
Verwirf mich nicht von deinem Angesicht
Und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir.

Amen!

10. Der Liturge tritt vor den Altar, und spricht folgende Eulogie: (1 Thess. *V*, 23.)

Der Gott des Friedens heilige euch durch und durch, und euer Geist ganz sammt der Seele und Leib, müsse behalten werden unsträflich auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi!

Die Gemeine singt: *Amen!*

Liturgie
für das Reformationsfest.

1. Lobgesang.

2. Der Liturge tritt vor den Altar und spricht folgende Doxologie:

Dem Gott, der da hiess das Licht aus der Finsterniss hervorleuchten, und der einen hellen Schein in unsere Herzen gegeben hat durch die Erkenntniss der Klarheit (und Herrlichkeit) Gottes, (wie sie sich spiegelt) im Angesichte Jesu Christi (2 Korinth. *IV*, 6.) *sey Anbetung Lob und Preis und Dank und Ehre!*

Der Chor: *in Ewigkeit!*

Die Gemeine: *Halleluja!*

3. Das festliche Altar=Gebet.

4. Biblische Vorlesung. Die Gemeine singt das *Amen!*

5. Der Chor singt:

Ihr waret weiland Finsterniss, nun aber seyd ihr ein Licht in dem Herrn. (Ephes. *V*, 8.)

Halleluja!

6. Der Liturge spricht das feierliche Glaubens=Bekenntniß.

Ich glaub an Gott,
Den Vater seines Eingebornen,
Und aller seiner Kinder
Im Himmel und auf Erden Vater.
Er sprach: es werde!
Da wurden Himmel und Erde
Erfüllt von Wesen sonder Zahl,
Und jedem ward mit weiser Wahl
Sein Platz im Ganzen angewiesen,
Und alle Gotteswerke priesen
Des Schöpfers Weisheit, Huld und Macht.
Aus Staub der Erde ward der Mensch; doch Gottes Milde
Schuf ihn zu seinem Ebenbilde.
Und wohl ihm! wann er Gott durch wahre Heiligkeit
Stets ähnlicher zu werden ringet,
Sein ganzes Herz ihm freudig weiht,
Sein ganzes Leben ihm zum Opfer standhaft bringet!

Hoch über seinen Welten thronet
Der Herr, der hoch des Edlen Thun belohnet
Und um sein Haupt den Kranz des Ruhmes schlinget,
Nicht, weil er es verdient, nein weil Gott gerne giebt,
Und reine schöne Seelen liebt.
Der Tugend Lohn ist freie Gnade.
Doch wehe dem, der auf des Lasterspfade
Beharrlich Gottes Ruf zur Heiligung verhöhnt!
Nichts, nichts versöhnt
Ihn mit dem Richter aller Welten.
Gott ist gerecht; er wird vergelten.
Ich glaub an Jesus Christus
Des Hochgelobten Sohn,
Den grossen Einzigen,
Der mitten unter Sündern
Vollkommen rein und heilig war.
Denn auch die fromme Holde,
Die den Erhabnen einst zu Bethlehem gebar,
War eine Sünderinn; wenn gleich
Sie keusch und rein und reich
Am Himmelsgolde
Der Unschuld und der Tugend war.
Er kam, um Heil und Leben
Der Sünderwelt zu geben.
Von seinen Lippen floss des grossen Vaters Wort,
Der Himmelsweisheit hohe Lehre,
Nicht Menschenwort
Das immer ja nur trüglich wäre.
Heil dem, dess Glaube fest am Worte Gottes hält!
Er geht den sichern Weg zu jener bessern Welt,
Den sein Erlöser, ihm voran, so standhaft wallte.
Dass sich sein inn'rer Mensch nach Christus Bild gestalte,
Bleibt seine sehnlichste Begier.
Zwar traf den Hocherhabnen hier

Das Loos verworfener Verbrecher;
Auf Golgatha trank er den Leidensbecher
Bis auf die Hefen aus. Er starb den Kreuzestod:
Doch also musste der erhabne Dulder enden,
Damit wir durch sein Opfer Gnade fänden.
Sein Opfertod, nicht selbsterwählte Pein,
Nicht äuss'rer Werke stolzer Schein,
Nein Christus Opfertod allein
Errettet Sünder vom Verderben,
Und nur durch ihn
Wird vom Erbarmer uns verziehn;
Wann wir von aller Sünde lassen,
Und Alles, was Gott missfällt, hassen,
Und reuvoll an das Herz der heilgen Tugend fliehn.
Fürwahr! so ists. Denn Jesus Christus lebet.
Aus seiner Gruft erstand
Der Mittler, und dem Erdenthal entschwebet,
Empfing ihn der Vollendung. Wonneland.
Da thronet er zu seines Vaters Rechten,
Und denket mein, so mild, so brüderlich,
Des Vaters Huld fleht er hinab auf mich.
Wann der vollendetste vollendeter Gerechten
Für mich beim Vater spricht:
O! so bedarfs gewiss
Des Fürworts deren nicht,
Die hier den Natterbiss
Der Sünde selbst mit Schmerz empfanden,
Und ihre Heilung nur in Christus Wunden fanden.
Einst kommt der Herr in Herrlichkeit und Kraft,
Von Gott gesandt, die Welt zu richten.
Wohl mir, war ich im Glauben tugendhaft,
Und emsig in Erfüllung meiner Pflichten!
Der Erde Schooss entschweb' ich, Engeln gleich
Und Christus führt mich in sein Gottesreich.

Ich glaub an Gottes heilgen Geist,
Der mich in Christus Kirche

Durch Glauben an das Wort des Herrn
Erleuchtet und zur Tugend führt.
Ein Mitgenoss der unsichtbaren Kirche,
Steh ich alsdann mit ächten Gläubigen
Von allen Sekten und Partheien
In inniger und seliger Gemeinschaft.
Denn nicht das Meinen und das Wähnen,
Nein frommer Sinn und ächte Tugend —
Das ist der Ordensstern,
Den wahre Gläubige vor Gott im Herzen tragen.
Sie lieben sich als traute Brüder,
Und gehen Hand in Hand,
Von einerlei Hoffnung begeistert,
Den Pfad durch dieses fremde Land. —
Ja, Menschen können mir Vergebung meiner Sünden
Aus Gottes heiligem Buche verkünden;
Doch Gott, nur Gott vergiebt,
Vergiebt nur dem, der treu das Gute liebt,
Um Christus und um seines Todes willen.
Mit diesem Trost kann ich des Herzens Kummer
stillen,
Wann meiner Sünden Last mich drückt,
Und meiner Seele Nacht erhellen,
Wann Thränen meinem Aug' im Schmerz-Gefühl
entquellen,
Wann mich der Tod der Welt entrückt.
Tod ist nicht Tod, ist Neugeburt zum Leben.
Mein Geist wird sich zum schönern Seyn erheben,
Wann ich hier fromm und gläubig bin.
Der Sünder nur darf vor dem Tode beben;
Er führet ihn zur Hölle hin.
Mir aber ist der Tod Gewinn,
Und wann ich sterbe
Geh ich als Gottes Kind und Erbe
Zur Herrlichkeit des Himmels ein.
Und o, wie selig werd' ich seyn.

Wann ich im Grabe
Genug geschlummert habe,
Und Christus mich aus meiner Gruft
Hervor in das Leben der Ewigkeit ruft!
In diesem Glauben
An Gottes Wort
An Christus Evangelium
Will ich nie wanken.
Und o, wie werd ich einst im höhern Heiligthum
Dafür dem Welterlöser danken,
Wann dieser Glaube dort in Schauen übergeht,
Wo frommer Sieger Palme weht.
Halleluja!

7. Die Gemeine stimmt ein passendes Lied an, unter welchem der Liturge den Altar verläßt und die Kanzel besteigt.

8. Die Predigt. Beim Beschlusse derselben des Herrn Gebet in einer Paraphrase.

Die Gemeine singt dazu das *Amen!*

Der Prediger spricht: *Gott, bei dir ist die lebendige Quelle, und in deinem Lichte sehn wir das Licht.* (Ps. *XXXVI*, 10.) *Hochgelobt sey dein heiliger Name in Ewigkeit! Halleluja!*

9. Der Chor singt:

Einige. *Heilige Wahrheit,*
O, wie beseligst du!
Wie strömt in deiner Gottesklarheit
Uns Segen über Segen zu!
Alle. *Nimmer weichen wir,*
Himmlische Freundinn, von dir
Und wie die Welt auch sehmeichelt,
lockt und droht;
Dich lieben wir getreu bis in den Tod.

Einige. *Licht aus der Höhe,*
Der Himmelsweisheit Licht.

O, welches grause Dunkel flöhe
Vor deinen goldnen Strahlen nicht?

Alle. *Führt dein milder Strahl*
Durch das umnachtete Thal,
Dann wandeln wir in stolzer Sicherheit,
Und unser Pfad führt zur Glückseligkeit.

Einige. *Röthet der Morgen*
Der lichten Ewigkeit,
Dann bleibt es uns nicht mehr verborgen,
Das dichtverhüllte Räthsel — Zeit.

Alle. *Alles wird enthüllt,*
Heiliges Ahnden erfüllt,
Und herrlich löst am Ziel von unserm Lauf
Der Glaube sich in sel'ges Schauen auf.

10. Der Liturge tritt vor den Altar und spricht die Eulogie.

Gott segn' euch immer mehr und mehr
Mit himmlisher Wahrheit Erkenntniss;
Und auf dem Pfade der Wahrheit
Mit immerwachsender Tugend;
Und auf dem Pfade der Tugend
Mit Friede, Hoffnung und Freude
Seine Huld verlass euch nicht!
Und wann das Aug' im Tode bricht,
Dann leucht' um euch das ewige Licht
Der bessern Welt vor seinem Angesicht.

Die Gemeine singt: *Amen!*

Liturgie
für die Feier des heil. Mahles am Abende.

1. Das Lob des Erlösers.

Melodie: *Liebster Jesu, liebstes Leben.* *)

Die Gemeine. *Gottessohn, mein Heil und Leben*
Der du zu der Erde kamst,
Und es huldreich übernahmst,
Mich zum Himmel zu erheben,
Deiner freut sich meine Seele,
Dir ertönt mein Lobgesang
Auf des Lebens Pilgergang —
Dir

Der Chor. *Dir*

Gem. *Dir, den ich zum Führer wähle.*

Chor. *Selig, selig, selig sind :,:*
Welche dich kennen, dich verehren
und lieben
Bis an das Grab :,:

Die Gemeine. *Du giebst Licht in Finsternissen,*
Und gestärkt durch deine Kraft
Leb ich fromm und tugendhaft.
Du beruhigst mein Gewissen.
Fromm ertrag ich und gelassen
Meines Erdenlebens Last,
Weil du mich getröstet hast.
Wer

Chor. *Wer*

Gem. *Wer kann deine Liebe fassen?*

---

*) S. Hallisches Gesangbuch. Nro. 740.

Chor. *Selig, selig, selig sind :,:*
Die du erleuchtest die du stärkest und tröstest
Im dunkeln Thal :,:

Die Gemeine. *Uns das Leben zu erwerben,*
Mustest du, des Ew'gen Sohn
Unter Quaal und Schmach und Hohn
Auf der Schädelstätte sterben.
O wie viel hast du gelitten,
Dass ich gross und fesselfrei,
Dass ich Himmelserbe sey.
Du

Der Chor. *Du*

Gem. *Du, du hast es mir erstritten.*

Chor. *Selig, selig, selig sind :,:*
Welche des Heiles, das er blutig erkämpfte,
Sich ewig freun :,:

Die Gemeine. *O wer kann dir würdig danken?*
Herr nimm mein Gelübde an,
Frei von Leidenschaft und Wahn,
In der Tugend nie zu wanken.
Gläubig, liebend dir ergeben,
Und an froher Hoffnung reich,
Immer mehr dir, Jesus, gleich,
Will

Der Chor. *Will*

Gem. *Will ich Dir zum Preise leben.*

Chor. *Selig, selig, selig sind :,:*
Welche dem Beispiel der Unsträflichkeit folgen,
Das er uns gab. :,:

Die Gemeine. *Freundlich kommt von Gott gesendet,*
Dann der Gottesengel Tod
In des Lebens Abendroth

Dann dann wird mein Heil vollendet.
Dann vergiltst du meinen Vertrauen,
Und erhebest mich zu dir.
Welche Hoffnung! wohl, wohl mir!

Der Chor. *Dich*
Gem. *Dich, dich werd' ich ewig schauen.*
Chor. *Selig, selig, selig sind, :,:*
Welche dem Göttlichen hier leben und sterben,
Der für uns starb. :,:

2. Der Liturge tritt vor den Altar und spricht:

Jesus Christus hat uns geliebet, und sich selbst dargegeben zur Gabe und Opfer, Gott zu einem süssen Geruch. (Epheſ. *V*, 2.)

Der Chor ſingt: *Anbetung ihm und Preis und Dank und Ehre!*

Die Gemeine ſingt: *Halleluja.*

3. Der Liturge betet. Dank für die Gnade, daß wir uns unſres Heilandes, und durch ihn Gottes freuen können. Flehn um Segen für die gegenwärtige Feier.

Darauf kann 1 Korinth. *XI*, 23 flgd, oder irgend eine andre paſſende Stelle verleſen werden.

4. Der Chor ſingt:

Der Mittler starb für meine Sünden,
Er duldete für mich den Kreuzestod.
Wie sollt' ich es nicht laut verkünden,
Wenn gleich der Thoren frecher Spott mir droht.
Nein nie will ich mich seiner schämen;
Ich rühme mich, dass ich sein Jünger bin.
Gebeut die Pflicht sein Kreuz auf mich zu nehmen:
So nehm' ichs willig hin.

5. Der Liturge deklamirt ein Glaubens-Bekenntniß.

Ich glaub' an Gott,
Den Vater meines Herrn,
Und meinen Vater

Durch ihn, der mich mit Gott versöhnte.
Von seiner Grösse zeugt das ganze Weltall laut.
In jeder Sonne strahlet,
In jedem Sterne funkelt,
In jeder Welle rauschet,
Aus jeder Blume duftet,
Aus jeder Kehle tönet es:
Gross ist der Herr! —
Unendlich seine Weisheit
Und sonder Schranken seine Macht.
Mit Majestät
Beherrscht er sein Gebiet, das unermessliche,
Und seiner Weltregierung Dauer
Heisst Ewigkeit.
Wie gross ist Gott! und doch — wie gütig,
Wie freundlich und wie liebevoll!
Wer zählt der Sterne Millionen? —
Und dennoch übersieht
Er unter diesen Millionen
Auch unser Sternlein Erde nicht.
Wer zählt die Schaar der mit Vernunft begabten Wesen? —
Und dennoch übersieht er unter diesen Wesen
Auch uns, der Erde Kinder nicht.
Für uns die Staubgebornen
Die Sünder, die Verlornen,
Gab er den Eingebornen
Auf Golgatha zum Opfer hin,
Damit der Gläubige bei tiefer ernster Reue,
Bei wahrer Besserung, und reinem frommen Sinn
Des Himmelstrostes sich erfreue,
Gott hab' ihm väterlich verziehn
Und seine Vaterhuld verliehn
O welch ein Gott! Ich glaub' an ihn.
Ich glaub' an Jesus Christus
Des Vaters eingebornen Sohn,

Der unser Bruder ward,
Dass er die Brüder
Mit seinem und mit ihrem Gott versöhne.
Wie hat er nicht gewirkt,
Und wie geduldet,
Dass er der Sünder Retter sey,
Und ihnen Gottes Vaterherz
Und seinen Himmel wieder öffne!
Bedeckt mit Hohn und Schmach,
Und unter namenlosen Quaalen
Neigt' er am Kreuze
Sein Haupt und starb der Liebe schönen Tod.
Gott hat den ausgeprüften Frommen
Aus seiner Angst, aus dem Gericht genommen,
Und hat ihn hochbelohnt.
Er thronet, wo der Vater thront,
Und blickt voll Huld hinab auf die geliebten
Seinen,
Die noch im Thränenthale weinen,
Und wird die Schaar, die standhaft ihn verehrt,
Geheiligt und verklärt
Auf ewig einst mit sich vereinen.
Sein Kreuzestod, sein Welterlösertod
Ist unser Heil, ist unser Leben,
Wann wir uns gläubig ihm ergeben,
Und willig thun, was er gebot,
Und ihm dem Weisesten und Besten hier auf
Erden
Zum Preise Gottes ähnlich werden;
Dann strömt uns Trost und Seelenruh'
Aus des Erlösers Wunden zu;
Dann wird die Dornenkrone
Vom wilden Hohne
Dem Heiligsten aufs Haupt gedrücket,
Uns Unterpfand der Hoffnung,
Dass einst die Lebenskrone

Vor Gottes und des Lammes Stuhl uns schmücket,
Wann wir hinüber zu der süssen Heimath ziehn.
O welch ein Freund! Ich glaub' an ihn.
Ich glaub' an Gottes heil'gen Geist,
Der mich in Christus Kirche
Durch Wahrheit zu der heil'gen Tugend,
Und durch die heil'ge Tugend
Zur Seligkeit der Kinder Gottes führt.
Ein schönes Band hält sie vor Gott umschlungen —
Des Glaubens und der Liebe Band.
Ihr frommer Sinn ist ihnen Unterpfand
Des Erbes nach des Lebens Läuterungen.
Die Hoffnung geht, ein heller Morgenstern
Voran dem ew'gen Tage,
Wo frommer Gotteskinder Klage
Sich wandelt in ein Jauchzen vor dem Herrn.
In dieses Sternes mildem Schimmer gehn
Gelassen sie des Lebens Dornenpfade.
Der Herr ihr Gott erhört ihr Flehn,
Und tröstet sie mit seiner Gnade.
Sie schweben, wann ihr Auge sterbend bricht,
Durch Todesnacht hinauf zum Licht,
Durch Gräbergraun zum ew'gen Leben;
Denn ihre Sünden sind vergeben
Und Gott vergilt ihr tugendhaftes Streben
Mit Himmelsseligkeit vor seinem Angesicht.
Nur ihre Hülle ruht, umweht von Gottesfrieden
In ihrer Gräber Dunkelheit.
Da wird Verweslichkeit und Unverweslichkeit
In der Verwesung Schooss geschieden,
Und Engel winden sich empor aus ihrem Schooss,
Wann Jesus Christus, hehr und gross
Wird seine Todten auferwecken.
Wo sind o Tod, o Grab nun deine Schrecken
Für den, der Gottes Geist
Stets folgsam sich beweist,

Und immermehr, sich von der Sünde Flecken
Zu reinigen, sich treu befleist?
Er wird die Seligkeit, die Christus dem verheist,
Der reines Herzens ist, in ihrer Fülle schmecken.
Heil dem, der sich durch Gottes guten Geist
Lässt aus der Sünde Schlummer wecken,
Und für die Seligkeit der Heiligen erziehn!
O welch ein Führer!
Ich glaub' an ihn.
Wie will ich dieses frommen Glaubens,
Wie dess, der ihn mich lehrte —
Des Lichts der Welt
Des heiligen Versöhners
Des hocherhöhten Herrn,
Der bis zum Tode,
Ja, bis zum Kreuzestode
Mich Glücklichen geliebt hat,
In seinem Abendmahl mich freuen!
Wie tief gerührt
Will ich es da dem Göttlichen geloben,
Mein Herz, von Welt- und Lasterliebe rein
Auf ewig ihm zu weihn,
Und, — heil'ger Engel Lust und Gottes Wohlgefallen, —
Ihm auf der Tugend Pfad beharrlich nach zu wallen?
Geloben will ich es im wärmsten Dankgefühl,
Geloben will ich es und halten,
Und nimmer soll im Weltgewühl
Mein Herz für ihn, den Herrlichen, erkalten.
Dann wird mein Glaube mich
In jener Welt zum Schauen bringen.
Da seh' ich grosser Mittler dich,
Und ewig werd ich dir lobsingen.

Gelobt sey Jesus Christus!
Halleluja!

6. Die Gemeine singt ein passendes Lied aus dem Gesangbuche, unter welchem der Liturge die Kanzel betritt. Nach einer kurzen, herzlichen, und rührenden Rede, verläßt er dieselbe wieder, unter dem Segenswunsche:
Gnade sey mit Allen, die da lieb haben unsern Herrn Jesus Christus unverrückt. Amen!

7. Die Gemeine singt: O Lamm Gottes unschuldig. Der Liturge tritt vor den Altar, und nach einem kraftvollen Vorgebete, bei dessen Schlusse des Herrn Gebet hergesagt wird, spricht er die Stiftungsworte des heiligen Mahles, unter Vortragung des heiligen Brodes und Weines, und fordert die Kommunikanten auf, mit einem Herzen voll hoher Andacht und Liebe sich dem Altare zu nahen.

Sie erscheinen in Abtheilungen von zehn, oder, wenn man in Hinsicht auf Zahl lieber das erste Abendmahl nachbilden will, von eilf oder zwölf Personen, deren jede den Altar in einem Halbkreise umringt. Indem der Liturge dem Ersten jeder Abtheilung das heilige Brod reicht, spricht er:

Gelobet sey Jesus Christus, dessen Leib für uns gebrochen und in den Tod gegeben ward!

und indem ihm der Letzte jeder Abtheilung die Patina zurückgiebt:

Also verkünden wir des Herrn Tod bis dass er kommt, um stark zu seyn im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung.

Bei der Hinreichung, und bei der Zurückreichung des Kelches spricht er eben diese Worte. Aber anstatt *Dessen Leib* u. s. w.: *Dessen Blut für uns vergossen ward zur Vergebung der Sünden!*

Ausserdem werden von demselben, doch ja nicht eilfertig, sondern langsam und mit Würde, heilige Tischreden gesprochen; oder es wird ein kraftvolles Abendmahlslied gesungen; oder die heiligen Tischreden, und der Gesang wechseln so mit einander ab, daß, nachdem die erste, oder

auch die zweite Abtheilung das heilige Mahl empfangen hat, der Gesang anhebt, und wenn derselbe geendigt ist, jene heiligen Tischreden wieder beginnen.

Während des Gesanges theilt der Liturge das Abendmahl schweigend aus, nur daß jene Worte bei der Hinreichung des Brodes und des Weins, und bei der Rückgabe der Patina und des Kelches auch unter dem Gesange gesprochen werden. Während der heiligen Tischreden aber verstummet der Gesang ganz.

Heilige Tischreden.

Wie hat uns Gott geliebt! Seinen eingebornen Sohn hat er für uns gegeben, auf dass alle die an ihn glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.

O! Lasst uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.

Das ist aber die Liebe zu Gott, dass wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer.

Ihm lasst uns vertrauen; denn hat Gott sogar seines eingebornen Sohnes nicht verschonet, sondern ihn für uns alle dahingegeben, wie sollt er uns mit ihm nicht Alles schenken?

Im Blick auf ihn lasst uns voll froher Hoffnung hinausschauen in die Ewigkeit. Denn Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen, durch unsern Herrn Jesus Christus, der für uns gestorben ist, auf dass wir zugleich mit ihm leben.

Christus hat uns geliebet und sich selbst für uns gegeben. O der Liebe!

O! Lasst uns ihn wieder lieben.

Ihr seyd meine Freunde, sprach der Herr, so ihr thut, was ich euch gebiete.

Er hat uns geliebt, und uns abgewaschen von unsern Sünden mit seinem Blute, und hat uns zu Königen und Priestern gemacht vor Gott seinem Vater.

Liebend lasst uns an ihm bleiben, wie der Rebe am Weinstock, damit wir viele Früchte bringen mögen — Früchte der Gerechtigkeit, die durch ihn gedeihen zur Ehre und zum Lobe Gottes.

Ein Beispiel hat er uns gegeben, dass wir sollten nachfolgen seinen Fussstapfen.

Darum wollen wir gesinnet seyn, wie er gesinnet war, und wandeln wie er gewandelt hat.

Wir wollen unserm himmlischen Vater gehorsam seyn aus kindlicher Liebe, wie er ihm gehorsam war, bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze!

Seinem heiligen Willen wollen wir uns unterwerfen, wie sich unser Heiland demselben unterwarf, und mit ihm voll Ergebung sprechen: nicht mein, sondern dein Wille geschehe.

Wir wollen uns untereinander lieben, wie er uns geliebt, wie er uns ein Beispiel gegeben hat.

Wir wollen keinen Bruder kränken und betrüben, für den Jesus Christus gestorben ist.

Wir wollen voll heiliger Ergebung, und voll seliger Hoffnung sterben wie er starb.

Wir wollen dem Feinde und Beleidiger im Leben und im Tode verzeihen und vergeben, wie der verzieh, der am Kreuze betete: Vater vergieb ihnen.

Bis zum Tode wollen wir ihm getreu seyn, denn er will den Getreuen die Krone des Lebens geben.

Wir wollen unser Fleisch kreuzigen, sammt den Lüsten und Begierden, wie es seinen Gläubigen geziemt.

Auf ihn wollen wir aufschauen, den Anfänger und Vollender des Glaubens.

Nie wollen wir es vergessen, dass wir theuer erkauft sind.

Ihm wollen wir uns ganz weihen; denn darum ist Christus für alle gestorben, auf dass die, so da leben hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben und auferstanden ist.

Ja, leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, wir leben oder wir sterben, so sind wir des Herrn, der sich selbst für uns gegeben hat, auf dass er ihm reinigte ein Volk des Eigenthums, das da fleissig wäre zu guten Werken.

Willig wollen wir ihm das Kreuz nachtragen, und gerne für Wahrheit und Pflicht dulden, wie er; denn sterben wir mit, so werden wir auch mit leben, dulden wir mit, so werden wir auch mit herrschen.

Wie sollten wir dann nicht bei den Anklagen des Gewissens Ruhe finden in seinen Wunden? Das Blut Jesu Christi des Sohnes Gottes macht uns ja rein von allen Sünden.

An ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden.

Darum rühmen wir uns Kinder Gottes und seine Erben zu seyn, und sind hier schon in Hoffnung selig.

U. s. w.

Gesang.

Gemeine. *In der Brüder frommem Kreise*
Bringen wir dem Mittler Dank.
Uns erquickt die heil'ge Speise
Und uns labt der heil'ge Trank,
Während wir, o Freund der Seelen!
Deiner Treue Lob erzählen.

Chor. *Hört, was seine Liebe spricht:*
Denke mein, vergiss mein nicht.

Gemeine. *Mittler wir gedenken deiner,*
Und erheben deine Huld.
Vor dir wird die Seele reiner,
Von dir lernt das Herz Geduld.
Näher ihrem Ziele kommen
Hier Erlöser deine Frommen.

Chor. *Hört, was seine Liebe spricht:*
Denke mein, vergiss mein nicht.

Gemeine. *Wie vor unserm Geistesblicke*
Seine treue Liebe steht!
Wie, dass sie das Herz erquicke,
Hier ihr Odem uns umweht!
O wie die geliebten Seinen
Hier sich mit dem Herrn vereinen!

Chor. *Hört u. s. w.*

Gemeine. *Dornen um sein Haupt gewunden*
Sehn wir ihn an's Kreuz erhöhn.
O wie bluten seine Wunden!
Und wie schön sind sie, wie schön!
Dass der Sünder selig werde
Fleusst sein heil'ges Blut zur Erde.

Chor. *Hört u. s. w.*

Gemeine. *Zwischen Uebelthätern leidet*
Der Gerechte Schmach und Schmerz
Und an seinen Quaalen weidet
Grausam sich der Feinde Herz.
Wer litt jemals unverschuldet
Wie der Welterlöser duldet?

Chor. *Hört u. s. w.*

Gemeine. *Und sein Haupt neigt fromm und stille*
Sich hinab in Todes-Nacht.
Seines grossen Vaters Wille,
Und sein Werk ist nun vollbracht.

Und uns tönet das Verkünden
Der Vergebung unsrer Sünden.

Chor. *Hört u. s. w.*

Gemeine. *Opfertod des Mittlers schwebe*
Stets vor unsrer Seele Blick.
Rühre tief das Herz, belebe
Seinen Muth im Misgeschick.
Dass durch ihn wir Gnade finden,
Und im Jammer überwinden.

Chor. *Hört u. s. w.*

Gemeine. *Dankbar liebend, ihm ergeben,*
Und von Lasterliebe fern,
Weihn wir unser Herz und Leben
Unserm Heiland' unserm Herrn.
Wir geloben ihm aufs neue
Hier unwandelbare Treue.

Chor. *Hört u. s w.*

Gemeine. *Des Versöhners Angst und Schmerzen,*
Und sein wundenvoller Tod
Stärken unsre schwache Herzen,
Wann Versuchung furchtbar droht.
Nein wir werden nicht erliegen,
Kämpfen werden wir und siegen.

Chor. *Hört u. s. w.*

Gemeine. *Auf dem Opferpfade wallen*
Wir ihm sonder Murren nach,
Lassen uns sein Kreuz gefallen,
Dulden mit ihm Hohn und Schmach.
Zu der Tugend Heldenwerken
Wird, o Herr! dein Tod uns stärken.

Chor, *Hört u. s. w.*

Gemeine. *Willig wird dem, der uns kränket*
Herr, wie du verziehst, verzeihn;
Denn das Herz, das dein gedenket,
Liebt voll Edelmuth auch ihn;

Ward dein Blut, für uns geflossen,
Ja doch auch für ihn vergossen.

Chor. *Hört u. s. w.*

Gemeine. *Und das Band der Liebe schlinge*
Fester stets sich um uns her,
Und kein Bruderseufzer dringe,
Klagend durch die Wolken mehr.
Herr von deinem Geist getrieben
Wollen, wie du liebst, wir lieben.

Chor. *Hört u. s. w.*

Gemeine. *In des Lebens bängsten Stunden,*
Wann der Todesengel naht,
Streuen wir, mit dir verbunden,
Ruhig noch der Thränen Saat
Und von deinem Kreuze thauet
Trost in's Herz, das dir vertrauet.

Chor. *Hört u. s. w.*

Gemeine. *Wie bei deinem Abend-Mahle*
Himmels-Hoffnung uns entzückt!
Wie dem trüben Thränenthale
Sie die Seele hier entrückt!
Nein, wir wanken nicht im Hoffen;
Durch dich steht der Himmel offen.

Chor. *Hört u. s. w.*

Gemeine. *O! dort werden wonnetrunken*
Wir, vor deinem Strahlenthron
Tiefanbetend hingesunken,
Dich erheben Gottes Sohn.
Und in der Verklärten Kreisen
Ewig deinen Tod lobpreisen.

Chor. *Hört, wie seine Liebe spricht:*
Denke mein, vergiss mein nicht.

8. Der Liturge hält das Dankgebet, und die Versammlung singt.

Melodie: *Wachet auf ruft.*

Nein nichts soll von ihm uns scheiden,
Der uns durch seine Todesleiden
Des Schöpfers Vaterhuld erwarb.
Dankbar liebend, ihm ergeben
Und folgsam, wollen wir ihm leben
Und sterben, ihm, der für uns starb.
Dann führt der Kampf der Zeit
Uns zu der Herrlichkeit
Jenes Lebens.
Dann werden wir
O Herr! mit dir
Uns ewig unsres Gottes freun.

Als verklärte Gotteskinder
Und ausgeprüfte Ueberwinder
Stehn wir dereinst um deinen Thron,
Und beim Halle neuer Lieder,
Herr, werfen wir die Kronen nieder,
Und knieen vor dir Gottes-Sohn.
Und wir, dein Eigenthum,
Wir bringen Preis und Ruhm
Dir für Wunden,
Aus welchen du
Des Himmels Ruh'
Und Wonnen uns erblutet hast.

9. Der Liturge spricht noch ein paar Worte der Vermahnung, im Hinblick auf Jesum standhaft Gottes Wege zu gehn, und spricht:

Er aber, unser Herr Jesus Christus, und Gott unser Vater, der uns hat geliebet und gegeben einen ewigen Trost und eine gute Hoffnung durch Gnade, der ermahne und tröste eure Herzen, und stärke euch in allerlei Lehre und gutem Werk! (2. Thess. *II*, 16.)

Der Chor singt:
Ihm sey Ehre in Ewigkeit! (Röm. *XI*, 36.)
Die Gemeine singt: *Amen!*

Chorgesang
während der Abendmahlsfeier.

Gedenke sein, der aus des Himmels Höhen
Erbarmend in das Thal der Erde kam,
Dass Sünde, Schmerz und Gram
Von unserm Stern, aus unsrer Brust entflöhen.
Wie hat er hier gewirket und gelitten;
Wie mühvoll uns ein ew'ges Heil erstritten!
Sieh' wie für dich sein Herz am Kreuze bricht.
Vergiss sein nicht.

Gedenke sein, wann deiner Sünden Bürde,
So felsenschwer, dich zu zermalmen droht.
Dich rettet Christus Tod,
Schmückt dich vor Gott des wahren Glaubens
Würde.
Gott liebet dich, so wahr dich Christus liebet,
Der sèlber sich für dich zum Opfer giebet!
Er sey dein Trost und deine Zuversicht.
Vergiss sein nicht.

Gedenke sein, wann böse Buben locken,
Verführerisch der Sünde Reiz dir lacht.
Der Leidenschaften Macht
Bekämpfest du dann kühn und unerschrocken.
Du wirst im Kampf der Tugend nicht erliegen,
Und wirst beim Blick auf ihn die Welt besiegen.
Um stark zu seyn zu jeder heil'gen Pflicht,
Vergiss sein nicht.

Gedenke sein, wann spendend seine Gabe,
Das Glück dich zu der Freude Liebling weiht,
Dass Unbesonnenheit

Dein bess'res Glück nicht feindlich untergrabe.
Der Blick auf ihn wird weisen Ernst dich lehren,
Und im Genuss wirst du die Tugend ehren,
Umglänzet dich der Freude Rosenlicht;
Vergiss sein nicht.

Gedenke sein, wann dich der Jammer beuget,
Und schwer auf dir das harte Leben liegt.
Dein Muth bleibt unbesiegt,
Wann dir dein Herz, dass Gott dich liebt, bezeuget.
Wann Gram und Schmerz die heitre Seele trüben,
Wirst du Geduld nach Christus Beispiel üben,
O schmieg' an ihn dich glaubig nur und dicht;
Vergiss sein nicht.

Gedenke sein, wann deine Todesstunde
Nach Gottes Rath dir schauerlich ertönt.
Durch Christus Tod versöhnt,
Stehst du mit Gott auch sterbend noch im Bunde,
Du wirst den Tod, durch Glauben stark bezwingen.
Und durch den Tod hindurch zum Leben dringen.
Sein Jünger kommt, Heil ihm! nicht in's Gericht.
Vergiss sein nicht.

Liturgie für die Feier des Tauffestes.

1. Der Kultus beginnt mit einem Lobliede.

2. Der Liturge spricht, vor den Altar hintretend.

Gott hat uns nach seiner Barmherzigkeit selig gemacht durch das Bad der Wiedergeburt und

(durch die) Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich, auf dass wir durch desselben Gnade gerecht und Erben seyn des ewigen Lebens nach der Hoffnung. (Tit. III, 5 — 7.)

Der Chor singt:

Anbetung ihm und Preis und Dank und Ehre in Ewigkeit!

Die Gemeine singt: *Amen!*

3. Das Altargebet, in welchem Gott für die Wohlthaten des Christenthums gepriesen und um Gnade zum rechten Gebrauche derselben angefleht wird. In diesem Gebete werden Gott die Kinder, die getauft werden sollen, und die Eltern derselben, besonders empfohlen.

Die Gemeine singt zu diesem Gebete das *Amen.*

4. Vorlesung einer passenden Bibelstelle z. B. Apostelgesch. *XXV*, 28. flgd.

5. Der Chor singt:

Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen. (Matth. *V*, 8.)

6. Der Liturge deklamirt:

Ein Christ zu seyn —
O! welches Glück der Erde wäre
Je diesem Glücke gleich zu schätzen!
Und welches Kleinod würde
Dem Staubgebornen je zu Theil,
Das nicht, verglichen mit dem Kleinod unsres Glaubens
Als Tand erschiene,
Der nie der höchsten Wünsche
Des wahren Weisen würdig war?
O, Heil dem Menschen,
Der im Besitze
Des Schatzes lebet,
Der für die Zeit und Ewigkeit

Unsterbliche vor Gott bereichert.
Er blicket auf des Wahnes
Und auf des Lasters feige Sklaven
Im Hochgefühl der wahren Würde hin.
Sie sind ihm jammernswerthe Wesen
Wenn ihren Scheitel gleich die goldne Kron
schmückt,
Und ihrer Ketten klirren
Erfüllt sein Herz mit Mitleid und mit Wehmuth.
Ihn macht die Wahrheit frei.
Hoch über Sinnlichkeit und Sünde,
Hoch über Wonn' und Schmerz,
Hoch über Tod und Leben
Erhebet sie, die heil'ge Wahrheit
Den, welcher sie verehrt, und sie von Herzen
glaubt.
Und beugen ihn gleich Mängel noch und Schwächen,
So kann es ihm doch nicht an Muth
Zur Tugend, die den Willen Gottes thut,
Und Gottes Rath sich unterwirft, gebrechen.
Ihn, den des Glaubens Kraft durchdringt
Ihn, der durch sie die Welt bezwingt,
Ihn, der aus allen Kräften ringt
Dem grossen Göttlichen, an den er glaubt, auf
Erden
Aus Dankbarkeit stets ähnlicher zu werden,
Ihn treibet Gottes Geist, der Geist der Fröm-
migkeit,
Der Demuth, der Gelassenheit
Der Redlichkeit und Menschenliebe.
Stets folgsam seinem Triebe,
Wird immer herrlicher er in dess Bild verklärt,
Den er als Muster der Vollkommenheit verehrt,
Und wird dadurch der Himmelskrone werth.
In seiner Seele thront erhabne Gottesruhe.
Gern blickt er in sein Inneres hinein;

Denn beim Bewustseyn, dass er Gottes Willen
thue
Freut er sich hoch, ein edler Mensch zu seyn.
Er blicket um sich her, und sieht die heil'gen
Saaten
Vor Gott vollbrachter Tugendthaten
Voll wonnigen Gefühls, gerathen.
Er blickt zu Gott empor, und denket ihn ent-
zückt,
Den hohen seligen Gedanken:
Nie, nie wird diese Liebe wanken,
Mit der er mich in seinem Sohn' beglückt.
Er blickt hinaus in seiner Zukunft Ferne,
Und jenseit jener ew'gen Sterne
Sieht, hoher Ahndung voll, er das verheissne
Land.
Das heil'ge Band,
Das ihn mit seinem Herrn verbindet,
Der Geist, dess Treiben er empfindet,
Ist ihm des Erbes Unterpfand
Das seiner starken Glaubenshand
Auch die Gewalt des Todes nicht entwindet,
Wann dem gebrochnen Aug' die Sinnenwelt ent-
schwindet,
Heil ihm! denn Himmelslust
Erfüllt hienieden schon des Hochbeglückten
Brust.
An seinen Schätzen nagt nicht Motte, Rost und
Schimmel.
In seinem Herzen ist der Himmel.
Wie sollt' er seinen Pfad nicht heitern Muthes
gehn,
Wie nicht das Leben froh geniessen,
Und im Genuss vor Gott in Dankgefühl zer-
fliessen,
Er, dem des Himmels goldne Pforten

Durch Jesus Christus offen stehn,
Wo seine Siegespalmen wehn
Und Engel brüderlich an ihre Brust ihn schliessen?
Wie sollt' er nicht sein Misgeschick
Beim frommen Blick
Auf Gott und Ewigkeit, mit stiller Würde tragen.
Wie Christus ihm ein Beispiel gab?
Wie sollt' er nicht in's dunkle Grab,
In der Verwesung Schooss hinab,
Im Vorgefühl von einem bessern Leben,
Getrost und ohne Beben
Am Ziele seiner Wallfarth schaun?
Wie nicht beim Blick auf des Erlösers Wunden
In seinen letzten Stunden
O Tod! dein Graun
Und deine Schrecken, Grab! durch Hoffnung,
durch Vertraun
Auf Gott und Gottes Wort besiegen;
Und jenes Wonneland erfliegen
Wo Christus, wo sein Erbtheil ist?
Wer christlich glaubt, der wandelt auch als
Christ,
Und weder Glück noch Leiden
Nichts, was hienieden lockt und droht,
Kein Leben und kein Tod
Kann ihn von Gott und seinem Mittler scheiden.

O Glaube, Gottes beste Gabe!
Dir sey mein Herz geweiht!
Bis es verrinnt das letzte Tröpfchen Zeit.
Nichts fehlet mir, sogar am offnen Grabe,
Wann ich nur dich, du Himmels-Kleinod habe
Zur seligsten Zufriedenheit.

Wie preis' ich Gott, dass ich die heil'ge
Weihe
Zum Glauben an den Göttlichen empfing,

Damit mein Glaube mir die Gotteskraft verleihe,
Den Weg zu gehn, den er, der Sündenfreie
Voran so schön, so göttlich ging,
Und der Vergebung meiner Fehle,
Der Huld des Vaters meiner Seele,
Der Hoffnung einer bessern Welt gewiss,
Ich zu den Seligen in Gottes Welt mich zähle
Durch Christus, welcher dem Verderben mich
entriss!

O! strahle Licht des heil'gen Glaubens strahle
Stets herrlicher dem Erdenthale
Mit deiner holden Freundlichkeit,
Dass alle Dunkelheit
Des Wahnes und des Aberglaubens fliehe,
Dass Gott durch dich die Welt zu seinem Sohne
ziehe,
Dass Christus Lehre weit und breit
Auf der erlösten Erde
Den Sterblichen verkündet werde.
Dann kommen sie vor Gottes Angesicht
Und lassen sich voll froher Zuversicht
In unzählbaren Haufen
Auf Jesus Christus Namen taufen,
Um auf des wahren Glaubens Bahn
Den Ruhm des Höchsten zu verkünden,
Und um Vergebung ihrer Sünden
Und einst mit uns das Erbe zu empfahn.
Halleluja!

7. Die Gemeine stimmt ein passendes Lied an, unter welchem der Liturge die Kanzel betritt.

8. Kurze, kraftvolle, der Feier angemessene Rede. Beim Beschlusse derselben des Herrn Gebet. Die Gemeine singt dazu das *Amen.*

Der Prediger spricht:

Gelobet sey Gott, der Herr, der Gott Israels, und gelobet sey sein herrlicher Name ewiglich! und alle Lande müssen seiner Ehre voll werden! Amen, Amen. (Ps. CXXII. 18. 19.)

9. Der Chor singt.

Einige. *Unsre Kinder Herr sind dein,*
Theuer durch dein Blut erkaufet.
Gehet, sprachst du hin, und taufet.

Alle. *Also weihn*
Wir Erlöser unsre Kinder,
Ewig, ewig dein zu seyn.

Einige. *In der Wahrheit Himmelsschein*
Können reinbewahrte Seelen
Nie des Daseyns Zweck verfehlen.

Alle. *Darum weih'n*
Wir Erlöser unsre Kinder
Deine Glaubigen zu seyn.

Einige. *Fromm und edel, gut und rein*
Muss der Mensch hienieden wallen,
Um der Gottheit zu gefallen.

Alle. *Darum weih'n*
Wir Erlöser unsre Kinder
Heilig, wie du warst, zu seyn.

Einige. *Trost in Noth und Tod verleih'n*
Deiner Himmels-Weisheit lehren
Denen, die die Tugend ehren.

Alle. *Darum weih'n*
Wir Erlöser unsre Kinder
Zur Geduld und Hoffnung ein.

Einige. *Lass sie dein, stets würdig seyn,*
Weise leben, standhaft leiden
Und mit heil'ger Ruh' verscheiden.

Alle. *O dann weih'n*
Nicht umsonst wir unsre Kinder
Zu des Himmels Erben ein.

10. Der Liturge tritt unter diesem Chorgesange vor den Altar und verrichtet, nachdem derselbe verhallt ist, die Taufhandlung. Einer Vorrede bedarf es bei derselben nicht.

11. Die Gemeine singt einen passenden Vers.

Herr leite sie des Lebens Pfade
Gieb dass ihr Herz, der Unschuld treu,
Sich deiner Vaterhuld und Gnade
Bis zu dem letzten Hauch' erfreu.
Lass sie getrost, mit dir im Bunde,
Den Weg durch's harte Leben gehn,
Und einst in ihrer Todesstunde
Den Himmel freudig offen sehn.

12. Der Liturge legt jedem der getauften Kinder die Hand aufs Haupt, und segnet es, jedoch mit wechselnden Formeln z. B.

Segen über dir Gottgeweihter (geweihte)!
Schön und göttlich sey dein Leben, und dein
Tod Geburt zur seligen Unsterblichkeit, durch
Jesum Christum! Amen!

Dein Schmuck sey reinbewahrte Unschuld,
Dein Kleinod die Seelenruhe der Gerechten,
Und der Himmel dein Erbe durch
Jesum Christum! Amen!

Der Geist Gottes und Christi ruhe auf dir,
Dass du heilig und selig werdest durch
Jesum Christum! Amen!

Der Herr sey mit dir und führe dich durch
Glück und Freude, durch Trübsal und
Geduld, durch Leben und Tod zur ewigen
Herrlichkeit durch Jesum Christum! Amen!

Gott schenke dir ein reiches Maas seines Geistes, dass du leben mögest, wie Christus lebte, dulden wie Christus duldete, sterben wie Christus starb zu empfangen das ewige Leben durch Jesum Christum unsern Herrn! Amen u. s. w.

Der Liturge wendet sich hierauf an die Eltern und spricht:

Väter, Mütter dieser Geweiheten, Gott segne euch! Er gebe euch Weisheit und Gewissenhaftigkeit, eure Kinder zu guten und nützlichen Menschen zu bilden, und lasse eure Erziehung wohlgerathen, dass sie eure Ehre und Freude hienieden und euer Stolz und eure Krone seyn mögen vor dem Stuhle Gottes und des Lammes! Amen! Amen!

Dann entläßt er die Gemeine etwa mit folgender Eulogie:

Der Herr denket an uns und segnet uns. Er segnet, die den Herrn fürchten, beide Kleine und Grosse. Der Herr segne euch je mehr und mehr, euch und eure Kinder! Ihr seyd die Gesegneten des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. (Ps. *CXV*, 12 — 15.)

Die Gemeine singt: *Halleluja!*

Die Väter und die wiederhergestellten Mütter der Täuflinge sind während des ganzen Kultus gegenwärtig. Sie sitzen auf Stühlen um den Altar, oder, wo ein Taufstein ist, um den Taufstein in einem Halbkreise. Für die Anverwandten und Freunde derselben, die etwa als erbetene Taufzeugen gegenwärtig seyn möchten, sind die nächsten Bänke offen geblieben. Die Täuflinge werden erst während des Chorgesanges in die Kirche gebracht, und den Müttern übergeben, welche sie selbst zur Taufe hinhalten. Die Namen der Täuflinge sind dem Liturgen vorher angezeigt worden. Dieser hat sie in der Ordnung notirt, in welcher dieselben, und zwar die Knäblein zuerst, und dann die Mägdlein, zur Taufe gebracht werden sollen. In dieser Ordnung sitzen auch der Kinder Eltern von der Rechten zur Linken des Liturgen, und in eben dieser Ord-

nung werden auch die Kinder, und zwar mit Nennung ihres Taufnamens gesegnet. Allen möglichen Irrungen vorzubeugen, würde der verständige Liturge leicht Mittel finden, wenn der Täuflinge auch zwanzig wären.

Liturgie für die Konfirmationsfeier.

I.

Vormittags.

1. Lobgesang der Gemeine, worinnen Gott für die Erleuchtung der Welt durch das Evangelium gepriesen wird.

2. Der Liturge tritt vor den Altar und spricht:

Gepriesen sey Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der Herr Himmels und der Erde, dass er die den Weisen und Klugen dieser Erde verborgene himmlische Weisheit den Unmündigen geoffenbart hat. Denn also ist es wohlgefällig gewesen vor ihm. (*Matth. XI*, 25. 26.)

Der Chor singt:

Anbetung ihm und Dank und Preis und Ehre!

Die Gemeine: *Amen!*

3. Das Altargebet, worinn Gott für die Wohlthaten des Christenthums gepriesen, und worinn zu demselben gefleht wird, daß er sie im reichsten Maße der ganzen Gemeine, besonders aber den vor ihr stehenden Jünglingen und Mädchen wolle zu Theil werden lassen. Bitte um Segen zu der Feier des Festes.

4. Der Chor singt:

Das ist das ewige Leben, dass sie dich, dass du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen. (Joh. XVII, 3.)

Halleluja!

5. Der Liturge hat inzwischen die Kanzel bestiegen und hält eine kurze und kraftvolle Rede, wie sie für die Feier des Tages geeignet ist. Zum Schlusse spricht er etwa die Doxologie (Judä, 25.)

Dem Gott, der allein weise ist, sey Ehre und Majestät und Gewalt und Macht, nun und zu aller Ewigkeit! Amen!

6. Die Gemeine singt ein paar passende Verse aus dem Gesangbuche, und der Liturge tritt wieder vor den Altar, und stellt mit den Konfirmanden die Prüfung an; nach deren Beendigung er ihnen zu ihren erlangten Kenntnissen von Herzen Glück wünscht, und sie zu einem würdigen Gebrauche derselben vermahnt.

7. Der Chor singt.

Selig, selig,
Welcher Gott und Christum kennt!
Ihm fehlt es nicht an Licht und Kraft
Nach Christus Beispiel tugendhaft
Zu denken und zu handeln,
Und Gottes Weg zu wandeln.

Selig, selig,
Welcher Gott und Christum kennt!
Im Herzen wohnt ihm Fried' und Ruh',
Und Trost strömt ihm im Unglück zu.
Gelassen und ergeben
Geht er durch's harte Leben.

Selig, selig,
Welcher Gott und Christum kennt!
Das Sterben ist für ihn Gewinn,
Ihn führt der Tod zur Heimath hin.

Durch Glauben und Vertrauen
Gelangt er dort zum Schauen.

8. Der Liturge spricht folgende Eulogie:

Ich flehe, indem ich euch unter meinen herzlichen Segenswünschen entlasse, zu Gott, dass eure Liebe je mehr und mehr reich werde in aller Erkenntniss und Erfahrung, dass ihr prüfen möget, welches das Beste sey, auf dass ihr seyd lauter und unanstössig auf den Tag Christi, erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesum Christum geschehen in euch zur Ehre und Lob Gottes. (Philipp. 1, 9 — 11.)

Die Gemeine: *Amen!*

II.

Nachmittags.

1. Die Gemeine singt ein passendes Lied aus dem Gesangbuche.

2. Der Liturge tritt vor den Altar, und nach einem kurzen Gebete stellt er der Gemeine die Wichtigkeit der Handlung in einer kurzen Anrede vor, und nachdem er seine Konfirmanden auf das, was in der heiligen Taufe mit ihnen vorgegangen ist, aufmerksam gemacht hat, fraget er sie, ob sie denn nun wirklich entschlossen sind, die in der heil. Taufe auf sie gelegten Verpflichtungen freiwillig und aus eigener Wahl zu übernehmen. Und wünschet ihnen, nachdem sie dieselbe mit Ja beantwortet haben, Glück zu ihrer weisen Wahl.

3. Die Gemeine singt:

Melodie: *Wie schön leuchtet der u. s. w.*

Auf bringt am heiligen Altar
Dem Höchsten das Gelübde dar

Gerecht vor ihm zu handeln
Auf schwört es Christus eurem Herrn,
Von Leichtsinn und von Laster fern,
Im Glauben fromm zu wandeln,
Dass ihr
Stets hier
Gottergeben
Möget Leben
Und im Sterben
Eurer Heimath Glück ererben.
Weh dem Verworfnen, welcher nicht
Beharrlich hält, was er verspricht!
Weh' ihm, dem Ungetreuen!
Er wird am Lichtumstrahlten Ziel
Nie bei der Engel Harfenspiel
Sich der Vollendung freuen,
Wann sich
Herrlich
Das Geschicke
Dessen Blicke
Dort enthüllet,
Der, was er versprach erfüllet.

4. Die Konfirmationshandlung.

5. Das Chor singt: (Off. Joh. *III*, 11.)
Siehe ich komme bald. Halte, was du hast, dass niemand deine Krone nehme.

6. Der Liturge hält eine bewegliche Vermahnungsrede an die Neukonfirmirten.

7. Der Chor und die Neukonfirmirten singen wechselsweise.

Melodie: *Eins ist noth ach Herr u. s. w.*

Chor. *Wanket nicht in eurem Glauben.*
Wann ihn gleich die Welt verlacht
Lasst euch nie diess Kleinod rauben,
Das so reich, so selig macht.

Die Neu-Konfirmirten.

Nein, Christus hat Worte des ewigen Lebens,
An ihn schmiegt der Glaube sich nimmer vergebens.
Das, was er verkündet, ist Wahrheit, nicht Wahn,
Drum hangen wir standhaft dem Göttlichen an.

Chor.

Wanket nicht in eurer Tugend,
Seyd beharrlich fromm und gut.
Weiht der Unschuld eure Jugend,
Dient der Welt mit Edelmuth.

Die Neu-Konfirmirten.

Wir wallen, gestärkt durch des Ewigen Gnade
Mit Christus der Weisheit und Frömmigkeit Pfade.
Und brächte die Tugend uns Jammer und Schmach,
Wir folgten ihm dennoch, dem Heiligen nach.

Chor.

Wanket nicht in eurem Hoffen.
Stehet fest und zaget nicht.
Seht im Geist den Himmel offen,
Wann das Aug' im Tode bricht.

Die Neu-Konfirmirten.

O, möchte die Hoffnung doch nie von uns weichen,
Stets freundlich die Rechte dem Sinkenden reichen,
Stets lindern im Jammer den beugenden Schmerz,
Und träufeln im Tod' uns Erquickung in's Herz!

Chor.

Wankt nicht in der Prüfung Stunden,
Wann der Ruf zum Kampf ertönt.

Heil euch, habt ihr überwunden!
Denn der Sieger wird gekrönt.

Die Neu-Konfirmirten. *Wir werden nicht feige, nicht zaghaft erliegen;*
Der Herr hilft uns kämpfen, der Herr hilft uns siegen.
Was würde dem Glauben an Christus nicht leicht?
Die Kronen sind unser, das Ziel wird erreicht.

Darauf singt die Gemeine:

Melodie: *Wachet auf, ruft uns die Stimme.*

Segen über euch von oben!
Zu Gottes Lieblingen erhoben
Strebt, seiner Liebe werth zu seyn.
Es geleit' euch sanft sein Engel
Durch dieses Pilgerland voll Mängel,
Und führ' euch in die Heimath ein.
Nie sey der Geist des Herrn
Mit seiner Kraft euch fern,
Wo ihr wandelt!
Getreu der Pflicht,
Stehst im Gericht
Mit Ruhm und Preis gekrönt einst du!

Der Chor singt ein wiederholtes *Amen!*

8. Der Liturge verläßt die Versammlung mit folgender Eulogie:

Der Friede Gottes ruhe auf euch Allen!
Der Friede Gottes, welcher höher ist, denn alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christo Jesu. (Philip. *IV*, 7,)

Die Gemeine singt: *Amen!*

Liturgie für das Trauungsfest.

1. Der Kultus beginnt mit einem Lobgesange.

2. Der Liturge tritt vor den Altar und spricht:

Unserm Gott, der die Liebe selbst ist; dem Sohne Gottes, welcher ist der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens; und dem Geiste des Vaters und des Sohnes, dem Geiste der Liebe und des Friedens sey Lob und Preis und Anbetung!

Der Chor singt: *Von Ewigkeit zu Ewigkeit!*

Die Gemeine: *Halleluja!*

3. Das festliche Altar-Gebet.

Die Gemeine singt das *Amen.*

4. Vorlesung einer passenden Bibelstelle z. B. Ps. *CXXVIII.*

5. Der Chor singt:

Wer in der Liebe bleibet, der bleibt in Gott, und Gott in ihm. Gott ist die Liebe. (1. Joh. *IV*, 16.)

6. Der Liturge deklamirt.

Was ist es, was das Leben
Im Erdenthal verschönt,
Und mit des Lebens Mühen
Und Leiden uns versöhnt?
Was weckt des Geistes Kräfte?
Was mildert unsern Sinn?
Was giebt dem Herzen Adel,
Und seligen Gewinn?
Was treibt so sanft und kräftig
Selbst zu der schwersten Pflicht,

Und wischt den Schweiss so linde
Von unserm Angesicht?
Was giebt auf hartem Lager
Dem Müden süsse Rast,
Und weiht die niedre Hütte
Zum herrlichsten Pallast?
Was würzt die kargen Mahle
Zum süssesten Genuss,
Indess bei voller Tafel
Der Reiche darben muss?
Was leichtert jede Bürde,
Die drückend auf uns ruht,
Und tröstet uns im Jammer,
Und giebt Geduld und Muth?
Was scheucht von Sterbebetten
Noch die Verzweiflung fort,
Und mahnt uns fromm an Gottes
Und des Erlösers Wort?
Was streut auf unsre Gräber
Noch Blümlein thränenfeucht,
Und weilt dort gern im Stillen
Von tiefem Gram gebeugt?
Was rottet Dorn und Distel
Im Lebensgarten aus,
Und machet ihn zum Vorplatz
Von Gottes Vaterhaus? —

O Liebe! Liebe! du, nur du
Vollendest alle diese Wunder.
Ja du Holdselige, fürwahr!
Du bist das Kind des Himmels,
Vom Ewigliebenden
Hinabgesandt in dieses dunkle Thal,
Mit deiner Fackel
Es mild und freundlich aufzuhellen,
Und auf den Pfad zur Heimath

Uns Rosen und Vergissmeinnicht zu streuen
Und o, wie wird sich dort nicht erst,
Wo herrlicher vor Gott dein Scepter herrscht,
Der Ausgeprüfte dein in Engelkreisen freuen!

Ich suche dich im schimmernden Pallast
Vielleicht vergebens.
Da schwingt vielleicht die Zwietracht ihre Fackel,
Und füllt die Herzen
Mit blassem Harm, mit Zorn und Wuth,
Und scheucht die wonnigen Genüsse
Durch ihren Pesthauch fort,
Und tödtet grausam jede Freude.
Doch wo du waltest, wär'
Es auch in einer armen Hütte,
Da wohnt Zufriedenheit und seliger Genuss.
O! liebt der Mann sein Weib, und schmiegt
das Weib sich liebend
An den getreuen Gatten an:
Dann wandeln Hand in Hand sie froh des harten
Lebens
Ach! oft so rauhe Bahn
Was kümmert sie die Welt, sie, welche sich
einander
Selbst eine Welt, ihr Ein und Alles sind?
Mag doch die Welt ihr stilles Wandeln
schmähen!
Er kennet sie, sie kennet ihn,
Das ist genug zu beider Wohlergehen.
Wie sollte nicht der Mann des Tages Last,
Und seine Schwüle willig tragen?
Er trägt sie ja für die, die seine Seele liebt.
Und o, wie süss ist nicht des Weibes stilles
Streben,
Die gerne Lieb' um Liebe giebt,
Dem theuren Gatten ganz zu leben!

Wie freundlich theilet sie mit ihm des Lebens
Müh'
Und beider Stolz und Lust sind wohlgerathne
Kinder.
Der Liebe sanfte Zucht
Bringt goldne Frucht
Nicht nur für diese Welt, nein auch für bessre
Welten.
Auf jener bessern Heimath Flur
Sind fromme Kinder einst an ihren Lebens-
kronen
Die schönste Perlenschnur.
O Heil, dem Hause Heil! wo Lieb' und Treue
wohnen.
Da spendet auch der Eintracht Hand
Nicht kärglich ihren Gottessegen.
Der Mitgenuss erhöhet den Genuss,
Kein Schmerz entbehrt des Mitleids Trost und
Hülfe.
Und ruft der Tod
Den edlen Gatten,
Die treue Gattin,
Den liebevollen Vater,
Die Mutter mit dem zarten Mutterherzen
Hinüber in das bessre Land:
Laut klagt und jammert dann am ernsten
Sterbelager
Die häusliche Gesellschaft,
Und unter ihren Thränen
Entschläft der Sterbende getröstet,
Weil jede dieser Thränen ihm
Das ehrenvolle Zeugniss giebet:
Er hat gelebt, er hat geliebet.

O! heilige Religion,
Nur du kannst dieses Glück gewähren,
Nur Herzen, welche dich verehren,

Und folgsam deinen Lehren,
Wann Leidenschaften drohn,
Dem Sturm derselben standhaft wehren,
Und lieber eine Welt als reiner Tugend Lohn,
Als ihres Schöpfers Huld entbehren —
Nur solche Herzen kann der Liebe Zauber-
band
So fest und doch so sanft umschlingen,
Dass sie bis an des Grabes Rand
Mit gleicher Zärtlichkeit sich werth zu bleiben
ringen.
Religion, sey du die Schirmerin
Des schönsten Glücks, des Glücks der Ehen.
Wann Mann und Weib mit reinem frommen
Sinn
Die Wege Gottes standhaft gehen,
Dann achten sie, dann lieben sie
Die Tugend an einander hoch,
Und ihrer Seelen Harmonie
Wird in der Scheidestunde noch
Vor Erd' und Himmel lieblich tönen,
Und mit dem Schmerz der Trennung sie ver-
söhnen.
Religion, verlass alsdann die Guten nicht,
Und lehre sie mit frommer Zuversicht
Hinüberschau'n in jenes bessre Leben,
Wo sich, einander auf ewig wiedergegeben,
Die Liebenden an die verklärte Brust
Mit Himmelslust
Mit unaussprechlichem Entzücken
Am Thron des Allvergelters drücken
Halleluja!

7. Die Gemeine singt ein passendes Lied, unter welchem der Liturge die Kanzel besteigt.

8. Die Predigt. Beim Beschlusse derselben das Gebet des Herrn in einer Paraphrase. Die Gemeine singt dazu

das *Amen.* Der Prediger spricht: *Der Gott der Liebe und des Friedens* (2. Korinth. *XIII.* 11.) *sey mit euch allen! Amen.*

9. Der Chor singt:

Einige. *Selig, wer das Glück der Ehe*
Rein und unvergällt geniesst,
Dem kein böser Geist ein Wehe
Grollend in der Freude Becher giesst!
So wird fromme keusche Jugend
Vom Allliebenden belohnt.

Alle. *So vergilt der Herr die Tugend,*
Die des Jünglings und der Jungfrau
Herzensheiligthum bewohnt.

Einige. *Süsser ist dort jede Wonne,*
Linder jeder herbe Schmerz.
Jede neue Morgensonne
Strahlt aufs neu Zufriedenheit ins Herz.
Also liebet, also lebet
Hier ein frommes Ehepaar.

Alle. *Und ein guter Engel schwebet*
Um den Gatten und die Gattin
Freundlich schirmend immerdar.

Einige. *O so segne, so beglücke*
Gott der Liebe heil'gen Bund!
Und der Ehe Fessel drücke
Nie das Herz getreuer Gatten wund!
Kühle sie mit deinen Flügeln
Heilige Religion.

Alle. *Bis zu später Gräber Hügeln*
Sey Gott frommen Ehegatten
Selbst ihr Schild und grosser Lohn!

10. Der Liturge tritt gegen das Ende des Chorgesanges vor den Altar, und verrichtet, nachdem derselbe verhallt ist, die Trauung. Einer weitläuftigen Vorrede

zu dieser Handlung bedarf es nicht, weil die Predigt an die Stelle derselben getreten ist.

11. Die Gemeine singt einen passenden Vers wie z. B. der bekannte: Sing, bet' und geh' auf Gottes Wegen.

12. Der Liturge spricht zu dem Brautpaare:

Noch einmal, Segen Gottes über den geschlossenen Bund! Eine gute Ehe ist ein Himmel auf Erden. Möge dieser Himmel auf Erden euer Theil seyn! Der Geist Gottes ruhe auf euch, dass ihr in diesem irdischen Himmel des überirdischen jenseit der Sterne möget würdiger werden! Der Herr sey mit euch!

Darauf wendet er sich zu der Gemeine und spricht: (*Der Herr segne und behüte euch!*) *Der Herr behüte euch vor allem Uebel! er behüte eure Seele! Der Herr behüte euren Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!* (Ps. *CXXI.* 7. 8.)

Die Gemeine singt: *Amen!*

Nur unbescholtene Brautpaare werden dieser feierlichen Trauung gewürdigt. Sie umgeben den mit Blumen geschmückten Altar auf Stühlen, die Bräute im Braut-Kranze. Die nächsten Bänke sind den Eltern, Anverwandten und Freunden der Brautleute eingeräumt.

Liturgie für die Todtenfeier.

1. Der Kultus beginnt mit einem passenden Liede.

2. Der Liturge tritt vor den Altar, und spricht folgende Doxologie:

Gelobet sey Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner grossen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung, durch die Auferstehung Jesu Christi von den Todten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das behalten wird im Himmel, euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben behalten werdet zur Seligkeit! (1. Pet. I, 3 — 5.)

Der Chor singt:

Anbetung ihm und Preis und Dank und Ehre!

Die Gemeine singt: *Halleluja!*

3. Gebet. Dank für alle die Segnungen, die uns Gott durch unsere vollendete Geliebten gab, und Dank auch für die Thränen, die wir an ihren Gräbern vergossen. Flehn um Wiedervereinigung mit ihnen in jener bessern Welt, und um Beistand von oben, daß wir von dem Wege dorthin nie weichen mögen.

4. Der Chor singt:

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben von nun an. Sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach. (Off. Joh. *XIV*, 13.)

Halleluja!

5. Bekenntniß des christlichen Glaubens an Unsterblichkeit.

Ich glaub' an Gott
Den Schöpfer, den Erhalter,
Den Herrn und Richter seiner Welt.
Nicht für die Spanne Zeit rief er auch mich
in's Leben
Nein, für die Ewigkeit
Ward dieses Leben mir gegeben.
Und wann mein Staub zum Staube wiederkehrt,
Und ich beim Richter Gnade fand,
Der auf gerechter Wage
Der freien Wesen Thaten wägt,
Dann schwingt mein Geist,
Entkettet von der Erde Fesseln,
Sich zu der bessern Welt empor.
Sonnen zertrümmern,
Welten vergehn;
Ich aber, ich Unsterblicher,
Werd' über diesen Trümmern stehn,
Und meines Schöpfers Ruhm erhöhn,
Der für ein schön'res heimathliches Land
Ueber den Sternen mich schuf.

Ich glaub' an Jesus Christus,
Des Ew'gen Sohn,
Der zu der Erde kam,
Um der Verwesung Erben
Den Trost der Ewigkeit zu bringen.
Er lebte, wirkte, litt' und starb,
Um diesen Trost uns zu erringen,
Dass er gewiss dem bangen Herzen sey —
Der Trost, dass Geister sich empor gen Himmel
schwingen,
Stand er vom Todesschlummer auf,
Und fuhr gen Himmel, uns

Die Stätte zu bereiten.
Sein wahrer Jünger stirbet nicht.
Was Tod die Staubgebornen nennen
Ist Heimkehr in ein bess'res Vaterland,
Ist Aufflug zur Unsterblichkeit.

Ich glaub' an Gottes heil'gen Geist,
Der in der Kirche Jesu, meines Herrn
Zum wahren Glaubigen
Mich durch das Evangelium
Für Himmelshochgenüsse bildet;
Und mich der Schaar der Edlen beigesellt,
Die durch des Glaubens und der Liebe Band
umwunden,
Und der Vergebung ihrer Sünden
Durch Christus Opfertod gewiss,
Voll heitrer Hoffnung
Von dieser armen thränenfeuchten Erde
Hinüber in das bessre Leben schaun.
Wohl mir, bin ich, von Gottes Geist getrieben,
Stets glaubig, fromm und gut,
Und werd' ich immer ähnlicher
Dem Göttlichen, an den ich glaube!
Dann folg' ich sterbend ihm
Zur süssen Heimath
Der Auserwählten Gottes nach,
Und ausgeweint sind alle meine Thränen,
Erkämpft ist meine Himmelskrone dann,
Dann werd' ich meinen Heiland schau'n.
Und einst an Gottes grossem Morgen
Dann — o der wonnevollen Hoffnung! —
Dann weckt er mich vom Grabesschlummer
auf,
Um in sein Reich,
Das herrliche, mich liebend einzuführen,
Wo Seligkeit, wie sie kein Aug' hier sah',

Kein Ohr sie je vernahm,
Kein Herz sie jemals vorempfand,
Der Seinen Erbtheil ist in Ewigkeit.

Nein, nicht verloren hab' ich euch Geliebte,
Als euch der Tod mir einst vom wunden Herzen riss;
Ihr gingt voran, ich folge,
Gott weiss, wie bald,
Dann sehen wir uns wieder.
Veredelt, verklärt
Nicht mehr mit Schwachheit und Sünde
Wie diesseit der Gräber beschwert
Sehn wir uns dann am Throne Gottes wieder.
O welche Wonne! welch ein Wiedersehn!

6. Der Chor singt abermals:
Selig sind die Todten u. s. w.

7. Vorlesung.

8. Die Gemeine singt ein kurzes passendes Lied.

9. Predigt.

10. Der Chor singt:

Friede schweb' um eure stillen Gräber,
Himmlische, die meine Seele liebt!
Euch verlieh und nahm ein guter Geber,
Der uns einst einander wiedergiebt.

Bin auch ich dereinst hinabgestiegen
In das enge kühle Schlafgemach,
Dann wird Staub beim Staube friedlich liegen,
Doch mein Geist schwebt euch, Geliebte, nach.

Herrlich wird in heimathlichen Hallen,
Wo kein Schmerz zur Freude sich gesellt,
Wiedersehn, dein Wonnelied erschallen
Bei dem Harfenspiel der bessern Welt.

Wiedersehn, wo schön're Sonnen glänzen,
Wiedersehn, wo Himmelspalmen wehn,
Wiedersehn, wo Siegeskronen kränzen — —
Was wird's seyn, wann wir uns wiedersehn!

11. Der Liturge spricht noch ein Schlummre sanft, und sodann folgende Eulogie: (2. Thess. *II*, 16. 17.)

Er aber unser Herr Jesus Christus und Gott und unser Vater, der uns hat geliebet und gegeben einen ewigen Trost, und eine gute Hoffnung durch Gnade, der ermahne eure Herzen und stärke euch in allerlei Lehre und gutem Werk.

Die Gemeine singt: *Amen!*

Eine andre Liturgie für die Todtenfeier.

1. Der Kultus beginnt mit einem passenden Liede.

2. Der Liturge tritt vor den Altar und spricht: (1. Thess. *V*, 9. 10.)

Dem Gott, der uns nicht gesetzt hat zum Zorn, sondern die Seligkeit zu besitzen durch unsern Herrn Jesum Christ, der für uns gestorben ist, auf dass wie wir wachen oder schlafen, zugleich mit ihm leben sollen, sey Anbetung Preis und Dank und Ehre.

Der Chor singt:
In Ewigkeit!
Die Gemeine:
Halleluja!

3. Das Gebet.

4. Vorlesung einer passenden Bibelstelle.

5. Der Chor singt:

Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr seyn, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz. Denn das erste ist vergangen. (Off. Joh. XXI, 4.)

Halleluja!

6. Der Liturge deklamirt das Glaubens-Bekenntniß.

Ich glaub' an Gott,
Den Ewigen,
Der ist und war und seyn wird,
Den Vater aller freien Wesen,
Und auch der Menschen Vater.
Wir pilgern hier im fremden Land umher,
Von ihm stets unsichtbar geleitet,
Und seine Huld bestreuet unsern Pfad
Mit des Genusses und der Hoffnung Himmelsblüthen,
Und nimmt uns nach vollbrachtem Pilgerlauf
Zur süssen Heimath freundlich auf.

Ich glaub' an Jesus Christus,
Den Hochgelobten,
Den Sohn des Ewiglebenden,
Der aus der Ewigkeit Gefilden
In diese Welt voll Müh' und Noth,
In diese Welt voll Tod und Gräber kam,
Um uns den Himmelstrost zu bringen
Dass unser Geist, wann in den Staub
Nun seine Hülle hinsinkt
Sich aufwärts schwingt zum höhern Seyn.
Er lebte, litt' und starb hienieden,
Den sichern Pfad zur ew'gen Heimath
Durch Wort und That uns kund zu thun,
Und uns des Himmels goldnes Thor,

Das uns mit siebenfachem Riegel
Der Sünde Hand verschloss,
Als Gottversöhner aufzuschliessen.
Er sank ins Grab. Doch er erstand
Am dritten Tage siegreich wieder,
Damit des Himmelshoffnung uns
Ein Felsen sey, auf welchen wir
Getrost uns in des Lebens Stürmen lagern.
Und glorreich ging zur ew'gen Heimath er,
Der grosse Göttliche, voran,
Um seinen Brüdern
Die Stätte zu bereiten.
Einst kommt er wieder. Dann, o! dann
Erstehen wir aus unsrer Gräber Staub.
Und rings umher tönt der Triumpfgesang:
Wo ist dein Stachel Tod? wo Hölle nun dein Sieg?
Gelobt sey Gott! Der Sieg ist unser
Durch Jesum Christum unsern Herrn.

Ich glaub' an Gottes heil'gen Geist,
Der in dem Lichtreich des Erlösers,
Wo durch das Evangelium
Uns Leben und Unsterblichkeit
Von Palmenhöh'n
Der bessern Welt entgegen weht,
Zur Himmelswürdigkeit uns führet —
Zur Heiligkeit, wie Christus sie
Durch Wort und That uns üben lehrte.
Heil uns, wenn wir stets folgsam seinem Trieb'
An Tugend reich und reich an edlen Thaten
Durch dieses arme Leben geh'n!
Dann freu'n wir uns
Im Leben jetzt und einst im Tode
Hoch über Gottes Vaterhuld,
Die gern verzeiht, die sonder Maass uns segnet

Durch Jesus Christus, unsern Herrn.
Wir geh'n an seiner Vaterhand,
Wann um uns her sich Todesschrecken lagern,
Und Nacht und Dunkel uns umringt,
Getröstet heim in's bess're Vaterland,
Wohin die Guten, die hienieden
Einst unser Kleinod, unser Alles waren,
Vorangegangen sind,
O, was wird's seyn, wann wir, um die die Liebe
Und Freundschaft einst so süsse Fesseln schlang,
Nach langer Trennung
Uns wiedersehn!
O, was wird's seyn, wann wir,
Die zagend einst an Sterbelagern
Der Trennung herben Schmerz empfanden,
Uns wiedersehn!
O, was wirds seyn, wann wir an unsres Gottes Morgen,
Wo die Posaun' Entschlafne weckt,
Auf ewig über Schmerz und Tod und Grab erhoben
Uns wiedersehn!
Dann ist des Lebens Jammer
In himmlische Zufriedenheit,
Dann ist der Schmerz der Trennung
O Wiedersehn! in deine Seligkeit,
Dann ist das Tröpfchen Zeit
In's volle Meer der Ewigkeit,
Und unsrer Gräber Dunkelheit
In einen Strahlentag, dem keine Nacht mehr folgt,
Zu deinem Ruhm, Allgütiger, verwandelt.
Halleluja!

7. Gesang der Gemeine unter welchem der Liturge den Altar verläßt und die Kanzel betritt.

8. Die Predigt. Zum Beschlusse derselben das Gebet des Herrn. Die Gemeine wiederholt das *Amen!* Der Liturge spricht: *Der Herr wird uns erlösen von allem Uebel und uns aushelfen zu seinem himmlischen Reiche. Ihm sey Ehre in Ewigkeit! Amen!* (2 Timoth. *IV*, 18.)

9. Der Chor singt:

Wenige. *Schlummert sanft geliebte Todten!*
Euch ist wohl.

Alle. *Eure Fesseln sind zerschlagen,*
Längst verhallt sind eure Klagen,
Ausgeweinet hat der Schmerz,
Ausgeblutet euer Herz.

Wenige. *Schlummert sanft geliebte Todten*
In der Erde Mutterschooss!

Wenige. *Schlummert sanft in Euren Gräbern!*
Euch ist wohl!

Alle. *Der Vergänglichkeit entronnen,*
Wandelt unter schönern Sonnen
Euer Geist nun hochentzückt,
Wo kein Erdenweh mehr drückt.

Wenige. *Schlummert sanft in euren Gräbern*
Nach des Lebens Noth und Müh'!

Wenige. *Schlummert sanft in kühlen Betten!*
Euch ist wohl.

Alle. *Dass euch heil'ge Ruh' erlabe*
Schlief der Herr einst auch im Grabe
Und erstand durch Gottes Macht
Wieder aus des Grabes Nacht.

Wenige. *Schlummert sanft in kühlen Betten!*
Friede Gottes schweb' um sie!

Wenige. *Schlummert sanft bis an den Morgen!*
Euch ist wohl!

Alle. *Christus rufet einst den Seinen*
Um sie mit sich zu vereinen,
Und wir werden auferstehn
Und verklärt uns wiedersehn.

Wenige. *Schlummert sanft bis an den Morgen,*
Der die Todten Gottes weckt.

10. Der Liturge tritt vor den Altar und spricht folgende Eulogie.

Der Herr segne euch, die ihr noch wandelt diesseit der Gräber. Er, der Gott der Hoffnung, erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr völlige Hoffnung habet durch die Kraft des heiligen Geistes (Röm *XV*, 13)

Die Gemeine singt: *Amen.*

Liturgie für den Büß- und Bettag.

1. Die Gemeine singt das Lob des Allbarmherzigen.

2. Der Liturge tritt vor den Altar, und spricht:

Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von grosser Güte. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden, und vergilt uns nicht nach unsrer Missethat. Wie sich ein Vater über Kinder erbarmet; so erbarmet sich der Herr über die, so ihn fürchten. (Ps. *CIII*, 8. flgd.)

Der Chor singt:

Anbetung ihm und Preis und Dank und Ehre!

Die Gemeine singt: *Amen!*

3. Das gemeinschaftliche Bußgebet. Die Gemeine singt: *Amen!*

4. Der Chor singt:

Einige. *O weh' uns, dass wir so gesündigt haben!*
(Klagl. Jer. *V*, 16.)

Mehrere. *Unschuld, ach! dein heil'ger Gottesfrieden,*
Und dein Himmel ist von uns geschieden;
Peinlich foltern Reue, Schaam und Schmerz
Das mit Sündenschuld belad'ne Herz.

Alle. *Erbarmer Gott,*
Um deines Sohnes willen
Erbarme dich über uns.

Einige. *O weh' uns, dass wir so gesündigt haben!*

Mehrere. *Unser Auge vor dir aufzuschlagen,*
Gott der Liebe, dürfen wir nicht wagen,
Weil du dem, der deinen Rath vergisst,
Heiliger, gerechter Richter bist.

Alle. *Erbarmer Gott*
Um Jesus Christus willen
Erbarme dich über uns.

Einige. *O weh' uns, dass wir so gesündigt haben!*

Mehrere. *Wie die Zukunft sich in Dunkel hüllet!*
Wie mit Beben sie das Herz erfüllet
Wie sie schrecken — nach verletzter Pflicht —
Tod und Ewigkeit und Weltgericht!

Alle. *Erbarmer Gott*
Um unsers Mittlers willen
Erbarme dich über uns.

Einige. *O weh' uns, dass wir so gesündigt haben!*

Mehrere. *Hätte nicht der Mittler durch sein Dulden*
Liebevoll getilget unsre Schulden:

Ach! dann müssten wir in Todespein
Eine Beute der Verzweiflung seyn.

Alle. *Erbarmer Gott*
Um seiner Wunden willen
Erbarme dich über uns.

Einige. *O weh' uns, dass wir so gesündigt haben!*

Mehrere. *Aber von der Schedestätt enteilen*
Ruh' und Hoffnung, unser Herz zu heilen.
Jesus Christus Opfertod gewährt
Himmelstrost dem, der die Tugend ehrt.

Alle. *Erbarmer Gott*
Um seines Opfers willen
Erbarme dich über uns.

5. Der Liturge lieset einen Bußpsalm, oder eine andre passende Stelle der heiligen Schrift vor.

6. Die Gemeine stimmt ein Bußlied an, unter welchem der Liturge den Altar verläßt, und die Kanzel besteigt.

7. Die Predigt. Beim Schlusse derselben des Herrn Gebet. Die Gemeine wiederholt das *Amen*. Kurze Eulogie (Judä, 2.) *Gott gebe euch viele Barmherzigkeit und Frieden und Liebe!*

8. Die Gemeine singt die Litanei, oder der Chor singt: (Ps. *VI*, 9. 60.)

Der Herr höret mein Weinen,
Der Herr höret mein Flehen,
Mein Gebet nimmt der Herr an.
Halleluja!

9. Singt die Gemeine die Litanei: so wird sie gleich nach Beendigung derselben mit einem Segenswunsche entlassen; etwa mit folgendem: (2 Joh., 3.)

Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott dem Vater und von dem Herrn Jesu Christo,

dem Sohne des Vaters, in der Wahrheit und in der Liebe sey mit euch. (2 Joh. 3.)

Die Gemeine singt: *Amen!*

Wird die Litanei aber nicht gesungen: so kann eine Litanei mit Herzlichkeit von dem Liturgen gesprochen werden. Billig soll er dabei mit der ganzen Gemeine vor Gott niederknieen:

Herr erbarme dich unser,
Sey den Betenden,
Die Staub vom Staube, du Ewiger,
Die unrein und Sünder, du Heiliger
Die deiner Gerichte würdig,
Du Gerechter, sind —
Sey den Betenden nicht fürchterlich.
Gott, erbarme dich unser.
Herr, Herr, erhör' uns.

Gott, unser Schöpfer und Richter,
Des Weltalls und auch unser Herr,
Erbarme dich über uns.

Sohn Gottes, unser Heiland,
Der du mit Gott die Sünderwelt versöhntest,
Erbarme dich über uns.

Des Vaters und des Sohnes Geist.
Der uns zu Gott, der uns zum Himmel führet,
Erbarme dich über uns.

Ach! wir sind Sünder,
Verwirf uns nicht
Von deinem Angesicht.
Mit deinen Gerichten
Verschon' uns Herr, Herr, unser Gott,
Sey gnädig uns, Hilf uns Herr, unser Gott.

Vor allem Leichtsinn,
Vor allem Laster,

Vor allem Wanken
In unserm heil'gen Glauben
Behüt' uns Herr, Herr, unser Gott.

Vor der Versuchung,
In der wir Schwachen
Mit Schmach erlägen,
Vor Erdenjammer,
Den zu besiegen
Wir nicht vermöchten,
Vor den Gefahren,
Die zu verachten
Uns edler, heil'ger Muth gebricht,
Vor dem Verzagen
An deiner Hülfe,
Wann unser Schweiss im Kampf des Lebens rinnt,
Vor dem Verzagen
An deiner Hülfe
Wann einst des Todes Kampf beginnt,
Behüt' uns Herr, Herr, unser Gott.

Dass Jesus Christus Mensch und unser Bruder ward,
Und, kämpfend mit des Todes Angst,
Einst in der Schauernacht
Sich deinem Willen unterwarf;
Dass Jesus Christus für uns starb,
Und sterbend uns den Himmelstrost erwarb;
Dass du dem Sünder gern verzeihest
Und wann er sich bestrebt, gerecht vor dir zu leben,
Ihm liebevoller Vater seyest;
Dass Jesus Christus wieder auferstand
Und in das bessre heimathliche Land
Ueber den Sternen
Sich glorreich erhob,

Damit er uns des Himmels Hoffnung
Auf einen Gottesfelsen gründe —
Das sey uns Quell von Trost und süssem Vor-
gefühl,
Und einst des ew'gen Lebens Quell.
Wann das, was an uns Staub ist,
Nun wieder niedersinkt in Staub.
Hilf uns, Herr, Herr, unser Gott.

Gieb allen Herrschern
Des Friedens Liebe,
Und hohen Sinn,
Dass, wie der Hirte
Die Heerde, sie die Völker weiden mögen.
Und lass, o! lass auf unserm frommen König'
Gott, deinen Geist und deinen Segen ruhn.
Gerecht und weis' und gut, und reich an guten
Folgen
Allherrscher sey vor dir sein Thun!
Erhör' uns Herr, Herr, unser Gott.

Gieb, dass das Evangelium
Licht und Erkenntniss weit und breit
Verbreite, wie die Sonn' ihr Licht,
Dass Tugend und Glückseligkeit
Einheimischer stets auf der Erde
Zu deinem Ruhm', Erbarmer, werde.
Gieb deinen Dienern Muth und Kraft,
Mit heil'gem Ernst, dir ganz geweiht,
Zu wirken für die Ewigkeit.
Erhör' uns Herr, Herr, unser Gott.

Gebiete der Natur, dass sie
Nicht karg gewähre, was der Mensch bedarf,
Und lass das Erndtefest
Ein frohes Fest uns seyn.
Gesegnet sey der Fleiss des Redlichen!

Und das Gebet der Leidenden,
Das werde, Herr, von dir erhört!
Und Liebe herrsche überall,
Und überall beglücke sie
Gott, deine Menschen immerdar!
Und willig sey dem Feind verziehn,
Wie du verzeihst, und wie
Dein Sohn, der Göttliche, verzieh'.
Erhör' uns Herr, Herr, unser Gott.

Gott erbarme dich unser.
Sohn Gottes unser Heiland,
Erbarme dich unser.
Geist Gottes, ruhe auf uns.
Sey mit uns, Gott,
Im Leben,
Im Tod' und im Gericht.
Erbarmer Gott,
Entzeuch dein Vaterherz uns nicht.
Amen!

Die Gemeine wiederholt singend das *Amen.*

Liturgie für das Fest der Vaterlands-Liebe.

1. Der Kultus beginnt mit einem Lobliede.
2. Der Liturge tritt vor den Altar und spricht:

Gott, dem Schöpfer und Herrn Himmels und der Erde, der gemacht hat, dass von einem Blut aller Menschen Geschlechter auf dem ganzen Erdboden wohnen, und hat Ziel gesetzt,

zuvor versehen, wie lange und wie weit sie (darauf) wohnen sollen; — ihm, in dem auch wir leben, weben und sind. sey Lob und Preis und Anbetung. (Apstlg. *XVII.*)

Der Chor singt: *Von Ewigkeit zu Ewigkeit.*

Die Gemeine singt: *Halleluja!*

3. Das Altargebet, in welchem Gott für die dem Vaterlande erwiesenen Wohlthaten gepriesen, und Segen Gottes auf dasselbe niedergefleht wird. Die Gemeine singt dazu das *Amen.*

4. Vorlesung einer passenden Schriftstelle.

5. Der Chor singt:

Lobet den Herrn, alle seine Werke, an allen Orten seiner Herrschaft. Lobe den Herrn meine Seele.

Halleluja!

6. Der Liturge deklamirt:

Wem für das Land der Väter nicht
Das Herz in hoher Lieb' erglüht;
Wem nicht des Vaterlandes Noth
Mit Schmerzgefühl den Busen füllt,
Und wem der Freude Thräne nicht
In's Auge tritt, wann Heil
Dem Vaterlande widerfährt;
Wer nicht mit Eifer jede rege Kraft
Dem Dienst des Vaterlandes weiht,
Und, wann der Feind es zu verheeren droht,
Nicht willig Guth und Blut an dessen Rettung wagt;
Und wann er es vermag
Nicht Wahrheit und Gerechtigkeit
Und Tugend und Zufriedenheit
Im Vaterlande weit und breit
Zu fördern, zu verbreiten strebt:
Der rühme sich nur nicht, dass er die Tugend liebe,

Dass er der Sünde Sklaverei
Entronnen, und, des heil'gen Geistes Triebe
Stets folgsam, wahrer Christ und Gottes Lieb-
ling sey.
O Land! wo mir zuerst die goldne Sonne
strahlte,
Wo mir das Mutterherz so treu, so zärtlich
schlug,
Wo mir im Jugendtraum' der Hoffnung süsser
Trug
So schön der Zukunft Bilder mahlte;
Land, wo mein Geist den ersten Flug
In das Gebiet des Wissens wagte,
Wo wunderbar es in der Seele tagte,
Wo, wie der Wahrheit, mein Verstand,
Dem seligsten Gefühl mein Herz stets offen
stand,
Das liebend ihn umfing, den Gottes-Engel
Tugend.
Land meiner Jugend,
Du Wonneland,
Wo mich so manches Rosenband
An fröhliche Gespielen knüpfte,
Wo mir in ihrem Kreis', an Hochgenüssen
reich
Mein Frühling unvermerkt entschlüpfte;
Du Land, das Alles, was ich bin
Und habe, freundlich mir gewährte,
Wo die Religion mit stillem frommen Sinn
Mich auf die bessre Heimath hin
In ihren Tempeln blicken lehrte;
O Land! wo heil'ge Gräber mich
So rührend und so schauerlich
An meine Heimgegangnen mahnen,
Die droben Gott und ihren Heiland sehn,
Und die dereinst hier auferstehn;

O Vaterland! Land meiner Ahnen,
Wer wär' ich, wenn mein Herz nicht frohgerührt und laut
Bei deinem süssen Namen schlüge,
Und wie der Bräutigam den Namen seiner Braut,
Ihn nicht getreu in seinem Innern trüge?
Auf ewig bleibst du meinem Herzen werth
Mit deinen Wäldern,
Mit deinen fruchtbaren Feldern,
Mit deinen Steppen und Heiden,
Mit deinen Wiesen und Weiden,
Mit deinen Bergen und Thälern,
Mit deinen Todtenmä ern,
Mit deinen Bächen, Flüssen und Seen,
Mit deinen Menschen die, nicht nur an heil'gen Festen,
Die täglich tiefgerührt in Hütten und Pallästen
Dein Heil, o Vaterland! erflehen —
Auf ewig bleibst du meinem Herzen werth.
Hier sey mein Haus, mein Heerd,
Und einst mein Grab, wann mich der Tod verklärt!
Und wenn, wie Abraham, mir Gottes Stimme riefe
Hin in ein weitentferntes Land zu gehn:
Ich folgte glaubig; doch der tiefe,
Der herbe Schmerz hiess mich
Mit Wehmuth oft auf dich zurück zu sehen.
Und auch im höchsten Wohlergehen
Vergäss' ich dich
Nie, nie, du theures Land der Väter.
Ich ständ vor Gott, ein tiefgerührter Beter
So oft das Morgen- und das Abendroth verblich,

Und betete für dich.
Und o, wie würd' ich nicht mit süsser Wehmuth
Thränen
Mich oft nach dir zurücke sehnen!
Nimmt mich am Ziel von meinem Erdenlauf
Das bess're Vaterland einst auf:
Dann, dann erfleh' ich es für dich vor Gottes
Throne,
Dass Lieb' und Wonn' und Eintracht in dir
wohne,
Dass deiner Kinder bestes Eigenthum
Der Unschuld Schatz, ihr schönster Ruhm
Und Schmuck ihr Eifer sey, vor Gott gerecht
zu wallen,
Ihr höchster Lohn, dem Schöpfer zu gefallen.

Wer sich nach Christus Namen nennt,
Der liebe sie, die Menschen, alle,
Der nähre keinen Völkerhass —
Denn er ist Menschenhass — in dem verengten
Herzen.
Es sey für alle gross und weit.
Vor allen Völkern aber sey
Des Vaterlandes Volk ihm theuer.
Er weihe seine Kraft dem Vaterlande gern.
Er helfe gern den Thron des Herrschers schüt-
tzen,
Und sorge, dass des Volkes Wohl
Stets wachs' und freudiger gedeihe.
Und ist sein Arm, das Heldenschwerdt
Zu schwingen, noch voll deutscher Kraft:
So geh' er muthig, voll Vertrau'n auf seinen
Gott
In den gerechten Krieg,
Und kämpf als Held.
Und ist es, dass er falle,

Beschlossen in des Ew'gen Rath,
So beb' er nicht zurück.
Er ist so schön, der Tod für's Vaterland.
So, so hat Christus uns gelehrt,
Dem Vaterlande treu zu leben und zu sterben.
Wie hat er für sein undankbares Volk
Sich abgemüht,
Bis er den Tod für Vaterland und Welt
Am Kreuze gottergeben starb.

O! wer vor Gott
Als frommer Patriot
Nach des Erlösers Bilde
Dem Lande seiner Väter lebt,
Und sonder Rast es zu beglücken strebt,
Wird, wo man auch im Schlachtgefilde
Des Edlen Staub begräbt,
Im Lande hochverklärter Seelen
Den bessern Lorbeer nicht verfehlen.
Hoch über seinen Sternen thront
Ein Gott der Edelmuth und Tugend hoch belohnt.
Halleluja!

7. Die Gemeine stimmt ein passendes Lied an, unter welchem der Prediger die Kanzel betritt.

8. Die Predigt. Beim Beschlusse das paraphrasirte Vaterunser, wozu die Gemeine das *Amen* singt. Der Liturge spricht: *Gelobet sey Gott, der Herr, der Gott Israel, der allein Wunder thut! und gelobet sey sein herrlicher Name ewiglich! Und alle Lande müssen seiner Ehre voll werden! Amen! Amen!* (Ps. *LXXII*, 18. 19.)

9. Der Chor singt:

Einige. *Wo dünkt das Leben uns so schön?*
Wo lacht in Thälern und auf Höhn

Uns die Natur so traut und milde
Als in dem heimischen Gefilde?

Alle. *O Vaterland, geliebtes Vaterland*
Gott segne dich mit reicher voller Hand!

Einige. *Die Wahrheit und Gerechtigkeit*
Die Tugend und Zufriedenheit,
Und wahre Frömmigkeit gewähre
Vor Gott und Welt dir Glück und Ehre!

Alle. *So segne Gott mit reicher voller Hand*
Dich Vaterland, geliebtes Vaterland!

Einige. *Fest steh' des besten Königs Thron!*
Des Volkes Liebe sey der Lohn
Untadelhafter deutscher Fürsten,
Die nach erhabnen Thaten dürsten!

Alle. *So segne Gott u. s. w.*

Einige. *Des Friedens Oe'lzwe'g wehe Ruh,*
Und Freude deinen Kindern zu,
Dass ihnen ihres Gottes Erde
Zu seinem Ruhm ein Eden werde!

Alle. *So segne Gott u. s. w.*

Einige. *Doch geht's in den gerechten Krieg,*
So gebe Gott dir Ruhm und Sieg!
Dein Volk sey stets — das starke, kühne!
Der deutschen Helden Lorbeer grüne!

Alle. *So segne Gott u. s. w.*

Einige. *Und deinen Kindern sey der Tod*
Des ew'gen Tages Morgenroth,
Der jener bessern Heimath glänzet,
Und der an keinen Abend gränzet!

Alle. *So segne Gott u. s. w.*

10. Der Liturge spricht vor dem Altare die Eulogie:

Es segne Gott auch euch, Geliebte!
Das süsse Vaterland
Sey reich für euch, bei Schweiss und Mühen
An allem, was die Erde geben kann!
Kein Krieg verheere je der theuren Heimath Fluren!
Kein Menschenleben, eurem Herzen werth,
Zerstöre je des Feindes Schwerdt!
Und ruft euch Gott nach einem frommen Leben
Hinweg aus der Geliebten Kreis':
So sey für euch der Todeskampf nicht heiss.
Der dunkle Weg im Thal des Todes eben.
Gott führ' euch sanft an seiner treuen Hand
Hinüber in das bess're Vaterland!

Die Gemeine singt: *Amen!*

Liturgie für die Synodal-Feier.

1. Der Kultus beginnt mit einem Lobgesange.

2. Der Liturge tritt vor den Altar und spricht: (Offenb. Joh. *I*, 4 — 6.)

Gnade sey mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt, und von Jesu Christo, der da ist der treue Zeuge, und Erstgeborne von den Todten, und ein Fürst der Könige auf Erden, der uns geliebt hat und gewaschen von den Sünden mit seinem Blute, und hat uns zu Königen und Priestern

gemacht vor Gott und seinem Vater! Demselben sey Ehre und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Der Chor respondirt. *Amen! Lob und Ehre und Weisheit, und Dank und Preis und Kraft und Stärke sey unserm Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit.*

Die Gemeine singt: *Amen.*

3. Das feierliche Gebet für das Heil der Kirche Jesu.

4. Der Liturge liefet den *CXXXIII*sten Psalm vor.

5. Der Chor singt:

Glück des Lebens, Einigkeit,
Dir ist unser Herz geweiht,
Schling' im rauhen Pilgerlande
Deine goldnen Himmelsbande
Fromm und freundlich um uns her.

Süsses Kleinod, Einigkeit,
Du gewährst Zufriedenheit.
Da wo deine Zauber walten
Kann die Liebe nicht erkalten,
Da, da blüht ein Paradies.

Himmels-Tochter, Einigkeit,
Was du lächelnd schaffst, gedeiht.
Du, du schirmst die reinen Saaten
Edler, tugendhafter Thaten
Für der Erndte Bruderfest.

Gottesengel, Einigkeit,
Bald verrinnt der Traum der Zeit.
Aus dem Leben voll von Mängeln
Führst du dann uns zu den Engeln,
Und beseligst uns, wie sie.

6. Der Liturge spricht folgende Eulogie:

Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott dem Vater und von dem Herrn Jesu Christo, dem Sohne des Vaters in der Wahrheit und in der Liebe, sey mit euch. II. Joh. 3.

7. Die Gemeine stimmt ein passendes Lied an, unter welchem der Liturge den Altar verläßt.

8. Die Predigt. Beim Schlusse derselben des Herrn Gebet in einer Periphrase. Beim Schlüsse derselben die kurze Eulogie:

Gnade sey mit euch und Friede von Gott unserm Vater und dem Herrn Jesu Christo! Amen! (Phil. 3.)

9. Der Chor singt:

Dein Wort ist meines Fusses Leucht'
Ein Licht auf meinem Wege. (Ps. *CXIX*, 105.)
Halleluja!

10. Das Gelübde wird vor dem Altar, den die Brüder in einem Halbkreise umringen, mit inniger Rührung gesprochen.

Wir, denen Gott das heil'ge Amt vertraute
Das Sündern die Versöhnung predigt, wir
Erheben seine Huld, die unter Tausenden
Uns auserkor, das Werk,
Das Jesus Christus einst begann,
In dem er rastlos wirkte,
Wofür er blutete, wofür er starb,
In seiner Kirche fortzusetzen —
Das grosse Werk, Unsterbliche
Hinüber in die bess're Welt zu retten.
Wir wollen's thun mit aller Freudigkeit,
Und aller Kraft, die Gott den Seinen,
Wann demuthsvoll sie vor ihm flehn,
Zum Wirken für das Göttliche, das Grosse
So gern gewährt.

Mag sich der Afterweise doch
Des heil'gen Christenglaubens schämen;
Nur er macht dennoch gross und gut,
Und giebt Zufriedenheit im Leben und im Tode,
Wie Weisheit dieser Welt sie nimmer geben kann.
Wir wanken nicht; nein, wir verkündigen
Mit edlem Stolz das Evangelium
Bis zu des Lebens letztem Hauch.

Und heilig bleibet uns der Offenbarung Buch.
Hier suchen wir, begierig ihn zu finden,
Den Schatz, der für die bess're Welt
Unsterbliche bereichern kann,
Und geben dieses reine Gold
Unsterblichen, wie wir
Bei stetem ernsten Forschen es
Vom grossen Geber selbst empfingen,
Und wir verkündigen
Nicht Menschenwort, nein Gotteswort
Das unbetrügliche, das ewig bleibt.

Und jede Pflicht des heil'gen Amtes,
Das uns befohlen ist — Gelobt sey Gott! —
Erfüllen wir mit Ernst und Freudigkeit,
Nach dem Talent, das Gott verlieh,
Nach dem Talent, von dem
Wir Rechenschaft vor Gott einst geben sollen.
Ist gleich der Sold, den uns die Welt gewährt, nur karg,
Ja müssten wir auch Hohn und Schmach
In Jesus Christus Dienst erleiden.
Wir wollen's dennoch thun mit Freuden,
Und unser Lohn wird Selbstzufriedenheit,
Und Gottes Beifall seyn.

Und dass die Welt zu Jesus Christus Ehre
Nicht zweifle, dass wir seine Jünger sind:
So wollen wir als traute Brüder
Einander lieben, wohlthun und verzeihn,
Und von der Eintracht Himmelsband umwunden
Vereinigt thun, was unsre Kraft vermag,
Der unsichtbaren Kirche
Viel selige Genossen zuzuführen,
Damit wir einst vor Christus Strahlenthron',
Frohlockend stehn, umringt von den uns An-
vertrauten,
Und sprechen mögen, wann er ruft:
Hier sind wir, hier sind die,
Die du zu dir zu führen
Im Thränenthal', Erbarmer, uns gebotest.
Dann tragen wir von unsrer Aussaat
Die goldnen Garben jauchzend heim.

O Gott! vor dem wir, deine Diener, heut
Diess heilige Gelübde bringen,
Verleih' uns deines Geisteskraft,
Und lass auch das Vollbringen
Im Blick' auf dich und auf die Ewigkeit,
Und auf das thatenwägende Gericht —
O! lass es uns gelingen.

Amen!

Die sämmtlichen Brüder sprechen einmüthig: *Amen!*

II. Die Gemeine, oder der Chor singt:

Gieb Höchster deinen Dienern Kraft
Zu deinem Werk auf Erden.
Lass viele durch sie tugendhaft
Und fromm und selig werden,
Gieb, dass sie guten Saamen streun
Und reicher Erndten sich erfreun
Zu deines Namens Ehre.

Lass deinen Geist auf ihnen ruhn
Dass sie stets christlich handeln,
Und musterhaft in ihrem Thun
Vor der Gemeine wandeln.
Und nimm sie nach vollbrachtem Lauf
In jene bessre Heimath auf,
Zu deines Namens Ehre.

12. Die Feier des heiligen Mahles, oder wenn diese nicht Statt hat, Entlassung der Versammlung mit folgender Eulogie:

Der Gott aller Gnade, der uns berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, derselbe wolle euch vollbereiten, kräftigen, gründen.

Der Chor singt:

Ihm sey Ehre und Macht von Ewigkeit zu Ewigkeit!

Die Gemeine singt: *Amen!*

Liturgie für die Ordinations-Feier.

1. Lobgesang.

2. Der Superintendent tritt vor den Altar und spricht:

Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünde nicht zu, und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. (2. Korinth. V, 19.)

Der Chor singt:

Anbetung ihm und Lob und Preis und Ehre!

Die Gemeine: *Amen!*

3. Das Altargebet, worin Gott für die Wohlthaten des evangel. Lehramtes gepriesen, und wodurch Segen auf die gegenwärtige Feier herabgefleht wird.

4. Biblische Vorlesung, z. B. Ephes. *IV*, 11. flgd.

5. Der Chor singt:

Herr für das Lehramt preisen wir
Dich tief gerührt;
Das uns erleuchtet und zu dir
Und deinem Himmel führt.
Durch deiner treuen Diener Mund
Wird uns dein Rath, Erbarmer, kund.
Gelobt seyst du.

Wohl uns, wann uns der Wahrheit Licht
Stets heilig bleibt,
Und uns durch sie zu jeder Pflicht
Dein Geist erweckt und treibt!
Dann wird des wahren Glaubens Heil
Uns hier und dort gewiss zu Theil,
Zu deinem Ruhm.

O Segen, Segen über ihn;
Der dich verehrt,
Und uns des Lasters Pfade fliehn;
Die Tugend lieben lehrt!
Er finde reichlich, was er sucht!
Des heil'gen Amtes gold'ne Frucht
Gewähr' ihm Herr.

Er geh' auf wahrer Tugend Bahn;
Stark in dem Herrn
Mit raschem festem Schritt voran:
Dann folgen wir ihm gern.

Dein wollen wir Erlöser dein
Und unsres Lehrers Wonne seyn.
Hilf uns dazu.

6. Deklamation:

Nicht lange mehr,
Dann sollte sie,
Die grosse Stunde schlagen,
In der der Welt-Erlöser sich
Im Angesicht erstaunter Freunde
Zur Herrlichkeit der bessern Welt erhob.
Da gab er ihnen den Befehl,
Das Evangelium,
Die Himmelslehre, die
Die Glücklichen von ihm empfangen hatten,
Den Erdbewohnern zu verkünden,
Dass durch diess Evangelium
Aus der von ihm erkauften Erde
Zu seinem Ruhm
Ein Paradies, ein Garten Gòttes werde,
Wo Lebensbäume stehn
Und Engel auf und niedergehn.
Kaum hatten sie die hohe Geistesweihe,
Die scheidend noch der Herr verhiess,
Zum heil'gen Predigtamt empfangen:
Da gingen sie getrost in alle Welt
Und predigten des Welt-Erlösers Lehre,
Damit der Sünder sich bekehre
Und, durch den Glauben gut, und gross und stark und frei,
Des Höchsten Kind und Erbe sey.
Das heil'ge Werk, das Werk der Welterleuchtung
Geht seinen grossen, raschen Gang.
Die Gläubigen vermehren
Mit jedem Tage sich,

Und Licht und Wahrheit
Ergiesst sich wunderbar in ihre offnen Seelen,
Um die bisher die Nacht des Irrthums hing.
Mit den erkornen Christusbothen
Vereinen für den grossen Zweck,
Das Licht der Welt zu seyn, der Edlen viele sich,
Und stiften ihrem Herrn Gemeinen.
Und als der Christen erste Lehrer —
Ach! viele mordete des blinden Eifers Wuth —
Hinab in ihre Gräber sanken:
Da traten edle Männer
Voll Geist und Kraft an der Entschlafnen Stelle.
So hat in eine Welt voll Dunkelheit und Nacht
Das heil'ge Predigtamt die Helle
Des Evangeliums gebracht.
Und o, wie strebt von treuer Lehrer Hand
Seitdem mit Eifer fortgebauet,
Des Welt-Erlösers Kirche
Zum Heil der Welt empor!
Und wie erweitern sich nicht immer noch die Gränzen
Des Christusreichs, wo Licht und Wahrheit glänzen!

Und dieses Amtes, das den Pfad
Zur seligen Unsterblichkeit
Mit seinem hellen Schein beleuchtet —
Des Amtes, das den Sünder
Durch Donner eines Weltgerichts
Aus seinem Todesschlummer wecket;
Des Amtes, das zum heil'gen Leben
In Christus Namen spornt und treibt,
Und so die Welt mit Gott versöhnt;

Des Amtes, das den Sünder
Von der Verzweiflung rettet,
Wann seiner Sünden Last ihn zu zermalmen
droht;
Des Amtes, das in reine Seelen
Wonn' und Zufriedenheit
Und Himmelstrost und Hoffnung träuft;
Des Amtes, das an Sterbebetten
Aus Jesus Christus Fülle
Zum letzten Kampfe Stärkung beut,
Und mit der Hoffnung Blüthen
Dem Gläubigen den Pfad zur Gruft bestreut —
Wie, dieses Amtes dürftest du
Leichtsinniger zu spotten dich erdreisten? —
O, spotte nicht!
Sie nah'n des Lebens letzte Stunden,
Wo nur des heil'gen Glaubens Licht,
Wo nur sein Trost aus Christus Wunden
Dem Herzen wahre Ruh' verspricht.
Da könntest du für deinen frechen Spott,
Beim Blick auf Gott,
Im Vorgefühl von seinem Weltgericht,
Als zagender Verbrecher büssen.
O spotte nicht.

Wie sollten Engel nicht den Mann als Bruder grüssen,
Der ganz dem heil'gen Amt sich weiht,
Durch welches wahre Frömmigkeit
Und Tugend und Zufriedenheit
Im Glauben an den Göttlichen gedeiht?
Das Band des Glaubens und das Band getreuer Liebe
Vereinigt ihn mit seinem Herrn.

Wie sollt' er denn nicht auch für Christus Zwecke gern,
Was er gebietet, thun und leiden!
Wie sollt' er nicht nach guter Hirten Art
Die Heerde liebend und mit zarter Sorgfalt weiden,
Die seiner Huth vertrauet ward!
Wie sollt' er nicht durch Lehren und Vermahnen,
Durch Warnen und durch ernstes Mahnen
An Gott und Ewigkeit, der Christus-Jünger Herz
Für ihren Herrn ganz zu gewinnen streben!
Wie sollt' er nicht in Angst und Schmerz
Den frommen Dulder Himmelwärts
Auf jenes Land der Ruhe blicken lehren,
Wo seine Zähren
In Perlen an der Ueberwindung Kranz
Zum Preise Gottes sich verklären!
O, Heil dem Manne, der sich ganz
Dem göttlichen Geschäfte weiht,
Durch Tugend zur Glückseligkeit
Erlöste Sünder hinzuleiten!
Mag doch die Welt ihn schmäh'n!
Die heil'gen Engel seh'n
Mit Himmelslust, ihn Seligkeit verbreiten,
O! wann der Herr zum Lohn ihn ruft,
Wie wird die Wonne bess'rer Welten
Ihm seine Treue dann vergelten!
Und wann dereinst aus seiner Gruft
Er aufersteht zum ew'gen Leben,
Und ihm Gerettete voll Hochgefühl umgeben,
Und laut gestehn, das er durch Wort und That
Zum Heile sie geleitet hat,
Wie wird er dann mit Wonnebeben

Den Herrn, an dessen Statt
Er sie zur Tugend und zum Himmel rief,
erheben!

Heil ihm! doch Heil auch allen, die
Das Wort der Wahrheit folgsam hören,
Und will sich gegen sie
Die Leidenschaft in ihrer Brust empören,
Durch Glauben stark den heissen Kampf bestehn,
Und standhaft Gottes Wege gehn!
Sie schmecken schon hienieden
Als wahre Gläubige den heil'gen Gottesfrieden,
Und enden sie, mit ihrem Loos zufrieden,
Einst ihres Lebens Pilgerlauf:
Dann nimmt die bess're Welt sie auf.
Wie werden sie dort in der Engel Kreisen
Gott und den Welt-Erlöser preisen,
Der durch das Lehramt für den Himmel sie erzog!
Der treue Lehrer freut sich dieser Edlen hoch,
Und einst sind sie vor Gott, vor des Erlösers Throne,
Sein Stolz und seine schönste Krone,
Wann sie mit ihm anbetend niederknien,
Er seliger durch sie, und selig sie durch ihn.
Halleluja!

7. Die Gemeine singt ein passendes Lied, unter welchem der Ordinandus die Kanzel besteigt.

8. Die Predigt. Zum Beschlusse derselben des Herrn Gebet. Darauf etwa folgende Eulogie:

Gott gebe euch viel Gnade und Friede, durch das Erkenntniss Gottes und Jesu Christi, unsers Herrn. Amen! (2. Pet. I, 2.)

9. Die Gemeine singt einen passenden Vers, unter welchem der Ordinandus die Kanzel verläßt, der Superintendent mit seinem Assistenten vor den Altar tritt, und der Ordinandus sich vor denselben hinstellt.

10. Nachdem der Gesang verhallt ist, hält der Superintendent an den Ordinandus eine kurze kräftige Rede, in welcher es um destoweniger einer ausführlichen Auseinandersetzung der Pflichten des christlichen Lehramtes bedarf, da der Ordinandus sich dieselben bereits selbst gepredigt hat, und endet sie mit einem kurzen Gebete. Darauf fragt er den Ordinandus: „Gelobest du u. s. w.“ Und nachdem derselbe geantwortet hat: „Ja, ich gelobe es u. s. w.“, spricht der Superintendent zu ihm: So knieen Sie nieder, und besiegeln Sie ihr Gelübde durch einen feierlichen Eid vor Gott. Und nachdem dieses geschehen ist: so spricht er zu den anwesenden Brüdern: „So treten Sie denn näher, daß wir nach apostolischer Weise unsern jungen Freund und Bruder zum Lehramte weihen und segnen.“ Nur der Superintendent und sein Assistent legen dem Ordinandus die Hand auf das Haupt, während jener Worte des Segens spricht. Die übrigen etwa anwesenden Brüder aber vernehmen diese Worte des Segens mit gefaltenen Händen, und stimmen laut mit in das Amen ein.

11. Der Chor singt:

Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels
Glanz und die viele zur Gerechtigkeit weisen,
wie die Sterne immer und ewiglich.
Halleluja!

12. Der Assistent redet noch einige Worte der Ermahnung an den zum Lehramt geweiheten Bruder, und beschließt alsdann die Handlung mit einem herzlichen Gebete.

13. Die Gemeine wird mit einem Segenswunsche entlassen.

Ich befehle euch Gott und dem Worte seiner Gnade, der da mächtig ist, euch zu erbauen und zu geben das Erbe unter allen die geheiliget werden. (Apostelgesch. *XX*, 32.) *Er heilige euch in seiner Wahrheit, sein Wort ist die Wahrheit.* (Joh. *XVII*, 17.)

Amen.

Die Gemeine singt:

Amen!

Das große Vaterunser.

Der Chor.

Du erhörst Gebet, darum kommt alles Fleisch zu dir. (Ps. *LXIII*, 3.)

Halleluja!

Der Liturge.

O du — wie soll der Staub von Staub,
Der gestern ward und morgen nicht mehr seyn wird — —
Du grosser Unsichtbarer,
Der dieses All' gegründet,
Den Himmel über seiner Erde
Gewölbt, und ihn mit Sonne, Mond und Sternen
So wunderbar und prächtig ausgeschmückt hat —
Wie soll der Mensch,
Den heil'ge Schauer

Bei dem Gedanken
An dich Unendlicher,
Allgegenwärtiger, ergreifen —
Wie soll er dich, der Welten Schöpfer nennen?
Dir braust das Meer; dir legen sich die Wellen,
Und in dem klaren Wasserspiegel lächelt
Ein zweiter Himmel wunderschön.
Dir brüllt der Donner; dir ertönet
Des Waldes lieblicher Gesang
Von dichtbelaubter Bäume Zweigen.
Dir tobt der Sturm, der tausendjähr'ge Eichen
Entwurzelt und zu Boden stürzt;
Dir säuseln linde Weste,
Wann ihren Sternenmantel
Die stille Sommernacht
Auf lechzende Gefilde deckt.
Dir rauchet der Vulkan, und Flammenströme wälzen
Sich auf erschrocknen Fluren fort;
Dir rieseln aus verborgnen Hallen
An des Gebirges Fuss die Quellen mild hervor,
Und bilden sich zu Bächen und zu Strömen,
Die Segen spenden weit und breit.
Dir bebt der Erde Grund und Hütten und Palläste
Vergraben unter ihren Schutt
Zahllose Leben;
Und dir, dir lächelt die Natur
Wann sie mit ihrem Brautgewand
Des Frühlings Hand
Zu deinem Ruhm, du Hocherhabner schmücket.
Furchtbarer, Herrlicher,
Barmherziger und Gnädiger,
Wie sollen dich die Staubgebornen nennen? —
O Wonn', o Seligkeit! der Christ
Weiss, dass du Vater, unser Vater bist.

So hat er uns von deinen Söhnen
Der erste, herrlichste gelehrt.
Er kam von dir und ist zu dir zurückgekehrt,
Uns Glückliche mit dir erbarmend auszusöhnen
O Vater, Vater! — Halleluja! —
Wir nah'n uns dir mit froher Zuversicht,
Denn Vater du verwirfst
Das Flehen deiner Kinder nicht.

Chor.

Vater unser der du bist im Himmel.

Liturge.

O, dass doch alle,
Wie gross und gut du bist
Im Staube tief vor dir empfänden!
O, dass ihr ganzes Leben,
Zu deiner Ehre,
Voll heil'ger Harmonie, dir Psalm und Loblied wäre!

Allvater sieh
Erbarmend in das Erdenthal hinab.
Noch knieen Tausende vor todten Götzen nieder
Und kennen dich, den Gott der Götter, nicht.
Und Tausende von denen, die dich kennen —
Wie schändlich wandeln sie vor deinem Angesicht!
Sie folgen ihren bösen Trieben.
Dich ihren Vater lieben,
Dir weihen sie des Herzens Zuversicht,
Und dir gehorchen sie, die Pflich vergessnen, nicht.
Erbarme dich und lass auf Erden
Die heilige Religion
Das Licht und Heil der Völker werden. —
Sie kämpft mit Hohn,
Und es vermessen sich der Frevler kühne Rotten,
Die deinen Strahlenthron,

Allherrscher, umzustürzen drohn,
Der Himmelstochter frech zu spotten.
Erbarme dich!
Beschäme sie, damit sie sich
Reuvoll zu dir, dem Heiligen, bekehren,
Und dich durch reinen Sinn und frommen Wandel
ehren.

Chor.

Geheiliget werde dein Name.

Der Liturge.

Dein eingeborner Sohn
Erschien, um dir ein Gottesreich zu gründen,
Und starb von Schmach und Hohn
Bedeckt, am Kreuz für unsre Sünden,
Dass dieses Reich zu deinem Ruhm gedeih',
Und jeder deiner Reichsgenossen
Glückselig, gross und herrlich sey.
Hier macht die Wahrheit gut und frei.
Hier wird in unsre Brust der Tugend Gluth ge-
gossen.
Hier werden wir durch sie dir näher stets ver-
wandt.
Hier ist den Gläubigen dein Geist das Unter-
pfand
Des Erbes, das sie dort beglücket,
Wo sie die Lebenskrone schmücket.
O, möchte durch das Evangelium
Doch dieses Reich, zu deinem Ruhm,
Sich weiter stets und herrlicher verbreiten,
Und Jesus Christus theu'r erkauftes Eigenthum
Zu dir und deinem Himmel leiten!
O, möchten alle, welche sich
Für seine Gläubigen erklären,

O Vater! dich
Und deinen Sohn im Glauben recht verehren!
Wie wonnereich verstrich'
Alsdann das harte Menschenleben!
Wie würden sonder Beben
Die Sterblichen dem Tod entgegengeh'n!
Wie freudig durch den Tod, dein Angesicht zu seh'n,
Allvater sich zu dir erheben!

Chor.

Zu uns komme dein Reich!

Liturge.

O Vater! du bist heilig.
Was du gebeutst, ist recht und gut.
Was deine Vaterrechte thut
Ist heilig, ist gerecht und gut.
Du rufst uns zu: Seyd heilig.
O möchten wir doch, deinem Ruf
Gehorsam, stets nach deinem Willen handeln,
Und fromm und göttlich vor dir wandeln!
Du, der zur Heiligkeit und Seligkeit uns schuf,
O! dämpfe du des Herzens Widerstreben.
Hilf uns, dass wir, verklärt in Christus Bild,
Wie der Erhabne rein, und fromm, und gut und mild,
Nach deinem heil'gen Willen leben.
Dann werden wir mit kindlichem Vertrau'n
Zu dir empor im Glück und Unglück schau'n,
Gewiss, dass deine weise Liebe,
Die niemals ihren Zweck verfehlt,
Den besten Weg zum Ziele für uns wählt.
Barmherziger, verzeih' dem Staube
Wenn oft sein Glaube
Hienieden in der Trübsal Stürmen wankt,

Und wenn er dir nicht dankt,
Nein, murrt anstatt dass er dir freudig danken sollte,
Als wenn dein Vaterherz nicht stets sein Bestes wollte.
O, Weh' uns, führtest du nach unserm Wunsch und Rath
Uns auf des Pilgerlebens Pfad!
Dann wären wir zum Fluch geboren,
Und unsre Hoffnung wär' verloren.

Chor.

Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden.

Liturge.

Was unser Leben
Im Erdenthal bedarf,
Das gieb uns Vater, guter Vater.
Und wann uns Ueberfluss und Reichthum
Zum Fluch gereichen würde, Vater,
Dann gieb ihn nicht.
Gebeut der Erde,
Dass sie mit mütterlichem Sinn
In jedem Jahr getreue Pflegerin
Von allen ihren Kindern werde.
Vergebens triefe nie des Arbeitsamen Schweiss!
O! segne seinen Fleiss,
Dass er sein Tagewerk mit Wonn' und Dank vollende.
Der gold'ne Friede spende
Mit voller Hand den reichsten Segen aus!
Und Eintracht weihe jedes Haus,
Die Hütte, wie das Prachtgebäude,
Zum Aufenthalte reiner Freude.
So lass uns in Zufriedenheit

Die guten Gaben, die dein Wohlthun uns verleiht,
In der Geliebten Kreis' geniessen,
Und beim Genuss in Dankgefühl zerfliessen.
O Vater! grause Dürftigkeit
Drückt Tausende von deinen Kindern.
O! säume nicht ihr Missgeschick zu lindern.
O! geuss in der Beglückten Herz
Gefühl für Andrer Glück und Schmerz
Dass sie theilnehmend sich der Armen
Und brüderlich beim Blick auf dich erbarmen.

Chor.

Unser tägliches Brod gieb uns heute.

Liturge.

Wir sind nicht werth
Herr, dass du väterlich
Noch immer unser dich erbarmest;
Denn wir sind Sünder,
Abtrünnige, die dich verliessen,
Und von den heil'gen Wegen wichen,
Die du zu wandeln uns gebeutst.
Und stiessest du von deinem Vaterherzen
Auf ewig uns hinweg,
Anbetend müssten wir es doch vor dir bekennen:
Gott ist gerecht.
Verwirf uns nicht
Von deinem Angesicht —
Uns die wir, uns'rer Pflicht
Vergessend, oft der Sünder Pfad betraten.
Vergilt uns nicht nach unsern Missethaten.
Mit regem Eifer wollen wir
O Herr! vor dir
Gerecht und tugendhaft zu leben,

Aus allen Kräften uns bestreben,
Wir wollen gern verzeihen und vergeben.
Aus uns'rer Brust soll Groll und Rachsucht fliehn,
Nicht nur der Schwachheit, auch der Bosheit sey verziehn.
Der Erstgeborne deiner Söhne
Starb, dass er uns mit dir versöhne
Der Liebe Tod am Kreuz. Beim frommen Blick auf ihn,
O Vater! flehen wir: verzeih, wie wir verzeihen.
Nur deine Huld giebt Leben und Gedeihen.
Entziehe sie
Den sündigen und schwachen Kindern nie.

Chor.

Und vergieb uns unsre Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern.

Liturge.

Wie dürfte deine Huld
Wie deine Langmuth und Geduld
Uns je zur Sicherheit verleiten? —
Nein, wachen wollen wir
Und im Gebet zu dir
Zum heissen Kampf' uns vorbereiten
Und im Vertrau'n auf dich als edle Kämpfer streiten
Und unter Kampf und Sieg der Tugend heil'ge Saat
Mit frommem Sinn, mit reinen Händen
Für Erndten bess'rer Welt vollenden.
Zwar ist die böse Lust
In uns'rer Brust
Gedämpft, doch nicht verglommen.
O stärke, stärke deine Frommen

Im heissen Streit
Für Tugend und Glückseligkeit
Wann Stunden der Versuchung kommen,
Dass, kindlich angeschmiegt an dich,
Sie jedem Sturm getrost entgegen sehen,
Und unerschütterlich
Im Sturm, wie Felsen Gottes, stehen. —
Furchtbar erhebt er sich. — —
O wende, guter Vater wende
Die drohende Versuchung, die
Das Herz zu schwach zum Widerstande fände,
Von deinen Kindern ab: Erbarmer schütze sie.

Chor.

Und führe uns nicht in Versuchung.

Liturge.

Des Irrthums und des Aberglaubens Nacht
Umgiebt noch viele deiner Kinder,
Und Sinnlichkeit
Erniedrigt sie zu feigen Sklaven
Und ziehet zu des Lasters Pfade
Die Jammernswerthen ihn.
O blick' auf sie mit Vatersinn,
Und rette sie durch deine Gnade.
Schwer ist das Loos der Menschheit, schwer.
Ach! viele wandeln unter Thränen
Auf Dornenpfaden hier einher.
O, siehe! wie sie sich nach deiner Hülfe sehnen,
Und führe sie nach deinem gnäd'gen Rath
Auch über Dornen auf des Glückes Rosenpfad.
Hier würgt der Tod, der Gräber enge Räume
Verschlingen uns und uns'rer Hoffnung Träume,
Von Freuden bess'rer Zukunft hier. —
Das Herz des Sterbenden hängt brechend noch an dir.

O gieb in seinen letzten Stunden
Dem Dulder Trost aus Jesus Christus Wunden,
Und führe du
Durch Todesnacht ihn sanft der Heimath zu.
Dass nach des Lebens Missgeschicke
Des Himmels Ruh
Vor deinem Antlitz den Vollendeten erquicke.
Wir drängen uns an dich vertrauensvoll und dicht.
Gott, unsre Zuversicht,
Verlass uns nicht.
Verlass uns nicht im Leben,
Wann Noth und Jammer uns umgeben.
Verlass uns nicht,
Wann unser Herz im Tode bricht.
Verlass uns nicht.

Chor.

Sondern erlöse uns von allem Uebel.

Liturge.

Wie prächtig, kaum
Dem Auge sichtbar, in des Weltalls weitem Raum' —
Und wo sind dieses Raumes Grenzen? —
Die Millionen Sonnen glänzen,
Die du mit Licht bekleidet hast!
Wie rings um sie, Herr, deiner Hand entquollen,
Zahllose Welten sonder Rast
Die vorgeschrieb'nen Bahnen rollen!
Herr, deiner Allmacht starke Hand
Hält diese Sonnen, diese Welten alle,
Dass keine falle,
Die nicht dein Fluch aus deinem Reiche bannt.
O du vor dessen Stuhle
Der Engel-Schaar anbetend niederknieet,
Zu dem aus seinem Flammenpfuhle
Der Teufel Heer empor mit zittern sieht,
Und dessen Herrscherrecht die, die sich Götter nennen
Mit Unterwürfigkeit auf Erden anerkennen,
Wie gross, wie gross bist du! wie herrlich ist dein Reich,
Das unermessliche, das nimmer, nimmer endet,
Und dessen Scepter nie das Schicksal dir entwendet!
Nein, dir, o Herr! ist niemand gleich.
Fürwahr! du kannst, was wir begehren,
Auf unser Fleh'n mit voller Hand gewähren.

Chor.

Denn dein ist das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Liturge.

Du wirst es thun,
Denn du bist Vater
Bist — Halleluja! unser Vater
Und wir sind deine Kinder
Kein Zweifel darf uns in der Hoffnung stören:
Du willst uns hören und erhören;
Du neigst dein Ohr
Zu deiner Kinder Flehen.
Es steigt zu dir empor,
Und deine Blicke sehen
Voll Freundlichkeit herab auf sie.
Nein, deine Huld vergisset ihrer nie.
Hinweg, hinweg, ihr bleichen Sorgen!
In Gottes Hand ist unser Glück geborgen.
Umglänzt uns einst der grosse Morgen
Der Ewigkeit,
O Vater! nach dem bangen Traum der Zeit,
Dann werden wir dein Vater-Antlitz schauen,
Und werden dir, der immerdar
Den frommen Betern voll von Inbrunst und Vertrauen
In jeder Drangsal und Gefahr
Erhörer, Hefer, Retter war,
Anbetung, Preis und Ehre bringen,
Und mit der Ueberwinder Schaar
Von Ewigkeit zu Ewigkeit lobsingen.

Die Gemeine.

Amen!

Der Chor.

Amen! Amen! Amen!

Zugabe.

Nachgestreute Bemerkungen.

I.

Wenn ich behaupte, daß eine Verbesserung und Verschönerung des evangel. Kultus nothwendig sey: so ist meine Meinung nicht die, daß der Kultus, wie wir ihn bis jetzt in der evangel. Kirche finden, nicht auch Gott gefallen und unaussprechlich viel Gutes wirken könne. In Ansehung der Gottgefälligkeit kommt es weniger auf äußere Formen des Kultus, als auf die Gesinnungen der Gottes-Verehrer an. Und was die Nutzbarkeit, oder Erbaulichkeit anbetrifft, so können wir dieselbe dem evangel. Kultus in seiner bisherigen Gestalt nicht absprechen, weil vermittelst desselben allerdings auch durch den Verstand auf das Herz, und zwar, wie die Erfahrung lehrt, nicht ohne Segen gewirkt wird. Nothwendig erscheint mir vielmehr eine Verbesserung und Verschönerung desselben, weil er in den bestehenden Formen den Bedürfnissen unsrer Zeit nicht angemessen ist, weil es anders damit werden muß, wenn die Menschen in unsern Tagen Geschmack daran finden sollen, und weil er, um mit möglichster Kraft auf die Gemüther zu wirken, und möglichst viel Segen zu stiften, durchaus eine andere Gestalt gewinnen muß. Ob ich denn glaube, daß durch zweckmäßige Verbesserung und Verschönerung des evangel. Kultus wirklich für Religio-

sität und Sittlichkeit Gewinn zu hoffen sey? — Allerdings glaube ich es, und eben dieser Glaube ist es, warum mir die Sache so sehr am Herzen liegt. Man rühmt von der Brüdergemeine, daß sie sich durch Rechtlichkeit, Redlichkeit, Rechtschaffenheit und Religiosität auszeichne. Wenn sie, wie ich nicht zweifle, diesen Ruhm verdient: so trage ich auch kein Bedenken, zu behaupten, daß ein Hauptgrund dieses ihres Vorzuges vor andern religiösen Vereinen darin liege, daß ihr Kultus vor dem Kultus der übrigen evangel. Kirche in Absicht auf Zweckmäßigkeit, Schönheit und Kraft manche bedeutende Vorzüge hat.

II.

Um jene wünschenswürdige Verbesserung und Verschönerung des evangel. Kultus zu bewirken, bedarf es einer Zeitschrift, die füglich unter dem Titel: Der evangelische Liturge, erscheinen könnte. Am besten wäre es wohl, wenn der Herausgeber sich an keine bestimmte Zeit bände. Denn hat er sich einmal anheischig gemacht, jeden Monat oder jedes Vierteljahr ein Stück von einer gewissen Bogenzahl zu liefern: so kann ihn der Mangel an wirklich schätzbaren und lesenswürdigen Aufsätzen, leicht nöthigen, Manches mit aufzunehmen, was der Stelle nicht werth ist. Für diese Zeitschrift eigneten sich, meiner Meinung nach, folgende Materialien.

1. Aufsätze über die evangel. Liturgik überhaupt, und über einzelne Theile der Liturgie.
2. Liturgieen.
3. Sing- und Deklamationsstücke, neu verfertigt, oder aus guten Dichtern ausgehoben.
4. Antiphonieen und Wechselgesänge für ein neues ev. Gesangbuch.

5. Auszüge aus Schriften, welche Aeußerungen und Vorschläge, die in Hinsicht auf Liturgik der Beherzigung werth sind, enthalten.
6. Nachrichten von schönen und zweckmäßigen Formen des Heiligen, wie sie hin und wieder gefunden werden mögen, nicht allein in, sondern auch außer der evangel. Kirche.
7. Nachrichten von dergleichen Formen aus dem christlichen Alterthume.
8. Vorzüglich kraftvolle Kompositionen aus dem Alterthume, oder auch von neuen Tonkünstlern, für angehende Chöre geeignet.
9. Predigten und Predigt-Entwürfe, und Formulare müßten etwas sehr Ausgezeichnetes und für die Liturgik sehr Lehrreiches haben, um der Aufnahme gewürdigt zu werden.

Welch ein freundlicher Morgenstern würde eine solche Schrift für das dunkle Gebiet der evangel. Liturgik werden, wenn sich Philosophen, Theologen, Aesthetiker, Archäologen, Dichter und Tonkünstler, von gleicher Wärme für diese hochwichtige Angelegenheit durchdrungen, bereitwillig finden ließen, um für dieselbe zu geben, was sie zu geben vermögen.

III.

Der Kultus muß allerdings nothwendig dadurch gewinnen, wenn dabei möglichste Mitthätigkeit der Gemeine Statt hat. Es ist nicht von innerer Geistesthätigkeit die Rede, ohne welche keine Andacht, folglich auch keine wohlthätige Einwirkung des Kultus auf Veredlung und Beruhigung der Gläubigen gedenkbar ist. Vielmehr ist die Thätigkeit, von der ich rede, eine gewisse äußere Thätigkeit, die das Erschlaffen jener innern

Geistesthätigkeit allerdings sehr kräftig verhindert. „Die „Abwechselung des Stehens, Sitzens und Knieens, so wie „das wechselnde Sprechen der Gemeine und des Geist„lichen" — sagt Herr Prediger Clausnitzer in seiner kleinen interessanten Schrift über Gottesdienst, Kirchenverfassung und Geistlichkeit der bischöflich-englischen Kirche, „ist gewiß ein großer Vorzug „(des Gottesdienstes in der englisch-bischöflichen Kirche) „und ein fast unentbehrliches Bedürfniß jedes Gottes„dienstes, wodurch die Aufmerksamkeit und Selbstthätig„keit der Gemeine vorzüglich geweckt und erhalten, und „die Einkehr in das Innere befördert werden kann." *) Ich bin mit dem würdigen Verfasser in der Hauptsache völlig einverstanden. Nur muß von Seiten der Gemeine keine zweckwidrige und geschmacklose Mitthätigkeit Statt finden. Gegen die Abwechselung des Sitzens, Stehens und Knieens habe ich nichts; destomehr aber gegen das Mitsprechen der Gemeine, wenn von derselben mehr als ein Ja oder Nein gesprochen werden soll. Ich wünsche nicht, daß unsre evangelische Kirche so etwas Zweck- und Geschmackwidriges von der Englischen Kirche annehmen möchte. An die Stelle dieses Mitsprechens tritt bei uns auf eine weit schicklichere und wirksamere Weise der Gesang. In so fern Mitthätigkeit der Gemeine wirklich nothwendig ist, glaube ich in meinen Liturgieen hinlänglich dafür gesorgt zu haben. So durchaus nothwendig muß doch eine solche Mitthätigkeit auch wohl nicht seyn. Sitzen die Menschen ja doch mehrere Stunden lang bei der Vorstellung eines interessanten Schauspiels da, und können sich nicht satt sehen, nicht satt hören, ohne daß sie an jener Vorstellung auch nur den mindesten Antheil nehmen. Und wir sollten einer ausgezeichneteren Mitthätigkeit der Gemeine bedürfen, um eine Stunde, höchstens zwei Stunden lang, ihre Aufmerksamkeit fesseln zu können?

*) S. 10.

Ein verworrenes Stimmengeräusch, wie wir es bei uns etwa hin und wieder in einer übelgeregelten Volksschule vernehmen, sollte die feierliche Stille einer heiligen Versammlung unterbrechen dürfen, damit die Versammelten nur etwas zu thun haben? — Nur der herzerhebende Anblick der äußern Devotion, die Herr Clausnitzer in der Folge sehr schön schildert, könnte mich mit einer solchen Zweckwidrigkeit und Geschmacklosigkeit einigermaßen aussöhnen; aber zur Nachahmung zu rathen, bewöge sie mich gewiß nie.

IV.

Soll eine Liturgie nach meinen, oder nach den hoffentlich bevorstehenden bessern Vorschlägen wirklich zur Ausführung kommen: so bedarf es eines Liturgieen-Büchleins, wie wir bei der Brüdergemeine wirklich dergleichen Liturgieen-Büchlein finden. Dieses Liturgieen-Büchlein würde weder zu weitläuftig, noch kostspielig werden, wenn nur das Nöthige darein aufgenommen würde. Dazu gehört, meine ich, nichts, was von dem Liturgen gesprochen, oder vorgelesen wird, sondern nur eine kurze Anzeige der Ordnung jedes feierlichern Kultus, mit Beifügung der Singstücke, die nicht im Gesangbuche stehen. Dieses Liturgieen-Büchlein muß dem Gesangbuche als Supplement beigebunden werden können.

V.

Ohne ein Chor ist durchaus kein feierlicher evangel. Kultus möglich. Aber wie gelangt man zu einem Chore. Da, wo Gymnasien und Schullehrer-Seminarien sind, in welchen die Uebung der Singekunst nicht vernachläßigt

wird, ist die Frage leicht zu beantworten; aber nicht so leicht da, wo diese nicht sind. Alles kommt, wie mich dünkt, darauf an, daß der Prediger und dessen Familie ein lebhaftes Interesse an der Sache nehme, und die Gemeine dafür zu begeistern wisse. Gelingt es ihm, die Angesehenen der Gemeine dafür zu gewinnen, und treten diese an die Spitze und bilden, allen Stolz verleugnend, mit geringern Gliedern der Gemeine ein Chor: so ist sein Ziel erreicht. Daß der Kirchen-Gesang nach Vorzeichnungen der Melodieen wieder ein Hauptgegenstand des Unterrichts in Volksschulen zu werden beginnt, ist allerdings in dieser Hinsicht sehr gut, und könnte man aus lauter Kindern ein Chor bilden, so wäre vermittelst derselben diesem Bedürfnisse leicht abgeholfen. Aber es bedarf auch der Erwachsenen dazu, um dem Gesange die gehörige Kraft zu geben, und um keinen Mangel an Baß- und Tenor-Stimmen zu haben. Es ist also offenbar nothwendig, daß sich ein Chor von Erwachsenen bilde, an welche sich die geübtern Sänger der Schule anschließen. Dieser Chor wird sich in der Folge leichter bilden als jetzt, wenn einmal die Lust und Liebe zum heiligen Gesange herrschend geworden ist.

Möchten doch die Sing-Vereine, die sich hin und wieder auf eine höchstrühmliche Weise, auch in unsrer Nähe, z. B. zu Elberfeld und Solingen gebildet haben, und von denen ich so oft mit Entzücken reden höre, für den evangel. Kultus ihrer Orte das werden, was sie für denselben werden könnten! Der Sinn für den heiligen Gesang würde sich durch sie allmählig immer weiter verbreiten; und wo dieser nicht fehlt, da wird auch ein zweckmäßiger Chor leicht zu Stande zu bringen seyn.

VI.

Daß unter Antiphonie überhaupt ein Wechselgesang verstanden werden könne, ist wohl keinem Zweifel ausgesetzt. Indessen scheinen es doch die Bedürfnisse einer evangel. Liturgik zu erfordern, daß ein Unterschied zwischen beiden festgesetzt werde, um mit diesen beiden Namen zwei sehr verschiedene Arten von Wechselgesängen zu bezeichnen. Und worin wäre dieser zu setzen?

Der Stimmenwechsel im Gesange hat an und für sich, und ohne Hinsicht auf die Worte des Gesanges hohe Anmuth und Kraft. Das christliche Alterthum bewahrte daher die Sage, der heilige Ignatius habe die Engel des Himmels also singen hören, und es von ihnen erlernt. Liegt nun die Ursache des Stimmenwechsels hauptsächlich in dieser Anmuth und Kraft des Stimmenwechsels selbst: so scheint ein solcher Gesang den Namen einer Antiphonie zu verdienen. Die Musik ist in Gesängen dieser Art die herrschende Kunst. Sie geht ihren kräftigen Gang, ohne sich sonderlich um die Poesie, die gewöhnlich in Gesängen dieser Art auch keine Ansprüche macht, zu bekümmern. Und wenn sie auch bisweilen in Ansehung des Stimmenwechsels dem Inhalte des Gesanges folgt: so zeigt sie doch in unzähligen andern Fällen, daß sie sich dazu durchaus nicht verbunden fühle. Zu den Antiphonieen rechne ich daher, ohne auf das, was die Römische Kirche Antiphonen nennt, Rücksicht zu nehmen:

1. Die sogenannten Intonationen, und Responsorien, welche letztere auch Antiphonieen im beschränkteren Sinne heißen. In dem bekannten: „Der Herr sey mit euch, und mit deinem Geiste. Erhebet eure Herzen zu dem Herrn. Wir haben unsre Herzen zu dem Herrn erhoben," ist die Gegenstimme antwortend. Wir würden uns aber sehr irren, wenn wir glauben wollten, dieß sey bei allen Responsorien

der Fall. Vielmehr enthalten dieselben gewöhnlich nur Fortsetzungen und Bestätigungen des durch die Intonation vorgetragenen Gedankens, und dem Gesange selbst ist es nicht anzusehn, daß er zum Theil von dem Liturgen, zum Theil von der Gemeine oder einem Chore vorgetragen werden müsse. Die Anmuth und ästhetische Kraft des Wechsels ist offenbar die Haupturſache, warum der Wechsel Statt hat, nicht die aus dem Gesange hervorgehende Nothwendigkeit desselben. Man darf nur die Intonationen und Antiphonicen in Richters musikalischem Schulgesangbuche ansehn, um sich hiervon zu überzeugen. Zu dieser Art von Antiphonieen rechne ich auch die von mir vorgeschlagenen Dorologieen und Eulogieen, obgleich der Liturge nur deklamirt, nicht singt.

2. Längere Gesänge, die unter stetem Stimmen-Wechsel gesungen werden sollen. Dazu gehören vorzüglich das Te Deum, und das Kyrie eleison. *) In diesen beiden Gesängen finden wir durchaus nichts, was uns auf den Gedanken bringen kann, daß sie unter stetem Stimmen-Wechsel gesungen werden müssen. Daher ist es denn auch nicht zu verwundern, daß sie an manchen Orten als gewöhnliche Kirchen-Melodieen in einem fort gesungen werden. Inzwischen ist es nicht zu leugnen, daß diese beiden Gesänge dadurch außerordentlich verlieren, und daß sie erst alsdann den gehörigen Effekt hervorbringen können, wenn der Stimmen-Wechsel bei der Absingung derselben wieder eingeführt wird. Unter Klopstocks geistlichen Liedern findet sich für mehrere Feste ein eigenes Te Deum. Bei der Brüdergemeine werden verschiedene Litaneien gesungen. Warum wollten wir dem in Rede stehenden evangel. Gesangbuche nicht auch eine gewisse, wenn gleich nicht zu große, Anzahl solcher Antiphonieen geben, da dieselben auf Verschönerung des

*) S. Natorp, über den Gesang in den Kirchen der Protestanten, S. 89 flgd.

evangel. Kultus offenbar so wohlthätig wirken können? Der Dichter kann die Melodieen jener beiden Gesänge zum Grunde legen; genöthigt ist er aber nicht dazu. Er kann im Geiste dieser Gesänge dichten, ohne sich um die Melodie zu bekümmern, und die Sorge dafür neuern Komponisten überlassen.

3. Auch das Motet kann zur Antiphonie werden, und wird wirklich zur Antiphonie, wenn es so komponirt ist, daß es mit Wechsel-Stimmen gesungen werden muß.

Es ließe sich vielleicht noch fragen, ob folgendes von dem bekannten Wandsbecker Bothen unter der Aufschrift: Motet, verfertigte Singstück nicht vielleicht anders zu benennen sey.

Der Mensch lebt und bestehet
Nur eine kleine Zeit,
Und alle Welt vergehet
Mit ihrer Herrlichkeit.
Es ist nur einer ewig und an allen Enden,
Und wir in seinen Händen.

Und der ist allwissend.

Erster Chor. *Halleluja!*

Und der ist heilig.

Zweiter Chor. *Halleluja!*

Und der ist allmächtig.

Dritter Chor. *Halleluja!*

Und ist barmherzig.

Alle Chöre. *Ist barmherzig, Halleluja! Amen! Halleluja! ewig, ewig, seinem Namen!*
Ist barmherzig — Halleluja! Amen!

Ich möchte indessen dieses in seiner edlen Einfalt das Herz so kräftig ergreifende Singestück nach einer gelungenen Komposition beim Jahreswechsel wohl von geübten Sängern statt eines Motets vorgetragen hören.

4. Endlich können auch, wie ich glaube, mehrere Kirchenlieder mit großem Vortheil für die Verschönerung und Verbesserung des evangel. Kultus, als Antiphonieen gebraucht werden, wenn eine zweite Stimme einen Theil jeder Strophe singt. Z. B. in dem Liede: Wer nur den lieben Gott läßt walten, oder in dem Liede: Jesus meine Zuversicht, die zwei letzten Zeilen jeder Strophe; in dem Liede: Sey Lob und Ehr dem höchsten Gut, die Worte: Der Herr ist Gott u. s. w.; das Halleluja! womit jede Strophe mehrerer Lieder beschlossen wird, u. s. w.

Diesen Antiphonieen nun setze ich die Wechsel-Gesänge entgegen, deren Inhalt von der Art ist, daß sie nothwendig von verschiedenen Stimmen gesungen werden müssen. Sie sind ganz eigentlich dazu gedichtet, daß ein Stimmenwechsel Statt finden soll. Es würde abgeschmackt seyn, sie ohne Stimmen-Wechsel zu singen. Hier herrscht die Dichtkunst, und die Tonkunst muß sich derselben unterwerfen, wenn sie mit ihr die Gemüther beherrschen will. Dadurch, daß ein Kirchen-Gesang in Wechsel-Stimmen gesungen wird, wird derselbe noch kein Wechsel-Gesang. Vielmehr muß das lyrische Gedicht, bloß als Werk der Poesie betrachtet, und ohne Rücksicht auf musikalische Aufführung, den Namen eines Wechsel-Gesanges verdienen. Und wird es musikalisch aufgeführt: so muß in dem Inhalte dessen, was jede Stimme singt, der hinreichende Grund liegen, warum sie es singt, und nothwendig singen muß. In dem Baue solcher Wechsel-Gesänge findet eine große Verschiedenheit Statt.

1. Ein bloßes Halleluja, beim Schlusse jeder Strophe von einer zweiten Stimme gesungen, macht noch keinen

Wechsel=Gesang. Ein Lied kann aber so gebaut seyn, daß bloß die letzten Worte jeder Strophe, oder die beiden letzten Zeilen derselben, nothwendig von einer andern Stimme gesungen werden müssen. Und dann ist es, nach meiner Ansicht, schon Wechsel=Gesang. Von dieser Art ist mein Abendmahls=Lied.

2. Feierlicher wird der Stimmen=Wechsel in achtzeiligen Strophen, von welchen die eine Stimme die Strophe, die andre die Antistrophe singt, wie in meinem Konfirmations=Gesange. Es ist leicht hievon die Anwendung auf mehrzeilige Strophen zu machen.

3. Die vollkommenste Art des Wechsel=Gesanges ist aber unstreitig die, wenn die eine Stimme mit der andern in Absingung ganzer Strophen wechselt. Die Melodie und der Strophenbau können unverändert dieselben bleiben. Aber unstreitig muß der Wechsel=Gesang dabei gewinnen, wenn die Gegenstimme anders gebaute Strophen, kürzere oder längere, in einer andern Melodie singt. Nur muß man keinen gefälligen Wechsel=Gesang dadurch zu Stande bringen wollen, daß man mehrere Melodieen nach einander hören läßt, die sich nicht zu einander schicken. So wie der Wechsel=Gesang in poetischer Hinsicht ein Ganzes seyn muß, dessen Theile, als zu einem und demselben Ganzen gehörig, zusammen passen: so muß er es auch in musikalischer Hinsicht seyn. Durchkomponirte Wechsel=Gesänge, in denen jede Strophe von allen andern mehr oder weniger abwiche, könnten nur von geübten Singe=Chören ausgeführt werden. Am leichtesten werden wir zu dem Vergnügen, Wechsel=Gesänge zu singen, gelangen, wenn bekannte Melodieen dazu gewählt werden, oder wenigstens die Gemeine in einer bekannten Melodie singt, wenn auch der geübtere Singe=Chor in einer, mit Hinsicht auf jene bekannte Melodie, neukomponirten Weise singet. Zur Absingung der letzten Strophe können beide Stimmen sich in einer dritten, bekannten Melodie vereinigen.

Zur Aufführung eines Wechsel=Gesanges sind zwei Stimmen durchaus nöthig, mögen nun die Brüder und die Schwestern die eine und die andre übernehmen, oder der Singe=Chor und die Gemeine, oder wie man sich bei besondern Veranlassungen darein theilen mag. Diese beiden Stimmen können denn auch, wo es der Inhalt des Gesanges erfordert, sich zu einem Tutti vereinigen und sich wieder trennen; nur daß in solchem Falle ein kräftiges Tutti den Wechsel=Gesang beschließen muß. Der Gesang kann aber auch so gebaut seyn, daß er eine dritte Stimme erfordert, und diese drei Stimmen können sich auf gleiche Weise vereinigen und wieder trennen, und wieder vereinigen. Zu mehr Stimmen ist indessen schwerlich zu rathen. Eine weiter getriebene Mannichfaltigkeit würde, fürchte ich, der Einheit gefährlich werden, und durch Zerstreuung der Gemüther den Total=Eindruck schwächen.

Es wäre zu wünschen, daß einsichtsvolle Musiker, die mit dem Geiste unsrer Kirchen=Melodieen vertraut sind, uns sagen möchten, welche Melodieen sich am besten eignen, zu Wechsel=Gesängen der ersten und zweiten Art benutzt zu werden, und welche Melodieen zu Wechsel=Gesängen der dritten Art sich so mit einander vereinigen ließen, daß jene Einheit ungefährdet bliebe, die mir so nothwendig scheint.

Solcher Wechsel=Gesänge muß, wie ich glaube, das neue evangel. Gesangbuch eine bedeutende Anzahl haben, und zwar nicht bloß für die Konfirmations=Feier, sondern auch für den sonntägigen Kultus, und den Kultus der Feste. Es steht der möglichsten Verbesserung und Verschönerung des evangel. Kultus im Wege, wenn es ihm daran fehlt.

Antiphonieen und Wechsel=Gesänge sind ihrer Natur nach dazu geeignet, die Singenden in steter Aufmerksamkeit zu erhalten, um sie vor langer Weile beim Singen zu verwahren. Werden Antiphonieen und Wechsel=Gesänge

in unsrer evangel. Kirche eingeführt: so bürge ich dafür, daß überhaupt der Gedankenlosigkeit beim Singen dadurch mit Segen wird entgegengewirkt, und die Andacht befördert werden, und daß eben diese Menschen, denen jetzt ein Lied von wenigen Strophen zu lang dünkt, ohne Ermüdung lange Wechsel=Gesänge singen werden. Antiphonieen und Wechsel=Gesänge sind daher nicht bloß zur Verschönerung, sondern auch zur gründlichen Verbesserung des evangel. Kultus nothwendig.

VII.

Das Alter hat eine gewisse Ehrwürdigkeit, die das Gemüth kräftig ergreift, und ertheilt auch heiligen Liedern eine Art von Weihe, die neue Kirchen=Lieder nicht haben können. Es ist daher allerdings zu wünschen, daß Männer, die Zeit, Geduld und Talent zur Verbesserung alter Lieder haben, sich dadurch um das in Rede stehende neue evangel. Gesangbuch verdient machen möchten. Es fehlt an Vorarbeiten nicht. Diese Vorarbeiten müssen jedoch sorgfältig geprüft werden. Man hat nicht selten geändert, ohne zu verbessern, und wenn auch die neue Lesart einen unverkennbaren Vorzug vor der alten hat, so ist sie doch nicht selten mit dem Geiste des ganzen Liedes unverträglich. Soll das Verbessern aller Lieder gelingen: so muß man dabei nicht aufs Geradewohl, sondern nach Grundsätzen verfahren, und sich vor einem gedoppelten Extrem sorgfältig hüten, daß man sie nämlich von der einen Seite nicht zu oberflächlich und furchtsam berühre, und von der andern Seite auch nicht gar zu willkührlich in neue Lieder umschaffe.

Zur Verbesserung eines alten Kirchen=Liedes sind folgende drei Operationen nöthig; mögen dieselben nun auf einander folgend, oder zugleich vorgenommen werden. Je älter es ist, destomehr finden wir darin eine von der

gegenwärtigen Sprache des Heiligthums ganz verschiedene Sprache, in welcher es von nachdenkenden und gebildeten Christen unmöglich gesungen werden kann, ohne daß sie sich in ihrer Andacht gestört fühlen. Die erste Operation, welche daher mit demselben vorgenommen werden muß, ist Uebersetzung in die Tempel-Sprache unsrer Zeit. Dem Uebersetzer liegt aber überall die Pflicht der Treue ob, und wenn er uns den Geist des Originals nicht unverfälscht wiedergiebt, so ist seine Arbeit mißlungen. Und damit sie nicht mißlinge und der Uebersetzer den Geist des Originals nicht verfehle, ist es ihm allerdings sehr zu empfehlen, daß er sich in die Individualität des alten Dichters möglichst hineinstudire. Stößt er nun in der Uebersetzung des Liedes auf unwürdige Vorstellungsarten und Bilder, so ist die zweite Operation die: diese müssen ausgemerzt, und mit würdigern, den Ansichten und dem Geschmacke unsrer Zeit angemessenern Vorstellungsarten und Bildern vertauscht werden — mit Vorstellungsarten und Bildern, wie sie der Verfasser des Liedes etwa wählen würde, wenn er ein Dichter unserer Zeit wäre. Die dritte Operation besteht endlich in der Berichtigung des Metrums, und der ganzen lyrischen Form des Liedes. Eine Operation, welche der Treue in der Darlegung des alten Liedes sehr gefährlich werden, aber doch einigermassen dadurch erleichtert werden kann, daß man auf den Reim, mit welchem es unsre alten Dichter ohnehin gar nicht genau nahmen, Verzicht thut. Ein altes Lied, das dieser allerdings sehr mühsamen Arbeit nicht werth ist, ist auch nicht werth, in einem neuen evangel. Gesangbuche unsrer Zeit zu stehn, mag der Verfasser desselben der evangelischen Kirche auch noch so werth seyn.

Die Schrift des Herrn Brigade-Predigers Möller, betitelt: kritische Beiträge für den Kirchen-Gesang, enthält viel Beherzigungswerthes; indessen wird es mir der einsichtsvolle, mir sehr werthe Verfasser, hoffent-

lich verzeihen, wenn ich aufrichtig gestehe, daß ich nicht einerlei Ansicht mit ihm theilen kann. Ich kann meine Anforderungen an ein neues evangel. Gesangbuch unmöglich herabstimmen. Es muß durchaus so vollkommen werden, als es die gegenwärtige Zeit geben kann; denn ich zweifle sehr, daß eine Zeit kommen werde, die ein vollkommneres zu geben im Stande ist. Das Unvollkommene und Mangelhafte in das Ideal dieses Gesangbuches aufzunehmen, würde daher durchaus nicht recht, und gewiß demjenigen nicht wohlgefällig seyn, der seinen Jüngern zurief: Seyd vollkommen. Das Ideal muß ein Ideal der Vollkommenheit seyn, und wenn wir, wie das in diesem Lande der Unvollkommenheit zu geschehen pflegt, ohngeachtet der angestrengtesten Bemühungen noch weit genug hinter demselben zurücke bleiben: so kann uns bei dieser demüthigenden Wahrnehmung nur die Ueberzeugung beruhigen, daß wir das Vollkommne ernstlich gewollt haben. Die Arbeit muß also fort beginnen, und mit Eifer fortgesetzt, aber dann erst beendigt werden, wenn man mit der Ueberzeugung enden kann, das Werk sey so vollkommen, als es unsre Zeit geben kann. Es ist freilich da, wo zwei evangel. Gemeinen in eine verschmolzen worden sind, äußerst unangenehm, noch immer zwei Gesang-Bücher, und zwar zwei Parthei-Gesang-Bücher zu haben. Aber deshalb darf die wichtige Angelegenheit nicht übereilt werden. Möchte doch mein Vorschlag Eingang finden, wenigstens solchen mit einander verschmolzenen Gemeinen, (die übrigen können ja, wenn sie wollen, noch bei ihren Gesangbüchern bleiben), ein Interims-Gesangbuch zu geben. Dazu könnte ja wohl eines von den bessern neuen Gesangbüchern gewählt werden, wenn man nicht lieber aus den beliebtesten Gesängen der Gesangbücher beider Kirchenpartheien ein eigenes zusammensetzen will, welches ja auch mit geringer Mühe geschehen könnte. Ich möchte indessen in jedem Falle wohl rathen, diesem Interims-Gesangbuch einen Titel vorzusetzen, der kräftig dar-

auf hindeutet, daß das Beſſere zu erwarten ſteht; etwa folgenden: Interims-Geſangbuch für evangeliſche Gemeinen, mit dem Motto: wann aber kommen wird das Vollkommene, ſo wird das Stückwerk aufhören.

Die Urſache, warum alte Lieder, ohngeachtet ihrer in die Augen fallenden Mängel, von dem Volke geliebt und in Schutz genommen werden, liegt nicht hauptſächlich in ihrer Wahrheit, Wärme und Eindringlichkeit, ſondern darin, daß ſie alt, und ihnen zum Theil wohl gar geläufig ſind. Soll das Volk mit uns zufrieden ſeyn; ſo müſſen wir ſie ganz laſſen, wie ſie ſind. Gegen furchtſame Abänderungen wird es eben ſo laut aufſchreien, als gegen gründliche Verbeſſerungen. Im erſten Falle wird, wie im andern, der Geſangbuchskrieg, an welchem in unſern Tagen vielleicht die Kargheit mehr Antheil als das Vorurtheil für das Alte hätte, auf eine ärgerliche Weiſe wieder ausbrechen, wann demſelben nicht durch einen kräftigen Machtſpruch des Landesherrn vorgebeugt wird. Man denke an Gellerts: „Ach ja, Herr Amtmann ja" — und man wird gewiß mit mir wünſchen, daß dieſes zu ſeiner Zeit geſchehen möge; zumal wenn man es noch nicht vergeſſen hat, wie verderblich einſt ſolche Kriege für einzelne Prediger und Gemeinen geworden ſind.

Seit dem Reformations-Feſte iſt Luthers: Eine feſte Burg iſt unſer Gott, wieder mit Vergnügen geſungen worden. Und warum? Das Lied paßt in Anſehung ſeines Inhaltes durchaus nicht für unſre Zeiten, in welchen die evangel. Kirche völlige Ruhe genießt, und iſt auch keinesweges in Anſehung der Form dem Geſchmacke gebildeter Chriſten unſrer Tage angemeſſen. Und dennoch wird es mit Vergnügen geſungen. Warum denn? Ich glaube, bloß der Melodie wegen. Mehr Erbauung könnte uns doch gewiß Gellerts: Wann Chriſtus ſeine Kirche ſchützt, gewähren, beſonders wenn der zweite Vers, der auch auf unſre Zeit nicht paſſet, wegbliebe.

Aber jenes Lied ist ja doch von Luther selbst? — Ja wohl, und auch die kräftige, Muth und edlen Trotz einflößende, Melodie desselben. Diese verdient es, in der evangel. Kirche fortgesungen zu werden bis an's Ende der Tage. Aber warum soll denn auch das Lied beibehalten, und selbst in Zeiten gesungen werden, auf die es so wenig paßt, als manche Davidische Psalmen. Sonderbar! Ja, wohl mag es für seine Zeit ein rechtes Kraft- und Pracht-Lied gewesen seyn; aber die Zeiten ändern sich und die Menschen mit ihnen. Hat der große Mann sich denn nicht Denkmale genug gesetzt, um der Ehre, durch dieses Lied bei der evangel. Kirche im Andenken erhalten zu werden, entbehren zu können? Was würde der edle Mann, der sich das: Prüfet Alles und das Gute behaltet, so angeeignet hatte, daß er Gut und Blut, Leib und Leben dafür wagen konnte, wenn er unter uns träte, dazu sagen, wenn er uns immer noch so abgeneigt fände, an die Stelle des Schlechteren das Bessere zu setzen, weil jenes von ihm herrührt? Würde er sich nicht darüber entrüsten?

VIII.

Wenn ich gleich der Meinung bin, daß der Liturge beim Kultus nie als Solo-Sänger auftreten soll: so ist es doch weit entfernt von mir, die Musik für eine dem Liturgen unnütze Kunst zu erklären. Diese herrliche Kunst äußert die wohlthätigsten Wirkungen auf Menschen aller Art, und ist für den Liturgen insonderheit in einer gedoppelten Hinsicht empfehlungswürdig. Die Musik übet das Ohr in der Unterscheidung richtiger und falscher Töne, und indem sie uns allen Uebelklang verleidet, flößt sie uns zugleich eine zarte Liebe zum Wohlklange ein. Wie sollte sie also auf Bildung des Liturgen nicht den ersprieß-

lichsten Einfluß haben? So oft er in Funktion ist, eröffnet er seinen Mund zu Tönen, und diese Töne, und die Folge derselben an sich betrachtet kann einen sehr angenehmen, aber auch einen sehr widrigen Eindruck machen, und eben deswegen der Wirkung seiner Worte sehr förderlich, aber auch sehr hinderlich werden. Darum erscheint mir die Kunst einer richtigen schönen und kraftvollen Deklamation als eine für den Liturgen unentbehrliche Kunst, und die Musik verdient schon deswegen seine Werthschätzung, weil sie, diese unentbehrliche Kunst zu erleichtern, so sehr geeignet ist. Außerdem ist der Liturge der erste Vorsteher des gesammten Kultus, dessen musikalischer Theil gewiß von einem nicht geringen Gewichte ist. Jemehr er nicht allein Liebhaber, sondern auch Kenner dieser Kunst ist, destomehr läßt sich von ihm erwarten, daß er diesen wichtigen Theil des Kultus gebührend schützen, ihn zweckmäßig leiten, und für die möglichste Vervollkommnung desselben Sorge tragen werde; da dieser musikalische Theil des Kultus hingegen wohl schwerlich vom gänzlichen Verfalle zu retten ist, wenn der Liturge für Musik keinen geübten Sinn hat. Und wie wird er im Stande seyn, die Fehler, die in musikalischer Hinsicht begangen werden, gründlich zu rügen, den Organisten gehörig zurecht zu weisen, und die Verbesserung des Chor = sowohl, als des Gemeinde=Gesanges kräftig zu fördern, wenn die Musik für ihn eine Fremdlingin aus einem ihm ganz unbekannten Lande ist. Ich wünsche daher sehr, daß diejenigen, die sich zu Religions=Lehrern bilden wollen, wenigstens ein Instrument (etwa das Klavier oder die Harfe) mit einiger Fertigkeit mögen spielen lernen. Ich wünsche, daß die Uebungen im heiligen Gesange, die in den Volks=Schulen beginnen, auf den Gymnasien mögen ernstlich fortgesetzt werden, und daß auf jeder Akademie eine Anstalt existiren möge, in welcher die dem Heiligthume geweihten Jünglinge es in dieser heiligen Kunst zu einiger Vollkommenheit bringen können. Ich wünsche endlich sogar einen

tüchtigen Lehrer für die Theorie der heiligen Tonkunst, die sich nicht so leicht, als die Theorie der heiligen Redekunst auf der Studierstube durch eigenen Fleiß erlernen läßt. Hätte ich einen zum Volks-Lehrer bestimmten Sohn auf einer Akademie, wo ein wackerer Mann die Theorie der heiligen Tonkunst und ein anderer wackerer Mann die Homiletik in einer und derselben Stunde läse, und mein Sohn schriebe mir, daß er entweder auf das eine oder das andre Kollegium auf immer Verzicht thun müßte, und fragte mich um Rath: so würde ich ihm unbedenklich antworten: Mein Sohn laß das Kollegium über die Homiletik fahren.

IX.

In der Englisch-bischöflichen Kirche wird die Taufe durch Untertauchung verrichtet. Man eilt damit nicht. Es verstreichen oft mehrere Monate, ehe das Kind diese feierliche Weihe zum Christenthume erhält.

In eben dieser Kirche wird beim heiligen Mahle nie anderer, als rother Wein gebraucht.

Die Brüder-Gemeine feiert das heil. Mahl nie anders, als am Abende. Es ist bei ihr also im eigentlichsten Sinne ein heiliges Abendmahl.

X.

In der Lutherischen Kirche unsrer Provinz wurde bei der Ordination eines jungen Geistlichen nicht allein von dem ordinirenden Geistlichen, es wurden auch von allen übrigen Geistlichen, welche anwesend waren, an denselben Reden gehalten. Dadurch wurde denn der Kultus auf

eine ermüdende Weise verlängert und der angehende Prediger, der immer auf einem Flecke zu stehen genöthigt war, nicht wenig gemartert. Hätten nun alle diese Redner einen gewissen, weise verabredeten Plan befolgt, und hätte z. B., gesetzt ihrer wären sieben gewesen, der erste von der Frömmigkeit, der zweite von der Demuth, der dritte von der Klugheit, der vierte von der Uneigennützigkeit, der fünfte von der Sanftmuth, der sechste von der Geduld, und der siebente von der Hoffnung geredet, die die Seele eines würdigen Religions-Lehrers beherrschen muß: so wären alle diese Reden doch nicht ohne Interesse, und für die Aufmerksamkeit weniger ermüdend gewesen. Aber das war der Fall nicht. Ohne alle Verabredung mit den Uebrigen trat Einer nach dem Andern auf, und jeder sagte gemeiniglich, was der andre schon gesagt hatte, nur auf eine andre Weise. Solche, den wohlthätigen Eindruck der Ordinations-Feier mehr zerstörende, als fördernde Rede-Uebungen sollten billig nicht mehr Statt haben. Ist außer dem Assessor oder seinem Stellvertreter, noch ein zweiter Assistent da: so mögen diese beiden Assistenten, nachdem der angehende Religions-Lehrer vom Superintendenten zu seinem Amte eingesegnet worden ist, noch eine kurze kräftige Rede von wenigen Minuten an denselben halten, und ihn ebenfalls brüderlich segnen; die übrigen etwa anwesenden Prediger sprechen zu diesen Segenswünschen nur ihr Amen. Vielleicht ist indessen der einfachere Ritus, welcher sich dem Ritus der reformirten Kirche mehr nähert, vorzuziehn, den ich in der Liturgie für die Ordinations-Feier vorgeschlagen habe. Ein zweiter Assistent könnte hier allenfalls mit an der Handauflegung Theil nehmen, aber nur ja keiner mehr.

Die Kurpfälzische Agende verordnet, daß der Ordinandus sich in einer gewissen Entfernung zur linken Seite einige Schritte vorwärts und so stellen soll, daß beide, der ordinirende Geistliche und der Kandidat, die Gemeine im Gesichte haben. Das gefällt mir nicht, und scheint

mir eine kleinliche Höflichkeit zu seyn, die für das Heiligthum nicht paßt, und die gewiß kein verständiger Mensch dort vermissen wird. Bei der Ordination hat es der Kandidat mit dem ordinirenden Geistlichen zu thun, und muß demselben grade gegenüberstehen, und ihm andächtig in's Angesicht schauen, nicht schielen. Denn wenn gleich die Rede des ordinirenden Geistlichen an die Gemeine gerichtet ist, so ist es doch der Ordinandus, der dieselbe vorzüglich zu Herzen zu nehmen hat.

XI.

Es sind kürzere poetische Bearbeitungen des heiligen Vaterunsers vorhanden, unter denen die Mahlmannsche eine der bekanntesten und beliebtesten ist. Will man meine Idee nach einer solchen kürzern Bearbeitung ausführen: so kann ein solches Vaterunser, wie ich glaube, als Theil einer Buß- und Bettags-Feier, von großer Wirkung seyn. Mein großes Vaterunser aber ist für eine eigene Betstunde bestimmt, die jährlich an einem bestimmten Winterabende gewiß mit Segen gefeiert werden könnte. Bevor jedoch dieser Gebrauch davon gemacht werden kann, bedarf es einer dafür geeigneten Komposition des Vaterunsers. Und könnte diese, unbeschadet des eigenthümlichen Charakters, den sie an sich tragen muß, so einfach und leicht seyn, daß das Vaterunser von der ganzen Gemeine gesungen werden könnte: so würde die Feier unstreitig dabei gewinnen. Für eine solche Abend-Gebet-Stunde würde meine Liturgie folgende seyn.

1. Die Gemeine singt ein passendes Lied, z. B. No. 181 oder 187 des Berliner Gesangbuchs.
2. Der Liturge tritt vor den Altar, und liefet vor: Luc. XI, 1 — 13.

3. Der Chor singt das Motet.
4. Der Liturge deklamirt die Paraphrase, welche durch das Absingen des Vaterunsers von Zeit zu Zeit unterbrochen wird.
5. Der Chor wiederholt auf eine feierliche Weise das Amen.
6. Die Gemeine singt noch einen passenden Vers, und wird dann mit einer Eulogie entlassen.

Und keine Predigt?! — Ich meine: nein! Wo steht denn das geschrieben, daß in jeder heiligen Versammlung der Gläubigen gepredigt werden muß? Und enthält denn mein großes Vaterunser, wenn gleich in Gebetsform, nicht Belehrungen genug, um eine Predigt bei dieser Gelegenheit entbehrlich zu machen? Wollte aber jemand in einer solchen Gebetstunde gleichwohl eine kurze Predigt halten: so hätte ich nichts dagegen einzuwenden, vorausgesetzt, daß sie ganz auf Erhebung der Herzen zu dieser Feier abzweckte. Es müßte dann gleich nach dem Gesange der Gemeine geschehen, und der Liturge müßte, während der Chor das Motet sänge, vor den Altar vortreten.

XII.

Die nachstehende Predigt steht nicht da, um zum Beispiele zu dienen, wie man nach meiner Meinung predigen soll. Sie ist anspruchlos, wie diese ganze Schrift, und hat mit derselben einerlei Zweck. Darf ich sie nach der Wirkung die sie hervorgebracht, und nach dem Segen, den Gott darauf gelegt hat, beurtheilen: so dürfte ihr wenigstens Zweckmäßigkeit nicht abzusprechen seyn; denn sie hat mir ein zahlreiches Sänger-Chor verschafft, das

hoffentlich Stand halten, und dem Kultus meiner Gemeine zur Verbesserung und Verschönerung gereichen wird. Mißverständnissen vorzubeugen, erinnere ich nur noch, daß das im Eingange gesagte auf die Musik-Liebhaber unsrer Stadt durchaus keine Beziehung habe.

Ueber den Werth des heiligen Gesanges.

Eine Predigt;
über Koloss. III, 16.

Da der Gesang, m. a. Z. von jeher unter den gesellschaftlichen Vergnügungen eine der ersten Stellen eingenommen hat, so kann es uns wohl nichts anders, als sehr befremdend erscheinen, wenn wir wahrnehmen, daß die Liebe zum Gesange, unter uns wenigstens, immer mehr abnimmt. Ja wohl hört ihr, wenn ihr am Abende auf unsern Straßen umherwandelt, Gassenlieder absingen, und nicht selten auch manches Lied von sehr edlem Inhalte zum Gassenliede herabwürdigen. Aber wie selten tönt euch aus den Wohnungen der Bürger unserer Stadt ein anmuthiges Lied entgegen. Ich will nicht einmal von heiligen, von religiösen Gesängen reden. Auch das Singen unschuldiger Volks-Lieder, die keine Gedanken und Empfindungen enthalten, wodurch ein reines Herz befleckt werden könnte, und die daher dem großen freundlichen Vater im Himmel gewiß nicht mißfällig sind, wird immer seltener. Es ist, als wenn wir uns in einem Zustande befänden, ähnlich dem Zustande der Juden in der Babylonischen Gefangenschaft. An den Wässern Babylons saßen sie, und weinten, wenn sie an

Zion gedächten. Denn daselbst hießen sie singen, die sie gefangen hielten, und in ihrem Heulen fröhlich seyn. Lieder, singt uns — sprachen sie — ein Lied aus Zion. Ach! wie sollten sie des Herrn Lied singen im fremden Lande! *) Wohl waren wir einst in einem ähnlichen Zustande, denn wir seufzten, wie sie, in der Sklaverei eines fremden Volkes. Aber der Herr hat unsre Sklaven-Ketten zerbrochen. Wir sind wieder freie Deutsche. Und wenn uns das harte Leben die Lust zu Freuden-Liedern benimmt, warum mildern wir unsern Gram nicht durch Lieder der Wehmuth? und warum suchen wir unsre Erquickung nicht in Gesängen, die die Freude und den Frieden der heiligen Religion in die Seele ergießen? In den Tagen meiner Jugend, da wurden in den Wohnungen der Christen Morgen- und Abendlieder gesungen, und auf den Fluren erscholl der Landleute, und in den Werkstätten der Handwerker und Künstler frommer Gesang. Aber aus welchem Hause, von welcher Flur, aus welcher Werkstätte tönt uns noch frommer Gesang entgegen! Immermehr wird der religiöse Gesang auf unsre Kirchen beschränkt, und auch da wird er leider! von vielen als ein unbedeutender und lästiger Theil der gemeinschaftlichen Andachts-Uebungen betrachtet. Als ein unbedeutender. — Man sieht ihn lediglich als ein schickliches Mittel an, um die verschiedenen Theile unsrer gemeinschaftlichen Gottes- und Christus-Verehrungen mit einander zu verbinden, und Lücken auszufüllen, die ohne ihn nicht wohl zu vermeiden wären. Als ein lästiger Theil desselben. Denn wie leicht können wir, die wir diese gemeinschaftlichen Gottes- und Christus-Verehrungen leiten, uns das widrige Urtheil zuziehn, daß wir zu lange haben singen lassen, da wir im Gegentheil durchaus keinen Tadel befürchten dürfen, wenn gleich noch so wenig gesungen wird. Mein Gewissen dringt

*) Ps. CXXXVII, 1 — 4.

mich, die Sache an dieser heiligen Stätte zur Sprache zu bringen. Darum will ich in der gegenwärtigen Stunde zu Euch von dem Werthe des heiligen Gesanges reden, und Euch zeigen

I. Wie derselbe beschaffen seyn müsse, wenn er Werth haben soll, und

II. Welchen Werth er bei einer solchen Beschaffenheit wirklich habe.

Was die Beschaffenheit anbetrifft, die der heilige Gesang haben soll, so müssen wir dabei auf zweierlei sehen, und zwar auf das, was, und auf die Art und Weise, wie gesungen werden soll.

Was soll gesungen werden? Der Apostel unterscheidet in unsern Textes-Worten Psalmen, Lobgesänge, und geistliche Lieder. Unter den Psalmen versteht er ohne Zweifel Davidische Psalmen, die freilich nicht alle, aber doch zum Theil, wenigstens in einzelnen herzerhebenden Stellen auch noch für unsre Zeiten geeignet sind. Aber daraus folgt nicht, daß der Psalter auch für uns Christen das einzige heilige Buch der Gesänge seyn soll. Nein, auch andre Lobgesänge, die geistreiche, fromme Dichter zur Ehre Gottes und des Erlösers für das Heiligthum gedichtet haben, sollen wir mit innigem Vergnügen zu unsrer Erbauung benutzen. Ueberhaupt machen Lobgesänge den wichtigsten Theil eines christlichen Liederbuches aus. Aber auch jedes andre geistliche Lied verdient darin eine Stelle, das geeignet ist, fromme und tugendhafte Empfindungen auszudrücken, zu beleben, und zu nähren. Deswegen setzt der Apostel die geistlichen, oder geistreichen Lieder hinzu. Auf die Beschaffenheit dieser Psalmen, Lobgesänge und geistlichen Lieder kommt nicht wenig an. Sie müssen insgesammt kraftvoll und schön seyn. Und da auch die heilige Dichtkunst sich zu einer immer höheren Stufe der Vollkommenheit erhebt, und da der vortrefflichen Gesänge immer mehr

werden: so ist es offenbar durchaus nothwendig, daß die Kirche von Zeit zu Zeit neue Gesangbücher erhält, in welchen kraftvollere und schönere Lieder die Stelle der minderkraftvollen, und minderschönen einnehmen. Da, wo neue Gesangbücher eingeführt sind, genießen die Christen allerdings den Vortheil, daß sie sich nie genöthigt sehn, unwürdige, mit leeren Tändeleien oder mit unrichtigen und verworrenen Begriffen angefüllte Lieder mitsingen zu müssen. Aber so viel kraftvolle und schöne Lieder aus der ältern und neuern Zeit diese unsre neuen Gesangbücher auch enthalten mögen, so sind sie doch alle noch zu mangelhaft und zu unvollkommen, als daß wir wünschen dürfen, daß sie nie durch vollkommnere Gesangbücher verdrängt werden möchten. Darum beschäftigt jetzt die Bearbeitung vollkommnerer evangel. Gesangbücher so viele würdige Männer, und wann das Vollkommne kommen wird, so muß ja wohl das Stückwerk aufhören.

Fragen wir: wie soll gesungen werden? so müssen wir zuvörderst vor allen Dingen das Wörtchen lieblich, das heißt: mit Anmuth, in unsern Texteswortten nicht übersehen, welches nach der Grundsprache nicht auf eine Eigenschaft der geistlichen Lieder, sondern auf die Art und Weise hindeutet, wie Psalmen, Lobgesänge und geistliche Lieder gesungen werden müssen. Wir sollen lieblich, wir sollen mit Anmuth singen. Um dieser Forderung genügen zu können, müssen wir vor allen Dingen die Fertigkeit besitzen, jene Psalmen, Lobgesänge und geistreichen Lieder richtig vorzutragen. Werden wir ja doch gewiß nicht schön singen, so lange wir nicht richtig singen können. Leider! ist der heilige Gesang in unsern Gegenden so sehr vernachläßigt worden, daß wir nur wenige Melodieen, und selbst diese wenigen höchstens nur erträglich zu singen verstehn. Werden in unsern Versammlungen Lieder nach unbekannteren Melodieen gesungen: so hallen unsre Kirchen von widrigen, die Ohren beleidigen-

den Mißlauten wieder, die der Andacht hinderlich und mit der Würde einer heiligen Versammlung unverträglich sind. Man hat in unsern Tagen angefangen, dieses einzusehn. Der heilige Gesang ist wieder ein Hauptgegenstand des Schul-Unterrichtes geworden. Man hat eine leichtere und zweckmäßigere Lehrart für den heiligen Gesang eingeführt, und man muß sich wahrlich! darüber verwundern und freuen, wenn man die schnellen Fortschritte sieht, welche die Schüler in der heiligen Singekunst machen. Selbst Kinder von zehn Jahren lernen mit Leichtigkeit die Melodieen unsrer Kirchen-Lieder nach Vorzeichnungen richtig vortragen. Aber was helfen alle diese Uebungen, wenn unsre Kinder, nachdem sie dem Schul-Unterrichte eutwachsen sind, sich nicht weiter um die heilige Singekunst bekümmern, und anstatt sich in derselben zu vervollkommnen, auch das, was sie davon erlernt haben, wieder vergessen? Kann es auf diesem Wege wohl jemals dahin kommen, daß wir in unseren heiligen Versammlungen nicht allein richtig, sondern auch schön, daß wir mit Lieblichkeit und Anmuth singen? Die heilige Singekunst muß uns auch in reiferen Jahren, ja sie muß uns in unserer ganzen Leben theuer und werth bleiben, wenn wir in unsern Wohnungen und Tempeln geschickt seyn sollen, mit Lieblichkeit und Anmuth zu singen.

Nichts kann insonderheit wohlthätiger auf den Gesang in unsern heiligen Versammlungen einwirken, und die Lieblichkeit und Anmuth desselben kräftiger befördern, als ein Sänger-Chor, eine Gesellschaft von Liebhabern des heiligen Gesanges, die sich unaufhörlich darin übet, damit durch sie nicht allein der Gesang der Gemeine verbessert sondern auch den öffentlichen Gottes- und Christus-Verehrungen mehr Mannichfaltigkeit, Würde, Anmuth, Kraft und Leben gegeben werden möge. David ordnete beim Tempeldienste Chöre an, deren Beschreibung man mit Entzücken liefet. Die ersten Christen liebten den

Gesang, und schon frühe war man darauf bedacht, auch die christlichen Gottes=Verehrungen durch Sänger=Chöre zu verschönern. Aber warum haben denn wir in unsern Tempeln keine Chöre? Etwa deswegen nicht, weil sie Geld kosten würden? — Aber müssen sie das? Laßt euch doch von denen, die in Sachsen, besonders in Thüringen, wo Luther, der große Liebhaber und Kenner des heiligen Gesanges, gelebt und gewirkt hat, und wo sich die ersten evangelischen Gemeinen nach seinen Grundsätzen gebildet haben — — laßt euch doch von denen, die dort bekannt sind erzählen, wie es dort bei den öffentlichen Gottes= und Christus=Verehrungen hergeht. Sie werden euch sagen, daß selbst Dorf=Gemeinen ihre Chöre haben, welche sich ohne allen Eigennutz, aus bloßer Liebe zur Musik, und zum heiligen Gesange bilden, und an Sonn= und Feiertagen in den Tempeln öffentlich vor dem Herrn nicht allein singen, sondern auch spielen, und das so vortrefflich, daß der Fremde, der der heiligen Versammlung dort beigewohnt hat, kaum laut genug die heilige Freude zu rühmen weiß, die ihm in derselben zu Theil geworden ist. Und was hindert uns, solche Chöre zu bilden die vor dem Herrn, wo nicht auf Instrumenten spielen, doch mit Lieblichkeit und Anmuth singen? Der Lehrer unsrer Schule ist bereit, nicht allein Kinder, sondern auch Erwachsene in der heiligen Singekunst unentgeltlich zu unterweisen, und würde sich mit mir herzlich darüber freuen, wenn recht viele unter uns an seiner Unterweisung Theil nehmen wollten! Sollten denn nicht Männer, nicht Jünglinge, nicht Jungfrauen genug unter uns seyn, die so viel Gefühl für das Schöne und Gute, die so viel Eifer für die Ehre Gottes und Christi haben, daß sie ohne allen Eigennutz gerne zur Verherrlichung unserer Gottes= und Christus=Verehrungen mitwirken, und sich im vierstimmigen Gesange üben wollen, um wenigstens die Feier unserer Feste zu verschönern? Und hätte sich erst ein solcher Sänger=Chor gebildet, wie viel würde dadurch

für die Feierlichkeit unsrer Gottes-Verehrungen gewonnen seyn? Mit welcher Anmuth werden unsre Gesänge und Wechselgesänge erschallen vor dem Herrn. Wie gerührt werden wir dann dem Psalm-Dichter nachsprechen: Wie lieblich sind deine Wohnungen Herr Zebaoth. Meine Seele verlanget und sehnet sich nach den Vorhöfen des Herrn, mein Leib und Seele freuen sich in dem lebendigen Gott.

Der Apostel Paulus setzt zweitens hinzu: singet (an einem andern Orte: singet und spielet) dem Herrn in eurem Herzen. Und was heißt das anders, als: mit wahrer Andacht? Denn singen wir, ohne daß unser Geist etwas dabei denkt, und ohne daß wir unser Herz den frommen Empfindungen hingeben, die unsre Psalmen, Lobgesänge und geistlichen Lieder zu wecken und zu beleben geeignet sind: so hat freilich unser Singen vor Gott, und sängen wir auch mit noch so vieler Anmuth, nicht den geringsten Werth. Und eben darin liegt die Ursache, warum die Menschen unsrer Zeit so ungern singen mögen. Das Singen erweckt bei ihnen Langeweile, weil sie nur mit dem Munde, nicht mit dem Herzen singen, weil sie dabei wenig oder gar nichts denken und empfinden, weil der Geist der wahren ungeheuchelten Andacht von ihnen gewichen ist. Wir dürfen diesen Geist der Andacht nur wieder zurückrufen: so werden wir an heiligen Gesängen, mit Anmuth gesungen, gewiß Geschmack finden, und uns nicht weigern mit David das Geständniß abzulegen: Es ist ein köstlich Ding dem Herrn danken, und lobsingen deinem Namen, du Höchster.

Daß nun der heilige Gesang, wenn er die bis jetzt beschriebene Beschaffenheit hat, einen sehr hohen Werth habe, davon hoffe ich Euch leicht überzeugen zu können. Er hat nicht allein mittelbar Werth, weil er zu denjenigen Andachts-Uebungen gehört, die fromme und tugendhafte Gesinnungen wecken und beleben; nein, er hat auch

unmittelbar Werth, in so fern er einen wesentlichen Theil der Gott und unserm Erlöser gebührenden öffentlichen Verehrung ausmacht.

Es ist heilige Pflicht Gott und dem Erlöser lobzusingen, und ihm durch Gesang öffentlich die Verehrung zu bezeugen, von welcher das Herz des Christen billig durchdrungen seyn soll. Alle Völker haben von jeher ihren Göttern Loblieder gesungen. Die Israeliten sangen ihrem Gott, Jehova. Auch wir Christen sind dazu angewiesen. Wir sollen dem Herrn Psalmen, Lobgesänge und geistliche Lieder singen, mit Anmuth und Lieblichkeit, ihm singen in unserm Herzen, und mit inniger Theilnahme unsres Herzens. Thun wir das, thun wir es mit einem frommen und andächtigen Herzen: so können wir uns freudig überzeugt halten, daß unsre Gesänge ihm wohlgefallen. Wohl bedarf er unsrer heiligen Gesänge nicht. Er verliert an seiner höchsten Seligkeit nichts dadurch, wenn wir ihm diese Art der ihm gebührenden Verehrung versagen. Aber nichts desto weniger blickt er mit Wohlgefallen und Liebe auf die frommen Sänger herab, und vergilt den heiligen Sinn, womit sie ihm lobsingen, durch väterliche Segnungen. So dachten unsre Vorfahren. Wir sind, meinen wir, klüger geworden. Wir sind so weit gekommen, daß wir das Singen für sehr überflüßig erkennen, oder es doch für gleichgültig halten, ob wir lieblich singen, oder so unangenehm als möglich. Aber dann ist das Beten ja auch wohl überflüßig, denn die nämliche Religion, die uns zuruft: betet, ruft uns ja auch zu: singet. Offenbar handeln wir eben sowohl gegen die Vorschrift derselben, wenn wir uns keine Mühe geben wollen, Gott wohlgefällige Sänger, als wenn wir uns keine Mühe geben wollen, Gott wohlgefällige Beter zu werden, und sowohl in diesem als in jenem Falle verweigern wir Gott einen Theil derjenigen Verehrung, die er durch unsre heilige Religion von uns fordert.

Daß man sich in den Himmel so wenig hinein singen, als hinein beten kann, das brauche ich Euch wohl nicht erst zu sagen. Habe ich es Euch ja doch unzählige Male gepredigt, daß Gott hauptsächlich durch ein frommes Herz, und durch einen heiligen Wandel verehrt seyn will. Und all unser Singen und Beten hat vor Gott nicht den mindesten Werth, wenn wir dabei gottesvergessene, leichtsinnige und lasterhafte Menschen bleiben. Aber, was meinet Ihr, sollte denn der heilige Gesang nichts dazu beitragen können, uns zu frommen, weisen und tugendhaften Menschen zu bilden, und uns eben dadurch dem Himmel näher zu bringen? — O! das kann er gewiß. Und wie solltet Ihr es nicht aus eigener Erfahrung wissen, daß er es könne? Hat euch denn nie ein Loblied, Gott und dem Erlöser gesungen, hoch über die Sinnenwelt bis zum Throne des ewigen Vaters und seines Sohnes erhoben, und euer Herz mit Ehrfurcht und Demuth gegen ihn erfüllt? Hat denn nie ein Danklied, das sich aus einem frohen gerührten Herzen hervordrängte, die Empfindungen der Liebe und der Dankbarkeit gegen Gott und Euren Erlöser in Eurem Innern erwecket, gestärkt und belebt? Hat ein Bußlied mit Andacht und Rührung gesungen, nie Euer Herz erweicht, zerknirscht, und Eure Brust mit göttlicher Traurigkeit und mit frommen Vorsätzen erfüllt? Hat ein: Befiehl du deine Wege, oder ein ähnliches heiliges Lied Euch nie zum Vertrauen auf Gott und zur kindlichen Ergebung in seinen Willen ermuntert und gestärkt? Hat nie ein Sterbelied heiligen Ernst, Weltverachtung, und himmlischen Sinn in eure Seele ergossen, und hat nie ein Himmels-Lied Euch über Welt und Zeit, über Glück und Unglück, über Leben und Tod emporgehoben? — O, welche tadelnswürdige, Gott mißfällige Sänger müßtet ihr bisher gewesen seyn, wenn ihr diese und ähnliche Wirkungen des heiligen Gesanges nie in Eurem Innern verspürt hättet! Die Musik und insonderheit der Gesang hat von jeher hohe Kraft geäu-

ßert, das menschliche Gemüth zu mildern zu versanftern zu veredlen, und wahrhaft menschlich zu machen. Wie sollte denn der heilige Gesang diese Kraft nicht ganz vorzüglich äußern, und wie sollte er als Heiligungs- und Beseligungsmittel folglich nicht unsre innigste Werthschätzung verdienen? Daher betrachtet ihn auch der Apostel in unsern Textesworten als Mittel, uns unter einander zu belehren und zu vermahnen. Und o wie könnten wir uns auf eine anmuthigere Weise unter einander belehren, und zum Glauben, zur Liebe und zur Hoffnung vermahnen und ermuntern, als durch den heiligen Gesang?

Darum werde denn auch dieser wichtige Theil unsrer evangelischen Gottes- und Christus-Verehrungen hinfort nicht mehr so geringe geachtet, nicht mehr so vernachläßigt, als es leider! bis jetzt geschehen ist. Es gereiche uns zur innigsten Freude, wenn wir hören, mit welcher Treue und mit welchem Eifer unsre Kinder in unsrer Schule, im heiligen Gesange unterwiesen und geübt werden. Und es murre doch ja niemand auf eine unverständige Weise darüber, daß wir, ganz im Geiste unsres großen Luthers, den heiligen Gesang als einen Hauptgegenstand des Unterrichtes betrachten und behandeln. Es werde wieder gesungen in unsern Häusern, auf unsern Fluren, in unseren Werkstätten, wie zur Zeit unsrer frommen Vorfahren. Und wer unter Euch dazu mitwirken kann, daß unser gemeinschaftlicher Tempel-Gesang schöner, rührender, feierlicher und anmuthiger werde, der säume nicht, er eile hinzu, um ein Gott und dem Erlöser gewiß wohlgefälliges Werk zu thun. O meine Theuren! rauh ist der Pfad des Lebens, voller Mühe und voller Beschwerden. Laßt uns ihn leichtern und verschönern durch heilige Gesänge vor dem Herrn. Das wird unserm Herzen wohlthun. Das wird uns würdiger und geschickter machen, in die Chöre der Engel und der Vollendeten aufgenommen zu werden, die bei dem entzückenden Getöne himmlischer Harfen lobsingen Gott und dem Lamme. Ihr liebt mich.

Ihr habt mir die unverdächtigsten Beweise gegeben, daß Ihr mich liebt. Wohlan! so verbreitet denn auch dadurch Freude auf den einbrechenden Abend meines Lebens, daß Ihr meine Bitte erfüllet, daß ihr Liebhaber des heiligen Gesanges werdet. Und wenn ich sterbe, dann legt mich unter einem herzlichen lieblichen Grabgesange in mein Grab.

Druckfehler.

Der Verfasser hat es wegen der Entfernung des Druckortes nicht verhindern können, daß sich manche Druckfehler eingeschlichen haben. Er bittet seine Leser, diejenigen, welche den Sinn entstellen zu verbessern, und die übrigen z. B. die Verwechslung großer und kleiner Buchstaben, Unrichtigkeiten der Interpunktion u. s. w. gütig zu übersehn.

Seite	2	Zeile 4	am Ende der Zeile lies statt spre, sprä.
—	6	— 14	l. st. einen, einem.
—	11	— 5	von unten muß das Komma nach Sinne weg.
—	19	— 6	l. st. torial, terial.
—	20	— 14	v. u. l. st. den, dem.
—	27	— 1	l. st. nehmen, nahmen.
—	29	— 8	l. st. mit, aus.
—	35	— 6	l. st. noch, auch.
—	35	— 13	l. st. den, dem.
—	36	— 12	v. u. l. seiner.
—	38	— 18	l. st. sen, len.
—	42	— 10	muß nach sollten das Punktum fort.
—	45	— 11	l. st. annehmlich, annex.
—	48	— 16	v. u. l. st. derselben, denselben.
—	50	— 15	l. st. seinem, seinen.
—	50	— 7	v. u. l. Männern.
—	55	— 13	v. u. l. Künste.
—	61	— 6	v. u. l. ihrer.
—	63	— 11	l. st. Rüh=, Nah=.
—	64	— 8	l. st. Ihn, Ihr.
—	65	— 1	v. u. l. Sionitinn.
—	69	— 13	v. u. l. st. ihr, ihn.
—	74	— 4	u. 7 v. u. l. st. denselben, derselben.
—	79	— 6	v. u. l. st. das, des.

Seite	82	Zeile	7	l. st. in, ich.
—	82	—	1	v. u. l. st. würde, wände.
—	87	—	13	l. st. Geklinper, Geklimper.
—	90	—	1	l. hyperbolisch.
—	100	—	22	l. st. Rührung, Nahrung.
—	102	—	10	l. st. dieselben, derselben.
—	102	—	14	v. u. l. st. den, im.
—	104	—	3	v. u. l. ausfüllten.
—	106	—	16	v. u. l. st. poetischer, poetischen.
—	107	—	10	v. u. l. st. einer, meiner.
—	108	—	14	v. u. muß nach sagt ein Punkt stehn.
—	109	—	3	muß vor die, welche eingeschoben werden.
—	111	—	10	l. sein Zweck.
—	115	—	2	l. st. von, vor.
—	116	—	11	v. u. am Ende der Zeile l. kommen.
—	118	—	16	v. u. l. st. je, ja.
—	122	—	2	v. u. l. st. jeden, jenen.
—	122	—	18	v. u. l. st. darum, darin.
—	125	—	8	v. u. l. st. Bilden, Bilder.
—	125	—	6	v. u. l. Medium.
—	125	—	8	u. 9 v. u. l. st. Christus, Geistes.
—	126	—	2	v. u. l. st. wohnhaft, wahrhaft.
—	126	—	10	v. u. l. Rationalismus.
—	134	—	1	v. u. l. st. die, deß.
—	138	—	1	v. u. l. st. eine, einer.
—	146	—	15	l. st. werde, wird.
—	148	—	2	v. u. l. st. fals, als.
—	152	—	12	l. st. thut, that.
—	154	—	2	l. st. denn, dann.
—	162	—	8	v. u. muß nach Schlüssel eingeschaltet werden: ertheilen die Macht.
—	162	—	17	v. u. l. Bejahung.
—	166	—	4	l. Einsegnung.
—	167	—	2	v. u. l. st. dem, den.
—	171	—	2	v. u. l. st. um, nun.
—	185	muß das Sternlein nach dem Amen der letzten Zeile stehn.		
—	186	in der 4. Z. des Glaubensbekenntnisses l. Weltall.		
—	209	Zeile 2 des Glaubensbekenntnisses l. der st. den.		
—	224	muß nach Hochgesängen Z. 9 ein Punkt stehn.		
—	235	Zeile 9 v. u. muß am Ende der Zeile ein Punkt stehn.		
—	243	—	13	und Z. 15 Ende von unten muß ein Punkt stehn.
—	254	Am Ende der 6. Z. v. u.: ein Punkt.		
—	255	Zeile	3	und 12: ein Punkt.
—	258	—	13	v. u. am Ende: ein Punkt.
—	267	—	1	Ende: ein Punkt.
—	269	—	9	und 10 v. u. l. st. du, da, st. stehst, Steht.
—	273	—	1	nach Müh ein Ausrufungszeichen.
—	283	—	6	l.: des Himmels Hoffnung.
—	289	—	11	v. u. nach Geist ein Komma.
—	342	—	16	l. st. schützen, schätzen.

D. Knode.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mohn, Friedrich,

Ueber Verbesserung und Verschönerung der evangelischen Gottes- und Christus-Verehrungen Beiträge zur evangelischen Liturgik

Hamm 1821

Liturg. 864 h
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10591038-9